G 6952 E

Nr. 1 · Januar '85 · DM 4,80 · SFr 4,70 · ÖS 39,-

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

Das ABC des Jahres 1984

SPEX-CHARTS · KONTROLLE
GEWINNER · VERLIERER
GROSSE WORTE · ORAKEL 85

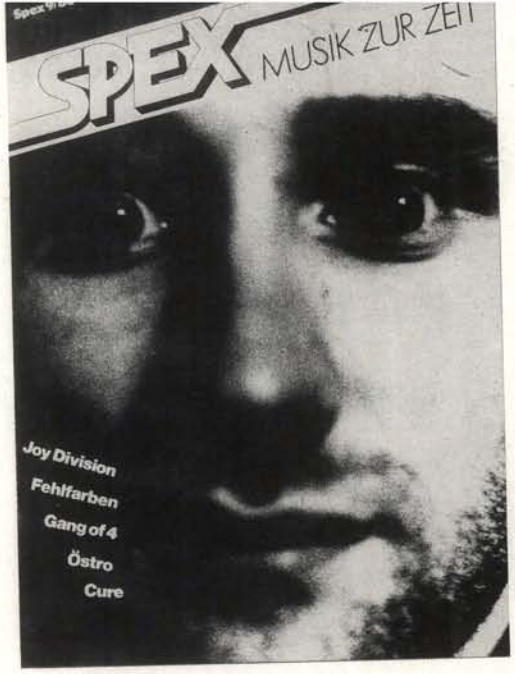
50



DIE ÄRZTE
REDSKINS
BLUEBELLS
STRANGLERS

CULTURE CLUB

KRIEG, KRIEG IST DUMM


SPEX
MUSIK ZUR ZEIT
Joy Division
Fehlfarben
Gang of 4
Östro
Cure

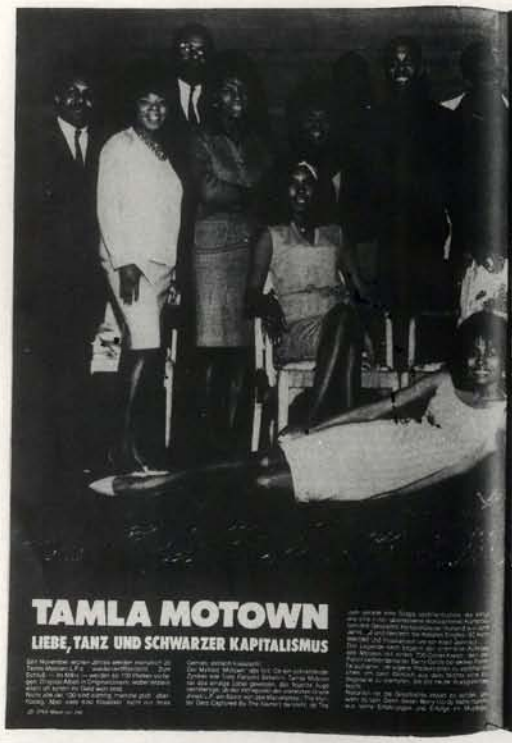



SIOUXSIE BANSHEE
»MODE? MODE? THAT'S ME!«


SPEX


SPEX
MUSIK ZUR ZEIT
UB 40, Black


„ICH STEH' AUF ENDE!"


TAMLA MOTOWN
LIEBE, TANZ UND SCHWARZER KAPITALISMUS

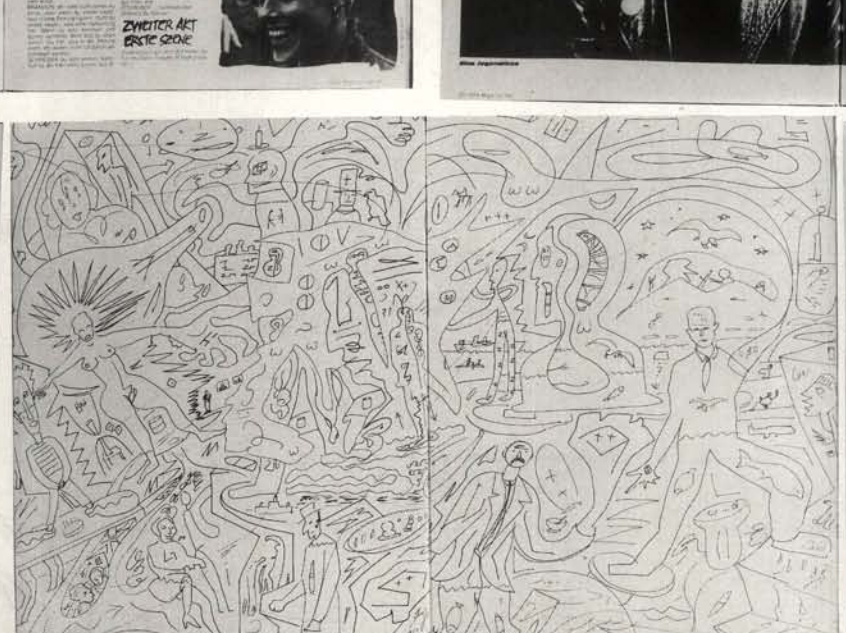



THEATRE OF HATE
SCHAUSPIEL
ERSTER AKT





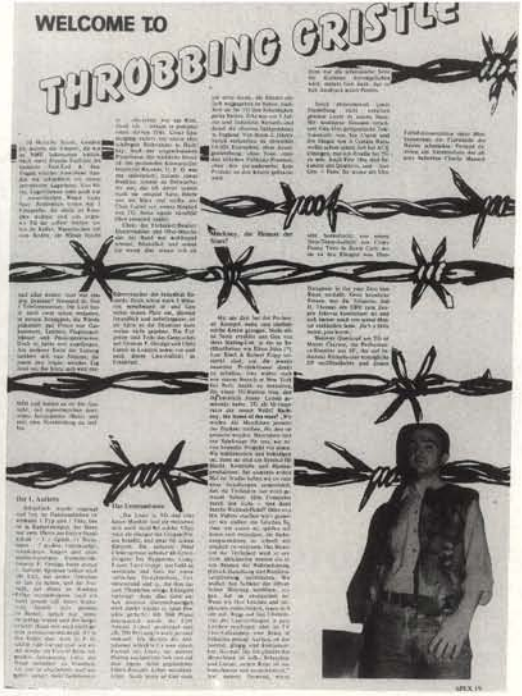

BÖSE MENSCHEN HABEN KEINE LIEDER
1982:
MUSIK AUF DEM JAHRMARKT DER EITELKEITEN






THE UNDERTONES
The Sin Of Pride











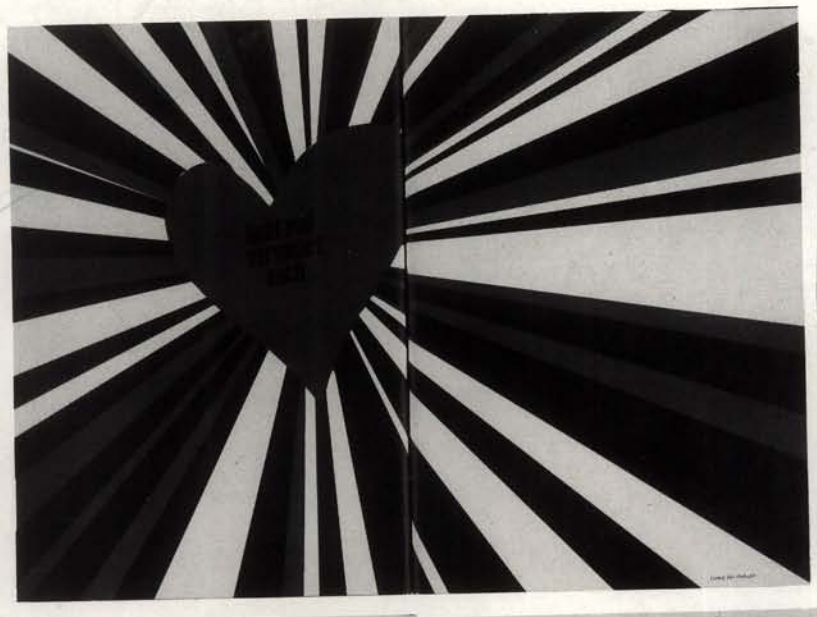
50.

50 SPEX 50 Extras

SPEX . . . Wir gratulieren uns herzlich zur 50. Nummer. Laßt uns weitere 50 schieben. Gott sei Dank den Lesern draußen im Land . . .

Inhalt: 4 Schnell + vergänglich · 12 Boy George · 16 Blue Bells · 18 Stranglers · 22 Can, Jah Wobble · 24 Redskins · 27 Singles · 28 Die Ärzte · 30 SPK · Das ABC des Jahres 1984 · 44 Leserbriefe · 47 Termine, Impressum · 48 LP Kritik · 54 Lounge Lizards



















SCH



DAF:ALLESWIRDGUT!

Getrieben von dem unbändigen Drang nach Wahrheit wurde aus einem Gerücht eine echte Nachricht: Die **Deutsch-Amerikanische Freundschaft,** also **Gabi Delgado-Lopez** und **Robert Görl,** starten ein Comeback. Zur Zeit befinden sie sich tatsächlich im Studio, um die ersten Stücke aufzunehmen. Der neue Anlauf steht unter der Schirmherrschaft von **Carmen »Pure Freude« Knoebel.** Es ist wohl anzunehmen, daß die Platte auf dem gleichnamigen Düsseldorfer Label erscheinen wird (und über die Industrie vertrieben wird?). Die Texte sollen, so heißt es aus allwissenden Kreisen, von **Mayo Thompson** (Red Crayola) kommen, die allerdings ins Deutsche übersetzt werden. Warum Görl und Delgado wieder zueinander gefunden haben, wußte niemand zu erzählen. Das ganze Geld wird doch wohl nicht schon weg sein?

WER IST WER?

Das große Rätsel für die langweiligen Feiertage. Die gesamte englische Pop-Führungsschicht hat sich für einen Tag zusammengefunden, um in London eine Single zur Unterstützung der vom Hungertod bedrohten Äthiopier aufzunehmen. Der Song wurde von Bob Geldoff und Midge Ure geschrieben. Und beteiligt sind: Culture Club, Wham!, Spandau Ballet, Duran Duran, U2, Bananarama, Kool&The Gang, Style Council, Police, Status Quo, Paul Young. Die Stimmung bei den Aufnahmen war trotz vorhandener Rivalitäten großartig; vielleicht auch, weil niemand von Frankie dabei war. Jedoch — nicht alle Menschen sind gleich und recht bald muß sich der schöne Sting als stärkste Persönlichkeit etabliert und die Sache in die Hand genommen haben. Die Single verkauft sich auch prompt rasend, und für den guten Zweck kann man schon mal ein Auge zudrücken und einfach weghören.

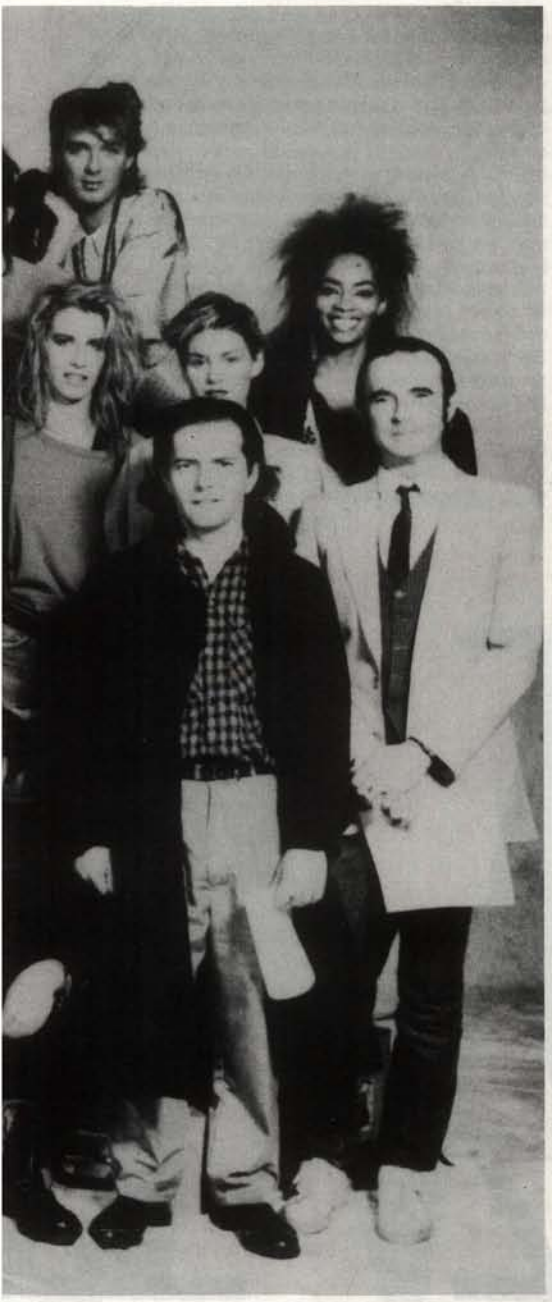


NELL

Schnell und Vergänglich / Zusammengestellt von Lothar Gorris

5 JAHRE

ins Gefängnis muß der afrikanische Superstar **Fela Kuti.** Er wurde am 5. Oktober in Nairobi vor dem Abflug zu seiner Amerika-Tournee verhaftet, weil er angeblich 1600 £ unerlaubterweise ausführen und nicht deklarieren wollte. Zur Zeit sitzt er im Gefängnis von Nairobi zusammen mit 80 Häftlingen in einer Zelle. Die stark patriotischen Strömungen in Nigeria lassen zur Zeit kaum Hoffnung für eine Begnadigung des erklärten Sozialisten und eifrigen Kritikers des Regimes aufkommen.



FEIERN

konnte **Malcolm McLaren** den Beginn der Promotion-Kampagne in den USA für seine letzte Single »Madame Butterfly« im New Yorker Area: In stimmig gestylter Umgebung, die Bedienung war als Geisha-Girls und -Boys verkleidet, dazu wurden Filmausschnitte aus »Carmen« und »Amadeus« gezeigt. An gleicher Stelle gab er bereitwillig Auskunft über seine nächsten Schritte. Er will mit dem erfolgreichen Musical-Produzenten **Andrew Lloyd Webber** ein Musical mit christlicher Botschaft inszenieren. Seine neue LP »Fans« dürfte bei Erscheinen dieser Nummer schon in den Läden zu haben sein. Für unseren frühen Redaktionsschluß kam sie allerdings zu spät.

MASSIVEN

Ärger auf dem Weg zum Starruhm haben die **Ärzte** aus Berlin. Erst wurde ihre Single »Paul«, wo sich der Bademeister an die kleinen Mädchen ranmacht, von den Rundfunk-Redakteuren geschmäht (nächste Single wird eine neue Version von »Zu Spät«) und dann mußten sie ihre noch aus Independent-Zeiten stammende Mini-LP einstampfen, weil sich das Deutsche Rote Kreuz nicht mit der Benutzung ihres Symbols einverstanden erklären konnte. Auf den neuen Covern gibt es jetzt statt eines roten ein grünes Kreuz.

GANZ FRISCH

ist die Mitteilung, daß **The Fall** zu einem Quintett geschrumpft sind. Paul »Dumpkopf« Hanley, auf der letzten LP für das zweite Schlagzeug und Keyboards verantwortlich, hat die Band verlassen.

BEGRABEN

nach nur kurzem Leben wurde **High-Energy.** Den Erfindern, der Produzent **Ian Levine** und **Jeff Shack** von Record Shack, wurde es zu langweilig. Nach dem großen Erfolg von Evelyn Thomas sei der Tod vorhersehbar gewesen. Der Trend fürs nächste Jahr: eine Mixtur aus den Überresten von Hi-Energy, Soul und perkussivem Funk, allerdings nicht mehr im Hochgeschwindigkeitsbereich.

ÜBERWORFEN

haben sich die Soul-Lieblinge der Redaktion, **Linda** und **Cecil Womack,** bei den Aufnahmen in London für ihre Nachfolge-LP von »Love Wars« mit dem Produzenten **Stewart Levine.** Die musikalischen Differenzen waren so groß, daß sie kurzerhand England verließen und die Aufnahmen in den USA fortsetzen werden.

KONFRONTATION

mit Rockern hatten die »What's So Funny About«-Hoffnung **Beauty Contest** bei einem Konzert in Duisburg. Den anwesenden Rockern gefiel die Darbietung der Band überhaupt nicht und forderten deshalb wild entschlossen eine spontane Coverversion von »Born To Be Wild«, dem die aufrichtigen, ehrlichen Musiker selbstverständlich nicht nachkamen. Handgreiflich wurden die Auseinandersetzungen glücklicherweise nicht. Unterstützung aus dem Publikum hätte Beauty Contest auch nicht erwarten können. Die 10 Zuschauer im Saal waren zu sehr um ihre eigene Gesundheit besorgt, 50 eigentlich willige Zuschauer trauten sich angesichts der Verhältnisse im Saal erst gar nicht hinein. Der amerikanische Gitarrist Lee Self hat übrigens nach Abschluß der Tournee die Band verlassen.

SCHÖNE WORTE

für den von Impotenz-Ängsten geplagten Mann hat die in Deutschland leider unterschätzte Gwen Guthrie (zwei hervorragende LPs auf Island, produziert von Sly Dunbar und Robbie Shakespeare) auf ihrer neuen Single »Love Moderation« gefunden. Dort heißt es: »Now baby we've been together for so long, and I really love what you do when you do what you do to me, but two, three, four, five times a night is a bit much, don't you think baby . . . it's the quality not the quantity.«

DEUTLICHEN AUSSCHLAG

auf ihren seismographischen Meßgeräten bemerkten belgische Wissenschaftler an einem Abend im November. Allerdings spürten sie selbst nichts von dem Erdbeben, das ihre Geräte anzeigten, auch kamen keine Anrufe von besorgten Mitbürgern, die in ihren Wohnungen die Wände wackeln sahen. Erst nach längerer Suche wurde die Katastrophenquelle gefunden. Unweit des Instituts spielte U2 in einem Brüsseler Konzertsaal so laut, daß prompt die empfindlichen Geräte reagierten. Oder war Gottes Kraft so mächtig?

VIER STUNDEN

Material, das live in Brooklyn aufgenommen wurde, ist auf der 5-LP-Kassette von **Laurie Anderson** zu hören. »United States« beinhaltet den kompletten Amerika-Zyklus, zudem ihre beiden bei Warner veröffentlichten LPs und natürlich Unmengen von bisher noch nicht veröffentlichter Musik.

TV-INTERNATIONALES

Auch wenn die Vergrößerung unserer Europäischen Gemeinschaft nicht so recht vorankommen will, das Fernsehen macht es möglich: Am 5. Januar wird live der erste paneuropäische Jugendabend ausgestrahlt. Ab 22.15 Uhr werden die in der European Broadcasting Union vereinigten Fernsehstationen mit der Moderationszentrale in Brüssel unter Wortführung eines gewissen Ray Coks den interessierten, internationalen und jugendlichen Europäern Zerstreuung bringen. Von der Zentrale wird jeweils in die einzelnen Länder geschaltet, die die dortige Musik-Kultur und das Leben der Jugendlichen in Videos und kleinen Features präsentieren. Beteiligt sind Spanien, Irland (u.a. mit U2), Skandinavien, Holland, Frankreich, England (mit Riesenprogramm: u.a. Frankie, Immaculate Fools, Billy Bragg, Indians in Moscow, Killing Joke, Red Guitars, Smiths, Stingrays, The Pogues), Schweiz, Belgien, Finnland, Portugal und zum Schluß mit dem vom WDR zusammengestellten Beitrag, der nach Aussagen der WDR-Jugend-Redaktion ein 20minütiger Film über einen deutschen Michel ist, der aber — Witz komm raus — ein »Farbiger« ist und der per Anhalter durch die BRD reist und in München, Berlin, Köln und im Ruhrgebiet haufen- und zufälligerweise lauter prominente Musiker trifft. In Berlin taucht plötzlich Udo Lindenberg auf, in Köln BAP etc. Ferner dürfen Nena, Herbert Grönemeyer, die Scorpions, Alphaville, Georg Krantz u.v.m. ihren musikalischen Senf dazugeben. Klaus Lage werden sie doch nicht vergessen haben? Der Beitrag aber wird erst nach 2 Uhr gesendet — die Chance also ihm zu entgehen. Wer allerdings um Viertel nach drei in der Nacht noch wach ist, kann dann live und open air aus Spanien ein Konzert von UB 40 erleben. Die Belohnung fürs Aufbleiben.



WHAAM? — WHAM!

Nach Informationen von Thomas Zimmermann, Chef des PASTELL-Labels, das in Deutschland u.a. Platten der englischen Independent-Labels CREATION und WHAAM! vertreibt, soll das Management der Gruppe WHAM! den weiteren Gebrauch dieses Namens gerichtlich untersagt haben. Obwohl es bekanntlich WHAAM! vor WHAM! gab, sucht Labelinhaber und T.V. Personality Daniel Treacy angeblich einen neuen Namen.

BILLIGFLUG

Als der erwartete Preisbrecher zeigt sich die 1984 gegründete Flugfirma des **Virgin-Konzerns.** So kostete bis zum 7. Dezember der einfache Flug von Maastricht (bisher die einzige Verbindung vom Kontinent auf die britischen Inseln) nach London lächerliche 65 Mark. Nach einer kurzzeitigen, drastischen Preiserhöhung über die festlichen Tage zum Jahreswechsel wird der Preis ab 15. Januar bis Ende März 95 Mark betragen — im Vergleich zu anderen Anbietern immer noch sehr billig.

Auch die Flüge von London nach New York (man hat von Maastricht kommend sofortigen Anschluß) sind angesichts der vollen Serviceleistungen eines Linienfluges und dem Verzicht auf lästige Begleiterscheinungen bei Sonderangeboten wie Mindestaufenthalts-Bestimmungen und Vorausbuchungsfristen eine Alternative: Über die Weihnachtszeit kostet der Einfach-Flug nach New York 527 Mark, ab 15. Januar nur noch 490 Mark. Buchungen sind in allen Reisebüros möglich oder bei: Virgin Atlantic/Air Support, Vliegveldweg 17, NL-Airport Z'Limburg, Tel. 0031 44 02/7 95 96.

Paddy McAloon

Foto: W. Burat



EXILE RECORDS

heißt das jetzt ins Leben gerufene Label des Tip-Musikredakteurs **Wolfgang Döbeling.** Erste Produkte werden Singles von **Los Nirvana Devils** und **The Legendary Golden Vampires** sein. Das Label will deutsche Gruppen repräsentieren, die sich in der BRD im musikalischen Exil befinden.

KEIN WITZ

zu blöd ist dem englischen Label von **Prefab Sprout,** »Kitchenware«. Es ließ verbreiten, daß sie den Sänger und Songschreiber der Band, **Paddy McAloon,** gefeuert haben, weil er zu unkommerziell gearbeitet hat. Stattdessen hätte man in Stevie Wonder Ersatz gefunden. Noch dummer allerdings waren einige Zeitungen, die diese Meldung für wahr hielten und abdruckten.



Nick Cave

NICK CAVE ENCOUNTER

Nick Cave singt immernoch fantastisch. Sein Auftritt im kellerähnlichen Loft jedoch war so aufregend, daß der verblassende Mythos der Birthday-Party-Zeit überdeckt wurde.

Nick Cave: »Ich habe diesen Mythos nie verstanden. Ich weiß nicht was die Leute damals in mir gesehen und aus mir gemacht haben.«

Es scheint ihm offenbar nie bewußt geworden zu sein, daß er schlechte Gefühle, Depressionen und Aggressivität ausdrücken, geradezu herausschleudern konnte. Oder sieht Nick Cave seine Gefühle einfach anders, setzt er andere Werte als die eines verzweifelten, kraftvollen Menschens?

»Ich bin nicht aggressiv, ich bin es nie gewesen. Ja, ich habe aggressiv gesungen, verzweifelnd offensiv, aber das war einfach so. Alle Gefühle die ich ausgedrückt habe, waren geprägt von einem »soft dark feeling«. Ich kann das nicht genau charakterisieren, aber sie waren nie einfach oder eingleisig. Meine melancholischen Songs waren nicht nur melancholisch und die aggressiven Stücke nicht nur aggressiv.«

»Es hat mich irritiert, daß man mich festlegen wollte und das auch geschafft hat. Ich war zu sehr verwirrt und immer bemüht, mich neu auszudrücken.«

Mag Nick Cave denn nicht mehr die Musik, die er mit Birthday Party gemacht hat?

»Die Zeit mit Birthday Party war o.k. Aber je länger sie zurückliegt, um so mehr hasse ich sie. Eigentlich war es nie meine Musik.«

Und die Musik von heute?

»Ich glaube, daß es zum ersten Mal meine eigene Musik ist. Das war kein intellektueller Prozeß, der mich jetzt zu dieser Musik gedrängt hat, das geschah einfach so. Was ich will, ist eine Platte machen, von der mir zwei, drei Stücke gefallen, wenn ich sie auflege.«

Aber zeigt das nicht gerade, wie unzufrieden und kritisch er gegenüber alten Gefühlen, altem Selbstbild, altem Schaffen eingestellt ist? Und stattdessen verzweifelt versucht, neue Akzente zu setzen, ein neues Bewußtsein zu erlangen?

»Das Musikgeschäft läßt mir dazu keine Zeit. Meine neue Band, die Bad Seeds, wird ständig mit Birthday Party verglichen. Ich werde ständig kritisiert, zumeist negativ und polemisch. Ich muß ständig meinen Wechsel, die Gründe Birthday Party verlassen zu haben, erklären. Mir wird vorgeworfen, abgetakelt, fertig zu sein, und daß die Bad Seeds nur die typische ‚After-it-happens-type-group' sei, die nichts bringen kann.«

»Birthday Party war zum Schluß nicht mehr als ein Striptease. Ich will mich jetzt und meine Musik weiterentwickeln. Aber ich weiß, daß mir das mit den Bad Seeds nicht gelingen wird, weil die Leute mich sterben sehen wollen. Ich weiß nicht, was nach den Bad Seeds sein wird.«

Es wird schwer werden. Die Fans von damals können sich nicht mehr mit seiner neuen Musik identifizieren und es gibt genug Leute, die nur darauf warten, ihn zu erledigen.

Die Angriffe gegen ihn und seine Musik veranlassen Cave dazu, seine Fans zu negieren.

»Ich habe mich nie darum gekümmert, was die Leute denken — kein bißchen. Selbst was mein größter Fan über mich denkt, ist mir egal.« Er fährt fort: »O.k., ich weiß, daß die Leute Bad Seeds nicht mögen, aber . . .«

Geliebt und anerkannt zu werden ist ihm genauso ein Bedürfnis wie jedem anderen Menschen, doch lassen all die Angriffe seinen Schutzwall bis zu Selbstverleugnung anwachsen. So wird das Verhältnis zur eigenen Musik immer schizophrener.

»‚From Her To Eternity' ist die beste New-Wave-Platte 1984. Und es gibt Leute, die die Platte für die beste der Welt halten. Andererseits war die November-Tournee ein Gag.«

Nick Cave wird kämpfen müssen, um sich gegen die »Hyänen, die ständig auf mich lauern«, durchzusetzen. Er wird an Gefühlsausbrüchen gemessen, die er damals wie kein Zweiter rauskommen ließ und die man jetzt vermißt.

Das erste, was ich nach dem Konzert dachte und später zu ihm sagte, war, daß es traurig sei, einen »Helden« so sterben zu sehen. Er fragte mich, was ich als Zweites dachte. Ich wußte damals keine Antwort. Heute weiß ich, daß es der Wunsch ist, daß Nick Cave die Bad Seeds-Zeit ebenso wie die Birthday Party-Phase wie eine Haut ablegen kann und eine neue emotionale Qualität erreicht.

Wenn es in dieser trostlosen Zeit jemand kann, dann dieser, verwirrte, gefühlsbeladene Nick Cave.

Michael C. Gapless

50 Ausgaben sind geschafft. All den einsatzfreudigen Menschen, die uns über die Jahre uneigennützig unterstützt haben, allen, die uns mit Artikeln, Fotos und Nachrichten versorgten oder den Vertrieb der Zeitung übernahmen, sagen wir: Ohne Euch gäbe es die SPEX nicht! Und natürlich danken wir den Lesern, die uns überhaupt erst das Gefühl geben, daß sich die Arbeit lohnt. Wir freuen uns schon auf die nächsten 100 Ausgaben.

SPEX
MUSIK ZUR ZEIT

DA



Inca Babies

DIE GEISTER, DIE ICH RIEF

Die **Inca Babies** sind genervt.

»Alles, was den Leuten zu uns einfällt, ist: ‚Oh, die spielen ja wie Birthday Party, kommt schon Jungs, spielt ‚Release the bats'!«

Umso energischer und geschickter streiten sie ab, eine Kopie der »Birthday Party« zu sein. Dies überzeugt nicht, viel zu ähnlich ist der Sound, die Show, alles was die »Birthday Party« ausmachte. Mike, der Sänger der Inca Babies, ist ein großer Fan von Nick Cave. Inspiriert wurde er wohl nicht zuletzt durch einen Fußtritt, den Nick ihm gab (zu sehen auf dem Video »Pleasure heads must burn«). Mike bewegt sich und singt wie Nick, und wenn ihm das Publikum nicht gefällt, schmeißt er Gläser auf sie, um sie aus ihrer Apathie zu reißen und ihm zu geben, was er braucht.

Wo ist nun der Unterschied?

Natürlich müssen die Inca Babies Ähnlichkeiten und den Vorbildcharakter der »Birthday Party« einräumen, doch fühlen sie sich in der Lage, einen eigenständigen Sound zu machen. Dieser soll schon auf der im Februar neu bei »Rebel Records« erscheinenden LP zu hören sein. »Wir haben angefangen, Melodien in unsere Stücke zu bringen, wobei unser blues-feeling stark verdeutlicht werden wird« (Mike).

Die Inca Babies fühlen sich von Amerika inspiriert, von dem Kulturschock, den verrückten und kaputten Dingen, die in Amerika abgehen, von der Hysterie. Sie halten die englischen Bands für langweilig, das Gitarrenspiel ohne breaks ist ihnen verhaßt. Pseudo-Drumming, näselnder Gesang, nein, nein. Kreativität sehen sie momentan nur in Amerika. Ihr Lebensgefühl ist bewußt »kaputt«, Werte sind dazu da, verdreht und zerstört zu werden. »Big Jugular« wurde von einer Mythos-zerstörenden Biographie, »Elvis«, inspiriert — »eigentlich war er auch nur ein Faschist« (Harry).

Der Erfolg stellte sich schnell bei den Inca Babies ein. Im August 1982 von Harry (git.) und Bill (bass) gegründet, vervollständigt durch Mike (voc.) und Pete (drums) wurde im September 1983 die erste Single (»The Interior«) auf dem eigenen »Black Lagoon Records«-Label herausgebracht. Die im Februar '84 erschienene »Grunt Cadillac Hotel«-Single erreichte den zweiten Platz in den Independence-Charts. Nach einer E.P. im Mai '84 (Big Jugular) und zwei John Peel-Sessions soll mit der neuen LP nun der große Wurf anstehen.

Na denn, we're waiting for the blues, babies!

Michel C. Gapless

PREIS-VERLEIHUNG

der deutschen Schallplattenkritik 1984: In der Sparte Rock wurden die LPs von **Joe Cocker** »Civilized Man« und von **Christine McVie** »Christine McVie« genannt. Geradezu avantgardistisch aber geben sich die Herren in ihrer 1/4-Jahres-Liste, dort werden unter Pop und Rock Aztec Camera, Los Cassettis, Cassiber, Sade, Tina Turner und U 2 aufgeführt.

BEENDET

hat **Mick Jagger** die Aufnahmen zu seiner Solo-LP unter Leitung von **Bill Laswell**, mit Hilfe von **Bernard Fowler** und **Herbie Hancock.** Im nächsten Jahr wird er sich verstärkt wieder den **Rolling Stones** widmen, die im Januar/Februar ihre nächste LP, Gerüchten zufolge, in Berlin produzieren wollen. Auch ist eine große Tournee im Gespräch.

ÄUSSERST MERKWÜRDIG

verlief das Interview, das **Flora Soft** für das Ruhrgebiets-Stadtmagazin »Marabo« mit den **Stranglers** führte. Nach dem üblichen Blabla über aurale Skulpturen forderte ihr Gesprächspartner **Jean-Jacques Burnell** sie auf, ihn ins Gesicht zu schlagen, zwecks Unterstützung der Ausführung zum Thema »Energie und Übertragung«. Das läßt sich natürlich niemand zweimal sagen. Burnell aber fing den Schlag ab, konterte geschickt und die junge Dame wurde unsanft auf einen Stuhl gedrückt. Es folgten Beschimpfungen von Burnell, dem Floras angebliche, zerrissene Designer-Jeans nicht paßte. Der weitere Gesprächsverlauf bleibt in den Schilderungen des Marabos etwas unklar. Beendet wurde die Unterredung dadurch, daß Flora Soft (aus Wut? Aus Verzweifelung?) auf eine Thermoskanne Kaffee eindrosch, bis sich Jean-Jacques an das andere Ende des Tisches verzog. Unser **Dirk Scheuring** wirkt seit Neuestem auch sehr verändert.

FILMREIF

Weiter Knatsch um den **1984**-Soundtrack. Der Regisseur des Films, **Michael Radford** hat sich öffentlich darüber beklagt, daß ihm der Soundtrack der Eurythmics aufgezwungen worden ist. Mit dieser Musik, so äußerten sich Produzent, Regisseur und Virgin-Film-Chef, Al Clark, wäre dieser weniger kommerziell und künstlerisch anspruchsvoll. Nach mittlerweile zwei Fassungen — eine mit der Musik des ursprünglich für diese Aufgabe vorgesehenen **Dominic Muldowney,** die zweite mit einer Mischung aus dem Soundtrack der Eurythmics und Muldowneys — gibt es mittlerweile die dritte Version, nur mit Eurythmics-Musik. Daß es erst jetzt zu der endgültigen Fassung gekommen ist, erklärt Virgin mit zeitlichen Problemen. Die Eurythmics Dave Stewart und Annie Lennox wußten indes nach eigenen Angaben nichts von der Existenz eines anderen Soundtracks, und fühlen sich durch die Angriffe von Radford, der ihnen künstlerische Unzulänglichkeit vorwirft, in ihrer Ehre verletzt.

DAS TRAUMPAAR

hat sich gefunden! **Falco** und **Désirée Nosbusch** haben noch rechtzeitig für den Gabentisch eine gemeinsame Single aufgenommen. Der Titel: »Kann es Liebe sein«. Mit Sicherheit — und Mama wird sich freuen.



Flora Soft Foto: ar/gee gleim

NKE

VERGÄ

COMEBACKS

Zurückgemeldet hat sich Alt-Punker **Spizz.** Nach längerer Pause hat er kürzlich einen ersten Auftritt mit seiner neuen Begleitband **The Astronauties** (nur Musikerinnen) im ausverkauften Marquee in London absolviert. Weitere sollen folgen, von Platten ist bisher noch nicht die Rede.

Nach Jahren zurück von den Wurzeln — den bierseligen Pubs in ganz Großbritannien — versucht auch **Wreckless Eric** einen neuen Anlauf. Seine neue Band heißt **Captains Of Industry** und die Debüt-LP wird beim Billy-Bragg-Label »Go! Discs« Anfang des nächsten Jahres erscheinen.

Still war es auch lange um die Schick-Funker **Shalamar** aus Kalifornien, die vor allem mit ihrer 82er-LP »Friends« großen kommerziellen Erfolg hatten. Mittlerweile haben Jeffrey Daniels und Jody Walley die Band verlassen. Der übriggebliebene Howard Hewett hat in Delisa Davis und Micki Free Ersatz gefunden. Auf ihrer LP »Heart Break« ist neben den Hits »Amnesica« und »Dancing In The Sheets« auch das Titelstück für den lang erwarteten neuen Film von **Eddie Murphy** »Beverly Hill Cops«, auf den man aber leider in Deutschland noch etwas warten muß.

Cha-Cha

Indie-Hits
Cocteau Twins
Alien Sex Fiend
Schmitt's
Scraping Foetus off the Wheel
True West
Sacred Cowboys
Neuer Compact-Sampler

Versand per Vorkasse!

Der Schallplattenladen
4400 Münster · Rothenburg 47
1. Etage · Telefon 0251/58668



Foto: Bernhard Schaub

Lou Reed und Robert Quine

L O U R E E D

Die Parkplätze vor der Philipshalle waren jedenfalls voll und die wenigsten der angereisten Klein- und Mittelklassewagen trugen das gewohnte D auf dem Nummernschild und neben noch nachbarschaftlichen Ws, Es und Ks gab es auch viel HH, F, M oder gar Bs. Kennzeichen genug also, um ein Treffen der nationalen Lou-Reed-Elite zu erwarten, ein Gipfeltreffen von Conaisseurs, die den *richtigen Stoff* im Blute haben und alle Velvet-Bootlegs auswendig kennen.

Stattdessen waren mindestens zwei Elemente dieses Lou-Reed-Konzertes identisch mit dem letzten Lou-Reed-Konzert, das ich, fast auf den Tag genau, zehn Jahre zuvor in der Hamburger Musikhalle gesehen hatte. Die Menschen zunächstmal. Ich verspreche, daß dies das letzte Mal ist, daß ich mich vor Ihnen ekle, aber ich würde etwas Wichtiges verschweigen, wenn ich nicht sagte, daß selbst das einzige BRD-Konzert nach Jahren der Abwesenheit offensichtlich nicht in der Lage ist, etwas anderes an Publikum anzuziehen, als ein vollvermieftes, langhaariges, wollpulloveriges, unsicher taperndes Jugendzentrumbesucherpandämonium mit weggezüchteter Wirbelsäule und wahrhaftig *kreisenden* Joints. Mir wurde schwarz vor Augen, ein Teil der Wahrnehmung fiel aus.

. . . und setzte wieder ein als, nein nicht als Lou Reed die Bühne betrat, sondern als die Simpel-Intro-Akkorde von »Sweet Jane« das Konzert beginnen ließen wie das von 1974. Das zweite identische Element. »Sweet Jane«, nicht das populärste oder erfolgreichste, aber wohl das meistgehörte Lou Reed-Lied aller Zeiten. Schon weil jeder es nachspielen konnte. Diese Band hier nudelte es konsequent in der »Loaded«-Fassung durch und ich mußte kurz daran denken, wie Sterling Morrison et al, Reed immer dafür gerühmt hatten, daß er live jeweils neue Textzeilen improvisiere, was man auf dem »1969«-Live-Doppelalbum von Velvet Underground auch sehr schön hören kann.

»Das nächste Lied geht weit zurück in die Vergangenheit. Das könnt ihr schon an den Preisen merken. Für 26 Dollar . . . (Jubel aus dem Publikum) . . . gibt's heute kein Heroin mehr. »Nur die Erwähnung dieser mythischen »Twentysix Dollars« reichte für einen Aufschrei, als »Waiting For My Man« begann und ich dachte, daß ich bis heute eigentlich nicht glauben kann, daß der junge Lou Reed, sich tatsächlich an der Ecke 125ste Straße / Lexington Avenue herumgetrieben und schwarze Mädchen angemacht haben soll. Dieser Mann, der mit seinen 42 Jahren immer noch so etwas massiv Bürschchenhaftes, Wunderkindmäßiges ausstrahlt, der soll sich mitten in Harlem in den Matsch gestellt, Heroin gedrückt und sein zartes Leben in Gefahr gebracht haben?

Er reitet dann parforce durch die Siebziger, hier ein »Street Hassle«, da ein »Sally Can't Dance«, besonders glücklich macht mich die werkgetreue Wiedergabe von »There She Goes Again«. Doch alles Mid- bis Up-Tempo. Sogar »Take A Walk On The Wild Side» wird zum flotten Fetzer und ich muß daran denken, daß der erfolgreichste Sänger der historischen Sekunde, Holly Johnson von Frankie Goes To Hollywood seinen Namen aus diesem Song hat: »Holly came from Miami Fla./. ./shaved his legs and then he was a she . .« Er ist keine She geblieben.

Natürlich fragt sich der Fan, dem man nun langsam in Greatest-Hits-plus-neue-Lp-Stimmung gebracht hat, wo seine persönlichen Favoriten bleiben: »Candy Says«, »Caroline Says« und »Lisa Says« und überhaupt all die Balladen und Lou Reed sagt, er wisse, eigentlich seien wir alle wegen der schnulzigen Balladen gekommen und spielt »Satellite Of Love«. Ganz schön. Immerhin. In der Vergangenheit heftete an Lou-Reed-Konzerten mehr als einmal der Ruch des Skandal. Sie waren zu kurz, zu langweilig, er stand unter Drogen, wurde festgenommen, hatte sich eine total unfähige Big Band zur Seite gestellt. All sowas. Diesmal gab's nichts davon, es gab genügend Lou Reed für's Geld, es gab keine Pannen und verläßliche Profis wie den Hans-Dampf-Gitarristen Bob Quine, der aussieht wie der Oberbilker Kundenberater der Stadtsparkasse Düsseldorf. Es gab drei Zugaben und Solidität wohin das Auge blickte. Nur wenn sich Lou Reed an den genial-primitivistischen Nummern seines letzten Albums versuchte, war es mehr als eine gelungene Weißt-Du-noch?-Veranstaltung, mehr als ein Guck-Lou-Reed-der-steht-da-wirklich-Konzert. Dann *äußerte* sich nämlich dieser rührend jugendliche 42jährige und erzählte von den Video-Arkaden am Broadway, Ecke 52ste Straße, wo er laut Ansage wirklich viel »rumhänge« (was ich einfach nicht glaube) und machte den Versuch so ein Thema (Video, Computer), das für Modernität steht, in sein steinaltes Rock'n'Roll-Konzept zu integrieren. So zu betrachten, als wäre er dreißig Jahre jünger. Und bei diesem Liebeslied, »I Love You Susanne«, da geht es auch nicht um die Liebe im besten Mannesalter, sondern um Pubertät.

Ja, es ist ein sehr schönes, ergreifendes Lied, dieses »I Love You Susanne«. Aber, als ich auf dem S-Bahnhof Oberbilk stand, dacht ich, ich will, nein ich will nicht mein ganzes Leben mit dieser Eisenkugel Pubertät an meinen Fußgelenken herumlaufen.

Später hörte ich eine alte Animals-Nummer, »As The Years Go Passing By«. Eric Burdon singt darin: »Aaah, the Blues/the ball and chain on every wrong english musicians leg/in fact every musicians leg«. Von diesen Ketten und Kugeln sollte man sich endlich mal frei machen.

Diedrich Diederichsen

NICO



Nico Foto: Michael Schmitt

NICO

John Cale gab sich dieses Jahr wieder sehr rockig und ließ von der desolaten, sinisteren Stimmung, die er bei seinen Solokonzerten 1983 vermittelte, auf seinen beiden Tourneen wenig spüren; Lou Reed bleibt zwar ein guter Handwerker, hat aber den letzten Funken des für seine Musik lebenswichtigen Zynismus verloren. Wer also die halbwegs originäre Dunkelheit, Bösartigkeit und auch Romantik der Velvets heute noch erleben will, ist mit Nico bestens bedient.

Nach ihrer LP »Drama Of Exile« war das letzte Tondokument eine Live-Cassette »Do Or Die« (Aufnahmen ihrer Europa-Tournee 1982). Nico war mit ihrer damaligen dilettantischen Band äußerst unzufrieden. Ihre neue Band hat ein verändertes Konzept: Zwei Percussionisten und ein Keyboarder, eine recht ungewöhnliche Konstellation, doch durchaus zu der elegischen Musik Nicos passend.

Nico: »Die Percussionisten geben der Musik den Schlag des Herzens. Es hört sich stärker an, außerdem finde ich es origineller. Ich hätte auch gerne noch eine Brass-Section gehabt.«

Nico spricht sehr langsam und akzentuiert, ihre Stimme noch genauso kraftvoll, dunkel und voluminös wie vor zehn Jahren. Ihre Konzerte sind sowohl eine Reise durch ihre bisherige Vergangenheit (»The End« und »All Tomorrow's Parties« sind obligatorisch) über die Höhepunkte ihrer letzten Alben bis hin zu einer bemerkenswerten Zugabe: »My Funny Valentine«, ein Rodgers/Hart-Jazz-Standard, der aller Vorraussicht nach auf ihrer nächsten, von John Cale produzierten LP erscheinen wird. Neben weiterem eigenen Material wird sich darauf auch eine Version von »New York New York« befinden.

Nico: »Für ‚New York New York' habe ich schon ein Video gemacht. Das Stück ist sehr gut. Ich singe es, um auch anderen Leuten zu gefallen, nicht nur einer gewissen Sorte von Leuten, ich will mehr Leute erreichen. Und dafür muß ich schon so ein Lied auswählen, weil meine eigenen Lieder nicht sofort in die Ohren gehen. Ich finde, daß ich Lieder anderer Leute besser singe als meine eigenen, das hat man mir schon gesagt und das ist vielleicht wahr.«

Diese Öffnung zu einer breiteren Hörerschaft ist für Nico ungewöhnlich, hat sie doch seit Jahren ihren nahezu unveränderten Stil, geprägt von archaischen Klangbildern und konsequentem, fast historischem Instrumentarium, wie z.B. ihr Harmonium. Mit ihrem unveränderten Charisma scheint sie, vielleicht neben Cale, die einzige zu sein, die das geistige Erbe der Velvet Underground noch authentischst präsentiert.

Nico: »Das tue ich absichtlich. Ich mag Leute, die, wenn sie Erfolg haben, plötzlich ihr wahres Gesicht zeigen. Wenn das sowieso immer im Hintergrund da war, finde ich das ziemlich mies, wenn die sich dann plötzlich so verändern. Lou (Reed) und Andy Warhol, das sind keine richtigen Revolutionäre, die haben nur so getan; oder vielleicht haben sie es auch so gemeint, aber die verlieren alles immer nach einer Zeit, und das finde ich so schade.«

Von John Cale denkt sie das nicht. Er ist der einzige der früheren Velvets, der über die Jahre bis heute ein guter Freund, Berater und Produzent für sie ist.

Hält Nico sich für eine romantische Frau?

Nico: »Ja, sehr, vielleicht eine der letzten romantischen Dichterinnen, die noch versucht, mit Dichtung zu faszinieren.«

Trotzdem hat die Musik etwas sehr Depressives, was vor allem durch ihre klagende Stimme und das sakrale Harmonium zum Ausdruck kommt.

Nico: »Nein, es ist nur die Reflektion von dem, was vor sich geht, in den dunklen Ecken. Es ist wohl für Leute, die manisch-depressiv sind, und davon gibts doch genug.«

Viel Wirbel hatte vor Jahren ihre morbide Version des Deutschlandliedes auf dem »The End«-Album gemacht und Nico war dadurch von manchen Kreisen mit einem Faschismusverdacht belegt worden. Was war ihre Intention, die Hymne aufzunehmen, die sie mittlerweile live nicht mehr spielt?

Nico: »Es war nostalgisch. Als ich ein kleines Mädchen war, stand ich auf dem Riesenplatz in Berlin und einer von den Hitlerleuten, Goebbels oder Göring, hat da eine Ansprache gehalten und der ganze Platz sang ‚Deutschland über alles', und das fand ich so überwältigend. Das ist der einzige Grund. Die Worte habe ich nur gesungen, weil die sowieso schon da waren.«

Mit zeitgenössischer Popmusik hat Nico nach wie vor wenig zu tun, obwohl in letzter Zeit Bands wie This Mortal Coil oder Cocteau Twins viel von ihrer Musik übernommen haben. Eine der wenigen Bands, die Nico in der letzten Zeit beeindruckten, waren die Einstürzenden Neubauten: »Die fand ich wirklich neu und revolutionär.«

Ihre neue LP wird aller Vorraussicht nach im Frühjahr erscheinen. Nico: »Auf welchem Label weiß ich noch nicht. Das wird in jedem Land ein anderes sein, ich muß das mit John (Cale) besprechen, was er dazu meint. Am liebsten wäre ich wieder auf ‚Island', obwohl die mich nie bezahlt haben, die geben das Geld immer denjenigem, mit dem ich den Kontrakt habe und der behält einfach immer das ganze Geld, zu 100%. Ich bekomme davon nie etwas zu sehen.«

Ecki Stieg

SOUL FINGERS
DIE TEILZEIT-NEGER

Theo und seine Freunde könnten glücklich sein. Als Söhne wohlhabender, toleranter Eltern sonnen sie sich auf familieneigenen Terrassen statt im nächstgelegenen Freibad, ihr Taschengeld wird pünktlich der Preissteierungsrate angepaßt, nebenbei studieren sie Medizin, Musik oder sonstwas für eine gedeihliche Zukunft, und zwischen Seminaren und Parties machen sie auch noch Musik. Wenn da nur dieser Schmerz nicht wäre, kein richtiger Neger zu sein . . .

Die SOUL FINGERS aber sind geradezu widerlich weiß. Kein dunkler Typ, kein Besatzungskind. Der 1. FC Köln hat wenigstens Jimmy Hartwig — die SOUL FINGERS nicht mal den. Aber dennoch. Es ist bubbernder, swingender, shoutender Memphis-Sound. Und das aus Schwerte-Villigst.

Theo Spanke, Tasten-Komiker der SOUL FINGERS und ständig auf der Suche nach der sanften Diät, wäre gern Booker T. Jones. Und Otis Redding. Und Sam. Und Dave natürlich. Am besten gleichzeitig und nur solange er Musik macht (Dr. Sauerbruch wär' er auch gern, weil er Medizin studiert). Wenn Theo spricht, denkt man an den jungen Heinz Erhardt, wenn er singt an Ray Charles, Stevie Winwood und Joe Cocker. Ohne daß er walroßartig schnauben und posaunen würde, wie die Barden im karierten Hemd.

Während andere im allgemeinen Soul-Revival (die weiße Mittelschicht entdeckt die originären Sehnsüchte in der Seele des schwarzen Mannes) andere jeweils nur Versatzstücke borgen, klauen die SOUL FINGERS am ganzen Stück: »Gimme Some Lovin'«, »Hit The Road Jack«, »Soul Man«, »Midnight Hour«, »Delta Lady« oder eben die alte Bar Kays-Nummer, nach der die Soul-Epigonen sich nennen. Das geht, weil es in der zutiefst spießigen Sommerfrische Villigst nur drei dreckige Dinge gibt: die Müll-Container, die Ruhr und Theos Stimme.

Statt für Eintrittsgeld also unsägliche Eigenkompositionen abzuliefern, spielen die SOUL FINGERS lieber die Bimbo-Attrappen. Mit fünf Bläsern (vom Trommler Thomas Kässens arrangiert) pusten sie die Hörer zunächst warm, der Bubba-Bubba-Rhythmus schüttelt sie durch und Theos Kleingarten-Vereins-Hammond-Orgel zieht sie durchs Zuckerbad. Ab und zu trifft einer der Herren Bläser Theo dabei ins Kreuz, denn das Gewühl der zehn Finger ist meist größer als das vor der Bühne.

That's entertainment. Daß aber auch Menschen mit so ausgesucht gutem Musikgeschmack eben nur Menschen sind, sieht man an den Auftrittsorten: Onkel Pö in Hamburg, Jazz-Festival Balver Höhle, Jovel Cinema Münster, Jugendzentrum Herten-Westerholt. Neger sind es gewohnt, in schlechter Gesellschaft aufzuwachsen.

Trotzdem wollen Theo und die Finger jetzt auch eigene Stücke schreiben. »Das ist natürlich nicht ganz einfach, wenn man das Niveau halten will«, gibt Theo bescheiden zu (Neger sind da anders). Bisher aber haben die SOUL FINGERS die Vertragsangebote von Plattenfirmen ablehnen müssen, weil sie nicht als Otis-Redding-Revival-Band gelten wollen. Außerdem glaubt Theo, es ginge bei Pop um Musik und nicht (auch) um Image. Er findet's »zum Kotzen, daß soviele Dilettanten Musik aus der Dose produzieren. An den vielen Dosen liegt es nämlich, daß die Leute den Arsch nicht hochkriegen, was natürlich politisch exakt in das derzeitige Konzept paßt«. Statt des Soul-Neger-ist-Aufsteiger-ins-black-establishment-Programms (»Ich dir geben Rhythmus, du mir geben viel Geld«) will Theo am Ende den Aufstand. Villigster Neger gegen Helmut Kohl — oder so.

So sehen sie auch aus. Bankkaufmänner-go-Friedensbewegung oder auch West-Coast-Rumpelstilzchen. Allein Bassist Jörg Wendt (als Parttime-Punk) ist halbwegs auf der Höhe der Zeit. Aber ums Image geht es ja nicht . . .

Freddie Röckenhaus

R. I. P.

Im November starb in einem New Yorker Hotel der Reggae-Produzent und Sänger **Keith Hudson** an Krebs. Hudson gehörte neben Lee Perry zu den herausragenden Entwicklern von neuartigen Dub-Klängen und war ein Vorreiter des »synthetisierten Reggaes«. Keith Hudson wurde 38 Jahre alt.

Im Rahmen der US-Tournee von **Hanoi Rocks** kam es Anfang Dezember zu einem tragischen Autounfall, an dessen Folgen der Schlagzeuger der Band, **Razzle,** starb. Sein Beifahrer, der Sänger von Mötley Crue, überlebte den Unfall.



Pseiko Lüde *Foto: U. Böckler*

EA80 Foto: ar/gee glein



MAMI, MACH MICH LIEB!

Zwei Festivals in einem Artikel

Die »EA 80« aus dem NATO-Hauptquartier Mönchengladbach spielten am 43. Geburtstag des seliggesprochenen Jimi Hendrix im Ratinger Hof. Und nicht nur sie gehörten an diesem Abend zum Aufgebot, nein, auch der ex-»Ranola«-Gitarrist und »MOB«-Herausgeber Michael Krähe und sein Kollege Christian Bienick trugen zu gemütvollen Tonbandklängen u.a. selbstkomponierte Seemannslieder vor. Die beiden wollten eigentlich eine Dichterlesung durchziehen, aber das war ihnen anscheinend zu happeningartig vorgekommen, sodaß wir darauf leider verzichten mußten.

Zitat aus dem soeben erschienenen »MOB« Gedichtband: »Tintenfisch Müllabfuhr Ende« oder auch: »Ein Rhein kommt nie allein«. Dabei sind einige Passagen dieses Bändchens durchaus klauenswert! Man stecke 1,50 DM in Briefmarken in einen Umschlag und bestelle bei Michael O. B. Krähe/Sternstr. 72/4000 Düsseldorf 30.

Danach betrat Deutschlands emanzipiertester Wohnzimmer-Punk die Bühne, verspielte sich in einer Tour und sagte sich nach diesem erbarmungswürdigen Auftritt, daß das alles nur am Ständer gelegen hätte, denn **mit** Ständer hätte er das letzte Mal vor zwodreiviertel Jahren gespielt. In der Zwischenzeit waren zwei grinsende »Bierfront«-Kollegen eingetrudelt, tja, und dann waren auch schon die »EA 80« an der Reihe. Gitarrist und Sänger Martin Kircher zupfte ja in der Vergangenheit bei »Ranola« den Baß, veröffentlichte mit denen auch eine mir nicht bekannte LP und nahm mit den »Autos« aus Heiligenhaus die längst vergriffene Single »Niemals« auf. Kollege DIrk Detering bezeichnete in der Nummero 3 des »Kult« diese Single als »Hit«. Unlängst gründete Martin Kircher mit Micka Mohr die Band »Billy and the Willies«, die ich aber anzusehen noch nicht das Vergnügen hatte.

Die »EA 80« klangen an diesem Abend gewohnt kraftvoll und sogar ziemlich sauber. Ihre Maschenart war natürlich klar. Sie unterlegten tiefsinnige bis komische Balladen mit grantigen Punkriffs und konstruierten so im Spannungsfeld von Gitarre und Gesang ausnehmend hübsche und einfache Melodien. Sie brachten »Vamp« und »Showdown« von ihrer Debüt-EP und knatterten natürlich querbeet auch die meisten der neunzehn Lieder ihrer phantastischen ersten LP herunter, inklusive »Schweigen« vom »Pesthauch des Dschungels« und den beiden Titeln vom »Keine Experimente«-Sampler und und und . . . einer Handvoll noch unveröffentlichter Stücke, die allersamt recht passabel klangen. Womit bewiesen wäre, daß die »EA 80« zur Zeit zu den kreativsten Kräften des Landes zählen. Höhepunkt des Abends war ein mitreißender Showexzess Martin Kirchers. Er wisperte mit der schockierenden Stimme einer geschundenen Schildkrötpuppe: »Mami, mach mich lieb!«

Aber ich schaute ja auch noch beim »Sneaky Pete«-Festival in der Krefelder Kulturfabrik vorbei. »The Few« klangen sehr professionell und englisch, etwa in der Art der »Three Johns«, vielleicht eine Spur zu prophetisch, aber mit Heimvorteil hatten sie leichtes Spiel. »Miscarriage«, ebenfalls aus Krefeld, schürten das Feuer in »Dead Boys«-Manier, besaßen eine echte Sängerpersönlichkeit und müßten sich vielleicht um etwas kontrastreichere Arrangements bemühen; aber sonst: gut! »Aram & die Schaffner« bestritten ihren zweiten Gig und konnten im großen und ganzen mit Garagenpower überzeugen, obwohl sie »Mörder Mörder« von den »Mimmis« nicht so gut wie die Bremer selbst brachten. »Die Schaffner« werden hoffentlich etwas frischen Wind in die miefige Clubszenerie bringen. Originale sind sie zweifellos! Monique von »Asmodi Bizarr«, diesmal als wahrsagende Sintifrau, schmetterte gerade zu Donnerbass und neubesetzter Bimmelgitarre »Jenseits des Tals/Jenseits der Zeit«, als meine vorbei war und ich mich beeilen mußte, die letzte Bahn noch mitzubekommen. Selbst Oma Hein und ihre unschuldige Familie mußten d'ran glauben, aber ich schätze, sie klangen besser als die vorherigen Male. Man hörte in der Tat mit kleinen Unterbrechungen den ganzen Abend sowas wie Gesang heraus. *Martin Hoffmann*

N O D A N C E

Zwei Tage Independent Music Live waren angesagt, und sechs Bands versuchten frischen Wind in die Dortmunder Provinz zu bringen. Im Gegensatz zu den vergeblichen Starambitionen vieler Ruhrgebietsbands darf man dieses Vorhaben auch als gelungen ansehen. Veranstaltungsort war das etwas außerhalb gelegene Freizeitzentrum West, das sonst eher durch jede Menge »Hau weg die Scheisse« beherrscht wird und bestimmt kein idealer Ort für solche Gigs ist.

Nach dem üblichen Organisationschaos fing der erste Abend auch wirklich pünktlich an. Zur Freude der Veranstalter, die damit ihr (gelungenes) Debut gaben, waren auch ca. 200 Leute erschienen. So versuchten zuerst **»Freunde der Nacht«** vergeblich, die Dortmunder aus ihren Bierträumen zu reißen. Musikalisch zwar nicht übel, konnten sie aber doch keine zwei Takte überzeugen und erinnerten zu sehr an Freunde von Oberschülern.

Doch so sollte es nicht bleiben. **»Pseiko Lüde & die Astros«** hatten sich im Backstage-Raum sehr gut vorbereitet und hauten uns derart einen Pseiko-Billy um die Ohren, daß kein Bein am Boden blieb. So wußte vor allem Pseiko-Lüde durch perfektes Gehabe und guten Gesang und Tom (ex-Surplus Stock), durch gekonnte Gitarre bei ihrem dritten Auftritt zu überzeugen. Ohne Umschweife waren sie die herausragende Band und die Überraschung dieser zwei Tage.

Als Abschluß des ersten Abends liefen **»The Beauty Contest«** auf, mit eiligst geholtem Ersatzmann an der Gitarre. Gitarrist Lee hatte/mußte nach Querelen die Band verlassen und zieht es vor, mit Blane Reininger (ex-Tuxedomoon) durch die Lande zu ziehen. Ihr Psychic Beat ist nicht zum freudigen Mitswingen konzipiert, sondern zeigt ganz krass das graue harte Dschitzni des Mild West of Germany. Kein Wunder, das böse Zungen ihnen Saalfegereigenschaften der 39 Clocks nachsagen.

Der zweite Tag war noch besser besucht, und sollte auch musikalisch etwas bieten. **»Chim Chim Cheree«** hatten den leidigen Platz der ersten Band, waren dort aber auch gut aufgehoben. Die hart und sauber gespielte Musik brachte zwar den Fuß zum Wippen, doch wenn Auge und vor allem Ohr den Sänger wahrnahmen, mußte man einfach abschalten.

Ganz anders gingen da doch die **Mimmi's** aus Bremen zur Sache. Mit ihrem erfrischenden, positiven Punk brachten sie nach wenigen Stücken den Saal in Aufruhr und die grölenden Skins zum Pogo.

Ja, man meinte schon, die Zeit wäre um vier Jahre stehengeblieben, wenn da nicht die **»Short Romance«** frisch aus dem Sauerland gekommen wären. In der klassichen Dreierbesetzung brachten sie gefühlvollen und harten Gitarrenpop mit hitverdächtigen Nummern, die sie auch demnächst im »Musik Convoy« und »Formel 1« zum Besten geben werden. Eine absolute Wolke und Motor ist ihr Schlagzeuger, dessen blutjunges Gesicht man kaum hinter den Becken erspähen konnte. Alles in allem zwei gelungene Tage, die nach mehr schreien und Gruppen präsentieren, von denen wir noch mehr hören werden. *Passing St.*

RE-ISSUES 84

Survivors/Revivors/Sampler

R & B/Rock'n'Roll der Fifties

1. Charles Brown — Drifftin' Blues (Aladdin/Paté)
2. Illinois Jacquet — Groovin' (Verve)
3. Slim Gaillard — Opera In Vout (Verve)
4. Varetta Dillard — Double Crossing Daddy (Mister R & B)
5. Jimmy Cavello & His House Rockers (Belter)
6. Verschiedene — Back From The Grave (Crypt)
7. Verschiedene — The New Orleans Connection (Charly)
8. Illinois Jacquet — Swings The Thing (Verve)
9. Bob Starr — Soul Rhythm & Blues Roots (Blue Power)
10. Cab Calloway — Get With It (Swinghouse)

zusammengestellt von Prof. Bop

Soul-Sounds

1. Chairmen Of The Board — Salute The General (Edsel/H-D-H)
2. Last Poets (Celluloid)
3. Jackie Wilson — The Soul Years (Kent)
4. Bobby Womack — Somebody Special (Liberty)
5. James Brown — Roots Of A Revolution (Polydor)
6. Clarence Carter — Soul Deep (Edsel)
7. Garnett Mimms — Best Of (Liberty)
8. William Bell — Do Right Man (Charly)
9. Irma Thomas — Time Is On My Side (Kent)
10. Z.Z. Hill — Dues Paid In Full (Kent)

(und alle die prächtigen Kent-, Charly- und Inferno-Sampler)

zusammengestellt von Olaf Karnik & Gerald Hündgen

Beat- und Garagensound

1. Deviants — Human Garbage (Psycho)
2. Pretty Things — Let Me Hear The Choir Sing (Edsel)
3. Flamin' Groovies — Studio 68 (EVA)
4. Zoot Money's Big Roll Band — Live At Klook's Kleek (Polydor)
5. Standells — Riot On Sunset Strip (EVA)
6. Verschiedene — The Perfumed Garden Vol. 1 (Psycho)
7. Verschiedene — Battle Of The Garages Vol. 2 (Voxx)
8. The Who — Ready Steady Who — EP (Reaction)
9. Revenge Of The Killer Pussies (Anagram)
10. The Rebel Kind (Sounds Interesting)

zusammengestellt von Willy Ehmann & Olaf Karnik

60s Beat-Garage

1. Chocolate Watch Band — Compilation (Big Beat)
2. No Just Beat Music 65 — 70 (Charly)
3. Texas Punk Groups From The Sixties (EVA)
4. Finest Hours Of The 60ties Punk (EVA)
5. Psychedelic Snarl — Sampler (Rubbel)
6. The Action — The Ultimate Action (Edsel)
7. The 49 Minutes Technicolly Dream — Sampler (Rubbel)
8. We The People — Declaration Of Independence (EVA)
9. Zakary Thaks — dito (EVA)
10. The Sixties — Lost And Found 64 — 69 (Charly)
11. The Yardbirds — Greatest Hits (3 LPs) (Babylon)

zusammengestellt von Xao Seffcheque

ANDERS

LP's

1. The Cult — Dreamtime
2. Verschiedene — Rockabilly Psychosis
3. Verschiedene — Pesthauch des Dschungels
4. Holger Hiller — Ein Bündel Fäulnis in der Grube
5. Cramps — Smell Of Female
6. Smiths — 1
7. Dead Kennedys — Skateboard Party
8. King Kurt — Ooh Walla Walla
9. Christian Death — Catastrophe Ballet
10. Peter & The Test Tube Babies — South American Frogs
11. Toy Dolls — Dig That Groove Baby
12. Einstürzende Neubauten — Zeichnungen des Patienten O.T.
13. X-mal Deutschland — Tocsin
14. Camp Sophisto — Camouflage
15. Banshees — Hyena

Singles

1. Sisters Of Mercy — Temple Of Love
2. Frankie Goes To Hollywood — Relax
3. Sisters Of Mercy — Body & Soul
4. Die Toten Hosen — Hip Hop Bommi Bop
5. Psychedelic Furs — Heaven
6. Sisters Of Mercy — Alice
7. Sisters Of Mercy — Walk Away
8. Die Toten Hosen — Kriminaltango
9. Gene Loves Jezebel — Shame
10. Colour Box — Shotgun EP
11. Ärzte — Uns geht's prima
12. Alien Sex Fiend — Dead & Buried
13. Style Council — My Ever Changing Moods
14. Family Five — Tagaus Tagein

zusammengestellt von »Pure Freude«/Düsseldorf

UNABHÄNGIG

LPs

1. Die Toten Hosen — Opel Gang
2. Einstürzende Neubauten — Zeichnungen des Patienten O.T.
3. Verschiedene — 20 schäumende Stimmungshits
4. Dream Syndicate — The Days Of Wine & Roses
5. Cramps — Smell Of Female
6. SPK — Autodafé
7. Nick Cave — From Her To Eternity
8. Violent Femmes — Hallowed Ground
9. Einstürzende Neubauten — Mute Compilation
10. Sonic Youth — Confusion Is Sex
11. Verschiedene — SLEEP (Cassette)
12. Swans — Fields
13. Die Toten Hosen — Unter falscher Flagge
14. Wipers — Youth Of America
15. Johnny Thunders — L.A.M.F. Revisited

Singles

1. Die Toten Hosen — Bommerlunder
2. Die Toten Hosen — Hip Hop Bommi Bop
3. Die Ärzte — Grace Kelly
4. Die Toten Hosen — Reisefieber
5. Die Toten Hosen — Jürgen Engler
6. Notorische Reflexe — Breschnew Rap
7. Nick Cave — In The Ghetto
8. Unknown Cases — Masimba Bele
9. Sisters Of Mercy — Temple Of Love
10. Tuxedo Moon — No Tears
11. TV Personalities — Sense Of Belonging
12. The Fall — Kickers
13. Birthday Party — Mutiny
14. Die Zwei — Grapsch
15. Beatitudes — Grace Of Mistery

zusammengestellt vom »Scheißladen«/Berlin

Funk-Playlist (12 Inch)

1. Airforce One — See The Light, Feel The Heat
2. Bonzo Goes To Washington — We Begin Bombing In Five Minutes
3. Breekout Krew — Matt's Mood
4. Brown & Bambaataa — Unity
5. Cameo — She's Strange
6. Manu Dibango — Abele Dance
7. Fat Boys — Stick' Em
8. Dr. John — Jet Set
9. The Limit — Say Yeah
10. Numonics — Fox Trappin'
11. L.J. Reynolds — Weigh All The Facts
12. Sade — Hang On To Your Love
13. Skool Boyz — Slip Away
14. Staple Singers — Slippe[illegible]ople
15. Status IV — Lovin' You
16. U.T.F.O. — Beats & Rhymes
17. Zero Hour — The Dark Side

LP's

1. Bobby Broom — Livin' For The Beat
2. Change — Change Of Heart
3. Dazz Band — Jukebox
4. Rodney Franklin — Marathon
5. Street Sounds 7.9.11. — Electro 3,5

zusammengestellt von Dr. Morbus

WARTEN AUF SEX



Sex sells! Da konnte natürlich kein junger Hamburger, der auch nur im Ansatz etwas auf sich hält, an einem tristen November-Abend dem Klecks-Theater fernbleiben. »Sexbox« hieß die von Klaus Maeck organisierte Party, die neben Stars und Sternchen, Kiev Stingl und der wilden Kim, vor allem eine Menge Erotik verbreiten sollten. Aber wie das so ist mit den steifen Hamburgern: Anstatt sich zu amüsieren, sicherten sich die Spanner lieber einen Platz an der Bühne, ergaben sich den »Ecstasy«- und »Between The Sheets«-Cocktails, anstatt die Garderobe abzulegen und Hintern zu fassen. Aber selbst Klaus Maeck meinte, daß die beste Nummer des Abends erst zuletzt kam. »Egotique Klamotten für den Ego-Trick« hieß die Vorführung, in der 30 Punks zeigten, was sie unter Mode und Sex verstehen — anscheinend hatten sie ziemlich weitgehende Vorstellungen. Die Bühnenkulisse verlegte die Szenerie auf die Straße, aus der Garage stieg weißer Nebel, lederbeslipte eingeölte Jungkörper stießen mit frechen Latex- und Tüllgirls zusammen, Feuerfackeln als eindeutiges Symbol, Fakir, heißer Strip hinter dem Fensterkreuz, der kurze Fick am Bühnenrand und Masturbation am Treppengeländer. Das Problem blieb — dem Publikum gefiel es, wartete trotzdem weiter, ohne selbst tatkräftig sich dem Nachbarn/barin zuzuwenden. Probleme mit den Theaterleuten, die sich über Porno-Videos und solchen Schweinereien wie Alkoholausschank aufregten, hätten beinahe zum Abbruch geführt. Stattdessen distanzierte man sich später ganz herzlich von den Inhalten dieser Party. »Sexbox II« kommt bestimmt.

Fotos: Fototal

GONNA LISTEN TO THE RADIO

Dank der überragenden Hilfsbereitschaft der SPEX-Leser hier die versprochenen Ergänzungen zur Radio-Liste aus der Dezember-Ausgabe.

NDR: Die Sendung auf NDR II **No Wave** in der Nachtclub-Sendereihe wird übrigens inzwischen nur noch von Paul Baskerville moderiert: Sie wird zweiwöchendlich ausgestrahlt (nächster Termin am 4. Januar um 23 h). Gleichzeitig moderiert Paul Baskerville jeden zweiten Montag von 13.20 bis 14.30 auf NDR I **Musik für junge Leute**. Auch freitags (nächste Sendung ebenfalls am 4. Januar) ist Musik für junge Leute wegen des Moderators Stefan Kühne äußerst hörenswert. Neben interessanten Interviews und vornehmlich Independent-Platten werden manchmal Live-Mitschnitte von nahezu unbekannten Bands gesendet, die oftmals noch nicht mal eine Platte gemacht haben.

WDR: Entgangen ist uns im zweiten Programm dieses Senders die Sonntags-Ausgabe von **Haste Töne** (20.00 bis 22.00 h), etwas pluralistisch angelegt aber für jeden Geschmack etwas dabei.

SWF: Hier hat ein Leser im zweiten Programm samstags ab 17.00 h das **Musik-Forum** entdeckt. Geleitet wird die Sendung von Achim Hebgen, Mitarbeiter ist u.a. Karl Lippegaus. Jeweils eine Stunde interessante Musik und mit zahlreichen Interviews z.B. Brian Eno, Heaven 17, Celluloid-Label und EfA-Vertrieb.

Radio France Inter: Eifrige Langwellen-Sucher haben es sicherlich schon einmal gehört: Auf 162 Khz sollte eigentlich im ganzen Bundesgebiet täglich **Feedback** von 22.15 bis 23.00 h zu empfangen sein. Moderator Bernhard Lenoir ist zwar vielleicht etwas rocklastig, dafür aber enorm aktuell. Auf UKW 97,5 Mhz wird die Sendung inzwischen auch in Stereo ausgestrahlt und soll weit in den westlichen Teil dieses Landes reichen.

Abteilung John Peel: Der Großmeister ist längst nicht nur auf BFBS zu hören. Im **BBC Worldservice** auf 648 Khz mit **Progressive Rock Music** jeden Freitag von 14.30 bis 15.00 h, die gleiche Sendung ist auch für die Nacht von Montag auf Dienstag von 4.00 bis 4.30 h und donnerstags von 9.30 bis 10.00 h angekündigt, aber Achtung: mögliche Wiederholungen! Die wohl **originale John Peel Show** der BBC ist von Montag bis Donnerstag von 23.00 bis 1.00 auf Mittelwelle 1100 Khz zu empfangen. Im BBC Worldservice (s.o.) gibt es montags von 17.00 bis 18.00 h die Soul-Sendung **Sweet Soul**.

Klarheit auch bei **Hilversum III,** das abwechselnd von verschiedenen Radiogesellschaften gestaltet wird. Nach übereinstimmender Meinung mehrerer Leser soll vor allem der **Dienstag** und auch der Mittwoch äußerst lohnend sein. Dienstags ist VARA, eine sozialistische Radiogesellschaft, Programmacher. Tagsüber gut hörbar mit aktuellen englischen Pop, z.B. Lloyd Cole, Blue Nile, Smiley Culture, U 2, XTC, UB 40, Style Council etc. Abends von 20.00 bis 23.00 Uhr dann eine Stunde mit unabhängigproduzierten Platten und danach zwei Stunden Moon Dogs, eine Sendung immer über einen Künstler, am 4. Dezember war dies übrigens Yellowman.

Auch der **Mittwoch**, gestaltet von der unabhängigen VPRO wird ausdrücklich empfohlen. von 12.00 bis 15.00 h **De Wilde Wereld** mit oft unabhängigen Platten, aber auch gutem »Mainstream«, vor allem USA. Von 19.00 bis 20.00 h **Gonzo Radio** mit z.B. Redskins, Los Lobos etc. In der Stunde danach live aus London die **John Peel Show**. Inwieweit sich das mit der John Peel Show auf BBC überschneidet entzieht sich unserer Kenntnis. In der Zeit von 21.00 bis 22.30 kommen die Freunde der Avantgarde auf ihre Kosten. **Frontlijn** soll der WDR-Sendung Graffiti ähnlich sein. In der folgenden halben Stunde bis 23.00 h **Live Music**, z.Zt. übrigens mit Aufnahmen von dem Pandoras Box Festival aus diesem Jahr. **Heartlands** von 23.00 bis 24.00 h widmet sich unter jeweils verschiedenem Motto einem ganz bestimmten musikalischen Thema.

Maats Soulshow: Die in der letzten Ausgabe angegebenen Nachmittag-Programme des Donnerstags wurden in den obigen Briefen von Hilversum-Kennern allgemein belächelt. Ach ja, Hilversum III ist aller Voraussicht nach nur in westlichen Gebieten der Bundesrepublik auf UKW zu empfangen (90/91 Mhz und 102 Mhz). Besonderen Dank an Ewald Tenhumberg aus Vreden und Heinz Wilmes aus Renkenberge.





VON DEINEM ANBLICK WERD' ICH VERRÜCKT
THE IDIOTS

Ein deutscher Esel kauft alles. Behauptet jedenfalls Hannes Schmidt. Und er muß es wissen, denn bis vor kurzem trug er noch die seriös-weiße Kutte eines Edeka-Geschäftsführers. Seit er den Job los ist, hat der gelernte Shinhead Hannes viel mehr Zeit für die Kapelle, in der er singt (oder sowas). Und die ist, wie das Nachschlagewerk für moderne Kultur und Jugendsoziologie die »richtigen« Skins nun mal haben will: trinkfest, betont proletarisch, mit dem Anspruch der Anständigkeit, sauber gewaschen, aber stets zu krachledernen Späßen aufgelegt, mit Vorurteilen gegen alle Nicht-Skins, kumpelig und bodenständig. Deshalb steht auf dem Label der EP auch: The Idiots, Dortmund.

Die Esel kaufen auch das Plattenprodukt der Bierstadt-Idioten und der Schlager-Punk vom »Mädchen mit den roten Haar'n« avancierte in Berlin-West sogar zum Independent-Charts-Hit. 500 Stück — ausverkauft.

Dabei läuft mitten durch die Idiots-Käuferschicht der tiefste subkulturelle Graben sei James Deans Tagen: Bassistin Anne Natt und Gitarren-Held Olaf Jantus bilden die Punk-Fraktion, Sänger Hannes Schmidt und Schlagzeuger Steve Nameless sind Glatzköpfe. Aber am Rande der westlichen Zivilisation (also in Dortmund) sind auch ganz allgemein merkwürdige Koalitionen von Menschen an der Tagesordnung.

»Ja, öh, wir machen Punk- und Skin-Musik, glaube ich«, wirft Frontmann Hannes denn auch alle ideologischen Tabus über Bord. »Oder so eine Art Oi!-Musik.« Oder auch eine Mischung aus Hard-Core (Gitarrist Jantus) und Shanties im Heinz-Rühmann-Stil (Sänger Schmidt.

Bis auf das melodische »Mädchen« ist das auf Platte zwar im Jahre 1984 nur noch Traditionspflege, aber abends in der Kneipe sind die Idiots keineswegs mumifizierte Untote. Man amüsiert sich nach dem Motto: Und Musik haben sie auch gemacht. Denn Hannes ist der (DER) kahlköpfige Entertainer.

Kleine humoristische Kabinettstückchen sind durchaus üblich. Etwa das Werfen von Freibier-Dosen ins Publikum (auf einer Vernissage mit dem Titel »Die Jugend von heute«), das Werfen von halben Schweineköpfen ins Publikum (natürlich in Hagen) oder das Werfen von Sängern ins Publikum (überall). Dabei erinnert Hannes im Gesangsstil an einen Bastard aus Dave Vanian, Heinz Rühmann, Hans Albers und vor allem Zarah Leander und in Bewegung und Schädelform an Horst Hrubesch (Hannes spielt Mittelstürmer bei Dynamo Doppelkorn, seine Spezialität sind Fallrückzieher am Mann). Höhepunkt des Idiots-Spektakels ist jeweils die idiotische Cover-Version von »I wanna be a dog«. Da ist man für seine taube Ohren hinterher wenigstens richtig beeindruckt.

Ansonsten gibt es solche Juwelen wie eine leicht bearbeitete Version des alten Freddy-Quinn-Gassenhauers »Junge komm bald wieder«. Daneben setzen sich die Idiots auch schonungslos realistisch mit deutschen Fußballfans (»Der S 04 und der BVB sind im Stadion, ole ole«) auseinander oder mit den zartknospenden Empfindungen junger Liebender (»Ich lieb dich und ich will dich haaam, immer wenn ich dich nicht seh, bin ich betrrrrrübt, aber von deinem Anblick werd ich verrrrrrückt ...«).

Seit 1979 gibt es die Idiots (wenn auch meist nur als Graffiti). Aber Hannes grinst: »Jetzt, wo wir richtig spielen können, machen wir erst recht weiter ...«. Jetzt, wo ihr Auftritt fast schon wie Cabaret wirkt.

Freddie Röckenhaus



Foto: Thomas Hankeln

G E L D M



Interview: Clara Drechsler

Hat man an einem schönen Winternachmittag nichts zu tun, sollte man versuchen, Culture Club-Interviews im Münchener Hilton zu machen. Es ist keine Arbeit, sondern generalstabsmäßig geplante Schnitzeljagd. Ein Vergnügen. Ca. 60 Journalisten aus deutschsprachigen Ländern huschen durch lange Korridore mit indirekter Beleuchtung und verschwinden hinter Türen, um 15 bis 20 Minuten später wieder aufzutauchen und andere Türen anzusteuern. Gleichzeitig wieseln vier Musiker über Korridore mit indirekter Beleuchtung, um ebenfalls für 15 bis 20 Minuten hinter Türen zu verschwinden, wieder aufzutauchen oder verloren zu gehen. — »Hat irgendjemand Mickey gesehen? Ich hab hier die zwei Schweizer. — Na, dann machen die zwei Schweizer solange Roy, oder ist er . . . ?« Mickey kann sich nämlich nicht erinnern, soviele Interviews zugesagt zu haben und will Feierabend machen. Geheimnisvoll, konspirativ. Nicht nur aus Zeitgründen muß man die Herren separat vorführen. Bei gemeinsamem Auftreten reden sie alle gleichzeitig — schließlich sind alle gleich wichtig. Was sind sie? Nett.

CULTURE CLUB

Foto: Photoselection/Anton Corbijn

A C H E N A U F



D I E N E T T E A R T

»Wir sind nett zu den Leuten! Sieh mal, ich habe eine Menge Freunde, die sich nie die Zähne putzen und dann jammern, ‚warum finde ich keine Freundin, dabei habe ich einen so interessanten Charakter!'. Wen wundert's? Mich jedenfalls nicht. Genauso geht's Leuten, die in Fernsehshows mal eben ihren nackten Arsch zeigen und sich dann wundern, wenn sie nie wieder eingeladen werden; ‚Was wollt ihr, das war doch mein *Ding!*' Die sollten doch stolz darauf sein, ihr ‚Ding' gemacht zu haben und nicht noch verlangen, daß sie so auch Schallplatten verkaufen.« *Jon Moss.*

GEORGE O'DOWD

genannt Boy George. Die anderen meinen: George ist George. »Was mich manchmal an ihm aufregt, ist, daß er so kindisch ist. Kindisch in dem Sinn; mein Kind hat immer recht und will alles sofort. Obwohl, eigentlich mag ich ihn deswegen. Er geht mir nur manchmal auf die Nerven.« *Mickey Craig.*

»Ich weiß nicht — wir haben so unsere Meinungsverschiedenheiten. Manchmal redet er im Fernsehen den größten Unsinn und man windet sich beim Zuschauen, weil alles auf die Band zurückfällt. Er erzählt einfach irgendwas, irgendwelche unfeinen Sachen über sein Sexleben oder so . . . man denkt um Himmelswillen, aber allen gefällt's. Ich mag ihn.« *Roy Hay.*

»George ist eben George. Wir sind alle sehr kreativ, aber nicht so wie George. Er ist faszinierend, er ist ein großes Talent — er denkt nicht über etwas nach, er hat einfach eine Idee. Man kann das schlecht analysieren. Manchmal benimmt er sich so unmöglich, aber es ist o.k., weil er eben George ist. Wenn du dir jetzt hier ein Ohr abschneidest, würde ich denken, igitt, die spinnt wohl, bei van Gogh kann man es eher verstehen, weil man ihn als Künstler kennt, man ahnt, warum er das macht. Bei George kann man manches unmögliche Benehmen einstecken, weil das ein Teil seines bemerkenswerten Talents ist. Wenn die Leute manchmal sehen, wie er sich ungewöhnlich aufführt, denken sie sofort, ja, das hat ihn populär gemacht, aber das stimmt nicht.

Bei jedem anderen, der so ist wie George würde ich sagen, was für ein Heuchler. Nicht bei ihm, auch wenn er jeden Tag seine Meinung ändert. Er hat so viele Facetten, in denen sich jede Kleinigkeit spiegelt, er ist mehr ein Seismograph, der alles registriert — er kann mir Dinge zeigen, die ich nicht mal versuchen würde zu sehen, aber ich glaube nicht, daß er über alles wirklich eingehend nachdenkt. Grundsätzlich hat er natürlich bestimmte feste Ansichten über die Dinge, Wertvorstellungen die sich nicht ändern, aber darüber hinaus ändert sich sein Blickwinkel ständig. Wenn es nicht so wäre, könnten sich nicht so viele verschiedene Leute in ihm wiederfinden, er könnte nicht so arbeiten wie er es tut.« *Jon Moss.*

Zunächst ist Boy George ein großer Mann, über dessen stattliche Gestalt weder wallende Gewänder noch zierliche Frisuren hinwegtäuschen. Zweitens klingt seine Stimme so tief und rauh wie die des Racke rauchzart-Manns. Deswegen spricht er auf der Bühne wenig, um die Fans nicht zu verschrecken. Davon abgesehen ist er genau wie im Fernsehen.

Boy George: »Ich bin *nicht* schwul. Wie können mir Leute wie Bronski Beat unterstellen, ich würde ein schwules Image ausnutzen? Sie sehen doch total anders aus als ich und *sind* schwul. Ich bin auch kein Transvestit oder Transsexueller, nur weil ich mich so anziehe. Einen Schwulen erkennt keiner auf der Straße, aber wenn jemand so aussieht wie ich, wird er sofort für schwul gehalten. Das ist alles lächerlich.

Ich glaube trotzdem, daß wir, oder ich etwas positives in der Hinsicht bewirken können. Die Leute sind immer noch der Meinung, das Heterosexuelle sich lieben und Schwule einfach ficken, daß sie so was wie Liebe nicht kennen. Für mich ist Liebe das wichtigste, es ist das, was ich zu sagen habe — wir sind nett zu den Leuten, und darum lieben sie uns. Es macht nichts aus, wie ich angezogen bin.«

»Diese neue Ehrlichkeit — was ist das schon. Letztens war ich mit dem Schlagzeuger von Big Country zusammen in einer Fernsehshow und er war wirklich nett zu mir. Jetzt höre ich, daß sie mich für *verlogen* halten. Diese Typen denken immer, hier auf dem Kontinent könnten sie ruhig über mich herziehen — aber ich erfahre ja doch alles! Die Leute sind einfach dumm, genau wie jeder normale Mensch auf der Straße, der sich nicht vorstellen kann, daß es so etwas gibt wie mich.«

»Nächstes Jahr müssen wir mal was anderes machen — im Ausland arbeiten. Der ganze Medienrummel wird auf die Dauer langweilig. Alles wird auf die Dauer langweilig, wie der Bergarbeiter-Streik. Mittlerweile denken sie sich ein Zeug aus — man denke nur an diese Affaire mit Prinzessin Margaret. Als ob ich mit so einer langweiligen Person einen Streit anfangen würde! Natürlich, wenn jemand mir unverschämt kommt . . . ja, dem Normalbürger kann sowas nicht passieren. Wann trifft man schon mal die Queen im Supermarkt? Ich könnte auch darauf verzichten.«

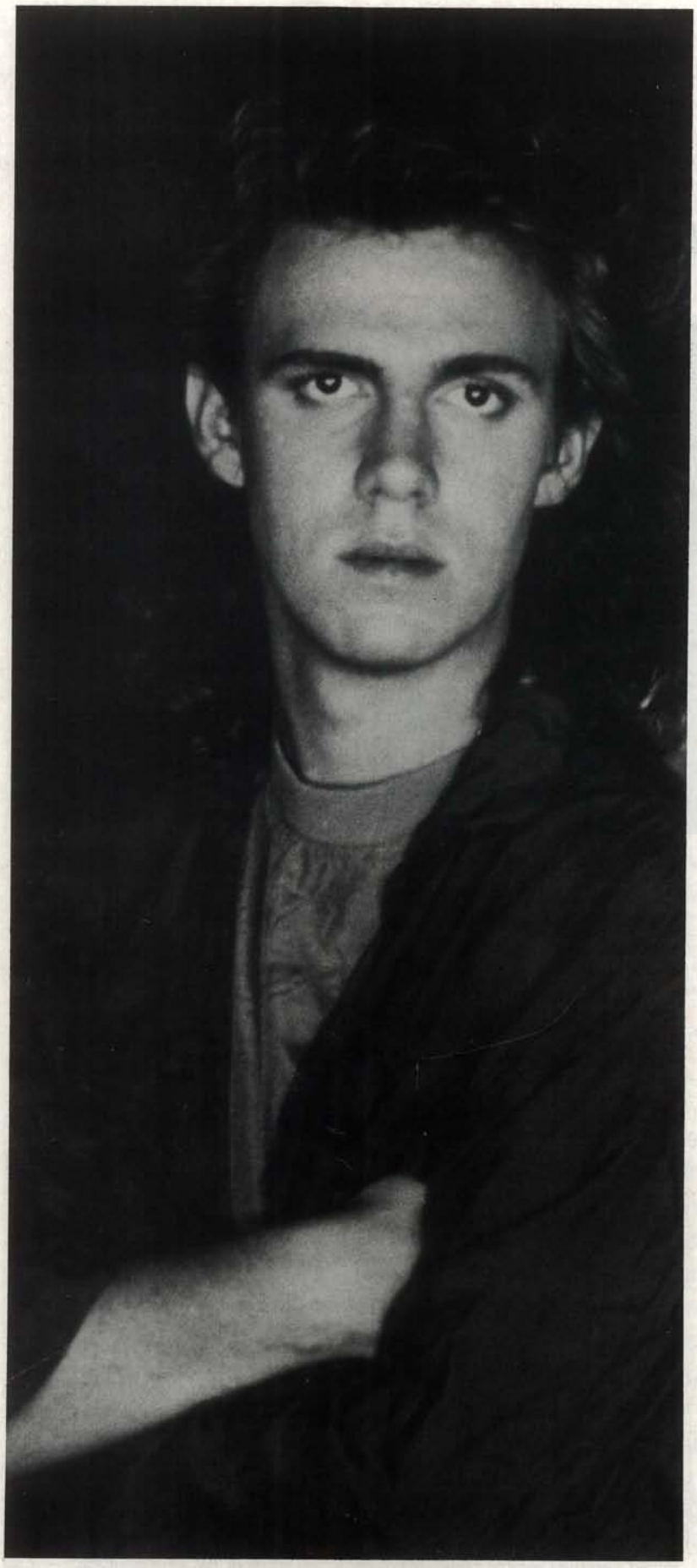
»Ja, der War-Song. Da sind nun diese ‚Tongue-in cheek'-Journalisten, die mich fragen: ‚Ist das ernst gemeint?' oder was ähnlich hinterhältiges — natürlich ist das ernst gemeint. Es ist ein Popsong, es richtet sich zuerst mal an Kinder . . . es geht um Kinder, deswegen sind auch lauter Kinder im Video. Kinder sind noch nicht so . . . denen kann man etwas beibringen. Alles fängt doch in der Pubertät an, wenn Sex ins Spiel kommt, alle Hinterhältigkeit und Dummheit und Voreingenommenheit — ab da werden die Leute unmöglich.«

Was ist das für ein komisches Kinderideal? Werdet wie die Kinder? Kinder sind doch auch meistens kleine Scheusale.

»Ja, aber das ist was anderes — Kinder sind scheußlich, weil sie das von ihren Eltern lernen — ja, die nettesten und intelligentesten Kinder laufen rum und nennen andere Kinder ‚Fatty' oder so, sind gemein, weil jemand anders ist als sie. Ich meine ja auch nicht, daß die Pubertät schlimm sei, solange man etwas daraus lernt, wenn man reifer wird, aber die meisten Leute bleiben einfach so.«

Es gab da in der Sonntagsbeilage einer angesehenen englischen Tageszeitung ein Essay über die Aufhebung des ‚Gender-Cap', deren Auslöser bzw. wichtigstes Anzeichen Boy George sein soll. Ist das nicht eine große Ehre?

»Ja. Dieser Artikel war wirklich ein starkes Stück. Ganz schön unmöglich. Ich meine, es war schon interessant, aber für mich stellen sich die Probleme so nicht, ich begreife nicht, warum das so kompliziert werden muß. Ich begreife auch



nicht, warum man ein anderes Geschlecht haben will. Was hat es für einen speziellen Sinn, körperlich ein Mann oder eine Frau zu sein? Ich bin ein Mann, aber ich kann so feminin sein, wie es mir paßt!

Überhaupt — die Leute sollen einfach machen was sie wollen, Frauen sollen arbeiten gehen und die Männer stattdessen zuhause staubsaugen . . . du mußt mir doch zustimmen, oder möchtest du lieber zuhause staubsaugen?«

Welche Frage — ich bin schließlich nicht das Zimmermädchen.

ROY HAY, GITARRE, KEYBOARDS

. . . ist kein fanatischer Interviewgeber. »Wenn ich im Fernsehen gefragt werde, ist es mir immer peinlich. Mittlerweile kann ich es besser, aber ich weiß immer noch nicht, was ich eigentlich sagen soll. Die meisten sehen George und meinen, die anderen in der Band wären genauso und stellen einem peinliche Fragen über's Privatleben oder so, jedenfalls befürchte ich das immer. Dabei bin ich ganz normal und langweilig, sogar verheiratet. Meine Frau nehme ich übrigens immer mit, sonst würde sie mich nicht rauslassen. Nicht weil sie sich wegen des Lebenswandels Sorgen macht, sondern weil wir uns sonst kaum noch was zu sagen hätten — ich reise und verändere mich und sie sitzt zuhause und bleibt dieselbe. Und wenn ich nur mit den anderen abends ins Restaurant gehe, es ist für mich trotzdem ein Erlebnis, das sie nicht teilt. Viele solche kleinen Sachen führen dann dazu, daß man sich ganz fremd wird.«

Roy sieht seine Aufgabe darin, aus dem was die anderen zusammentragen letztendlich ein Stück Musik zu machen, den festen Rahmen abzustecken, an den die Produktion anknüpft.

Mickey kommt. Noch ist das Klopfen nicht verklungen, da ist Roy schon aufgesprungen und durch die Tür. Er scheint wirklich kein Interesse an Interviews zu haben.

MICKEY CRAIG, BASS

»Ich weiß nicht, ob ich überhaupt eine wichtige Rolle in der Band spiele. Manchmal habe ich das Gefühl, ich müßte erst noch beweisen, daß ich überhaupt *irgendetwas* kann.«

Ist offensichtlich der Melancholiker in der Band und wie für Bassisten üblich eher bedacht, allerdings nicht sprechfaul.

CULTURE CLUB

»Viele Stücke bauen natürlich auf dem auf, was ich am Bass spiele — musikalisch. Dann kommen Georges Texte und die anderen bauen darum den Song. Ich würde gerne etwas mehr schreiben, eigene Stücke beisteuern, ich möchte es wenigstens mal versuchen. Aber so wie wir bisher gearbeitet haben, Singles am laufenden Band, LP, Japan-Tournee, LP, Wembley-Stadion — ich kann so schnell nicht mit, ich brauche Zeit um eigene Sachen zu schreiben. Bis jetzt ging es nicht anders, die Leute wollten uns haben, also mußten wir was bieten. Langsam sollten wir mal zurückstecken, sonst sind wir nächstes Jahr tot oder kein Mensch will uns mehr sehen. Man kann auch überpopulär sein. George kann so arbeiten — oder er muß so arbeiten, aber für mich ist es sehr aufreibend.«

Wie kann man dieses Tempo aber bremsen? Die Art der Songs und die Arbeitsweise scheinen so optimal auf Boy George zugeschnitten zu sein, daß man sich eine andere Richtung schwer vorstellen kann.

»Warum? Man darf nur nicht damit anfangen, wenn es zu spät ist — es ist ganz klar abzusehen, wie unser Stern sinken wird. Die Plattenverkäufe sind natürlich gut, aber die Presse beginnt langsam zu murren . . . irgendwann haben sie die Nase voll von uns. Wir sind Musiker und wir haben unser Potential noch lange nicht ausgeschöpft, wir können also jederzeit etwas anderes versuchen. George hat z.B. eine ausgezeichnete R&B-Stimme, die in den herkömmlichen Culture Club-Songs nie zum Tragen kommt. Es ist natürlich ausgeschlossen, ihm irgendwelche klassischen R&B-Songs auf den Leib zu schreiben, das würde nicht passen, aber in dieser Richtung könnte man etwas versuchen.«

Wie groß ist die Bedeutung von Culture Club? Man macht sich vielerlei Gedanken und läßt sich zu den philosophischsten Betrachtungen des Phänomens Boy George hinreißen. Findet durch Culture Club wirklich die tiefgreifende Umwälzung in der Beziehung der Geschlechter statt?

»Keine Ahnung. Wohl kaum. Ich finde solche spitzfindigen Diskussionen eher hinderlich — für die meisten Kids sind wir eine Art Comic-Figuren, Zeichentrickmännchen, und ich halte es für unnötig, sie mit solchen Problemen wie Geschlechtsumwandlungen oder dergleichen zu behelligen. Sie machen sich darüber keine Gedanken.«

»Wir machen ja auch noch Musik. Wir haben drei Sorten von Publikum, einmal die Kids, die uns witzig und eigenartig finden, dann Leute, die das Pop-Phänomen Boy George bewundern und analysieren und schließlich die Leute, die unsere Musik gut finden. Tatsächlich, das gibt es. Besonders in Amerika kommen manche Leute zu den Konzerten, die gradezu Scheuklappen anlegen, um George nicht sehen zu müssen — dafür geben sie den Musikern Zwischenapplaus, Helen (Terry) z. B. hat da ein großes Publikum. Als Musiker muß ich natürlich sagen, das sind mir die Liebsten, weil man das Gefühl hat, doch mehr zu sein als eine Medien-Band.«

Was würdest du machen, wenn ihr jetzt ein halbes Jahr Pause machen könntet?

»Ein halbes Jahr ist ausgeschlossen. George würde es höchstens einen Monat aushalten. Wenn ich Urlaub hätte, würde ich einen Monat irgendwo am Strand leben, ganz allein, in einer kleinen Hütte. Ich habe keine Freunde, mit denen ich mich treffen könnte — ich möchte einfach schwimmen, laufen, den Körper entspannen und vor allem den Kopf wieder freimachen.«

JON MOSS, SCHLAGZEUG

Mr. Money. Ein sympathischer Geldfreund. Er betritt das Zimmer und beschwert sich unverzüglich über die den Popstars auferlegte Bürden, Verantwortlichkeit, Integrität. Kann der ‚War Song' den Krieg verhindern?

»All dieser Unsinn! Was heißt das? Wenn ich Leuten helfen will, begleite ich alte Damen über die Straße, oder ich gehe wirklich nett zu meiner Mutter und sage wirklich nett, Mutter, kann ich dir spülen helfen . . . das sind die Sachen, die ich persönlich machen kann. Sonst nichts.«

»Viele Bands behaupten, sie wollten kein Geld verdienen, und sobald ihnen irgendwer tatsächlich Geld in die Hand drückt, sind sie die ersten, die losrennen und sich einen Ferrari kaufen.

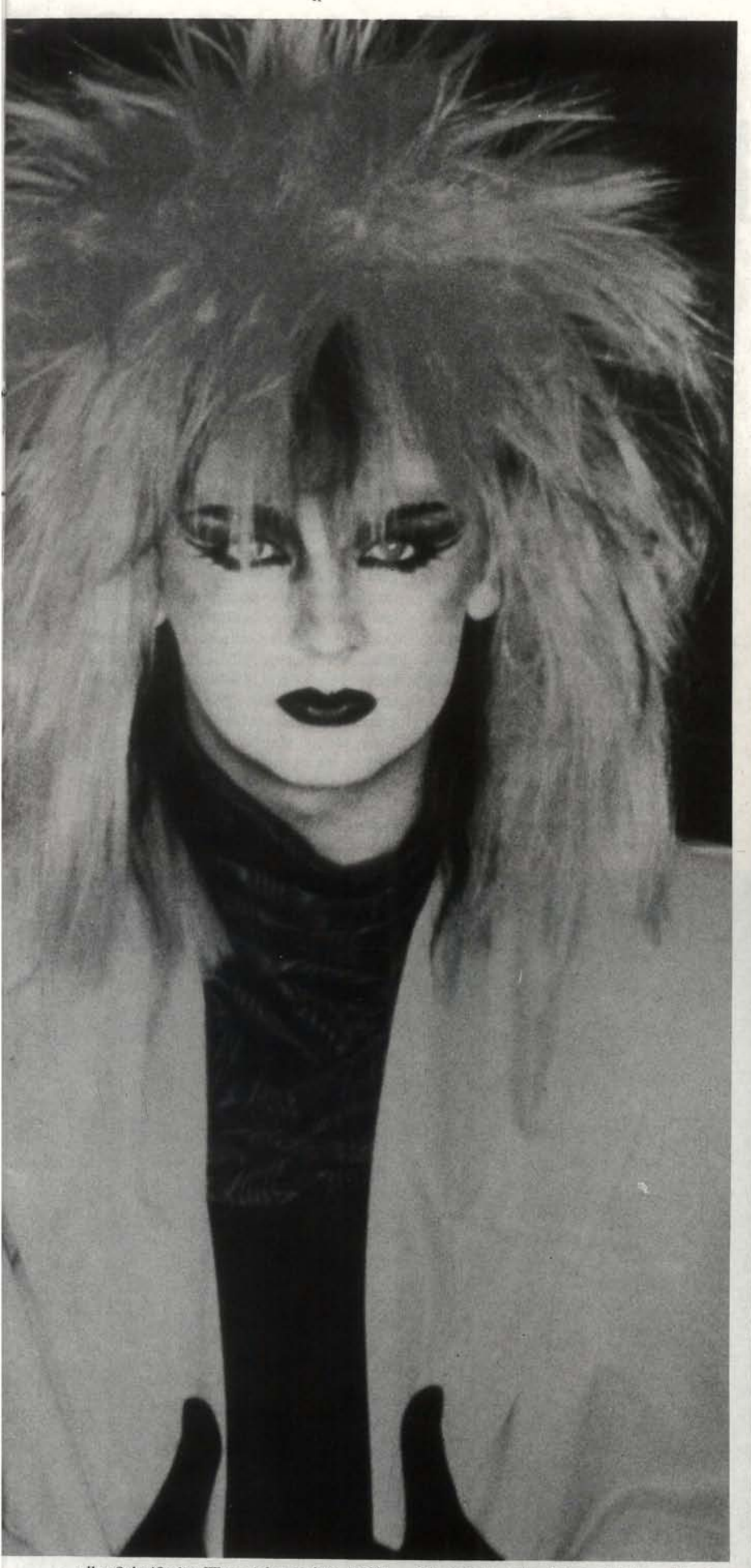
Du hast Erfahrung, also willst du Geld haben, alles andere ist Unsinn. Es ist genau wie in der Politik, halt dich raus, bis du genug Erfahrung hast — diese 15 jährigen mit ihrem politischen Gehabe sind wirklich gefährlich. Sie wissen einfach nicht wovon sie reden.

Ich habe mit Leuten wie Paul Weller gesprochen, und er sagt mir z. B. er brauche nur genug zum Leben. Wieviel ist nun ‚genug zum Leben'? Ich esse vielleicht mehr als du. Du willst vielleicht einen Pelzmantel, ich möchte wahrscheinlich nie einen haben. Wieviel ist also genug zum Leben?

Wenn du das Geld nicht nimmst, nimmt es ein anderer. Das ist es, was Bands wie The Clash nie sehen. Ich hab ihnen gesagt, paßt auf euer Geld auf, sonst nimmt es euer Manager oder werweißwer. Das hilft keinem. Ihr könnt es genausogut nehmen und dann für wohltätige Zwecke spenden, wenn ihr wollt.

Geld korrumpiert nicht, die Menschen sind korrupt. Wenn du dich von Geld korrumpieren lassen willst, dann tust du's. Du kannst mit deinem Geld machen was du willst — vielleicht ein Krankenhaus bauen, das ist nützlich. Man ist korrupter wenn man arm ist, als wenn man reich ist.

Als ich jung war, war ich ein zorniger junger Mann. Kam aus einer reichen Familie, Kapitalismus und dies und das. Dann sagte mein Vater, o.k., wenn du deinen Kopf durchsetzen willst, bitte, ich helfe dir nicht. Du wirst nicht verhungern, aber das ist alles was ich für dich tun kann. Als ich dann arm war stellte ich fest, daß das



alles Scheiße ist. Wenn ich arm bin, hilft's keinem. Das ich reich bin, hilft Leuten — ich weiß, es hört sich schrecklich an, aber ich meine es nicht so — ich kann meinen Freunden Geld geben, oder meinem Bruder, ich kann sie zum Essen einladen. Ich hab' Geld, und das ist gut. Es nützt Leuten. Es nützt *mir*.

Es gibt einen Unterschied zwischen Geldverdienen und völlig materialistischen Wünschen. Ich hab ein kleines Haus und fahre VW Golf. Ich stecke mein Geld lieber in Reisen. Heute kann ich nach Prag fahren, Wien, Paris, mich umsehen, Erfahrungen sammeln. Das bedeutet mir mehr als 60 000 Pfund für ein Auto auszugeben. Das ist ganz nett, aber schließlich nicht mehr als ein Auto. Es würde mir schwerfallen, eine Summe, für die andere zehn Jahre arbeiten, für ein *Auto* auszugeben. Ich mag Geld, aber ich bin nicht sehr materialistisch. Ich bin nicht grade ein Einsiedler, aber verglichen mit anderen Großverdienern bin ich nicht sehr materialistisch. Leute mit Geld fühlen sich ständig verpflichtet, etwas zu kaufen.

Nächstes Jahr werde ich keine Steuern zahlen, sondern ein Jahr im Ausland leben. In zehn Jahren, wenn Culture Club keine Platten mehr verkauft und alles Geld ausgegeben ist, kriege ich ja keine Steuern zurück. 65 Prozent! Wenn ich jedes Jahr eine Million verdienen würde, könnten sie die gerne haben, aber so wird es nicht sein. Da behalte ich lieber mein Geld — wenn ich verarmt bin, müssen sie mich sowieso unterstützen.

Wenn ich einen bestimmten Betrag für etwas nützliches geben sollte, wär es o.k., aber ich will nicht die Hälfte meines Geldes für Raketen verpulvern oder für zwei neue Autobahnkilometer. Wem nützt das schon? Vielleicht sollte man lieber jedem, der in der Nähe lebt, 5 Pfund schenken. Ist natürlich nicht praktikabel. Ich habe mal versucht mitten in London auf einer belebten Kreuzung 5-Pfund-Noten zu verschenken. Ein einziger hat eine genommen. Jeder dachte es wäre irgendeine Bauernfängerei. Normalerweise versucht man eher, den Leuten das Geld aus der Tasche zu ziehen.«

»Meine Aufgabe ist wahrscheinlich die Organisation. Ich denke gerne, daß ich die Sache zusammenhalte. George ist sehr kreativ und wenn man sich nicht darum kümmert, fängt er alles an und nichts wird erledigt. Alles ist sehr gut, aber nichts fertig. Das mache ich gerne, zusammen mit unserem Manager. Ich lasse etwas *geschehen*. Es ist eine ideale Partnerschaft. Als George noch mit Malcolm McLaren gearbeitet hat, funktionierte nichts, weil sie sich so ähnlich sind. Die zwei waren eine Katastrophe, sie haben nie was zuende gebracht. Sie gehen einfach zu schnell vorwärts.«

»Das Fantastische an der Musikindustrie ist, daß man mit nichts anfängt. Bevor Culture Club anfingen, war nichts da. Dann kommen Culture Club, schreiben ein Stück und machen kleine Plastikscheiben daraus, die für Geld verkauft werden. Geld aus nichts! Kein Material, keine Rohstoffe, nur das was du im Kopf hast und daraus machst du Geld. Fantastisch! Unschädlich, nicht-verschmutzend, das ist es.«

●



THE BLUEBELLS
DIE ALTMODISCH

Zuerst die poppigen Orange Juice, dann die folkigen Aztec Camera, Lloyd Cole & the Commotions - der neue »Geheimtip« - und schließlich die Bluebells, die sanfte Variante des Rebel-Rock. Sie alle kommen aus Glasgow und prägen den »Sound of Young Scotland« - gitarrenorientierter Pop, durchsetzt mit Melancholie und poetischen Texten.

Im Grunde liegt es daran, daß wir alle befreundet sind, die gleiche Musik mochten und öfter zusammengespielt haben. Eines Tages sagte der Orange Juice-Sänger zu mir: Hör Dir die Velvet Underground-LP an. Aztec Camera machten das auch und wir alle fanden, daß es gut wäre, wenn es wieder Songs wie ‚Pale Blue Eyes' geben würde. Jeder ging nach Hause und dachte sich: Ja, das ist es«, erzählt Roger Hodgens, Gitarrist, Songwriter, Kopf und Ältester der Bluebells.

Bekannt sein dürften die Bluebells den meisten durch ihren diesjährigen Country & Western-Popsummer ‚Young At Heart', obwohl sie schon fast eineinhalb Jahre vorher mit ‚Cath' einen ähnlichen Ohrwurm abließen, dessen B-Seite dann auch noch von Elvis Costello produziert worden war. Diverse Singles folgten, der Costello-Bonus ließ die Presse aufhorchen. Wie gesagt, ‚Young At Heart' ein eher untypischer Song war der Durchbruch. Ihre erste LP ‚Sisters', im Spätsommer '84 erschienen und von drei verschiedenen Produzenten aufgenommen, hinterläßt einen zwiespältigen Eindruck. Zu hören kriegt man die bekannten Singles und Material, das die Band im Zeitraum von 2 Jahren eingespielt hat. Wie bildet man sich am besten eine Meinung? Live sollen die Bluebells ja packend sein, ihr Prüfstein ist also die Bühne.

Ca. 60 zahlende Zuschauer im Kölner Luxor geben ihrem Auftritt den Anschein eines Trauerspiels. Nutzloses Mühen von Sänger Ken McCluskey und vergebliche Versuche der Band einen Eindruck von Kraft, Entschlossenheit und Zusammengehörigkeit zu vermitteln. Den Bluebells fehlt das sogenannte, undefinierbare ‚gewisse Etwas'. Nicht daß sie etwa keine Songs schreiben können, nein, ‚Cath' oder ‚Young At Heart' lassen sogar so manchen Elvis Costello-Song blaß wirken. Nicht, daß ihre Musik so konstruiert, überlegt, ausgetüftelt (á la XTC) ist, daß dabei das Herz verloren gegangen ist, nein, sie würden sich schon eine Blöße geben, wenn sie nur könnten! Die Bluebells *versuchen* überzeugend zu sein, sie wären gerne eine echte Rock'n'Roll Band, die soviel Authentizität besitzt, daß sie es sich auch erlauben kann, sanfte, melancholische Popsongs zu singen. Dreckig wie die Rolling Stones, poetisch wie Velvet Underground und poppig wie T. Rex. Als Zugabe gibt es ‚Hot Love' (T. Rex) und ‚What Goes On' (Velvet Underground), zwei Klassiger, jeder auf eine andere Weise. Und diese beiden Songs, mit unverwüstlichen Mythen verbunden, lassen die Bluebells plötzlich ganz klein werden, degradieren sie zu gesichtslosen Gitarrenhaltern und sich auf und ab bewegenden Lippen. Diese zwei Stücke repräsentieren nämlich eine Ära, ein Lebensgefühl, eine Einstellung zum Leben, die die Bluebells in den restriktiven, alle Dinge benennenden 80ern nicht wiederfinden können. Keine Widerbelebung, sondern pure Nostalgie.

Die Bluebells bezeichnen sich zwar als Popgruppe, aber sie wollen mehr sein, als ein Photo in der Zeitung und der dazugehörigen Melodie in aller Ohren. »Well things have got to change and red guitars have got to play« heißt es direkt und rebellisch in ‚Red Guitars'. Rodger Hodgens: »In England gibt es so viele Popbands wie Wham!, Culture Club usw. Sie sind alle langweilig, wie Showbiz, wie Frank Sinatra oder Barry Manilow. Dein Vater, deine Mutter, sogar deine Großmutter, sie alle mögen Culture Club. Wohingegen in den 60er und 70er Jahren Gruppen wie die Rolling Stones oder T. Rex von ihnen gehaßt wurden, weil sie dreckig waren und Lieder über Sex und



EN REBELLEN

Politik gesungen haben. In den 80ern gibt es wenige Bands, bei denen deine Eltern den Fernseher ausmachen würden. Jede Band gibt sich nett. Wir wollen so wirken wie wir sind und wenn wir einen netten Popsong wie ‚Young At Heart' spielen, dann sagen die Leute, oh, die sehen aber furchtbar aus. Wenn wir ‚Red Guitars' spielen, machen sie den Fernseher aus. In England gibt es auf der einen Seite die ‚nette-Popsongs-Gruppen' und auf der anderen Seite die, die nur ‚Fuck The Queen', ‚Fuck The Government'-Parolen loslassen. Wir sind eine Band in der Mitte, etwas besonderes für die jungen Leute in unserem Alter, nichts für deine Eltern, Großmutter oder deine kleine Schwester.«

Ich kann mir nicht vorstellen, was einen an den Bluebells erschrecken könnte, was an ihren provozierend ist. Sie sind eben alle nett und schreiben Songs, die sich nett anhören, weil von ihren Persönlichkeiten keine Spannung ausgeht. Es gibt keine inneren Widersprüche, die sie antreiben könnten, offenkundig werden und Kontroversen um die Bluebells entstehen ließen. Keine Chance für den Mythos, nicht für einen alten, ausgelutschten (Fleshtones) und nicht für einen neuen, erfolgversprechenden (Frankie). Sie sind einfach nicht der Typ dafür. Und somit sind die Bluebells dann eine Band aus der ‚Mitte', für ein Publikum aus der Mitte. Keine Überraschungen, keine bunten Kostüme, kein Sex, keine Prahlerei, keine Imagespielerei aber auch keine Hingabe, kein Opfer, kein Rock'n'Roll-Lifestyle. Just the song that tells it all. Die Bluebells glauben also, daß die Leute ihnen zuhören, die Songs verstehen und ihre Bedeutung dadurch erfassen. Mit Anti-Kriegssongs wie ‚Patriot's Game' und ‚South Atlantic Way' liegen sie dann voll im Trend, denn das verbindet sie im Moment wohl alle, von Frankie bis Boy George, von Bronski Beat bis zu den T.V. Personalities.

»Diese Songs sind zwei Jahre alt. Unglücklicherweise ist das heute sehr, sehr modern. In den letzten zwei Jahren gab es die Cruise Missiles, die Friedensbewegung. Frankie und Culture Club sagen sich: ja, das machen wir, das ist kontrovers. Aber es ist überhaupt nicht kontrovers. Es ist nur ein weiterer Gimmick. Für uns und andere Bands ist das dagegen eine wichtige Sache. Jetzt singen Frankie ‚The Power Of Love', davor ‚War' und als nächstes wohl ein Weihnachtslied. Das ist Ausbeutung und Unterhalten.



Foto: W. Burat

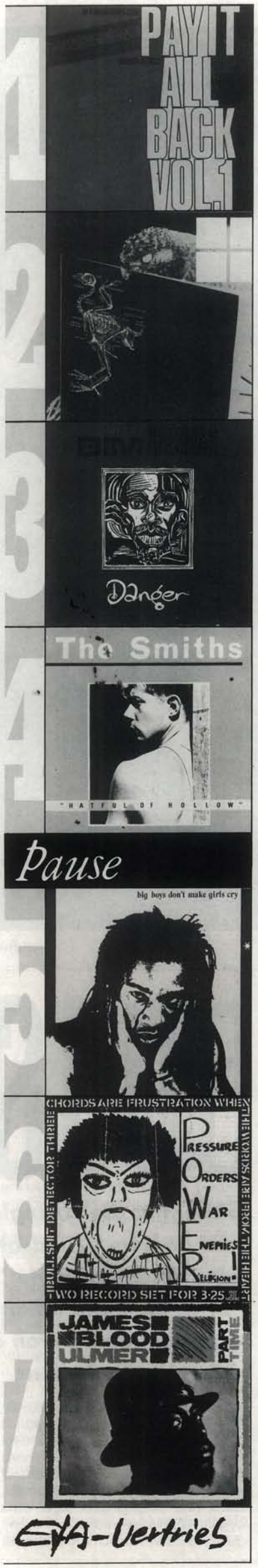
Die Stones oder Bands wie Velvet Underground haben sich nie geändert. Sie waren immer dieselbe Person. Die Songs, die sie geschrieben haben waren nicht trendy, sondern reflektierten ihr eigenes Leben. Sie schrieben z. B. Drogensongs, weil sie welche nahmen. Die Songs von Boy George sind keine Lieder, die aus dem Herzen kommen, sie sind wie Werbespots im Radio oder Fernsehen. Für ihn ist es wichtiger sein Gesicht in den Zeitungen zu sehen, ein Charakter zu sein, als gute Songs zu schreiben. Warum singt er den ‚War Song'? Das macht keinen Sinn. Er trägt Make-Up und wohnt in einem großen Haus, fährt ein dickes Auto. Warum singt er nicht darüber? Er macht uns etwas vor, er ist ein Entertainer. Entertainment hat nichts mit Rock'n'Roll, mit Popmusik zu tun. Entertainer sind für die Großmütter und für's Fernsehen. In den 80ern findet man kaum mehr diese Rebellion in den jungen Leuten. In Amerika wählen die jungen Leute Ronald Reagan, sie mögen ihn. In den 60ern und 70ern stoppten die jungen Leute den Vietnam-Krieg, sie stoppten Nixon. Die Leute wollen nichts mehr verändern, Hauptsache sie verdienen ihr Geld. In England haben wir den großen Bergarbeiterstreik. Der Bevölkerung ist das egal, sie kümmert sich nicht drum. Früher gab es ein gemeinsames Ziel, heute hat man nur noch egoistische Ziele.« sagt Robert Hodgens.

Mit seinen langen Haaren und der dunklen Sonnenbrille ist er auch ein optisches Pendant zu seinen altmodischen Ansichten von jugendlicher Rebellion. Nichts gegen jugendliche Rebellion, die wäre immer angebracht gewesen und sollte es womöglich immer sein, nur entzieht sie sich heute ebenso einer realen Grundlage und einem Gemeinschaftsgefühl wie jugendlicher Konservatismus und Sicherheitsdenken es in den rebellischen, ‚goldenen' 60er und 70er Jahren taten.

Auch die Bluebells wissen das, und ihre Versuche wachzurütteln und durch ihre Musik ein Gemeinschaftsgefühl, das über den Genuß an der Musik und am Vergnügen hinausgeht, zu erzeugen, wirken recht hilflos und orientierungslos. Das Schlimme ist, daß sie einem dabei so sympathisch sind, zu sehen wie sie kämpfen und kämpfen und es ihnen nicht gelingt eine Brücke zu schlagen, zum Publikum und zu den Ansprüchen, die sie selber an sich stellen mögen. Es ist halt viel Platz in der Mitte, zwischen der fordernden, einnehmenden *Haltung* der Clash und der persönlichen Ebene eines Elvis Costello. Aber der hat ja wohl Gefallen daran gefunden, den ambitionierten, suchenden Bluebells auf die Sprünge zu helfen.

Robert Hodgens: »Seit zwei Jahren haben wir aufgehört mit ihm zu arbeiten. Als wir in den USA waren, fragten alle, wie Elvis Costello denn sei, anstatt zu fragen wie die Bluebells denn sind. Jetzt wo die Leute wissen wer wir sind, kann es sein, daß wir nochmal mit ihm arbeiten werden. Costello ist sehr altmodisch, damals zumindest. Aber wir sind ja auch eine altmodische Gruppe. Er hörte die gleiche Musik wie wir, die Byrds z. B. Als er meine 12saitige Gitarre zu Gesicht bekam, fing er an zu schwärmen. Er wollte, daß wir wie die Byrds klingen, aber wir wollten uns eigentlich mehr wie die Clash anhören.«

Text: Olaf Karnik



STRAN



Hugh Cornwell

Interview: Dirk Scheuring
Foto: Bernhard Schaub

DU SOLLTEST EINEN

Seitdem es die Stranglers gibt, haben sie sich gern an dem Grundsatz orientiert, daß viel' Feind einem auch viel' Ehr verschafft. Nun gibt es die Band schon seit über zehn Jahren, und man kann davon ausgehen, daß sie einige Übung haben.

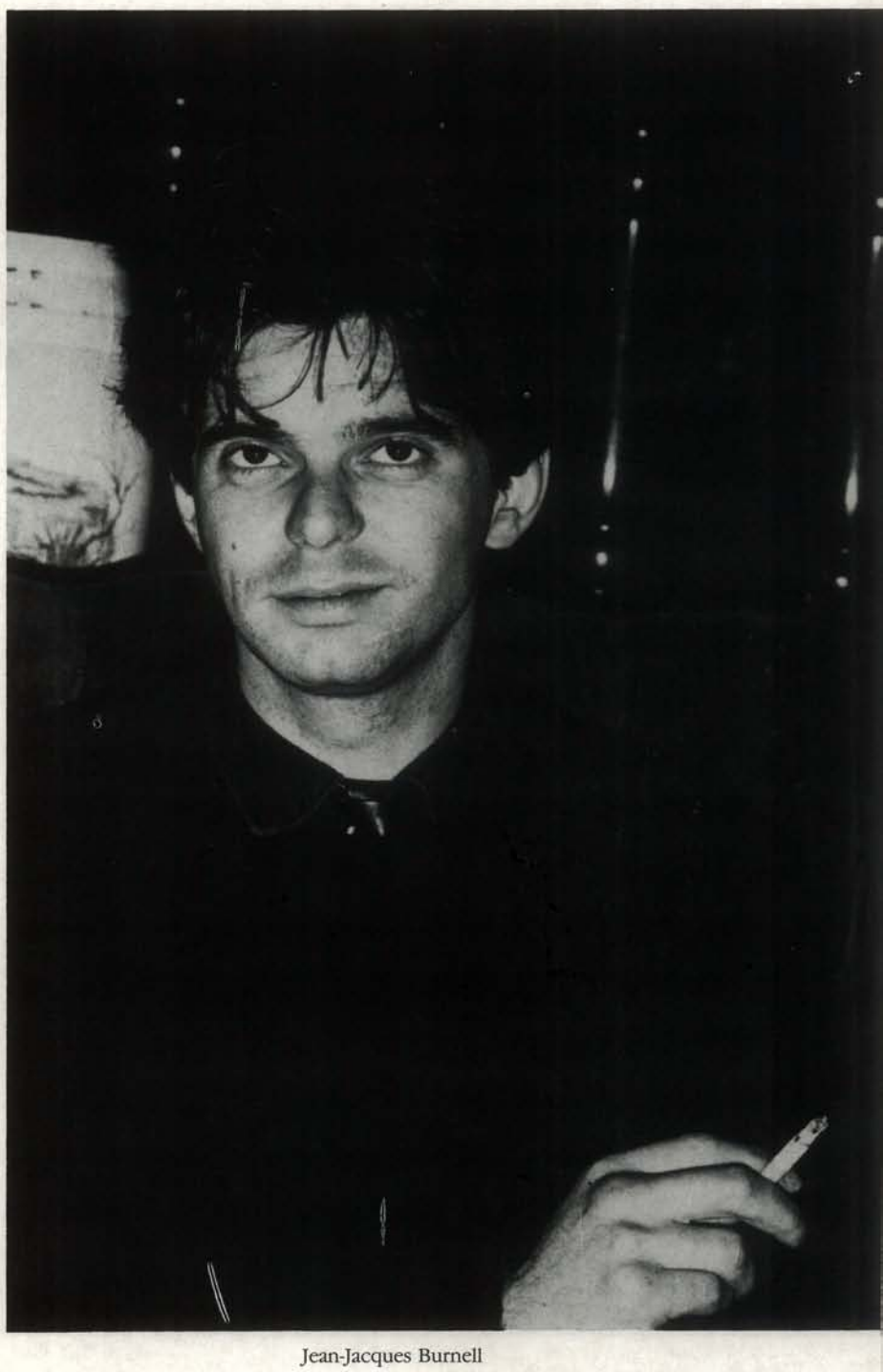
Vor kurzem erschien eine neue LP der Band, und sie trug den ärgerlich prätentiösen Titel »Aural Sculpture«. Mit dem Titel allein hätte ich mich noch abgefunden; die in sieben Sprachen auf dem Innencover abgedruckte Definition dessen, was die Stranglers unter einer »Auralen Skulptur« verstehen (s. Kasten), schlug jedoch so ziemlich alles: Selten ist auf einem Plattencover in einem derartig überheblichen Brustton der Überzeugung ein solches Manifest des groben Unfugs erschienen.

Umsomehr irritierte mich, daß die LP selbst zu den besten Platten gehört, die die Stranglers je gemacht haben. Von allein wäre ich nie auf die Idee gekommen, es mit so etwas wie mit einer »Skulptur« zu tun zu haben. Ich hätte »Aural Sculpture« ohne weiteres für eine Ansammlung ausgezeichneter und für Stranglers-Verhältnisse oft überraschend einfach strukturierter Pop-Stücke gehalten; beim als Single ausgekoppelten »Skin Deep« kommen sie mit ganzen drei Akkorden aus, was eine Premiere darstellen dürfte. Wenn sie früher ihre Riffs hauptsächlich bei den Doors geklaut hatten, so sind sie da mittlerweile viel offener und klauen überall; und das Talent, die musikalischen Ideen anderer Leute zu sehr eigenen und unverwechselbaren Stranglers-Songs umzuformen, hatten sie immer schon. Ihr einige Zeit lang vernachlässigter, typischer Hammond-Orgel-Sound ist auch wieder aufgetaucht, und zusätzlich wurden auf drei Stücken, erstmalig und sehr effektvoll, Bläser eingesetzt. Kurzum, »Aural Sculpture« gehört zu den besten von weißen Musikern produzierten Platten dieses Jahres. Paul Weller mit seiner Style Council- und Jerry Dammers mit seiner Special AKA-LP sind zwar größere musikalische Risiken eingegangen als die Stranglers, was anzuerkennen ist; aber sie sind dann eben auch teilweise an ihren Ansprüchen gescheitert. Abgesehen von dem völlig aus dem Rahmen fallenden Cover-Pamphlet ist »Aural Sculpture« dagegen eine sehr geschlossene Platte.

SOFT ROCK MIT WOHNGELEGENHEIT

Die Stranglers haben stets gern Leute geärgert, belästigt und bisweilen auch verprügelt. Sie stehen in dem Ruf, die härtesten Knochen im Musikgeschäft zu sein, sie dürften mehr Angriffe durch die Musikpresse ausgehalten haben als irgendwer sonst; es gab sie schon vor Punk, sie wurden mit den anderen Punk-Bands bekannt, obwohl sie eigentlich keine waren,

IGLERS



Jean-Jacques Burnell

MUSIKER FRAGEN!

und jetzt sind sie immer noch da. Johnny Rotten war bösartig und explodierte; die Stranglers sind boshaft und so widerstandsfähig wie ihr selbstgewähltes Wappentier, die Ratte.

Eigentlich war das anfangs kaum vorauszusehen: Als Gitarrist Hugh Cornwell, Schlagzeuger Jet Black und Bassist Jean-Jacques Burnell im Juli 1975, nachdem sie schon ein gutes Jahr lang ohne Erfolg zusammen musiziert hatten, einen Keyboarder suchten, setzten sie in der britischen Musikzeitschrift »Melody Maker« eine Anzeige unter die Rubrik »Gesucht«: »Keyboarder/Sänger für Soft-Rock-Band. Wohngelegenheit vorhanden«. Daraufhin meldete sich der bis dahin in 18 verschiedenen Bands erfolglose Dave Greenfield; ein langhaariger Bursche mit Schnurrbart und Pferdeschwanz. Punk war damals noch Zukunftsmusik.

Als es dann losging, verstanden es die Stranglers sehr schnell, sich unbeliebt zu machen — auf ganz andere Art als Bands wie die Sex Pistols oder die Clash. Zu einer Zeit, in der Frauen sowohl im Musikgeschäft als auch anderswo ihre Ansprüche sehr aggressiv geltend machten, kamen die Stranglers mit einem ausgeprägten Macho-Image daher, schrieben sexistische Texte und erschienen bei einem Open-Air-Konzert in London mit Striptease-Tänzerinnen auf der Bühne, die sich zu den Klängen von »Nice and Sleazy« ihrer Lederkorsetts entledigten und dabei Bullenpeitschen schwangen. Zu einer Zeit, in der proletarische Aufzucht und realitätsbezogene Texte als der wünschenswerte Ausweis für den revolutionär gesinnten Musiker galten, kamen die Stranglers mit akademischen Graden und surrealistischer Ästhetik um die Ecke. Zu einer Zeit, in der Alkohol und Speed die einzigen ideologisch vertretbaren Drogen waren, genossen die Stranglers LSD- und Heroin-Räusche. Das Quartett schlug sich mit Fans, Fotografen und konkurrierenden Musikern; der Bassist und Karate-Schüler Jean-Jacques Burnell machte es sich zur Angewohnheit, ihm lästige Journalisten ohne Vorwarnung zu beißen. Die Presse haßte diese Band. Trotzdem hatte sie großen Erfolg.

PLATTFÜSSIGE DILETTANTEN

Freilich nur in Großbritannien. Hierzulande hatten die Stranglers nie mehr als eine Handvoll Anhänger. Nur ein einziges mal kam die Band zu einer Deutschland-Tournee; das war, wenn ich mich recht erinnere, am Ende des Jahres 1977. Ich wußte damals nichts von den Anfeindungen der britischen Musikzeitschriften gegen sie und hatte keine Ahnung, daß sie für eine Bande von Sexisten und Junkies zu halten waren — ich weiß nicht genau, ob es etwas geändert hätte, wenn ich es gewußt hätte. So hatte ich bloß gehört, daß mit denen irgendetwas los sein sollte, und ging hin, um sie mir anzusehen. Ich war damals gerade 16 und sehr leicht zu beeindrucken.

Ich wurde beeindruckt. Die Stranglers waren das Härteste und Aufregendste, was ich jemals gesehen hatte. Sie hoben mein junges Leben aus den Angeln.

Etwas später las ich in der deutschen Musikgazette »Sounds« einen Konzertbericht zum Anlaß eben dieser Stranglers-Tour, geschrieben von irgendjemanden, an den ich mich nicht erinnere: Die Band sei grauenhaft, Burnell sei häßlich in seinen engen Ofenrohr-Jeans und »plattfüßig« und außerdem könne er nicht Baß spielen. Wer auch immer der Schreiber war — er war alt, und ich haßte ihn. Es gab mehr als einen Grund, ein Punkrocker zu werden, aber Jugend war einer der besten.



Jet Black

Es fiel mir erst später auf, daß die Stranglers auch schon ganz schön betagt waren. Heute ist Burnell, der Jüngste, 32 Jahre alt, und die anderen marschieren stramm auf die Vierzig zu. Mittlerweile haben die Stranglers, erfahrener und cleverer geworden, ihre gewalttägigen Praktiken gegenüber Journalisten auch längst zugunsten einer viel subtileren und effizienteren Medien-Taktik aufgegeben: Über Jahre hinweg konnte man in Interviews beobachten, wie sie immer weiter an einem System selbstgeschaffener Begrifflichkeiten und Definitionen bastelten, das, nunmehr weitgehend perfekt, frechen Fragern und lästigen Pop-Kritikern die Bewertung und Einschätzung der Stranglers als Pop-Musiker unmöglich machen soll. Kernthese der Lehre: Die Stranglers sind keine Musiker.

AURALE BILDHAUER

Die Stranglers, so ihre Selbstsicht, machen keine Musik, sondern sie erschaffen »Aurale Skulpturen«. Wenn sie Musiker wären, könnte man sie mit anderen Musikern vergleichen und sie anhand dessen gegebenenfalls auch kritisieren; als »Aural Sculptors« aber sind sie die einzigen und mithin auch die Besten. Wer glaubt, dieser Quatsch sei lächerlich und mit einer Handbewegung einfach vom Tisch zu wischen, der sollte mal ein Interview machen mit einem Burschen, der Platten aufnimmt, Konzerte gibt, im Fernsehen zum Playback auftritt und Tonfolgen komponiert, die sich durch nichts gegen die Bezeichnung »Popmusik« und die Einordnung als solche zu sträuben scheinen — und der auf jede entscheidende Frage dann antwortet: Also du tust ja so, als ob ich ein Popmusiker wäre! Ungefähr mit der Entrüstung eines Philosophieprofessors, den man wegen eines Wasserrohrbruchs konsultiert.

Ich stand ziemlich unter Dampf, als ich zum Interview-Termin im Kölner »Hotel Intercontinental« — nur einen Steinwurf entfernt von den »Satory-Sälen«, wo ich die Band vor sieben Jahren hatte spielen sehen — antanzte. Ich hatte nicht die mindeste Lust, mich verschaukeln zu lassen.

Die Vertreterin der Plattenfirma fragte mich, ob mir Jean-Jacques Burnell als Gesprächspartner genehm sei. Karate Kid. Der Beißer. Der Mann, der sich mit so illustren Gestalten wie Paul Simonon von den Clash und Steve Jones und Paul Cook von den Sex Pistols geprügelt hatte. Klar war mir der angenehm.

IN GERECHTEM ZORN

Burnell kam, sah mich an und sagte: »Also du bist das Opfer.« Wahrscheinlich dachte er sich nichts weiter dabei, sondern sagtes es bloß so daher, wie »Komm, mein Junge« oder etwas in der Richtung. Ich war aber gerade in einer Stimmung, wo ich den Leuten auch solche Kleinigkeiten übelnahm.

Freilich konnte er das nicht wissen, und so gab er mir artig die Hand und sagte: »Guten Tag«. Auf Deutsch. Sieh mal an. Er kann auch sein Bier auf Deutsch bestellen.

»Wir sind dauernd zusammen, sogar, wenn wir keine Musik machen«, erklärt er. »Deshalb trennen wir uns jedes Jahr für eine gewisse Zeit, um jeder für sich, mal andere Sachen zu sehen und zu lernen. Dieses Jahr habe ich mich also in Düsseldorf bei der Berlitz-Schule eingeschrieben, um Deutsch zu lernen. Ich wollte im März und April hier sein; aber dann wurde ich von einer japanischen Gruppe gebeten, doch bei ihnen Baß zu spielen, weil ihr Bassist gerade im Gefängnis saß. Also bin ich statt dessen nach Japan gegangen und lernte japanisch.«

So angetan schien der Stranglers-Bassist von Deutschland und den Deutschen nie zu sein. Ich erinnere mich noch gut an eine Szene aus »Punk in London«: In dieser deutschen Filmproduktion aus der Frühzeit des Punk wurden Interviews mit einer ganzen Reihe britischer Punk-Bands gezeigt, und auch die Stranglers hatten eigentlich zu Wort kommen sollen. Das einzige aber, was das Drehteam dann von ihnen erwischte, war ein wutschnaubender Jean-Jacques Burnell, der von einem Treppenabsatz aus die unten stehenden Filmleute sowie den Rest der Deutschen wild beschimpfte und dann die Wohnungstür zuknallte.

»Oh ja«, sagt er da beim Gedanken an seinen Auftritt, »damals wußte ich überhaupt nichts über die Deutschen — bis auf das, was meine Eltern mir erzählt haben.«

Und was haben seine Eltern ihm erzählt?

»Meine Eltern . . . « Er macht eine effektvolle Pause, bevor er leise weiterspricht. »Meine Eltern waren während des Krieges in Frankreich . . . verstehst du?« Seine Stimme verliert sich in unverständlichem Murmeln, aus dem sich nur das Wort »Arbeitslager« etwas deutlicher abhebt.

Und natürlich verstehe ich: Mit einigem Sinn für Dramatik bringt er mir hier bei, daß seine damalige Tirade das Produkt eines zwar unaufgeklärten, aber von »gerechtem Zorn« erfüllten Geistes war; und gleichzeitig, daß eben dieser Geist aufgeschlossen und zu neuen Erkenntnissen fähig ist, so daß Burnell heute deutsche Journalisten auf Deutsch begrüßt. Und all das spricht er nicht mal aus, sondern schiebt's mir — »Verstehst du?« (Mal's dir selber aus!) — ganz beiläufig zum Gesprächsanfang über den Tisch, damit ich weiß, wo die Glocken hängen: Viel wirkungsvoller als zu beißen.

Aber letzten Endes ist er an den Unklarheiten und Fehlinformationen, die es über ihn und die Stranglers gibt, selbst schuld: Er hat das Murmeln, die Andeutungen und das düstere Schweigen immer gemocht und gern betrieben. Die Behauptung etwa, er sei früher mal ein Nazi gewesen, stammt nicht aus der deutschen, sondern aus der englischen Presse. Wo er gerade mal dabei ist, versucht er schnell noch, mir auch da was unterzujubeln: »Ja das solltest *du* mir mal erklären — *du* bist doch schließlich von der Presse! Die Presse hat uns schon alles mögliche genannt: Faschisten, Trotzkisten, Anarchisten . . . Musiker . . .
Was ist er denn?
»Ein Bildhauer.«
Da wären wir also.

JETZT LEGE ICH IHN REIN

Von Auraler Bildhauerei verstehe ich nicht die Bohne. Noch nie im Leben hatte ich vorher einen Auralen Bildhauer getroffen, und nach dem Anhören der Stranglers-LP mußte ich gestehen, daß ich eine Aurale Skulptur nicht von einem guten Pop-Song unterscheiden kann. Was soll denn da überhaupt der Unterschied sein?

»Ich weiß nicht, was ein guter Pop-Song ist«, erwidert Burnell. »Da solltest du besser einen guten Musiker fragen. Wenn du eine Skulptur nicht erkennst, sobald du sie *hörst,* dann . . .« Den Rest läßt er mich wieder selber denken.

Ich glaube, wir könnten stundenlang so weiterplaudern. Was haben die Stranglers denn überhaupt gegen das Wort »Musiker« einzuwenden?

»Was heute in Großbritannien passiert, ist ein Rückfall ins Varieté-Geschäft vor den 60er Jahren. Was man da ‚Musiker' nennt, sind die Hampelmänner von Produzenten und Geschäftsleuten. Wir wollen damit nichts zu tun haben; wir wollen uns nicht der Teilnahme an diesem Quatsch schuldig machen.«

Na schön. Wäre ihm die Bezeichnung »Künstler« denn angenehmer?

»Sie wäre überraschend; die Stranglers werden sehr selten als ‚Künstler' bezeichnet. Andererseits — was bedeutet das Wort ‚Künstler'? Nimm mal die Japaner — nach ihrer Auffassung kann alles, was man tut, Kunst sein. Die Art wie man Blumen steckt, die Art, wie man Fotos macht . . .«
. . . die Art, wie man Musik macht?
»Wir machen keine Musik.«

Aber ihr urteilt über Musiker. Ihr selbst versucht, euch über Begrifflichkeiten der Bewertung nach qualitativen Kriterien zu entziehen, könnt aber bei anderen durchaus zwischen »gut« und »schlecht« unterscheiden.

»Nein, das tun wir doch gar nicht. Eine Bewertung nach ‚gut' und ‚schlecht' kann immer nur nach rein subjektiven

»Welche Wonne und welches Entzücken«

Erklärender Begleit-Text zur Stranglers-LP »Aural Sculpture«, in sieben Sprachen abgedruckt auf der Innenhülle der Platte.

»Wenn diejenigen unter uns, die sich der Schaffung Auraler Skulptur verschrieben haben, die Prostitution der um uns herum wuchernden Töne nicht mehr länger einfach hinnehmen können, ist es an der Zeit, sich dazu zu äußern.

Die Musiker unserer Zeit sind Gauner und Scharlatane, die von der Wissenschaft Gebrauch machen, ohne Wissenschaftler zu sein, und die Kunst mißbrauchen, ohne Künstler zu sein. Wir sind Zeuge des Untergangs der Musik. So sei es!

Die Welt muß sich auf das Kommen der Auralen Skulptur einstellen, deren Gegenwart jetzt von den wenigen Glücklichen empfunden wird, die Ohren haben zu hören, Augen zu sehen und die Intelligenz zu verstehen.

Wartet, ich fühle, daß sich etwas rührt. Sind wir Zeuge der Geburt einer Skulptur? Innerhalb der Grenzen dieser konzentrischen Rillen findet demnächst eine unbefleckte Empfängnis statt. Paßt gut auf! Könnt Ihr's hören? Die Katharsis der Geburt ist beinahe unerträglich. Jetzt kommt's in seiner glitzernden Form, mit seinen sinnlichen Kurven. Hört auf die ekstatischen Crescendos des Neugeborenen, das sich ausdehnt, um das Vakuum Eures armseligen kleinen Lebens zu füllen. Oh, welche Wonne und welches Entzücken liebkosen Eure Ohren! Wie konntet Ihr es bis zu diesem historischen Moment überhaupt aushalten? Was bedeutete der Welt die Zeit, während sie sich in Unwissenheit um die Zukunft der als Musik bekannten alternden Kreatur wand?

The Stranglers bringen Euch jetzt Aurale Skulptur — nehmt sie auch wahr!«

Maßstäben erfolgen; ‚gut' heißt einfach, daß einem einzelnen Menschen eine Sache gefällt, und ‚schlecht', daß sie ihm nicht gefällt. Ich glaube, daß das ein sprachliches Problem ist. Aber das ist die Kunst, für die du zuständig bist: Der Umgang mit Worten.«

Ich habe es langsam satt, wie sich dieser Kerl dauernd für »nicht zuständig« erklärt. Schließlich ist er kein Beamter. Also sage ich ihm, daß er endlich aufhören soll, mir was in die Tasche lügen zu wollen; schließlich ist das famose Stranglers-Manifest nichts anderes als eine sehr großspurige Verurteilung von Musikern, die unter anderem beschuldigt werden, die Kunst zu »mißbrauchen, ohne Künstler zu sein«.

»Damit verurteilen wir sie ja nicht. Die Tatsache, daß diese Leute Prostituierte sind, heißt doch noch nicht, daß das ‚schlecht' ist!«

Das gilt jetzt nicht. Schließlich wird hier ein *Maßstab* herangezogen — der Maßstab der Kunst nämlich. Wie also würde er Kunst definieren?

»Würde ich gar nicht. Das ist dein Job!«

Unfug.

»Aber klar doch!« Er lacht. Es scheint ihn mächtig zu freuen. *»Das ist dein verdammter Job!«*

Völliger Blödsinn. Einer, der sich anmaßt, Nicht-Künstler zu erkennen und diese dann in einem solchen Pamphlet des Mißbrauchs der Kunst zu bezichtigen, muß schließlich erst mal wissen, was einen Künstler überhaupt ausmacht. Also nochmal: Was ist Kunst?

Er lacht jetzt nicht mehr. Eine Weile lang tut er überhaupt nichts. Dann sagt er: »Ich freue mich wirklich, daß du mir diese Frage stellst.«

Das finde ich prima. Ich sage ihm das und frage, ob er mir sie denn vielleicht auch beantworten würde.

»Tja«, sagt er. »Das kann ich nicht. Ich glaube, das kann niemand.«

Ich fange jetzt an, den Kerl zu mögen.

DER GRUSS DER DIKTATORENTOCHTER

Nachdem nun die Theorie der »Auralen Skulptur« auf das Maß einer Mogelpackung für die Medien reduziert worden ist, mag Burnell etwas mehr zur LP selbst erzählen. Interessant ist, daß »Aural Sculpture« eigentlich von Marvin Gaye hatte abgemischt werden sollen — einem Mann, den man nun nicht eben direkt in Verbindung mit den Stranglers bringen würde. Die Gruppe hatte auch Verbindung mit dem Manager des großen Soul-Sängers aufgenommen, der jedoch schließlich abwinkte — Gaye sei so durcheinander, daß es schon schwer genug sei, ihn dazu zu bringen, seine eigenen Platten zu produzieren. Nachdem auch Eddie Grant nicht in Frage kam, beschieden sich die Stranglers mit Laurie Latham, der unter anderem schon Manfred Mann, Ian Dury, Monty Python und Paul Youngs »No Parlez«-Album produziert hatte. Marvin Gaye aber spielt immer noch eine Rolle auf »Aural Sculpture«: Nachdem sein Vater ihn erschossen hatte, schrieben die Stranglers das Stück »Laughing« über ihn.

Wie auf allen Stranglers-Platten finden sich auch auf dieser die wunderlichsten Bezüge. Bei dem Stück »Spain« beispielsweise spricht eine Frauenstimme einige spanische Sätze, und auf dem Cover findet sich dazu der lakonische Vermerk: »Die weibliche Stimme auf ‚Spain' wurde einer Rede von Carmen Franco entnommen.« Ich frage Burnell, ob jene Carmen Franco die Tochter des spanischen Diktators sei.

»Ja«, bestätigt er. »Wir kamen darauf, als wir einen Dokumentarfilm über den spanischen Bürgerkrieg sahen. Da wurden einige Originalaufnahmen der Francos Familie an einem Weihnachtsabend während des Krieges gezeigt, und Francos kleine Tochter Carmen, damals vielleicht so sechs Jahre alt, sagte eine Art ‚Weihnachtsbotschaft' auf, die man ihr offensichtlich vorher genau eingepaukt hatte. Sie wünschte allen spanischen Kindern ein frohes Weihnachtsfest; auch, wie sie betonte, denjenigen, die noch nicht ‚frei' sein konnten — die also in den Gebieten des Landes wohnten, die noch nicht von den faschistischen Truppen kontrolliert wurden. Wir dachten, diese Grußbotschaft sei ein reizvoller Kontrapunkt zu dem, was wir in ‚Spain' ausdrücken wollten, und nahmen sie mit auf die Platte. Unsere eigentliche Absicht, die Originalaufnahme zu verwenden, scheiterte an der schlechten Tonqualität des Materials; das spanische Mädchen, das die Sätze dann schließlich sprach, hatte — heute noch! — Angst vor möglichen Pressionen und bat darum, auf dem Plattencover nicht erwähnt zu werden.«

»Spanien«, sinniert Burnell, »ist augenblicklich wohl das interessanteste Land in Europa. Die Wirtschaft weist die höchsten Wachstumsraten aller europäischen Länder auf, und die demokratischen Kräfte haben sich jetzt endlich durchgesetzt: Das Land erlebt im Moment ein Erwachen des politischen Bewußtseins, wie es in den größten Teilen Westeuropas während der ‚Swinging Sixties' stattgefunden hat. Die gegenwärtige Entwicklung ist ein weiteres Anzeichen dafür, daß sich die europäischen Länder immer weiter aufeinander zubewegen.

Europa ist ja immer noch praktisch zweigeteilt — da sind die romanischen, noch hauptsächlich auf Agrarwirtschaft orientierten Länder im Süden, und da sind die industrialisierten nördlichen, die, wenn du so willst, ‚germanischen' Staaten. Wie schon auf unserer letzten Platte ‚Feline' haben wir auf ‚Aural Sculpture' versucht, diese Zweiteilung durch die Verwendung einerseits von akustischen Gitarren und andererseits von elektronischen Instrumenten darzustellen. Die LP ist in Brüssel aufgenommen worden, einer Stadt, die praktisch auf der Grenze zwischen den beiden Teilen liegt.«

GEWALTSAM GEHT GAR NICHTS

Die Vorstellung eines vereinigten, autonomen Europas zwischen den Machtblöcken der USA und der Sowjetunion ist seit langem eine der Lieblings-Ideen der Stranglers. Burnell kommt jetzt richtig in Fahrt.

»Diese Idee wird sich wahrscheinlich nicht mehr zu unseren Lebzeiten verwirklichen lassen — aber auf längere Sicht gibt es keinen anderen Weg, und deshalb muß man daran arbeiten. Jede Form des nationalistischen Denkens ist doch nun heutzutage wirklich überholt. Wenn ein Land noch jung ist, dann macht es immer eine nationalistische Phase durch — man kann das an Frankreich sehen, und man kann das an Deutschland sehen, das sehr spät zu einer einzigen Nation wurde und deshalb auch sehr stark an seinem Nationalismus zu leiden hatte. Deshalb sind die Deutschen auch jetzt am stärksten an einem vereinten Europa interessiert — in Frankreich und vor allem in England sind die chauvinistischen Tendenzen noch sehr viel stärker ausgeprägt. Dort sind ja auch die Widerstände gegen die Europäische Gemeinschaft und den Gemeinsamen Markt noch stark ausgeprägt. Ich halte das für sehr dumm — der Gemeinsame Markt ist, trotz seiner Schwächen, zweifellos ein Schritt in die richtige Richtung. Man muß ihn als ein Durchgangsstadium sehen, wie es etwa der ‚Zollverein' für die einzelnen deutschen Kleinstaaten vor ihrem Zusammenschluß war.

Wir beschäftigen uns sehr stark mit allem, was mit Europa zusammenhängt; der Gedanke, zu einer kulturellen Revolution beizutragen, fasziniert uns. Wenn wir dann auf eine Idee wie die mit der ‚Sculptur' kommen, dann versuchen wir eben, die in diese Arbeit einzubauen. Es ist ja schon oft versucht worden, Europa zu vereinigen — Napoleon hat es versucht, und Hitler hat es versucht, und es hat sich gezeigt: Mit Gewalt geht es nicht. Die einzige Möglichkeit liegt auf der Ebene des kulturellen Austausches und des Respekts.«

Das tönt aber ausgesprochen liberal aus dem Mund eines Mannes, der früher dafür plädiert hatte, Knaben zu »Kriegern« zu erziehen.

»Nun ja, so hätte ich vor sieben Jahren auch noch nicht gesprochen. Heute ist es nicht mehr so, daß ich meine, mich mit jedem herumprügeln zu müssen. Das war damals einfach eine Zeiterscheinung; mittlerweile haben wir gelernt, daß man keine Freunde gewinnt, indem man sich mit Leuten schlägt. Wir haben gelernt, daß man damit nicht sehr viel erreicht.«

Und so dichtet er heute: »I used to dream about destruction/Now that I feel it getting near/I spend my time watching the ocean/And waves are all I want to hear« (»North Winds«).

»Ich bin ja jetzt älter«, sagt er. »Nicht, daß ich irgend etwas bereuen würde von dem, was wir früher getan haben — das waren eben Stufen einer Entwicklung. Aber wir bewegen uns weiter.«



Dave Greenfield

Ganz so grüne Jungs waren die Stranglers aber auch nicht mehr, als sie vor zehn Jahren anfingen; Burnell hatte ein Examen als Historiker, und Gitarrist Hugh Cornwell war, bevor er zum ersten Mal von einer Bühne ins Publikum spuckte, Biochemiker und Lehrer gewesen. Die Stranglers waren immerhin die einzige Punkband mit akademischer Bildung.

»Nein, waren wir nicht . . . wir waren nur die einzigen, die das offen zugaben. Es gab damals eine Menge Akademiker, Diplomatensöhne« — hier wird er wohl Joe Strummer von den Clash meinen — »und andere durchaus bourgeoise Gestalten, die alle so taten, als kämen sie aus der Arbeiterklasse. Wir haben wenigstens nicht gelogen. Wir waren ja auch die Einzigen, die '76/'77 zugaben, daß wir Haschisch rauchten. Alle taten das, aber offiziell galt es als etwas Unmögliches.«

Benutzt er immer noch Drogen?

»Oh, manchmal schon.«

Es ging ja auch nicht nur um Haschisch. Die Stranglers waren dafür bekannt, daß sie LSD als inspirative Kraft schätzten, und Stücke wie »Don't Bring Harry« und »Golden Brown« ließen darauf schließen, das sie auch mit dem Heroin-Gebrauch vertraut waren.

»Vielleicht« sagt er.

Nicht bloß vielleicht.

»Na schön. Es ist verrückt zu lügen — die Leute finden es doch sowieso heraus.«

Can as (only) Can can

Mit lebenden Legenden ist das so 'ne Sache: die von ihnen bereits erreichten Höhepunkte stehen steil in der ansonsten seichten Pop-Landschaft und jeder Versuch, bereits eroberte Gipfel erneut zu stürmen oder gar zu neuen Höhen vorzustoßen, ist eine Expedition mit ungewissem Ausgang. Auch für Can war der erste Auftritt nach mehreren Jahren Bühnenabstinenz ein Abenteuer mit vielen Unbekannten.

Aber die vier Musiker (für Irmin Schmidt spielte Jah Wobble) waren gut vorbereitet. Und mit Antreiber Jaki Liebezeit, Marschierer Jah Wobble, Holger Czukay mit dem Kompaß in der Hand und Michael Karoli als musikalischem Geschichtenerzähler konnte eingentlich nicht allzuviel schiefgehen. Und so wurde ihr Auftritt vor vollem Haus denn auch ein voller Erfolg.

Über Cans Kompetenzen und Kulturbedeutung ist — auch in unserer Zeitschrift — viel geschrieben worden: zu Recht, markieren sie doch den einsamen Anspruch (neben Kraftwerk) bundesdeutscher Popmusik auf Universalität und internationale Anerkennung.

Die drei Deutschen wurden dabei unterstützt vom Londoner Bassisten Jah Wobble, der einst wesentlich dazu beitrug, daß man nach PIL's »Metal Box« 1000 Stunden »Rockmusik« getrost auf den Scherbenhaufen der Geschichte werfen durfte.

Can spielten an diesem Abend im Stollwerck eine hypnotische, hochintegrative Musik, die kaum eine Errungenschaft der Musik der letzten zwei Jahrzehnte ausläßt. Jaki Liebezeits Trommeln arbeiteten exakt wie immer, stoisch geradezu, über Zeit und Geschwindigkeit der Can-Expedition durch die Stile der Jahre wachend. Charlie Watts hätte an ihm seine Freude gehabt.

Wobble zupfte, was das Zeug hielt, gab dem Ganzen den entscheidenden körperlichen Dreh (»they call it ‚Body pulse'«), war durchweg konzertant und hätte mit seinem Spiel jeder schwarzen Soul-Band zum Durchbruch verholfen.

Alles sei frei improvisiert gewesen, so Wobble nach dem Konzert, lediglich mit einem Stück habe man bereits vorher rumexperimentiert. Aber so recht glücklich schien der — mittlerweise ondulierte — Wobble nicht zu sein. Immerhin, er ist, wie wir, auch nach 50 Ausgaben SPEX noch da und hat nichts von seiner Musikalität eingebüßt. Gleiches gilt für Holger Czukay (»Olga« für Wobble), die (er)grau(t)e Eminenz des Konzerts. Bewaffnet mit einem Kurzwellenempfänger, einem Horn und einer Tastatur war er so etwas wie der Dirigent der Musik. Oder half er nur bei der Assimilation der Can-Musik an die Klänge der zufällig aufgefangenen kurzen Wellen? Durch die Offenheit der auf der Bühne entstehenden Musik schien man einen Zipfel des magischen Theorems zu begreifen, nach dem jede Musik mit allen anderen »possiblen musics« des Äthers aufs engste verwandt ist. Holger war jedenfalls in Hochform, spielte sogar Horn und erschien wie ein Geburtstagskind, das nach langem Rumsitzen endlich auf die neue Pauke hauen darf.

Die wirkliche Überraschung war für mich allerdings Gitarrist Michael Karoli. Er dokumentierte, daß die Gitarre trotz Rock-Schrott und Scotts-Pop (Big Country als die neuen Wishbone Ash?) ein immer wieder überraschendes, wirklich vitales Instrument darstellt. Weniger die Solopfade als die rhythmischen Finessen, mit denen er an diesem Abend (ja so war's:) brillierte, machten das Konzert über das »Ereignis« hinaus zu einem musikalischen Genuß. Die Revue der von Karoli demonstrierten Spielarten war nahezu enzyklopädisch; Titel des Nachschlagwerks: »Die E-Gitare der Neuzeit«. Das alles aber keineswegs akademisch, als bloßes blasses Demonstrieren der technischen Beherrschbarkeit der Form, wie dies unlängst die Violent Fämms penibel und primanerhaft demonstrierten; stattdessen »flow motion«, tendenziell endlos, in langen Schleifen, hypnotisierend, mit Minimalveränderungen, keine Songs, eher Ausflüge in die Möglichkeiten von »sound«.

Und wenn Pop Anno 1984 weniger zum Reisen einlädt als zum Wiedererkennen ihres Warenzeichens (je höher der Wiedererkennungsgrad, desto größer der Kaufimpuls, oder wie war das noch gleich, D.D.?) so ist genau diese Vorhersagbarkeit das Problem des Pop. Can kann da nur lachen. Überhaupt auf welchen Hund ist das Zeitgenössische eigentlich gekommen, wenn diese »Alte-Herren-Liga« den Jungstars immer noch zeigen kann, wie man in Höhenluft arbeitet, ohne gleich zu japsen oder nach der sicheren Hand des Produzenten zu rufen.

Zugegeben: bei Cans Gipfelsturm spielt — zumindest beim Zuhörer, wenn nicht auch bei den Akteuren — die Nostalgie keine kleine Rolle. Jeder wollte die berühmten Eroberer neuer Dimensionen nochmal sehen, und so erreichte Cans Aufstieg auch nie schwindelnde Höhen, da war das Ziel eher der »peak of normal«. Und doch ist diese Normalhöhe der Nostalgie allemal spannender als die musikalischen No-Future-Niederungen von Nena-Tralala, Bap-Sumpf und der Legionen neuer Bands, die ein Fideo schon für den Nachweis halten, kreative Musiker zu sein. Aber während ausländische Stars weiterhin die Bedeutung der Can betonen, hat die Öffentlichkeit in diesem Lande an musikalischen Expeditionen weiterhin kaum Interesse. **Wilfried Rütten**





Fotos: Bernhard Schaub



JAH WOBBLE

John Joseph Wardle weiß, wo er herkommt und weiß, wo er hingehört. Das ist nämlich ein und das gleiche: die Arbeiterklasse. Was das mit seinem exzellenten Baßspiel zu tun hat?



Nichts

Wohl aber hat es etwas mit seinen Gewohnheiten zu tun, mit seinem Lebenstil und seiner Ausdrucksweise. Deswegen ist er auch immer froh, wenn er nach auswärtigen Konzerten wieder in London ist, wo er in die Pubs gehen kann und auf den Fußballplatz. Dort versteht man seine Witze und redet die gleiche Sprache wie er. Dort ist er auch vor irgendwelchen Leuten sicher, an die er sich nicht mehr erinnern kann, die ihn fragen, wie's geht und die alles mögliche wissen wollen über seine Arbeit und über PIL. Darüber redet er nicht gerne, und nach einem Konzert erst recht nicht. John Joseph Wardle säuft sich nach dem Konzert lieber die Hucke voll.

Schlechte Tischmanieren und musikalische Qualitäten schließen einander nicht unbedingt aus. Jah Wobble, der diese phantasievollen, pulsierenden Baßriffs produziert — immer vorausgesetzt, er ist in Form, säbelt an der Pizza herum und stochert mit der Gabel im Teig, um die Champignons herauszufischen. Gleichzeitig erklärt er, auf welcher Seite er steht, politisch gesehen. Thatcher ist die Feindin seiner Klasse, ergo auch seine persönliche Feindin. Sie allein ist daran schuld, daß England zu einem Land der Dritten Welt verkommt. Holger Czukay, bei dessen Konzert im Kölner Stollwerck er den Baß spielen wird, unterbricht seinen Redefluß: »Haßt du sie denn wirklich so sehr?« Jah nimmt den Faden wieder auf: »Man kann sie auch zu Tode lieben. Wichtig ist nur eins, die Frau muß weg vom Fenster.« Das sei eine Frage der politischen Verantwortung, und die gehe den meisten Musikern ab.

Jah verteilt Schläge in alle Richtungen. Mit vollem Mund. Nach Thatcher sind die Musiker an der Reihe. Die meisten wollen nichts anderes als Popstars werden, rein in die Charts und raus aus der Misere. Wollen sich auf Fotos in Musikzeitschriften abgebildet sehen und merken gar nicht, wie langweilig sie sind, »fucking boring«. Die Festivals sind voll von dummen, ehrgeizigen britischen Bands. Die haben überhaupt keinen Spaß an der Sache, keinen Sinn für Humor, können sich nicht einmal besaufen. Sitzen in ihren schwarzen Klamotten in den Garderoben und nehmen sich selbst verzweifelt ernst. Ein Blick zur Seite: »Holger sagt immer: ‚In meinem Studio wird nicht gelacht!'«. Holger stellt seinen Humor unter Beweis, indem er die Bemerkung überhört.

»More Schnäps!« Das ist kein Schnaps, Jah, das ist Grappa. Wie immer das Zeug heißt, noch einen von der Sorte.

Jetzt sind die Musikzeitschriften dran. Die hält er für ziemlich uninteressant. Aber wen wundert's. Musikblätter reflektieren nicht mehr als das, was gegenwärtig passiert. Man erfährt, was der Schreiber zum Frühstück gegessen hat und mit welchem Zug er zum Gig gefahren ist. Zuwenig Musik, zu viele Adjektive. Auf literarische Beweihräucherung dieser Art kann er verzichten.

Jah Wobble kann überhaupt auf Beweihräucherung verzichten. Die Kultseite des Musicbiz, die Tendenz, Stars zu züchten, der Personenkult, das Sich-selbst-sowichtig-nehmen, so wie das bei PiL der Fall war, all das ist ihm zuwider, hat nichts mit seinem wirklichen Leben zu tun. Brüllende Massen, die die Figuren auf der Bühne wie heidnische Götzenbilder beklatschen, der ganze Zirkus, der hinter der Bühne erst richtig losgeht, die endlosen Diskussionen, das selbstherrliche Gerede inmitten eines Pulks von Presseleuten, Fotografen, Friseuren, Visagisten — neben einigen alptraumhaften Bildern von der Amerikatournee, seinem letzten Akt mit PiL, ist ihm aus dieser Zeit nur eines in Erinnerung geblieben: Frustration. Dann schon lieber private Saufexzesse, getreu der Tradition seiner Klasse. Und lieber Sessionmusiker als Mitglied in einer Kultgruppe. So bleibt ihm der Zirkus erspart und er kann sich mit anderen Musikerindividuen zu lockeren Gruppierungen zusammenschließen, jeweils für eine Produktion oder ein Konzert. Und zwar mit Individuen, die kapieren, was ihm in musikalischer Hinsicht vorschwebt: Er will Atmosphären schaffen, möchte gerne Platten machen, die ein bißchen wie Kino sind und Assoziationen von Dschungel und Wüstenlandschaft hervorrufen.

Die Labelmanager von Island sehen das anders. Denen ist das, was er macht — Atmosphäre hin, Dschungel her — zu »off the wall«. Sind jetzt die Plattenfirmen an der Reihe? Nein. Der Deal mit Island ist nach einjährigem Hickhack endlich zustandegekommen. »More Schnäpps!«

Holger runzelt die Stirn. Jah begreift sofort, was angesagt ist. Zurück ins Studio, die Proben gehen weiter. Kein Schnaps mehr vor dem Konzert.

Jah Wobbles »real life« fängt an, wenn der Gig zuende ist. Er zerrt den zerknautschten Trenchcoat unter den Kabeln hervor und drängt sich durch das Publikum hindurch zum Ausgang, zur Gehirndesinfektion.

Die Spannungen der letzten Tage entladen sich in wirren Wortkaskaden. Jah sprudelt Doktorwitze am laufenden Band hervor (»Doctor, doctor, it hurts in two places! — Don't go there!«), imitiert die Sprechweise eines amerikanischen Produzenten und hält wild gestikulierend Vorträge in einer Sprache, die er selbst erfunden hat. Die Dynamik seines Ausdrucks sinkt in gleichem Maße, wie der Alkoholspiegel steigt. Er fängt an zu brabbeln, kriegt erst beim dritten Anlauf die Zunge in die richtige Position, um das Wort »indisious« auszusprechen, heimtückisch, die Musiker, die Manager, alle.

Bevor er vollends im Delirium versinkt, packt ihn noch einmal der Rappel. Er will plötzlich raus aus Deutschland, auf der Stelle zurück nach London. Dort warten die Musiker und die neue Platte und die Pubs. Es war wieder einmal alles zuviel für ihn.

Hilka Sinning



SROTHAU

von Lothar Gorris

Seit zehn Monaten schon kämpfen die britischen Kohlearbeiter ums Überleben. Es ist der längste Streik einer britischen Gewerkschaft seit dem Zweiten Weltkrieg. Sie wehren sich gegen die Pläne der staatlichen Kohlebehörde alle angeblich unrentablen Zechen zu schließen und somit Tausende von Arbeitsplätzen zu vernichten. Für die NUM, der Gewerkschaft der britischen Bergarbeiter unter Führung von Arthur Scargill, geht es aber nicht nur um die Durchsetzung ihrer Forderungen, d.h. volle Ausschöpfung der Zechen bis der letzte Klumpen Kohle abgebaut ist und ein staatliches Investitionsprogramm zur Rettung der englischen Kohleindustrie, sondern nach immer härter gewordenen Auseinandersetzungen (Anfang Dezember wurden zwei Kumpels unter Mordverdacht verhaftet) ist es ein Kampf gegen die konservative Regierung Maggie Thatchers geworden. Die Standpunkte sind unversöhnlich, die zahlreichen Verhandlungsversuche scheiterten und keine Seite kann noch nachgeben.

Noch reichen die Kohle-Reserven, um die Energieversorgung aufrecht zu halten. Aber schon Ende Februar wird Thatcher auf die Kohle-Vorräte, die in den bestreikten Zechen lagern, nicht mehr verzichten können, wenn sie nicht drastische Energieeinsparungsmaßnahmen vornehmen will. 1974 war der damalige englische Premier-Minister Edward Heath in einer ähnlichen Situation. Nach der Einführung der 3-Tage-Woche mußte er zurücktreten. Die weitere Eskalation ist vorprogrammiert. Wenn Thatcher in den Zechen an die gelagerte Kohle rankommen will, wird sie auf das Militär zurückgreifen müssen. Bürgerkriegsähnliche Zustände sind dann zu erwarten. Nord-Irland auch in Yorkshire.

In London, im reichen Süden, scheint davon nichts spürbar zu sein. Pop-Musik, die der Legende nach mal proletarisch war, sehr vielleicht mal subversiv, widmet sich weiterhin selbst in ihren kritischsten Momenten dümmlichen Friedens-Songs oder Problemen, die Kontinente enfernt sind. Das soziale Gewissen wird beruhigt, indem Musiker von Culture Club, Status Quo, Duran Duran, Heaven 17, Police, Spandau Ballet, Marilyn, Bananarama, Wham! und Leute wie Phil Collins, Bob Geldoff unter dem Motto »Feed The World« eine Single aufnehmen, deren Verkaufserlöse an die von der Hungerkatastrophe bedrohten Äthiopier gehen. Ehrenhaft — aber Hunger gibt es auch in Nordengland.

Im Gegensatz zu Bands wie Spandau Ballet, die früher bei jeder Gelegenheit auf ihre Working-Class-Herkunft verwiesen, mit dem Labour-Parteibuch herumwedelten und die bis jetzt noch kein einziges Benefiz-Konzert für die streikenden Bergarbeiter gaben, haben viele andere Bands und Musiker zahlreiche solcher Konzerte absolviert: Style Council, Billy Bragg, Test Department gleich mit einer ganzen Benefiz-Tournee, die Three Johns und vor allem die Redskins.

Nicht nur deswegen sind die Redskins das Gesprächsthema in England. Sie sind die Hoffnung auf eine bessere, ehrliche (hier spricht der provinzielle Alt-Rock-Journalist!) und politische Pop-Musik. Obwohl sie schon seit 1982 als Redskins zusammen sind, haben sie bisher erst drei Singles veröffentlicht. Die letzte, »Keep On Keepin' On« (übrigens erstmals bei einer Industrie-Firma), hat Einzug in die Top 40 gehalten. Das Medien-Interesse aber ist unverhältnismäßig viel größer. Titelseiten der Musikzeitungen, Geschichten in den Wochenbeilagen der Tageszeitungen und kaum Interviews mit irgendwelchen anderen Bands, in denen der Name Redskins nicht auftaucht.

Man kann nicht sagen, daß Chris Dean, Nick King und Martin Hewes sonderlich viel Glamour verbreiten. Sie sind so hübsch wie Skinheads hübsch sein können. Aber — sie haben Sendungsbewußtsein. Chris Dean und Martin Hewes sind in der Socialist Workers Party, Trotzkisten links von der Labour Party. Sie vertreten ihre Ansichten nicht nur in Interviews, ihre Musik ist pure Agitation. Chris Dean, Sänger und Gitarrist, steht mit seiner charismatischen Persönlichkeit im Mittelpunkt. Das Singen bereitet ihm keinen Spaß, sondern ist Anstrengung, wie alles, was die Redskins machen. Es gibt hier keine Leichtigkeit; stattdessen ungestüme, zornige Musik, die an die späten Jam erinnert. Alleine schon die Besetzung: Gitarre, Bass, Schlagzeug und zusätzliche Bläser bei Konzerten. Beim Konzert in London/Hammersmith Ende November, das ausnahmsweise keinen Benefiz-Charakter hatte und völlig ausverkauft war, war von fröhlicher Good-Times-Stimmung keine Spur. Zwischen den Songs gab Demagoge Chris Dean lange Erklärungen ab, beschimpfte die Tories, forderte immer wieder Solidarität mit den streikenden Bergarbeiterkumpels. Das Publikum nahm alles, die Musik, die Agitation, die Parolen begeistert auf. Zumindest der Glauben an die Revolution flammte auf.

»Time and time
when the workers rise,
the fightback's stabbed
by a neat backstab
and the paper's lies.
Leaders lead us into blind retreat —
one by one we take the money
ten by ten we face defeat«

Das schon lang angekündigte Marxismus-Revival ist da. Hier sind die Redskins!

»HUMAN BEINGS« STATT »WORKING CLASS«

Chris Dean schreibt als X-Moore für die Wochenzeitung New Musical-Express; von Deutschland aus gesehen wirken Titelgeschichte und häufiges Erwähnen schnell als kollegiale Hilfe.

»Nein, ich glaube, das war eher ein Hindernis, weil die Leute uns dadurch nicht ernst nahmen. Es gibt auch jetzt immer noch Leute, die darauf herumreiten, z. B. der Melody Maker. Wenn sie von mir als Redskins-Sänger schreiben, benutzen sie nicht meinen richten Namen, sondern schreiben Chris Moore. Aber ich mache schon seit fünf, sechs Jahren Musik. Und es ist nichts Außergewöhnliches, daß Musikjournalisten auch in einer Band spielen, wie z. B. Charlie Murray, Nick Kent oder Vivien Goldman.«

Ende der siebziger Jahre galt doch der New Musical Express als *die* englische Musikzeitung. Von allen geachtet, viel geliebt und auch gehaßt. Heute scheint die Begeisterung verloren gegangen zu sein und das Blatt im Mittelmaß zu versinken. Jede zweite Band, die nach Deutschland kommt, schimpft auf den NME.

Nick: »Es gibt einfach nicht mehr so viel Bands, über die es sich zu schreiben lohnt. Aber die NME ist von den großen Drei immer noch die beste und hat wirklich gute Photos.«

Chris: »Na klar, zur Zeit ist es nicht aufregend und spannend. Aber es ist auch zu einfach darauf hereinzufallen und zu sagen: Es gibt nicht mehr so viele Bands und das früher alles toll war. Denn so gut war es wirklich nicht. Guck dir doch die alten Ausgaben an.

Natürlich waren da gute Sachen, Burchill/Parsons z. B. Natürlich war die musikalische Situation eine andere, es war einfacher. Die politischen Inhalte waren stärker vertreten, der NME ist da weitergegangen als heute.

»In den 3 Jahren beim NME mußte ich immer statt dem Begriff ‚member of the working class' die wunderbare Umschreibung ‚human being' benutzen.«

Parsons konnte über den National-Front-Marsch in London schreiben, wo es zu massiven Auseinandersetzungen zwischen der Anti-National-League und National Front bzw. Polizei gekommen war. Darüber wurde in einer Musikzeitung geschrieben und es paßte rein, das war nicht falsch. Auch der jetzige Streik hätte in die Zeitung gepaßt, nur wurde der Zeitpunkt verpaßt, weil man beim NME selbst um mehr Lohn streikte.

Zu Punk gehörte auch eine politische Bewegung wie Rock Against Racism und all das. Aber daneben gab es auch immer Artikel über Dr. Feelgood und das war kein bißchen interessant. Heutzutage sind die Musikzeitungen verwundbar geworden, weil es Zeitungen wie Smash Hits gibt, die fast eine halbe Million Zeitungen verkaufen. Heute lesen die jungen Leute eben nicht mehr den NME, sondern Smash-Hits, No. 1, Record Mirror und die ganzen Teenie-Zeitungen.«

Nick: »Außerdem — wen interessiert denn heute noch diese persönliche Schreibe mit der Paul Morley und Ian Penman angefangen haben? ‚Es war Nacht und es regnete. Ich wartete auf den Morgen' . . . und dieser ganzer Mist.«

KISS MY ASS, UNCLE TOM!

»Die Zügel in unsere Hände!« — »Die Bosse lassen uns für ihre Krise bezahlen!« — »Sie machen uns gefügig durch das Drohen mit Arbeitslosigkeit« — »Wenn wir einig sind ist der Kampf gewonnen« sind Slogans, die alleine die Single »Keep On Keepin' On!« schmücken. Ihre zweite Single, die im letzten Jahr Nummer 1 der Indie-Charts war, hieß »Lean On Me«. Slogans, Durchhalteparolen und Sprüche, die ganz offensichtlich präsentiert werden und statt peinlicher Berührtheit eher pathetische Ergriffenheit erzeugen.

»Die Slogans in unseren Songtexten oder auf den Plattencovern kommen von Marx oder von Revolutionären aus Zeiten des spanischen Bürgerkrieges. ‚Es ist besser aufrecht zu sterben als auf Knien zu leben' z. B. war eine Losung der spanischen Republikaner. Die Art allerdings wie wir sie verwenden, hat viel damit zu tun, wie die schwarzen Amerikaner in den 60er Jahre Slogans benutzten. Ich meine ‚Message From A Black Man' von den Temptations, ‚Get Up Get Into It, Get Involved' von James Brown, ‚I'm Black And I'm Proud', Curtis Mayfield mit ‚People Get Ready'. Das war Stolz! In der weißen Musik dieser Jahre mit ‚Hard Rain's Gonna Fall' oder sowas, das war eher poetische Ergebenheit. Das war schwarze Musik nie, sondern ‚Get up, get into it, you got the power, kick shit ass, kill the fuckers' oder was auch immer. Die Weißen waren eher wie ‚Hey Mann, echt miese Situation hier!' In der schwarzen Musik gab es dagegen immer diese Jugend-Slogans.«

Neben diesen Slogans, die immer zur schwarzen Musik gehörten und die sowohl persönlich aufzugreifen waren als auch allgemeinen, mobilisierenden Charakter hatten, ist auch die Musik der Redskins von Soul geprägt. Nicht in dem Sinne »noch eine weiße Soul Band«, sondern ähnlich wie auch The Jam und die Undertones auf schwarze Musik zurückgriffen. »Der Einfluß schwarzer Musik ist für alle sehr groß. Es ist wirklich nicht so, daß wir James Brown hören und sagen ‚Okay, laß uns das jetzt auch so machen!' sondern, daß man irgendwann feststellt, daß z. B. Elemente der Redskins in ihrer Musik haben. Aber es geht immer zurück auf kleine, alte, bärtige, schwarze Männer die in den Clubs von New Orleans den Blues spielten.«

Was ist mit der schwarzen Musik von Heute?

»Hip Hop war für'ne Weile gut. Gil Scott-Heron immer noch, auch Malcolm X ‚No Sell Out' ist großartig. Aber ‚The Message' mag ich überhaupt nicht — weinerliche Neger! Politisch ist das zu weich, obwohl alle gesagt haben, daß es radikal ist. Was soll das heißen: Leute pinkeln auf die Treppe? Gil Scott-Heron sagt es in einem Satz: ‚First thing I wanna say: mandate my ass!' Das sagt in einem Satz viel mehr, da sind mehr Ideen drin als in der ganzen ‚Message' mit seinem Leben voller Scheiße, Pisse überall und nur Bösem.«

Dagegen kann aber aber einwenden, daß man den Hörern nicht etwas ins Gesicht brüllen soll, sondern über eine Botschaft umschreibt.

»Nein — damit desorientiert man nur die Leute. Ich glaube auch, daß Grandmaster Flash mehr sagen wollte. Aber es ist besser jemand sagt: ‚Hier ist die Pisse, weil da das System ist. Ein System in dem ein Teil des Volkes Pisse trinkt und andere in Champagner baden. Ich glaube, daß man so direkt sein muß. Gil Scott-Heron hat das in ‚B-Movie' auf den Punkt gebracht. Das ist fantastisch und erfrischend, weil es absolut nicht dumm ist, sondern geistreich.«

Aber bei den Schwarzen in den USA hat sich in den letzten zwanzig Jahren ungeheuer viel verändert. 1968 zeigten die Olympia-Sieger im 100-Meter-Lauf die schwarze Back-Panther-Faust. 1984 küßt Carl Lewis die amerikanische Flagge.

»Es gibt wirklich große Unterschiede zwischen den schwarzen Athleten damals wie Jim Smith und heute Lewis und das ganze amerikanische Team. Carl Lewis: ‚Kiss My Ass, Uncle Tom!' Aber es gibt trotzdem auch heute noch gute schwarze Musik, z. B. Brother D & The Collective Effort ‚How We Gonna Make The Black Nation Rise'. Die ganzen Sachen auf dem ‚4th and Broadway'-Label. Das ist keine Agitation, keine großartige politische Musik, aber da ist Haltung. In den Sechzigern gab es eben politische, schwarze Musik, weil es eine politische Bewegung gab. Und das ist der offensichtliche Beweis dafür, daß Musik nicht in einem Vakuum entsteht. Es ist eine Antwort auf eine politische Bewegung.«

Es ist besser aufrecht zu sterben, als auf Knien weiterzuleben.

in den Texten von James Brown sehr viel Solidarität steckt. Oder Tamla-Motown-Platten, natürlich hat das Einfluß auf die Redskins, genauso wie es Einfluß auf The Jam oder die Specials hatte. Die große, britische Musik Ende der siebziger Jahre war ganz stark von schwarzer Musik geprägt. Wham!, Spandau Ballet oder Culture Club — das ist auch nichts anderes als schwarze Musik. Oder Frankie, mein Gott, Georgio Moroder/Donna Summer Disco-Bumm-Bumm. Nur viele Bands denken gar nicht daran, es ist ihnen gar nicht bewußt, wie sehr sie von schwarzer Musik geprägt sind. Man hört die Imitationen der Imitationen der Imitationen. Die wissen alle gar nicht, was ihre wahren Quellen sind. Ich meine, selbst die Beatles oder die Stones haben nicht mit einer neuen Musik angefangen.

Oder immer dieser blöde Vergleich mit Jam. In der Anfangszeit war das wie Kinks, Who oder Small Faces und heute redet man vom Jam-Sound. Vielleicht wird es in fünf Jahren Bands geben, die

T VORAN

ROTHAUT VORAN



REDSKINS

MITSINGENDE HAUSFRAUEN

Was hält Chris Dean von seinen weißen Musiker-Kollegen? »Mir gefällt wenn die Yorkshire Blaskapelle die Internationale spielt. Oder die Krupps ‚Wahre Arbeit, Wahrer Lohn'. Ich weiß zwar nicht, um was es wirklich in diesem Stück geht, aber ich weiß was das auf englisch heißt: Wahre Arbeit, wahrer Lohn. Vielleicht zu obskur, aber in den britischen Charts gibt es keinen Song, der so heißt. Das ist zur Zeit nicht möglich. Aber im Ernst, das ist keine wirklich gute Platte — die Musik ist blöd und mit uns sicher nicht vergleichbar. ‚Nelson Mandela' ist gut, eher vom Anspruch her als dem was wirklich gesagt wird. Dammers ist ein sehr guter Schreiber und er sollte verdammt nochmal über die Bergarbeiter schreiben. Oder Costello, wie er es z. B. über die Falklands gemacht hat. Oder ‚Pills And Soap' mit einer Zeile wie ‚Give us our daily bread in individual slices!' das ist klassisch! Mich depremiert an der Pop-Musik, daß sie immer nur bestimmte Themen hat. Z. B. Stücke gegen den Krieg, das gab es schon immer. Aber fast nie über die Industrie und daher kommt doch der Rock'n'Roll. Schwarze Musik, Rockers, Skinheads, Mods; das alles kommt aus der Arbeiterjugend.

Es müssen ja nicht gleich Abhandlungen über politische Ökonomie à la Gang of Four sein, die wirklich obskur waren. Ideologisch waren sie zwar nicht vollkommen falsch, weil sie Marxisten waren, aber sie haben es übertrieben. Das ist die erste Regel: Man muß sich verständlich ausdrücken, offen und ehrlich sein. Die Gang Of Four waren nur verwirrend, selbst wenn sie politisch bewußt waren und bei Rock Against Racism mitgemacht haben. Auf der anderen Seite hätte die OMD-Single ‚Enola Gay' exzellent und sehr politisch wirken können. Aber bei dieser Musik bist du versunken. Man muß seinen Kopf immer oben halten, um mitzubekommen was passiert. Bei ‚Enola Gay', wo es um Atombomben geht, kann man sich geradezu vorstellen wie die Hausfrauen mitsingen. Sehr witzig. Natürlich kann man nicht einfach eine politische Rede auf Platte pressen, man muß eben eine feine Balance finden. ‚Nelson Mandella'. ‚Ghosttown', ‚Town Called Malice' oder ‚The Lunatics Are Taking Over The Asylum' sind ansprechender Pop, sehr leicht, attraktive Musik, zu der man schnell Zugang findet und man versteht, was gesagt wird.«

REVOLUTION UND ITALIENISCHE SCHUHE

Wie schon gesagt, in vielem erinnern die Redskins an The Jam. Aber die Haltung Chris Deans zu Paul Weller, ist sehr unentschieden.

»Ich bewundere ihn irgendwie. Aber er verschwendet sein Talent, weil er sich mit Style Council über Sachen Gedanken macht, die der Mühe nicht wert sind. Das Problem ist doch, daß er Songs wie ‚Money Go Round' oder sein Eintreten für die Bergarbeiter entwertet durch den Schwachsinn, den er sonst verzapft. Es ist natürlich keine Verschwendung, Polit- und Liebeslieder auf einer LP zu haben, denn man kann nicht immer nur Songs über die 35-Stunden-Woche, oder Mindestlöhne machen — warum nicht auch über Gefühle oder bekloppte Kleidung, meinetwegen. Aber dann muß man vorsichtig sein, wenn man in einer Situation ist wie Weller; auf der einen Seite macht er ‚Money Go Round' und ‚Point Of No Return' — das textlich sehr hart ist und genau sagt: ‚Hier, so ist es, so kann man es verändern — und im gleichen Moment nimmt er die Farbe seiner Hose oder die Frage, ob Schuhe aus Italien sind oder nicht, genauso wichtig. Die Specials waren doch auch eine sehr gestylte Band, mit einem sehr scharfen Image, aber das hatte keinen negativen Einfluß auf die politischen Texte, sondern verstärkte die Wirkung. Bei Weller habe ich das Gefühl, daß er sich nicht wohl fühlt. Jam waren am Anfang nichts gegen Clash oder die Pistols, aber sie wurden zu einer wirklichen Kraft. Bei Style Council hat man das Gefühl, daß sie nur im zweiten Gang fahren. Das ist immer noch ein Experiment, wie Alan Parson's Project oder sowas. Und dafür gibt es keine Entschuldigung.«

ENGAGIERT EUCH!

Explizit politisch zu sein, mit Texten agitieren und politische Überzeugungsarbeit leisten zu wollen, war jahrelang verpönt. Wohl doch aus dem Gedanken heraus, daß Musik nichts ändern kann.

»Doch man kann die Meinungen, die Gedanken der Leute ändern. Man kann die Leute dazu bringen sich selbst zu verändern. Es ist möglich, die Einstellung der Leute z. B. gegenüber den Bergarbeiter-Streiks zu verändern. Man kann ihnen klar machen, warum der Streik so wichtig ist, und warum es so wichtig ist, daß die Kumpels gewinnen. Das geht jeden Jugendlichen aus der Arbeiterklasse an. Denn wenn sie den Streik verlieren, gehen die Löhne runter und das kann man klarmachen. Du mußt ihnen zeigen: ‚Hier — da sind die Bergarbeiter, unterstützt sie, engagiert euch, gebt Geld, oder, am besten, helft ihnen auf den Streikposten. Man kann die Leute motivieren, man kann sie ermahnen. *Aber* — du kannst nicht selbst für sie handeln. Das ist die Grenze.«

Die zwingend logische Anschlußfrage: Predigt man nicht vor schon längst Bekehrten?

»Ich glaube nicht, daß es gestern Abend zum Beispiel ein ausgesprochen politisches Publikum war. Auch wenn sie riefen ‚Here we go, here we go!' heißt das längst nicht, daß sie wissen, was wir eigentlich wollen. Klar, es waren viele Leute da, die die Arbeiter unterstützen. Es ist aber wichtig ihnen zu sagen, wie man die Kumpels unterstützen kann. Ich habe bei dem Konzert von Unterstützergruppen erzählt, die in vorderster Front dabei waren und körperlich versucht haben, die Lastwagen davon abzuhalten, Kohle zu transportieren. Und ich habe ihnen gesagt: Auch wenn du einen Job hast, muß du solidarisch sein. Es ist einfach, zu einfach zu sagen: ‚Toll die Bergarbeiter zeigens Thatcher' und ‚Wir unterstützen sie'. Es ist viel schwerer den Unterstützergruppen bei Geldsammlungen in Schulen, Fabriken und Universitäten zu helfen.

Wir wissen, daß 90% der Leute bei unseren Konzerten nicht unserer Meinung sind. Auch wenn sie rufen ‚Support The Miners'. Sie haben nicht die gleiche Ansicht darüber wie man die Gesellschaft verändern kann, oder zumindest zweifeln sie.

Die 3-Minuten-Popsongs in einem 45minütigen Konzert haben auch Grenzen. Trotzdem — man muß ihnen sagen: Hier! Hier ist die politische Organisation, die politische Partei!

Ich war auch von den Clash begeistert, aber es war mir wichtiger mich bei der Anti-Nazi-League zu engagieren und in Kontakt zur Socialist Workers Party zu kommen, Leute zu treffen, deren Gedanken weitergehen, als die letzte Demonstration in Süd-Ost-London. Leute, die nicht nur sagen, daß Rassismus schlecht ist, daß man etwas dagegen machen muß, sondern sich überlegen wie man eine Gesellschaft verändert, in der kein Rassismus existiert oder wo sich Faschisten nicht organisieren können.«

Nach einem Redskins-Konzert gibt es dann also mehr Leute, die aktiv den Streik unterstützen oder der SWP beitreten?

»Das ist natürlich nicht zu quantifizieren. Wir teilen doch vor Konzerten keine Fragebögen aus, wo die Leute sagen müssen wie sie vorher gedacht haben und wie sie nachher denken. Aber ein Konzert ist eine moralische Unterstützung für die, die schon aktiv sind oder auch selbst zu den Streikenden gehören, von denen auch gestern Abend viele da waren. Es ist großartig für sie zu sehen, wie viele Kids für ihre Sache sind. Ich weiß nicht ob Leute durch ein Redskins-Konzert tatsächlich aktiv werden, aber wir kriegen viele Briefe von Leuten, die bei unseren Auftritten waren oder unsere Platten gehört haben, in denen sie schreiben, daß sie uns verstanden haben und über vieles nicht nachgedacht haben, sich plötzlich den Socialist Worker kaufen, mit Leuten aus der Partei reden und zu Treffen gehen.«

INTERNATIONALISMUS

Wie entscheidend ist der Streik der britischen Kohlearbeiter?

»Es geht nicht um die Entscheidung, der Streik ist nur entscheidend als ein Schritt auf dem Weg in den Sozialismus. Wenn die Bergleute den Streik verlieren, wäre der am besten organisierte Teil der Arbeiterklasse zerstört, nachdem in den letzten Jahren Thatcher es schon geschafft hat die Stahl- und Krankenhaus-Arbeiter niederzuhalten; sie will die Wahlen zum Greater London Council (Wahl zur Stadtverwaltung, z. Z. in festen sozialistischer Hand unter Ken Livingstone) abschaffen, sie will die Gewerkschaften verbieten, sie will Arbeiter verhaften die für ihren Job streiken. Deswegen ist dieser Streik absolut entscheidend. Aber es ist nicht zu erwarten, daß demnächst Straßenkämpfe kommen und Tausende von jungen Proletariern Barrikaden bauen. Wenn die Arbeiter gewinnen, würde es jedoch die Situation für Thatcher völlig ändern. Die ganze arbeitende Klasse schaut auf diesen Streik und wartet ab was sich daraus entwickelt.«

Und wenn sie verlieren?

»Wenn sie verlieren wird es sehr, sehr schwierig eine neue Offensive gegen die konservative Regierung zu organisieren, das könnte sogar vollkommen unmöglich sein. Aber das läßt sich nicht voraussagen, die politische Entwicklung verläuft meist anders, als man denkt. Auch angesichts großer Niederlagen ist immer noch viel möglich, denn es gibt in diesem Land eine sehr große, organisierte Arbeiter-Klasse. Die Leute hier in England, die Arbeiter sind sich ihrer Klassenzugehörigkeit bewußt und deswegen stecken sie nicht zurück. Für viele Leute gibt es keine Rezession in England; diesen Schweinen hilft die Arbeitslosigkeit, die die Löhne niedrig hält. Diese Leute schlagen Kapital aus der Rezession, sie machen ihr Glück auf dem Rücken der Armen. Aber wenn du aus deiner Stadt in die Welt schaust: Überall regt sich die arbeitende Klasse! In Brasilien, in Chile. Es gibt immer Leute, die sagen, daß die Revolution nicht möglich ist. Schau dir die schwarzen Gewerkschaften in Südafrika an, wie sie organisiert sind und wie mächtig sie sind! Sie werden ihre Forderungen durchsetzen, bis sie die wirklche Macht in Südafrika haben.«

Die Situation der Arbeiter-Klasse in den Ländern der dritten Welt ist aber doch nicht vergleichbar mit der Situation in den hoch-industrialisierten Ländern, z. B. der Bundesrepublik Deutschland. Hier waren doch die Auseinandersetzungen um die 35-Stundden-Woche eine äußerst klägliche Angelegenheit, die mit einem jämmerlichen, sozial-demokratischen Kompromiß endeten.

»Na und? Unsere Single ist jetzt in Deutschland veröffentlicht worden und sie wird der deutschen Arbeiterklasse den großen Stoß nach vorne geben.«

SINGLES

von Frank Lähnemann

Love is the light scaring the darkness away! Oh, wie rührig brachten uns doch Frankie Goes To Hollywood in ihrem Video zu »The Power Of Love« die Geschichte zum Fest der Liebe 'rüber. Da schniefte selbst der notorische Weihnachtshasser, der sich ob der vielen dezemberlichen Vinylunsäglichkeiten ansonsten lieber die Birne mit Glühwein vollknallte, beschämt ins bestickte Taschentuch. Auswürfe wie Slade mit ihrem »Wir-sind-alle-Brüder-und-Schwestern«-Opus »All Join Hands« und »Lay Your Hands On Me«, der altbekannte Hit der drei Thompson Twins in X-mas-Verpackung, ließen sonst die Gesichter eher lang werden in dieser kargen Sauregurkenzeit. Doch jetzt ist es vorbei mit dem Spekulatius-Schnabulieren, und mittlerweile dürften auch die letzten Sektgläser ausgeschlabbert sein. Werfen wir einen Blick zurück auf die Singlegaben unterm nadellosen Weihnachtsbaum, bevor wir mit einem Siegerlächeln das vielgefürchtete 1984 ad acta legen. Ein Jahr — es geht voran.

ABC — How To Be A Millionaire (Phonogram):
Gibt's denn da draußen noch jemanden, der an die Wende zum Guten bei ABC glaubt? Noch vor der neuen LP wirft der Herr Fry wieder alle Hoffnungen über den Haufen. Man musiziert nun mit einem bebrillten Gnom und einem schreibwütigen Flittertäubchen, das sich das Pseudonym Eden zugelegt hat, und es geht noch einmal from one extreme to another. Vom Dressman zum Clown. Vom Fast-Heavy-Metal zum Tanzpalast-Klingklang. Und für Maxi-Liebhaber, die lieber Zillionär denn Millionär sein möchten, dröhnt der Elektro-Funk. Bäh!

Culture Club — The Medal Song (Virgin):
Singles des Kulturclub waren immer gut. Bisher. Diese ist so gut nicht. »Life will never be the same«, und in Schorsch's Herz regnet es wieder. Das Ganze mit Karibik-Flair und endlosen Saxophon-Passagen angereichert. Ein bisserl zu sommerlich. Falsche Jahreszeit erwischt? Oder ist es ganz einfach ausgeklügelte Verkaufspolitik?

The Questions — Belief/ A Month Of Sundays (Respond Records):
Zugegeben, nicht mehr ganz so frisch aus der Plattenpresse. Trotzem sollte man dieses Vinylhäppchen nicht arglos ignorieren. »Belief is all« lautete die Devise des Paul Weller, und seine Zöglinge glauben nun, ihren Massa bekräftigen zu müssen. »We came from every nation/To build a strong foundation/ Seeking confirmation/ Belief is our nature.« Mal wieder die positive Suggestion, gell? Musikalisch gibt's flockigen Neo-Soul im allzu typischen Respond-Gewand. Die andere A-Seite »A Month Of Sundays« ist leider, leider ein pures Style Council-Plagiat. Ein wenig mehr Eigenständigkeit, bitte.

Sade — Hang On To Your Love (CBS):
Schade. Die Ausschlachtung von Sade hat begonnen. Keine Gazette, deren Frontseite sie nicht zu schmücken hatte — kein Song, der nicht in 45er-Format auf den Plattenmarkt losgelassen wird. Auf daß der Rubel rolle! Mit »Should I Love You« bringt man zwar großzügig eine neue Nummer an — aber ist die wirklich neu??

The Cars — Hello Again (WEA):
Gleiches gilt für Ric Ocasek samt Anhang. Nudelt man doch seit Jahren ein und dasselbe Stück runter — ob man es nun »Shake It Up«, »Panorama« oder »You Might Think« taufte — und jetzt tut man urplötzlich so, als sei man wieder da. Lächerlich. Die Cars sind zwar für die besten Videos dieses Jahres verantwortlich, den besten Song jedoch schreiben sie nie. Und gegen die »Wir-füllen-die-Rückseite-mit-einer-Dubversion«-Krankheit sind sie auch nicht immun. Weiter im Programm.

Kim Wilde — The Touch (WEA):
Die lustige Singleauskopplung.

Orchestral Manoeuvres In The Dark — Never Turn Away (Virgin):
Die Zumutung schlechthin. Wer bei ihnen treuherzig auf Besserung wartete, bekommt hier frech die lange Nase gezeigt. Ein Stück potenzierte Langeweile. Ausgedehnt auf 6 Minuten und 30 Sekunden.

The Explorers — Falling For Nightlife (Virgin):
Sie (die Roxys Phil Manzanera und Andy Mackay plus Sänger James Wraith) klingen so, wie es obige Klangexperten auch heute noch gerne tun würden. Man gebraucht weniger Synthetik, bietet keine überschmalzigen Sangesorgien und versetzt einen durch eine ins Mark gehende Oboe, die der Sache den nötigen Pep gibt, in die richtige Stimmung zum Nightclubbing. Wer hätte das von den gestandenen Herren gedacht?

Tears For Fears — Shout (Phonogram):
Als ähnlich seicht wie O.M.D. verschrien, begaben sich Tears For Fears jüngst auf einen Ausflug in die Gefilde scheppernder Disco-Rhythmen. Nun kehren die zarten Jüngelchen reumütig zu dem zurück, was sie bei den jüngeren Plattensammlern so beliebt machte; nämlich zu ihrem weinerlich-pathetischen Sound. »Shout« verläuft monoton gleichmäßig, stets ein wenig lethargisch — rettet sich jedoch aufgrund mangelnder Konkurrenz und meinem Hang zu Trivialem gerade noch über die Grenze zum »unteren Durchschnitt«.

Anne Clark — Our Darkness (10/Virgin):
»Meine Texte sind doch gar nicht depressiv« behauptet die gute Anne trotzig und singt/spricht: »There's no room for ideals in this mechanical place . . .« auf dem Remix von »Our Darkness«, dazu blubbern und quirlen die Synthi-Sequenzen des David Harrow. Noch länger, noch eindringlicher, noch exzessiver. Für Dauertänzer.

Orange Juice — Lean Period (Polydor):
Auf »Rip It Up« hatte Edwyn Collins den Höhepunkt seines kreativen Schaffens erreicht. Danach ging's bergab, und mit »What Presence?!« kam der Sturz ins Bodenlose. Nun versucht er verkrampft, sich aufzurappeln. »Lean Period« ist zwar immer noch kein Ohrwurm allererster Güteklasse, aber ein bißchen zündet die Melodie doch schon wieder. Working your way back to your »Glanzstunden«.

Bad Boys Blue — L.O.V.E. In My Car (Coconut Records):
Sex auf dem Rücksitz. Mit Autohupe und quietschenden Reifen. Und natürlich als Hi NRG Dance Hit. 115 Beats per minute (nur?), 4 Takte = 8,3 sec. Übel, übel. Fünf Dorf-Discos, in denen beschlipste (Leder), in Saschklamotten gehüllte Jung-DeeJays mit Minipli am Mischpult hantieren dürfen. Nix für wahre Kosmopoliten.

The Truth — Five Live (I.R.S.):
Hoffnungslose Nostalgiker, diese fünf Burschen. Live im legendären Londoner 100 Club wollen sie die Atmosphäre der Sixties heraufbeschwören, und das halbwüchsige Mod-Volk gröhlt und johlt dazu. Frisch und erquickend, wenn auch die Reife gänzlich fehlt. Gott sei Dank kann ja der Enthusiasmus noch so manche Schwäche verhüllen. Und es ist immer wieder schön, »Everlasting Love« hören zu dürfen. Secret Affair waren trotzdem besser.

Section 25 — Looking From A Hilltop (Factory):
Das Denkmal von New Order als Factory-Zugpferd wackelt. Zu monotonen Computerprogrammen kommt aus der Tiefe die düstere Stimme einer Dame, die, like Cosey Fanni Tutti, die Beerdigung zelebriert. Für tanzende Zombies nach drei Uhr morgens.

Winston Tong — Theoretical China (Les Disques Du Crépuscule):
Welch Licht am Ende des Tunnels. Es wird einem wieder wärmer ums Herz. Allein die Namen auf dem Backcover lassen einem das Wasser im Munde zusammenlaufen: Jah Wobble, Steve Morris, Alan Rankine, Dave Formula . . . Tatsächlich, hier haben wir einen Hit, der voll ins Ohr geht. Perlende Synthis, ein dröhnender Baß, ein wenig alte Talking Heads, und trotz des asiatischen Flairs hat die Nummer überwiegend europäischen Charakter. Und die liebliche Frauenstimme erinnert an Glynnis von Savage Progress. Auf der 16minütigen B-Seite »The Hunger« heißt es denn »Wir experimentieren«, und irgendwelche Suzukis und Yamahas bearbeiten fernöstliche Instrumente, die wir aus dem TV (»Heinrich Harrer berichtet aus Tibet«) kennen.

Everything But The Girl — Native Land (Blanco Y Negro):
»Mood-Music gehört auf LP« las man kürzlich in dieser Spalte anläßlich einer Everything But The Girl-Single. Tracey Thorn und Ben Watt müssen das zu Gesicht/Gehör bekommen haben und zaubern als Antwort darauf einen Popsong aus der Wunschtüte. Johnny Marr von den Schmitzens spielt dazu auf der Mundharmonika. Ein Stück Musik, das mit Sandie Shaws Version von »Hand In Glove« auf eine Stufe gestellt werden darf. Pures Glück.

Sheila E. — The Belle Of St. Mark (WEA):
Prince auf dem Weg nach oben. Eine LP, vier Singleauskopplungen, ein Film, The Time und Apollonia 6 zogen nach mit Album und Kurzrille, die ausgestiegene Vanity ließ sich auch nicht lumpen und beackerte eifrig den Markt. Auch wenn Prince seine Finger angeblich nicht unmittelbar bei Sheila E. im Spiel haben soll (wer glaubt's?) — seine Klüngelwirtschaft und damit der ganze princenhafte Sound wird langsam nervtötend.

S.O.S. Band — No One's Gonna Love You (CBS):
Dezente Discothekenberieselung für die Älteren, die sich nicht mehr so ausgelassen bewegen wollen/können. Die Ohren werden von jeglichem Hip Hop und Knüppelfunk freigespült. Eine Erholung. Schnauf.

Human League — Louise (Virgin);
U.B. 40 — Riddle Me (Virgin):
No comment. Zeitlos gut.

Nik Kershaw — The Riddle (WEA):
Noch mehr Rätselraten. Das zwergwüchsige Rattengesicht schlägt wieder zu. Und zwar mit einer Synthese aus allem Angesagten. Gut geklaut ist halb gewonnen. Wenn das man nicht in die Hose geht.

Last not least — was spuckten die teutonischen Plattenstudios diesmal aus?

Flucht Nach Vorn — O Cubano (Vielklang):
Nomen est Omen, nach dem fulminanten Formel 1-Auftritt stehen die Zeichen für die siebenköpfige Berliner Combo auf Sieg. »O Cubano« ist jazzig, südamerikanisch, funkig, mit schwülen Bläsern durchsetzt. Angenehm. Wenn Frontmann Nikkolai Weidemann in Zukunft eine glücklichere Hand bei der Auswahl seiner Musiker hat, dürfte dem bundesweiten Erfolg nichts mehr im Wege stehen.

Paso Doble — Computerliebe (WEA):
Au weia. »Electric Dreams« auf deutsch. »Die Module spielen verrückt«, säuselt völlig losgelöst ein weiblicher Peter Schilling. »Schalt' mich ein, schalt mich aus.« Keine Frage, ich entscheide mich für Letzteres.

Der Plan — Golden Cheapos, Vol. 1 & 2 (AtaTak):
Kein Problem für den Plan, mit der neuen, exclusiven Doppelsingle (Goldletter und ein onanierendes Bavarian Girl zieren das Cover) an der Konkurrenz vorbeizuziehen. Der Plan schreibt neuerdings Hymnen — nahezu instrumental, mit dem bekannten infantilen Charme und Leierkasten-Atmosphäre. Mit »Hey Baby Hop« schielt man glattweg nach alternativen Dancecharts. Mit dem Plan kommt mehr Fröhlichkeit in die Gymnastikstunde. Do it.

Das war's - Frankie says: No more!

Frank Lähnemann

DOKTORSPIELEN

Ralf Niemczyk



1. BELA FELSENHEIMER
bürgerlich: Dirk Felsenheimer,
Trommler



2. SAHNIE
bürgerlich: Hans Runge,
Bassist



3. FAHR IN URLAUB
bürgerlich: Jan Vedder,
Gitarrist



4. CLAUDIA KALOFF
Managerin

Die Situation: Berlin 1980
Die ganze Stadt ist von Häuserkämpfern, Untergrundtouristen und umgesiedelten Kreativen besetzt. Der Punk-Rock mit seinen häßlichen Untergangsvisionen steht in später Blüte und findet in der schroffen Atmosphäre der Mauerstadt einen idealen Tummelplatz.

1

Dirk ist Punker. Beim U.K. Subs-Konzert im SO36 wird er von einer Bierbüchse am Kopf getroffen und anschließend von den pogotanzenden Massen niedergewalzt. Als die Putzfrau ihn am nächsten Morgen unter einem Haufen aus Scherben, abgerissenen Nieten und Badges findet, weiß er nicht mehr, wie er heißt. Selbst eine rasche Überführung in die Landesklinik Kreuzberg Südwest kann seinen bedenklichen Zustand nicht verbessern. Er faselt von einem verzauberten Rockstar, der einmal vor kreischenden Massen spielen und im Interconti-Hotel schlafen wird. Sein Name sei Bela.

2

Nach seiner Entlassung trifft Bela Jan Vedder. »Da kommt dann so'n Typ an, der hat 'ne Wandergitarre in der Hand und zeigt dir, daß Frieden, Liebe und all so 'ne erstrebenswerten Sachen auch kommerziell sein können. Und das war er: Fahr in Urlaub!! Der hat mich sozusagen bekehrt. Ich hab' ihn dann zwar überredet, mehr auf Punk-Rocker zu machen, aber im Endeffekt wissen wir von diesem Zeitpunkt an, wo es langgeht.

3

Nachdem Hans, der Bassist mit den schönen glatten Haaren, zu den beiden gestoßen ist, kann man die Gemeinschaftspraxis eröffnen. Hansis einschlägige Vergangenheit bei der Billy-Truppe »Frau Suurbier« und seine Vorliebe für Eishockey vervollständigen das medizinische Spektrum. Eine erste Verpflanzung musikalischer Ideen auf schwarzes Vinyl steht in Aussicht.

4

Der erste Walwitz entsteht, als Dirk, der sich endgültig in Bela umbenannte, am 2. Weihnachtsfeiertag bei seiner Oma »Moby Dick« im Fernsehen sieht und die fromme Frau ihn an die biblische Geschichte von »Jonas und dem Wal« erinnert.

5

Die Ärzte gelangen bei ihrem ersten Konzert außerhalb der eingemauerten Stadt, einer Seniorensitzung der Großen Mainzer Karnevalsgesellschaft (GMU), zu hohen Ehren und werden auf die Liste zur Verleihung des »Ordens wider den tierischen Ernst« gesetzt.

6

Bei der Preisverleihung in Aachen können sie leider nicht anwesend sein, da zur gleichen Zeit ein Auftritt beim »2. Frostschutz Festival« in Hannover auf dem Programm steht. Bela weiß, daß der Weg bis ins Interconti nicht mehr weit ist und fordert sein verblüfftes Publikum auf: »Gebt mir Eure Schädel!«

7

Der Ruhm wächst und bei der Feier zum 100. Heft einer Kölner Stadtzeitung wird die spätere Ärzte-Managerin Claudia von einem Schreiberling mit Bier begossen, während ihre zukünftigen Zöglinge auf der Bühne das Beste geben. Bela will keine Schädel mehr, sondern fordert »seine kleine Tittenmaus« zum vorehelichen Geschlechtsverkehr auf; was die anwesenden militanten Frauenhäuslerinnen mit einem rigorosen »Schwanz ab« würdigen.

8

Bei einem Vorweihnachtsgig im Düsseldorfer Ratinger Hof beendet ein junger Hitzkopf die Vorstellung, indem er die Band kurzerhand von der Bühne prügelt.

9

10

Bela erhält für so
Spiel, aber mehr
loses Mikro am K
Preis der deutsch



Foto: Wolfgang Burat

Bela hat sein Ziel erreicht und frisiert sich seine modische Zopf-Frisur vor dem Interconti-Spiegel. »Die Zeit is' vorbei, wo man auf 77 stolz ist. Wir sind stolz darauf, uns 1983 die Fräulein Menke- mit der Sex Pistols-Platte gekauft zu haben . . . und außerdem hat sich unser Gitarrist 1984 die Haare blau gefärbt.« Zurück zum Start.

20

Aller Anfang ist schwer, auch der im Showgeschäft. Die Ärzte liefern am gleichen Abend einen legendären Gig mit rund 39 Zugaben. Sie spielen die Geschichte der Populären Musik von Exploited bis Bronski Beat, von Iron Butterfly bis zu den Ramones. Naßgeschwitzt und sichtlich zufrieden sinken die phantastischen Drei auf ihre Schemel. Den Mäkelbrüdern ist mal wieder das Maul gestopft.

19

»DEBIL« erscheint. Die CBS veranstaltet Presseempfänge und einem schnittigen Knebelbart mit Promo-Jacke, der auch Udo Lindenberg noch als zarten Jüngling erlebt haben müßte, mißfällt das lange Wegbleiben seiner Jungstars. »Wenn sie's auf der Bühne bringen, warum trauen sie sich denn jetzt nicht unter die Leute?«

18

Mit dem Tiersex-Song »Claudia hat 'nen Schäferhund« gibt es Ärger: »Der Produktmanager ist so'n Sodomit, der fühlt sich natürlich tierisch auf den Schlips getreten . . ., aber den konnten wir letztendlich auch überzeugen. Hat uns einige Pferde gekostet.« (Anspielung auf einen Zwischenrufer beim letzten Kölner Konzert, dem Pferde lieber waren als Hunde!)

17

In Geschäftskreisen wird gemunkelt, daß die Ärzte zur Industrie wechseln. Erst EMI, dann CBS, heißt es. Geschafft!

16

Der Sommer geht ins Land und der Triumphzug nimmt kein Ende: Die Ärzte in der Bravo. Hans Runge, bzw. SAHNIE, schminkt sich und zerzaust sein Haar. Wenn das der Onkel noch sehen könnte, der im II. Weltkrieg Jagdflieger war und ihm seine Ordenssammlung geschenkt hat.

15

»Uns geht's prima« erscheint, der Bierschüttende Schreiberling von Station 9 schließt über eine Plattenkritik ewige Freundschaft mit den Ärzten und Plattenfirma Vielklang/EfA entfacht ein höllisches Promotiongewitter. Bela sieht seinen Traum, »zwei Eier im Glas, gebracht vom Interconti-Etagenkellner« greifbar nahe. Die Claudia von Station 9 übernimmt den Posten der Sprechstundenhilfe.

14

Den Ärzten sind solche Neidereien »kackegal«, denn »im Endeffekt sind das Leute, die mit ihrer Musik keinen Erfolg haben und das auf abstruse Art begründen, und dabei sogar andere in den Dreck ziehen«.

13

Von der »Michael Braun Talkshow« im WDR III bis zu einem albernen Talentwettbewerb im Ersten, vom »Tip« bis zu den »Kulmbacher Szenenachrichten«: Die Ärzte sind allgegenwärtig. Ihr Stern am Horizont des Showbiz leuchtet immer heller und an den gestrengen Berliner Theken beschwört man den Ausverkauf.

12

nes Schlagzeug-
für sein draht-
rer den Ästhetik-
dustrie

11

»Uns geht's prima« wird eingespielt und die anschließende Tour führt die Ärzte auf einen alternativen Bauernhof (»Der Doktor und das liebe Vieh«), wo sie nach eigenem Bekunden »ein recht gutes Entertainment geliefert und die fünfunddreißig Zuschauer zum Muh!-Schreien animiert haben«.

DIE ÄRZTE

MACHINE AGE VOODOO



Andreas Ulrich, Hung Min Yeh

Die neue LP ist das vorläufige Ende des Weges, der vor einem Jahr mit »Metal Dance« begonnen wurde. Der Fan ruft »Oh, no!«, aber »Machine Age Voodoo« ist ein perfekt produziertes, abwechslungsreiches Album mit bester Tanzmusik. Graeme Revell hat sich von seinen brutalen Metallteilen getrennt, saubere Synthesizer und ein funkiger Baß bestimmen das Geschehen. Sinan singt mit wunderschöner Stimme. Musik für die angenehmen Stunden des Lebens.



Der Wartesaal des Kölner Hauptbahnhofs war der Ort, an welchem SPK »Life-Voodoo des Maschinenzeitalters« zelebrieren wollten. Der Wartesaal war dreiviertel voll, voll mit Leuten, die aussahen, als seien ihnen Revell und Sinan schon etwas länger bekannt.

Drei große, rote Fässer bildeten den Mittelpunkt der Bühnenausstattung. Links darüber hing eine Leinwand, rechts neben den Fässern stand im Hintergrund ein Fairlight-Synthesizer mit grünleuchtendem Monitor. Die Masse stand und wartete.

Der Beginn des Auftritts war unkompliziert. Keine großartige Begrüßungsformel. Sinan und Revell, in Begleitung einer schwarzen Sängerin und zwei weiteren Musikern begannen; sofort die Single-Auskopplung »Junk Funk«, SPK wollten gewinnen. Im Hintergrund lief stumm ein Video, welches ihr offizielles Junk Funk-Video hätte sein können. Daß es das wirklich war bestätigte die nächste »Formel 1«-Sendung.

Im Anschluß folgten sämtliche Stücke der neuen Platte, mit Ausnahme von »Thin Ice« und »Crime of Passion«. Doch der perfekte Discobeat der Studioversionen wurde übertönt von der ungebändigten Schlagkraft Revells. Er verbrachte keine Zeit hinter dem Synthesizer, zumal die gesamten Computertöne vom Band kamen oder abgerufen wurden, sondern schlug mit Eisenstangen und dicken Ketten auf die Fässer ein. Er verrichtete das Werk eines Schwerstarbeiters. Unermüdlich.

Sinan wirkte erschöpft. Ihre Stimme wurde meist von Revells Trommelei übertönt, ihre Bewegungen waren langsam, müde. Mit verschränkten Armen, starren Gesichtern und Leibern beobachtete der Großteil des Publikums das Geschehen. Man gab sich reserviert und betrachtete die Videos, die ständig zur Musik liefen. Keine Autopsie-Filme, sondern passende Bilder zu den Stücken, mit gängigen Videoeffekten angereichert. Schnitt.

Nach sieben Stücken vom neuen Album war plötzlich Ruhe und Dunkelheit. Dann schrie Revell ins Mikrofon und statt der eingängigen Melodien ertönte ein steinharter, ohrenbetäubender Synthie-Lauf. Hektik. Die Fässer wurden noch brutaler bearbeitet und mittels einer Schleifhexe erzeugter Funkenregen sprühte in die Dunkelheit. Die alten SPK. Man war beeindruckt, die Stimmung stieg.

Nach 10 Minuten waren die Fässer kaputt und das Gastspiel der Australier beendet.

?Und wie fanden sie das Konzert?

Graeme: »Oh, ich fand's gut. Ich war erstaunt über die Reaktion des deutschen Publikums. Es zeigte Toleranz, finde ich. Ich meine Offenheit gegenüber Veränderungen und Gruppen wie SPK.«

Veränderungen? Ja!

?Wie kommt es, daß ihr euch so verändert habt? Früher wart ihr viel krachiger, und was ihr jetzt macht könnte man fast als Popmusik bezeichnen. Ich meine, wo bleibt die Unabhängigkeit?

G: »Ja, das ist . . . im Moment arbeiten wir in einem Medium Musik und wir haben auf dem Independent-Markt das Gefühl alles getan zu haben, was wir wollten. Wir waren vielleicht eine der extremsten Bands, die es gab, und wir hatten eine Single auf Platz 2.

Also haben wir uns dafür entschieden, daß die einzige

Herausforderung

die uns bleibt, Songs zu schreiben ist, die im Radio gespielt werden. Und deshalb haben wir dieses Album gemacht, daß dann immer noch nicht im Radio gespielt wird, weil es eben immer noch zu hart ist, selbst wenn ihr und wir der Meinung sind, daß es nicht hart genug ist.

Es ist auch so, daß wir noch viel von dem haben, was wir früher gemacht haben. Ich meine, ein Song wie »Junk Funk« ist mit Sicherheit kein gewöhnlicher Popsong und sogar Lieder wie »One World« hört man nicht im

Radio.

Fotos: Moni Kellermann



Und genau das wollen wir, daß Leute, normale Radiohörer, solche Stücke im Radio hören, etwa ‚Oh, das ist gar nicht schlecht', und dann kommen und ein Konzert wie unseres sehen. Und die paar, die dann tatsächlich kommen, denen gefällt's dann wohl auch.

Und das ist das Gute an dem Medium Musik, ich meine Du kannst damit alle — ich benutze das Wort eigentlich nicht — alle Klassen erreichen. In der Kunstgalerie z. B. vergeudest du nur deine Zeit.

Ich denke, daß die Leute von Elektra und WEA es ziemlich satt haben dauernd Howard Jones oder so — nichts gegen ihn — aber einfach so'n Zeug, das eben einfach zu vermarkten ist, zu machen. Das ist eben keine Herausforderung. Und wenn wir erst richtig drin sind, werden wir auch wieder härter. Das nächste Album wird wieder viel härter. Und ich schwöre, daß das die Wahrheit ist! In der Independent-Szene kannst Du tun und lassen, was Du willst. Du kannst Molotow-Cocktails schmeißen oder Feuer legen, eben was Du willst. Wenn Du aber zur Industrie gehst, dann macht Dir nicht etwa die Firma Schwierigkeiten, oder das Radio oder das Fernsehen, sondern das Publikum. Und in England gibt es leider nur den einen Radiosender und das ist BBC 1 und wenn Du da nicht rein kommst, verkaufst Du auch keine Platten. Aber schließlich ist es ja der

Spaß

und nicht das Geld, worum es uns geht. Zumindest solange wir keine Platten verkaufen.

Wir wollen nebenher auch ein paar unabhängige Sachen rausbringen, aber ich weiß noch nicht genau wann, vielleicht im Februar nächsten Jahres. Es ist absolut experimentell, fast klassisch, nichts von dem alten Industrielärm. Zum Beispiel der Lärm, den wir früher gemacht haben, ich meine bis dahin hatte es einfach noch keinen Lärm in der Popmusik gegeben, und wir wollten zeigen, daß Lärm nicht schlechter ist, oder gar häßlich. Wir wollten und wollen immernoch Alternativen bieten zu dem, was die Industrie und auch die Independents machen, denn die machen mittlerweile auch nur noch immer das Gleiche.

Häßlich ist im Grunde nur, was Du für häßlich hälst. Ich zum Beispiel hasse es, Bo Derek anzuschauen. Ihr Anblick macht mich krank, ehrlich. Ich finde sie ekelhaft.«

Andere Leute finden Spastiker ekelhaft.

»Ich meine, damals waren es vielleicht ein halbes Prozent der Leute, die das sofort verstanden haben, und der Rest setzte sich zusammen aus den Musikkritikern, die für gewöhnlich überhaupt nie etwas kapieren und der Masse Leute, die durch die Musikkritiker ein mieses Bild von uns haben. Und überhaupt diese Musikkritiker, sie haben eine absolut dämliche Art, ich meine, sie scheinen zu vergessen, daß einige Popmusiker wirklich intelligente Menschen sind. Ich zum Beispiel habe in Wirtschaftspolitik abgeschlossen und Sinan in Psychologie . . . und dann kommen sie und verdrehen Dir die Worte im Mund, weil sie einfach nicht die Intelligenz besitzen, auf den Punkt zu kommen, wenn Sie mir Dir reden. Und dann gehen sie und zeichnen ein völlig verzerrtes Bild von Dir. Ich hasse das.«

Tja.

»Ich finde man sollte immer wieder etwas Anderes machen, sonst verschwendest Du Deine Zeit. Zum Beispiel die Neubauten, eine Gruppe, die ich sehr mochte, sie machen immer noch das Gleiche wie früher und wozu hingehen, wenn Du eh schon weißt, was Du sehen wirst.«

?Wie ist das mit Voodoo? Was ist Machine Age Voodoo?

G: »Das ist, was wir darzustellen versuchen, ich meine, ich habe versucht Spitzentechnologie und Brutalität oder Barbarei zu verbinden. Denn schließlich wird Technik heute für die brutalsten Zwecke verwendet. Zum Beispiel um Menschen ferngesteuert vernichten zu können. Darum geht es doch letztenendes nur in der heutigen Technik. Und die Tatsache, daß die Leute so fortschrittsgläubig sind, daß jeder wirklich an die neuesten Errungenschaften der Technik und Wissenschaft glaubt; das macht sie dann zur absoluten Wahrheit. Machine Age Voodoo. Und in zehn Jahren vielleicht blicken wir zurück und denken, ‚mein Gott, was war das für ein Schwachsinn! Wie konnten sie nur wegen einer solchen Überzeugung Leute umbringen?' Denn genau das tun sie im Moment.

Ich meine, Die Wissenschaftler machen die schrecklichsten und hirnrissigsten Dinge nur im Namen der Wissenschaft und der Wahrheit.«

Schrecklich. ○



Das ABC 1984

AUFSTEIGER

Prince: Die Zeit war reif. Alle Welt hatte sich müde gehört, gesehen, gelesen und geredet über Michael Jackson. Kenner hatten Prince schon lange als Ding der Zukunft gehandelt, als er dann mit einer kruden Mischung aus Funk, Protz und Heavy Metal auf »Purple Rain« herausrückte. Er sagte gar nichts. Deshalb fingen die Leute an, mächtig über ihn nachzudenken und zu schreiben. Plötzlich lief der Film in den Kinos an. Prince erklärte sich immer noch nicht. Da ging es mit den Spekulationen erst richtig los.
Sade: Sie blickte mysteriös von den Titeln wichtiger Zeitungen, als noch kein Mensch ihre Musik gehört hatte. Ein schönes Gesicht in modischem Hellbraun, das in Interviews vielerlei Intelligentes und Beseeltes von sich gab. Ihre sehr milde Platte hinderte niemanden daran, sich ungeheuer zeitgemäß zu fühlen.
ZANG TUMB TUUM: Just in dem Moment, als »Pop« zum schmutzigen Wort zu werden drohte, zogen Englands cleverster Produzent, Trevor Horn, und Englands inspiriertester Schwätzer, Paul Morley, noch einmal alle seit Johnny Ray bekannten Register der populären Musik. Mit »Frankie Goes To Hollywood« deckten sie die letzte sexuelle Tabuzone ab. Und damit auch jeder merkte, daß hier schwer was im Gange ist, machten sie ein Video voller Fleischeslust, 100 Versionen von »Relax« und ebensoviele T-Shirts mit riskanten Sprüchen. Mit »Art Of Noise« wurde künstlerischer Anspruch erhoben, während eine Handvoll Deutscher unter dem assoziationsheischenden Namen »Propaganda« über eine Gruselfigur sang und mit Proben teutonischer Geistesstrenge in Interviews ein intellektuell anspruchsvolles Publikum zu befriedigen trachtete.
Afrika Bambaataa: Ein sehr fleißiger Mann, der sich fast alleine den Kopf darüber zerbrach, wo es mit Electro-Funk langgehen kann. Er hat Ahnung von Musik und konnte selbst Bill Laswell Überdurchschnittliches abverlangen. Er vergaß auch nicht, wem er Dank schuldet, und holte James Brown aus der Versenkung. Philanthrop, der er ist, gab er sogar John Lydon eine neue Chance.
Alphaville: Keiner weiß, wo sie auf einmal herkamen. Jedenfalls durften sie in »Formel 1« auftreten und sie waren schlau genug, hier die richtigen Pullover und Hemden zu tragen und darüberhinaus mit jugendlich glänzenden Augen in die Kamera zu blicken. Dabei wirkten sie gar nicht arrogant, hatten eine nette Melodie drauf und kümmerten sich um die Drogenproblematik.



ALPHAVILLE



AFRIKA BAMBAATA



PRINCE



SADE

des Jahres

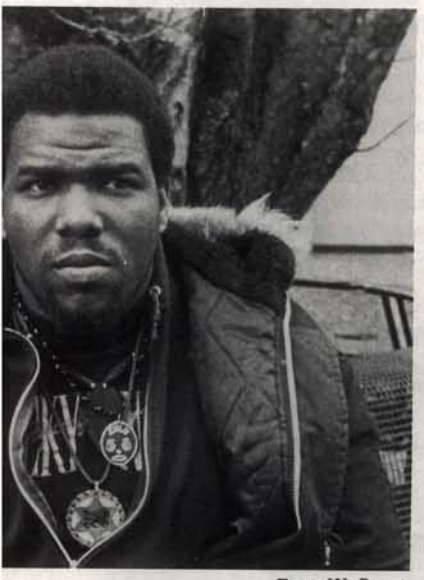
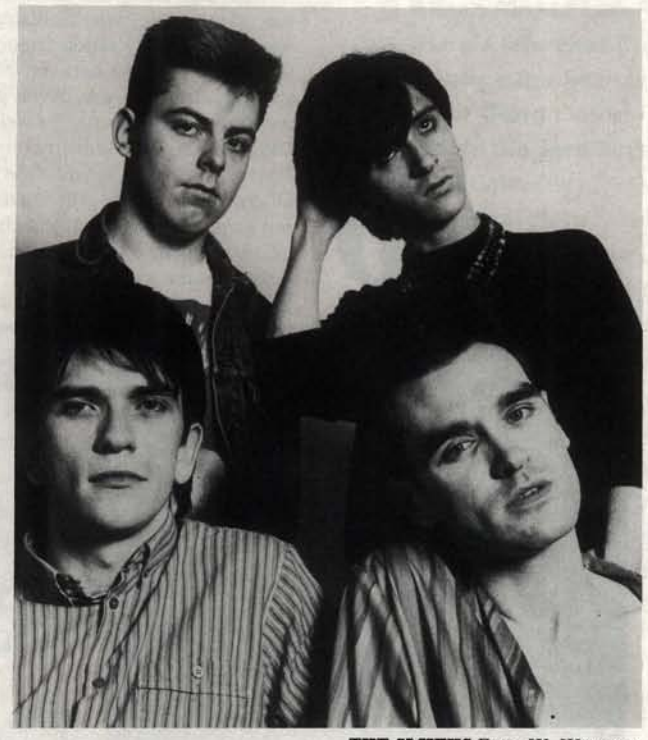


Foto: W. Burat



Foto: W. Burat



THE SMITHS Foto: W. Wesener

U2/Simple Minds: Es gab immer noch genug Leute, die bei allem modischen Schnickschnack doch ihr Fühlen und den Glauben nicht vernachlässigen wollten. Sie wurden vorzüglich von den Rockern aus dem keltischen Zwielicht bedient, die der Welt erst das rechte Maß an Ernst und Freundlichkeit gaben, um sie gottgefällig sein zu lassen. Rhythmen zwischen Johannes Paul und Martin Luther King.

Klaus Lage: Deutschlands Antwort auf Billy Bragg. Musikalisches Traditionsbewußtsein, Weisheit des Alters und soziales Gewissen verbanden sich zu **der** idealen Mischung, die deutschen Rundfunkredakteuren als fast gleichwertig mit einem Wortbeitrag erscheint.

Herbert Grönemeyer: s. Klaus Lage. Hinzu kommt eine blonde Strähne, die vor allem weibliche Teenager anspricht.

The Smiths: Man mag sie mögen oder Spex nicht, aber es war ihr Jahr. Sie äußerten zur rechten Zeit ihre Ablehnung synthetisch erzeugter Klänge, trugen Blumen am Gesäß und gaben jungen Menschen endlich wieder das Gefühl, daß das Leben lebenswert ist. Wenigstens eine Gruppe, die von Jugendlichen nicht verlangt, besonders »stylisch«, selbstbewußt und kämpferisch zu sein.

BARTHES u.a.

Für 1985

Ich behaupte nicht hier etwas Neues zu sagen, ich fasse lediglich zusammen, was so nicht mehr weiter geht, was aufhören muß, bevor diese Generation endgültig auf den Misthaufen der Geschichte wandert wie so viele vor ihr.

Ich habe diesen Anfall bekommen, weil ich mal wieder in einem Buchgeschäft stand. Und ich habe diesen Anfall bekommen, weil Adventszeit ist und das ist traditionell die Zeit des Grübelns.

In diesem Buchladen lag ein Roland Barthes-Bändchen über den Maler Cy Twombly. Cy Twombly, abgesehen von dem wunderbaren Namen, eine irgendwie bemerkenswerte Ehrfurcht einflößende Type macht so große leere Bilder, auf der irgend ein bedeutungsschweres Wort mit verhuschter Kalligraphie versteckt ist. Roland Barthes war unser unumstrittener Hero, so zwischen 77 und sagen wir 81.

Dennoch hat sich nie einer von ihm distanziert. Wozu auch? Artikulierte er nicht all das, was einem ästhetelnden Linken immer gefehlt hatte in den rigiden, frühen 70ern? Ich glaube nicht, daß es am FAZ-Magazin und dem dort abgedruckten Tagebuch liegt, wenn sich Roland Barthes für mich heute nur noch lesen läßt wie Johannes Groß. Es ist in der Tat, jenseits aller wissenschaftlicher Verdienste, in erster Linie die Bitte einer unwichtig gewordenen Geistigkeit um letzte Ölung, die ich da raushöre um Erlösung in Zen-artigem Verschwinden und Wegreduzieren. Wie Johannes Groß nur noch Miniaturen von Esprit-Parodien zusammenmeißelt, so finden sich Barthes, Twombly und Brian Eno, aber auch Laurie Anderson, Robert Wilson, die ganze verfickte New Yorker Kunst, sie alle finden sich in diesem Dom der Untertreibung, des die Klappehalten, des Raunen, ja und sie treffen dort Wim Wenders und einen Haufen Sufis, die nämlich in Wahrheit die ganze verfickte New Yorker Kunst beherrschen und religiös absichern. (Zusammen mit dem unsterblichen Zen-Element in jeder, aber auch jeder Avantgarde.) Sie treffen dort die halbe »Filmkritik«, den modernen Feminismus, wie er aus Frankreich kommt und sie alle, und noch viele mehr, bauen sich aus ihrem Verzicht, ihrem Zurückhalten und nicht Stellung beziehen wollen, mittels Intelligenz oder Frechheit oder einfach Verblasenheit eine Kirche, eine Kathedrale, einen Tempel, uneinnehmbar heilig, aus purer Autorität, auf den Trümmern der häufigen Wiederholung ihrer Namen aufgeschichtet und dazu angetan euch allen immernoch Respekt einzuflößen. Schließlich ist das die moderne Kunst. Auch David Byrne ist nicht unschuldig. Geht doch nach Hause.

COVERVERSIONEN

Der Fundus noch nicht geschriebener, melodischer Akkordfolgen scheint langsam zur Neige zu gehen. Ray Parkers »Ghostbusters« und Michael Jacksons »Wanna Be Startin' Something« basieren, geschulten Ohren entsprechend, auf älteren Aufnahmen von M (»Pop Music«) bzw. Manu Dibango (»Soul Makossa«).

Viele andere gingen gleich auf Nummer Sicher und boten den Konsumenten Melodien, die auch ohne gutes Gehör hohen Wiedererkennungswert hatten. **Tina Turner** z. B. machte sich an Al Greens »Let's Stay Together«, das, produziert von Heaven 17s Martyn Ware, einen Tick moderner als das Original klang und damit sogar für einen nicht erwarteten Karriereschub der Sängerin sorgte.

Sade nahm ein Stück neu auf, daß erst vor zwei Jahren in einer anderen Wiedereinspielung ein Hit war: »Why Can't We Live Together«. Sie bot zwar keine Interpretation, die dem Stück auch nur eine neue Facette verliehen hätte, aber selbstverständlich sind die in diesem Song geäußerten Gefühle aktuell wie nie (s. Politsongs).



Ein Mann, der seine gesamte Karriere auf das Prinzip »aus alt mach neu« gründet, ist **Paul Young**. Jetzt hat er sich Ann Peebles »I'm Gonna Tear Your Playhouse Down« vorgeknöpft, ein Song, der durch des Briten Vortrag insofern gewinnt, weil bewiesen wird, daß er einfach nicht totzukriegen ist.

Wenn sogar Vorreiter des Vorreitertums wie die **Residents** sehr reizvoll mit James Brown umgehen, kann Pop-Innovatoren wie **Frankie Goes To Hollywood** niemand daran hindern, ihr Programm »Schwule für den Frieden« nach »Two Tribes« um Edwin Starrs Antikriegs-Klassiker »War« anzureichern. Und sie machen ihre Sache gut, ebenso bei Gerry & the Peacemakers »Ferry Cross The Mersey«.



Bowie, Style Council und **Bronski Beat** — sie alle machen sich einigermaßen befriedigend die Neubearbeitung alter, meist schwarzer Perlen; umgekehrt machen sich alte Hasen wie die **Staple Singers** mit »Slippery People« von den Talking Heads seit Jahren zum ersten Mal wieder auf den Weg in die Hitparade.

Man könnte die Liste endlos fortsetzen, aber was einen wirklich nachdenklich macht, ist, daß auf **David Johansens** neuer LP der Song des Jahres mit »In My Own Time« zu finden ist, und der hört sich, geschulten Ohren entsprechend, deutlich nach »Forever Young« von Alphaville an — ohne daß eine Partei von der Platte der anderen gewußt haben kann.

DURCHFALLER

David Bowie: Er versuchte sich durchaus vernünftig als verbaler Blues-Papst, ließ jedoch ein Album folgen, das sich bei aller stilistischen Breite bleiern einem Aufstieg in die Charts widersetzte.

Heaven 17: Martyn Ware wußte kundig wie kein anderer in Interviews über Wege der Popmusik in die Zukunft zu sprechen, die folgende LP enttäuschte niemanden, aber zu wenige wollten der Gruppe in die Zukunft folgen.

Marilyn: Herren-als-Damen sind nicht nur bei den Älteren das Show-Vergnügen per se heutzutage. Erfolgsrevuen lassen ihre Damenimitatoren jedoch zum Playback berühmter Schönheiten agieren. Marilyn sang selbst — das wirkte nur bei der ersten Single originell.

Hamburger Pop: Holger Hiller, die Zimmermänner und Palais Schaumburg traten auch in diesem Jahre wieder an, wenn nicht der Welt so doch der BRD zu beweisen, daß populäre Kunst und hansestädtischer Jungakademikerhumor zusammengehen. Der Deutschlandexperte des englischen NME, Chris Bohn alias Biba Kopf, fand das auch, ansonsten leider niemand — wie immer.

Hip-Hop: Ganz stark auf dem absteigenden Ast. Lange genug haben wir uns eingeredet, daß auch hier Übung den Meister macht. Was wir selbst aber trotz aller blauen Flecken nicht lernen, kann die Mühe nicht wert sein. In Weltstädten findet man »Break-Crews« deshalb fast gar nicht mehr. Allein auf deutschen Kleinstadtangern machen sie sich noch wichtig.

Carmel: Ein braves Mädchen. Nach dem Achtungserfolg »Bad Day« folgten LP und Tour, wo sich Frl. Carmel als rotbäckiges Landkind mit echt viel Respekt vor der Jazzmusik ins Abseits sang. Demut und Bescheidenheit hinderten sie jedoch nicht, ein Billie Holiday-Stück durch »Natürlichkeit« zu verhunzen. Und dann kam Sade.

Trigger & the Thrill Kings: Typischer Fall von »Too Much Too Soon«. Die einflußreichste Musikpostille deutscher Sprache ließ die drei von ihrem Cover gucken, unterstützte eines ihrer Konzerte in Düsseldorf, wo viele bedeutende Menschen anwesend waren, und seitdem hat man eigentlich nichts mehr von ihnen gehört. Nicht, daß deshalb jemand ernsthaft böse wäre.

Human League: Sie sagten selbst, daß sie keine Popstars mehr sein wollen (s. große Worte) und, wahrhaftig, nach »Hysteria« kann ihnen niemand vorwerfen, Wunsch und Wirklichkeit verwechselt zu haben.

ABC: Sie vollzogen die Wende vom Lamé zum Klassenkampf, ernteten Lob von zwei und Häme von den restlichen Kritikern. Die Massen selbst hielten sich mal wieder 'raus.

Barthes sagt wie Buddha, Twombly hänge nicht an seinen Bildern und gerade deshalb werden sie bleiben. Also ist es doch wichtig, wenn etwas bleibt? Warum nimmt Twombly so immens viel Geld, wenn er nicht daran hängt, für seine Bilder? Er ist der Teuersten Einer so weit ich weiß. Und ich weiß es.

Aber ihnen gegenüber steht ihr mindestens ebenso grausiges Spiegelbild: Die juvenilen Schreier auf dem Ich-Stuhl. Die, die meinen, es sei immernoch aus taktischen Gründen gerechtfertigt zu sagen: HIER KOMMT DIE WAHRHEIT und POP und POP und POP und, auf dem Kölner Kunstmarkt sehe ich die Koje einer renommierten Kölner Galerie und da finde ich die bislang grausigste Ausformung dieser Jugendlichkeit: die Gruppe Endart, ein Kreuzberger Kollektiv aus Vornamen mit kritischen Absätzen und Spätnewyorker Comic-Kunst, in zwei und drei Dimensionen. Diese Leute reden als wäre nichts, aber auch gar nichts geschehen von allen bürgerlichen Allgemeinplätzen des Unbürgerlichen und treffen sich, allerdings als Bodensatz in einem großen Dom, einer Kirche, einer Kathedrale, einem Tempel mit allen Sprayern, jugendlich sich gerierenden 35jährigen Schreiern, Graffiti-Künstlern, Post-Graffiti-Künstlern. Lauter gedankenlose oder auch gedankenverlorene oder auch sogar vergrübelte Typen, die aus ihrem wie auch immer gearteten Dilemma fliehen, in irgendeinen Schrei, irgendein großspuriges Verdammen, Verlieben, alle manisch auf der Suche, gegen Wände anrennend, nicht aus noch ein wissend, in einer Zeit, wo ich fordere, endlich Mut zum Drögen, endlich einmal Normalität, vollkommene Freiheit von Attitüden.

Nicht für immer, nur kurz, nur jetzt. Damit das ganze Gedenke und Gewichse, das ja vorwiegend solche betreiben, die sich nicht sicher sind, nicht zur völligen Auflösung einer ganzen Generation führt, ein Zweifler- und Schreier-Haufen, der in dieser Dialektik aus Zweifeln und Schreien zur notorisch lächerlichen Bergmanntype wird, zum Steppenwolf, zum Franzosen, zum Italiener oder was auch immer.

Sowohl das permanente Gehirnschwitzen, wie sein sophisticated-pfiffiges Gegenteil befinden sich in einem Stadium, wo sie alle ins Religiöse lappen. Im Grunde stellen sie alle nur noch letzte Fragen, wollen alle mit ihrem Gespraye, Gesprühe und Geschimpfe alles sagen, alles fragen. Wo es doch nur um das Klären der Tatsache 1 geht. Danach um Tatsache 2. Wie verhält sich diese zu jener?

Deswegen sind auch Manifeste wie dieses abzulehnen und ich sage auch, daß es das letzte dieser Art aus meiner Feder sein müßte, auch wenn manch ein Rückfall in der Geschichte seine Berechtigung hatte.

Ich sage auch, daß ich nicht die Musiker meine, wenn ich dies sage, denn die können nichts dafür, sie denken nicht. Wir aber, die wir das tun. Wir müssen endlich alles killen, an das vielleicht wir, vor allem aber die anderen Nicht-Doofen, die Fast-Fremden geglaubt haben. Das, was davon gut war, werden wir ohnehin behalten, ohne es zu wissen oder viel darüber nachzudenken. Aber all die Dinge, die zur Zeit immernoch widerspruchslos durchgehen, Wim Wenders oder der scheußliche Existenzialismus eines Jim Jarmush, all diese Phänomene wie Sloterdijk, den zu mögen oder zu kritisieren im gleichen Maße lächerlich ist, all das muß verbrannt und weggeätzt werden, damit man spätestens in zwei Jahren wieder was Sinnvolles tun kann.

Diedrich Diederichsen



DAVID BOWIE



MARILYN Foto: W. Burat



THE HUMAN LEAGUE



HOLGER HILLER Foto: W. Wesener

HARTS

LP's

1 ***The Gun Club*** The Las Vegas Story
2 ***Bobby Womack*** The Poet II
3 ***Womack & Womack*** Love Wars
4 ***Prince*** Purple Rain
5 ***Linton Kwesi Johnson*** Making History
6 ***Special A.K.A.*** In The Studio
7 ***Frankie Goes To Hollywood*** Welcome To The Pleasure Dome
8 ***Booker Newberry III*** Love Town
9 ***Nick Cave*** From Here To Eternity
10 ***Scott Walker*** Climate Of Hunter
11 ***Rank & File*** Long Gone Dead
12 ***Marc Almond*** Vermin In Ermine
13 ***Stranglers*** Aural Sculptures
14 ***GoBetweens*** Spring Hill Affair
15 ***J. Blackfoot*** City Slickers
16 ***Lords Of The New Church*** The Method To Our Madness
17 ***Violent Femmes*** Hallowed Ground
18 ***Pale Fountains*** Pacific Street
19 ***Style Council*** Café Bleu
20 ***Holger Hiller*** Ein Bündel Fäulnis in der Grube
21 ***Julian Cope*** World Shut Up Your Mouth
22 ***Wynton Marsalis*** Think Of One
23 ***Green On Red*** Gravity Talks
24 ***Lou Reed*** New Sensations
25 ***Verschiedene*** That's The Way I Feel Now (A Tribute To Thelonius Monk)
26 ***Nikki Sudden*** Jacobites
27 ***Spandau Ballet*** Parade
28 ***Three Johns*** Atom Drum Bop
29 ***Billy Bragg*** Brewing Up With
30 ***L.J. Reynolds*** Lovin' Man
31 ***David Sylvian*** Brilliant Trees
32 ***Tina Turner*** Private Dancer
33 ***Beat Rodeo*** Stayin' Out Late
34 ***Cabaret Voltaire*** Micro Phonies
35 ***Moodists*** Thursday's Calling
36 ***T.V. Personalities*** Painted Word
37 ***David Murray*** Morning Song
38 ***Smokey Robinson*** Essar
39 ***Jason & The Sorchers*** Fervor
40 ***Bronski Beat*** Age Of Consent
41 ***Miles Davis*** Heard Around The World
42 ***Soft Cell*** This Last Night In Sodom
43 ***Cassiber*** The Beauty And The Beast
44 ***Lloyd Cole & The Commotions*** Rattlesnakes
45 ***Elvis Costello*** Goodbye Cruel World
46 ***Scrapping Foetus Off The Wheel*** Hole
47 ***Kashif*** Send Me Your Love
48 ***Barracudas*** Endeavour To Persevere
49 ***Culture Club*** Waking Up With The House On Fire
50 ***Marc Riley & The Creepers*** Cull

SINGLES

1 ***Frankie Goes To Hollywood*** Relax
2 ***Special A.K.A.*** Nelson Mandela
3 ***Nick Cave*** In The Ghetto
4 ***Style Council*** My Ever Changing Moods
5 ***George McCrae*** One Step Closer
6 ***Style Council*** Shout To The Top
7 ***Sister Sledge*** Lost In Music
8 ***Chaka Khan*** I Feel For You
9 ***Evelyn Thomas*** High Energy
10 ***Working Week*** Storm Of Light
11 ***Mel Brooks*** To Be Or Not To Be
12 ***Frankie Goes To Hollywood*** Two Tribes
13 ***Sheila E.*** Glamorous Life
14 ***Bronski Beat*** Smalltown Boy
15 ***The Fall*** C.R.E.E.P.
16 ***James Ingram*** Yah Mo B There
17 ***Redskins*** Keep On Keepin' On
18 ***J. Blackfoot*** Taxi
19 ***Twisted Sister*** We're Not Gonna Take It
20 ***Culture Club*** War Song
21 ***Cameo*** She's Strange
22 ***Slade*** My Oh My
23 ***Colourfield*** Take
24 ***Womack & Womack*** Love Wars
25 ***Cindy Lauper*** Time After Time
26 ***1000 Mexicans*** The Last Pop Song
27 ***Family Five*** Tagaus Tagein
28 ***GoBetweens*** Bachelor Kisses
29 ***Beatitudes*** Grace of Mystery
30 ***Nikki Sudden*** Shame For The Angels
31 ***Edwyn Collins/Paul Quinn*** Pale Blue Eyes
32 ***Uptown Horn Band*** Sex With My Ex
33 ***Alison Moyet*** Love Resurrection
34 ***Dennis Edwards*** Don't Look Any Further
35 ***Prince*** Purple Rain
36 ***Kane Gang*** Closest Thing To Heaven
37 ***Staple Singers*** Slippery People
38 ***Cure*** Caterpillar
39 ***The Stranglers*** Skin Deep
40 ***Rock Steady Crew*** Uprock
41 ***Marc Almond*** You Have
42 ***Jazz Butcher*** Roadrunner
43 ***Captain Sensible*** There Are More Snakes Than Ladders
44 ***Orson Family*** No One Waits Forever
45 ***Edwin Starr*** Love Storm
46 ***Red Guitars*** Marimba Jive
47 ***Rose Royce*** Magic Touch
48 ***Lloyd Cole & The Commotions*** Forest Fire
49 ***Revolving Paint Dreams*** Flowers In The Sky
50 ***Tina Turner*** What's Love Got To Do With It

SPEX-C

ABGESTIMMT HABEN (IN KLAMMERN WEITERE NENNUNGEN):

Peter Bömmels (Human League — Louise; Nena — 99 Red Ballons; Colour Box — Say; Yellowman — King Yellowman; Nena — International Album)
Alf Burchardt (W.A.S.P. — I Wanna Be Somebody; Three Johns — Do The Square Thing; The Damned — Thanks For The Night; Ramones — Too Tough To Die; Corpse Grinders — Valley Of Fear; Cocksparrer — Running Rio In '84)
Diedrich Diederichsen (ABC — How To Be A Millionaire; Spandau Ballet —Only When You Leave; Smiley Culture — Police Officer; Dream Syndicate — Welcome; Human League — Hysteria)
Clara Drechsler (Weather Girls — I'm Gonna Wash ...; Assembly — Never Never; Deniece Williams — Let's Hear It For The Boy; Evelyn Thomas — High Energy)
Willy Ehmann (The Leather Nun — FFA; Four On 4; Milkshakes etc.; Lime Spiders — 25th Hour; Hoodoo Gurus — Stonage Romeos; Multicoloured Shades; Yard Trauma)
Lothar Gorris (S.O.S. Band — Just The Way You Like It; Orange Juiče — The Orange Juice)
Gerd Gummersbach (Chaka Khan — I Feel For You; Van Dyke Parks — Jump; Art Of Noise — Who's Afraid Of)
Thomas Hecken (Astrud Gilberto — Girl From Ipanema; Kalambya Sisters — Katelina; Gilberto Gil — Toda Menina Baiana; James Newton; Die Zwei — USA! USA! USA!; Continuum — Mad About Tadd)
Martin Hoffmann (Nightingales — The Crunch; Flesh Puppets — Deadline; Pauline Murray — Holocaust; Minimal Compact — Deadly Weapons; The Fall — Perverted By Language; Nightingales — Just The Job)
Gerald Hündgen (Richard »Dimples« Fields — Your Wife Is Cheating ...; Willie Nelson — City Of New Orleans; Ralph McDonald — Universal Rhythm; Solomon Burke — King Alive; Yvonne Gage — Virginity; Leon Bryant — Finders Keepers)
Olaf Karnik (Fleshtones — American Beat; Julian Cope — Greatness & Perfection; Scritti Politti — Absolute;
Jutta Koether (Rickie Lee Jones — Magazine; Tom Verlaine — Cover; David Hikes & The Harmonic Choir — Solar Winds)
Frank Lähnemann (Marc Almond — Tenderness Is A Weakness; Sisters Of Mercy — Body & Soul; The Mighty Wah! — Come Back; The Mighty Wah! — A Word To The Wise Guy; Fad Gadget — Gang; Anne Clark — Changing Places)
Ralph Niemczyk (Residents — It's A Man's Man's World; Depeche Mode — People Are People; Talk Talk — It's A Shame; Haircut 100 — Paint & Paint; Psychedelic Furs — Mirror Moves; The Cult — Dreamtime)
Christoph Pracht (Miami Sound Machine — Dr. Beat; John Cale — Carribean Sunset)
Rüdiger Pracht (Kirsty McColl — Terry; Sisters Of Mercy — Temple Of Love; Change — Change Of Heart)
Wilfried Rütten (Sade — Smooth Operator; Brown & Bambaataa — Unity; Hugh Masekela — Don't Go Lose It Baby; Laurie Anderson — Mr. Heartbreak; Maurice Starr — Spacy Lady; Sade — Diamond Life)
Dirk Scheuring (Imagination — State Of Love; FGTH — Power Of Love; Patrice Rushen — Now; Verschiedene — Beat Street Vol. 1; Kurtis Blow — Ego Trip)
Thomas Zimmermann Biff Bang Pow — There Must Be A Better Life; Buba & Shock Assistance — EP; Wooden Tops — Evil; Everything But The Girl — Eden; Prefab Sprout — Swoon; Direct Hits — Blow Up)

GROSSE WORTE

GROSSE WORTE

Marc Almond: Also werden die Städte wirklich wie Sodom und Gomorrha, moralische Grenzen werden niedergerissen und die Bombe stellt Gottes Gericht über die korrupten Städte dar — es läßt alles in Fetzen fliegen. Hahaha! Das ist nicht so pessimistisch wie es klingt, es ist sehr optimistisch. (SPEX 2/84)

Holger Czukay: Wir hier in Deutschland brauchen wahrscheinlich jemanden, der uns wirklich die Bedrohung vor Augen führt. Und das müßte wahrscheinlich ein Magier sein. Nur in Momenten äußerster Todesangst können diese Menschen noch begreifen, was die Stunde geschlagen hat. (SPEX 4/84)

Jim Kerr/Simple Minds: Die Welt ist nicht besser oder schlimmer, als sie es immer war. Sie dreht sich und kann sich nur um das Gute und das Böse drehen. Die größte Krankheit ist heute die Antriebslosigkeit. (SPEX 5/84)

Pedder/Daily Terror: Also an bewaffneten Aufstand oder sowas glaube ich nicht. Dazu sind die Deutschen zu blöd. CDU ist das Beste, was einem Punk passieren kann — ansonsten das Schlimmste. (SPEX 7/84)

Roddy Frame/Aztec Camera: Ich habe immer mehr den Eindruck, daß der Kapitalismus auf den Knien ist, daß die Leute sich den Werten einer konservativen Gesellschaft anschließen, auch wenn sie das eigentlich nicht wollen. Man läßt sie fühlen, daß sie darauf angewiesen sind, wenn sie nicht zu den Verlierern zählen wollen. (SPEX 10/84)

Nathalie Merchant/10.000 Maniacs: Wenn ich im Fernsehen ein Bombardement sehe, und ich sehe einen Verletzten in einer Ecke sitzen, und ich sehe, wie ihm das Blut herunterströmt, dann kann ich sagen, das ist falsch. (SPEX 12/84)

Green/Scritti Politti: Im Rückblick kann ich sagen, daß mir die Beatles den Weg zu Marx geebnet haben. (SPEX 10/84)

Joe Strummer/Clash: Das einzige, was ich von Marx gelesen habe, war dieser Comic von Ruiz, »Marx für Anfänger«. (SPEX 3/84)

Matt Johnson/The The: Ich bin Mitglied der Faschistischen Partei. Verdammt großartige Sache.

Matt Johnson: Ich habe jahrelang Joghurt gegessen. Als ich damit aufhörte, wurde ich glücklich.

Matt Johnson: Ich würde nie mit Deutschen arbeiten. Warum? Ich weiß nicht, die haben den Krieg angefangen und all solche Sachen ...

Matt Johnson: Ich hab' nichts dagegen, wenn es bei meinen Konzerten brechend voll ist.

Matt Johnson: Selbstverständlich, ich rede Mist. (SPEX 3/84)

Johnny Marr/The Smiths: Die Leute fangen an zu lernen; es braucht nur noch etwas Zeit. (SPEX 4/84)

Anne Clark: Die meisten erfolgreichen Leute auf dieser Welt sind es durch Rücksichtslosigkeit und Arroganz geworden. Sie sind kalt und unsensibel gegen ihre Umwelt. Ich möchte nicht so sein. Lieber materiell auf einiges verzichten, auch wenn es schwerfällt, aber dafür den Leuten nah' sein. J.R. in »Dallas« hat zwar alles Materielle, aber keiner liebt ihn. (SPEX 9/84)

Phil Oakey/Human League: Wir werden sentimental über kleine Leute, den kleinen Mann von der Straße oder sogar einen Polizisten ... Soldaten, Leute, die ihr Bestes tun, was immer sie auch tun, und denen die Bosse und Premierminister nicht helfen, sondern sie in unmögliche Situationen treiben. (SPEX 7/84)

Billy Bragg: Ich bin Anhänger des Sozialismus des gesunden Menschenverstandes, der glaubt, daß der Staat dem Menschen zu dienen hat und nicht umgekehrt. (SPEX 5/84)

Andreas Thein/Ex-Propaganda: Liebe hin, Liebe her, das ist eh' ein ganz anderes Thema. Ich finde das nicht unbedingt richtig. Innerhalb der Band kann das auch die Hölle sein. (SPEX 12/84)

Morrisey/The Smiths: Wir sagen den Leuten endlich, daß es in Ordnung ist, ganz normal zu sein! Ich gebrauche dabei das Wort »normal« im Sinne von »Du-Selbst-Sein«, sich in sich selbst und im Leben wohlfühlen. (SPEX 4/84)

Paul Weller/The Style Council: Mein Vater und ich waren immer Freunde. Es gab bei uns keinen Generationskonflikt oder sowas. Mein Vater hat uns alles mögliche gezeigt, uns mit in die Kneipe genommen, mit uns geredet. (SPEX 12/84)

Jim Kerr/Simple Minds: Wenn Rock etwas Ernsthaftes sein soll, dann müssen wir den Generationskonflikt überwinden bzw. die Idee der Teenager-Rebellion. (SPEX 5/84)

Timo Blunck/Zimmermänner: Die Leute sollten lieber Goethe lesen, anstatt sich Udo Lindenberg reinzutun. Goethe spricht gut.

Tommi Hein/Zimmermänner: Mann, der konnte reimen ... (SPEX 5/84)

Scott Walker: Man muß sich die Leute ansehen, die ihre Kunst leben. Mit diesem Grad an Intensität kann kein Mensch 24 Stunden am Tag umgehen oder man würde es nicht mehr umsetzen können. Die Leute, die auf ihrem Gebiet die besten sind, sind eben nicht die Nach-Leber ihrer Werke. Es gab doch in Deutschland diesen Regisseur, Faßbinder — was ist mit ihm geschehen? Der Mann lebte seine Sache und konnte es doch nicht. Ich habe es selbst mal versucht, als ich noch jünger war. (SPEX 6/84)

Marc Almond: Ich bin eine jämmerliche Person. (SPEX 2/84)

Kim Wilde: Einmal war ich total in einen Boy verschossen, der war ein echt langer Lulatsch. Und ich fand ihn so toll. Da hat er mich zum Tanzen aufgefordert auf einer Klassenfete. Ich war im siebten Himmel. Wir tanzten Blues und so und schmiegten uns eng aneinander — ich mich an ihn jedenfalls. Ja, und irgendwie hatte ich wohl zu eng geschmiegt. Plumps! fielen wir der Länge nach auf den Boden. (SPEX 11/84)

Marilyn: Aus England krieg ich schon viel Fanpost; aus Amerika noch mehr und aus Australien tonnenweise. (SPEX 6/84)

Eartha Kitt: Uns sogenannte Karrierefrauen überschätzt man oft. Das Publikum hält uns für stark genug, alles auszuhalten. Auf diese Weise vereinsamt man nur. Man hält uns für schön, intelligent und sinnlich — all diese tollen Eigenschaften, die man uns als Menschen überstülpt. Wir werden von Männern selten so behandelt, wie wir es wünschen — Gentlemen. Wir werden benutzt, unterdrückt und oft genug beschuldigt — und dann fallengelassen. (SPEX 10/84)

Gerd Scheuerpflug/Die Zwei: Frauen sollen nicht denken, studieren, arbeiten. Sie sollen nur mysteriös lächeln. Wenn Männer und Frauen sich verstehen, gibt's den dritten Weltkrieg. (SPEX 6/84)

Matt Johnson/The The: Ich wäre gern jedermanns sexuelle Fantasie! (SPEX 2/84)

Thomas Fehlmann/Palais Schaumburg: An Computerknöpfen zu spielen, bis der Sound da ist, wie gewollt, ist das totale Geilheitsgefühl. (SPEX 8/84)

E und F auf der nächsten Seite

Lester Bowie: Wo sind denn die jungen Typen, die mich an die Wand spielen? Aber vielleicht ist es ja die Sache, daß die Leute meiner Generation jetzt angetreten sind, die Macht zu übernehmen. Die Kinder der 50er Jahre sind die Führer dieser Generation und wir werden die Macht für die nächsten 30 Jahre nicht wieder abgeben. (SPEX 7/84)

Andy McCoy/Hanoi Rocks: Jede linke Buchhandlung riecht immer noch genauso unerträglich wie vor 7 Jahren, weil der Muff von 15 Jahren tausendmal muffiger ist als der von diesem Muff einst bekämpfte Muff von tausend Jahren unter den Talaren. (SPEX 11/84)

Green/Scritti Politti: Folgt man Heidegger und seiner These, daß es die Sprache ist und nicht der Mensch, der spricht, befindet man sich im Widerspruch zur ganzen Geschichte der Sprache, die in Wirklichkeit keinen Widerspruch zwischen Form und Inhalt kennt. Ich halte die Form-Inhalt-Frage im wesentlichen für irreführend. (SPEX 10/84)

Linton Kwesi Johnson: Das würde ja bedeuten, daß es ein Primat der Kultur über die Politik gibt! Dabei ist es doch genau umgekehrt.

Linton Kwesi Johnson: Denn alle große Kunst ist universell. Populäre Kunst hat eine größere Unmittelbarkeit. Und das ist der Bereich, in dem ich arbeite. Aber ich muß jetzt gehen! (SPEX 12/84)

Jimmy Sommerville/Bronski Beat: Unsere Musik ist zwar kommerziell, aber es ist keine Popmusik. Sie ist viel zu wichtig, um Popmusik zu sein. (SPEX 9/84)

Stuart Adamson/Big Country: Und wenn Popmusik mehr sein will als bloße Unterhaltung, dann muß sie relevant sein, sie muß diesen Weg einschlagen, sie muß ihre Umgebung wiederspiegeln! Und zuallererst mußt Du den Leuten Zigaretten stehlen. (SPEX 12/84)

Martin Fry/ABC: Du hast mich vor einiger Zeit gefragt, was ich davon halte, mit Leuten wie Bryan Ferry verglichen zu werden. Inzwischen hat sich die Situation umgekehrt, neue Gruppen werden an ABC gemessen. Das ist ein verwirrendes Gefühl, und immer, wenn jemand mit ABC oder mit mir verglichen wird, frage ich mich: »Oh Himmel, habe ich das wirklich in Gang gesetzt?« (SPEX 2/84)

Hermann L. Gremliza/Konkret-Herausgeber: Und nun, stelle ich fest, gibt es im Rahmen dieser »New Wave« eine neue Sinatra-Rezeption, das hab' ich mir jedenfalls sagen lassen. (SPEX 2/84)

Jeffreylee Pierce/Gun Club: Musik ist die gröbste Kunstform, die die übelsten Schweine, die widerlichsten Leute anzieht. Zu mir kommen psychotische Arschlöcher, die mir Rinderherzen auf die Bühne werfen, dabei blöken und kreischen. (SPEX 11/84)

Green/Scritti Politti: Ich möchte schon wissen, wo ein Popmusiker politisch steht, denn das ist viel informativer als der Rest seines oder ihres täglichen Daseins oder Liebeslebens. Popmusiker sollten ihre Wahl treffen und ihren politischen Standpunkt klarmachen, selbst wenn er so ein bißchen verworren ist wie meiner. (SPEX 10/84)

Johnny Thunders: In Riga lernten wir, eine Pepsi — statt einer Cola — auch ohne Eis zu trinken. (SPEX 11/84)

Jason/J.&the Scorchers: Chrustschow hat bei uns mal einen Besuch gemacht, mein Vater hat ihn sogar gesehen. Er sagte: »Eure Söhne werden unter russischer Herrschaft leben«. Damit wäre ich ja gemeint. Ich bin gerne Amerikaner, ich möchte kein Russe sein. Welcher Russe in meinem Alter will denn schon Amerikaner sein. (SPEX 6/84)

Jeffreylee Pierce/Gun Club: Deutschland ist sicher nicht das Beste, was ich erlebt habe. Überall die verdammte grüne Polizei, die ständig in deiner Nähe rumkurvt und dich anstarrt. Dann die bleichen Frauen. Graues Essen, graue alte Trenchcoat-Männer, die zum Frühstück Aquavit trinken und in ihren schleimigen, zerlaufenen Eiern 'rumstochern. Die Toiletten sind vom Feinsten und die Fußböden wunderschön. (SPEX 11/84)

Dieter Meier/Yello: Wir sehen ja auch eigenartig aus! Diese Weißköpfe auf der Bühne vor all den Schwarzen, die sich das anhören, daß es gerade diese Milchbubies aus der Schweiz sind, die diese Musik herstellen. (SPEX 4/84)

Lux Interior/Cramps: Die Leute in Europa scheinen unbedingt spucken zu müssen. (SPEX 7/84)

Tina Turner: All die verschiedenen Mentalitäten, die berücksichtigt werden wollen. Die Engländer z. B. lieben Coverversionen von alten Stücken der schwarzen Musik, während die Amerikaner gewöhnlich R&B nicht ausstehen können. Um einen Hit zu schreiben, mußt du all die Gemüter der Welt ansprechen. (SPEX 11/84)

Peter Hein/Family 5 alias Janie J. Jones: Ich bin doch ein armer deutscher Idiot, der Musik macht, die die Engländer eh besser machen.

Peter Hein: Es ist mir einfach peinlich, wenn ich irgendwo reinkomme, wo meine Platten laufen. Das finde ich unangenehm. Ich kann nicht glauben, daß die sich jemand einfach so anhört. Ichn denke immer, die wollen mich verarschen.

Xao Seffcheque: Der Janie ist kein Witzeerzähler. (SPEX 3/84)

Bernard Albrecht/New Order: Ian Curtis war menschliches Dynamit. Ich hasse das. Ich freue mich einfach, nur Lieder zu singen und zu spielen. Ich weiß nicht, warum ich eine Menge auf der Bühne machen soll, nur um die Leute zu unterhalten. (SPEX 5/84)

David Johansen: Aus dem Showbusiness aussteigen? Kein Gedanke. Das Einzige, was ich sonst noch machen könnte, wäre in Nachtclubs Schnappschüsse verkaufen, da zahlt sich die Musik wirklich besser aus. (SPEX 8/84)

Robert Smith/The Cure: Popmusik ist wirklich vom Geld kontrolliert. Das ist nicht gesund. (SPEX 2/84)

Detlef Diederichsen/Zimmermänner: Deshalb sind wir ja so »Grundstimmung melancholisch«! Wenn ich in einen Plattenladen gehe und sehe, was die Leute für einen Scheiß kaufen. (SPEX 5/84)

Keith Haring/Künstler N.Y.: Ich bewundere Michael Jackson. Er ist ein kulturelles Phänomen, ein viel größeres und umfassenderes, als ich es je sein kann. Er zwingt weiße Jugendliche, den Rassismus zu vergessen und befindet sich dazu noch zwischen männlich und weiblich. (SPEX 6/84)

Jason/J.&the Sorchers: The Prince finde ich z. B. auch gut. Aber so jemand ist in der Großstadt aufgewachsen und kennt sich da aus, was kann er mit einem Farmerssohn aus Illinois gemeinsam haben? (SPEX 6/84)

Martyn Ware/Heaven 17: Heute gibt es Möglichkeiten, Musik von größerer Komplexität und grenzenloser Komplexität zu schaffen wie jemals zuvor und so einfach wie niemals zuvor. Aber es wird immer Leute geben, die sagen werden, daß das den wahren Inhalt von Musik zerstört. Weil sie nämlich in Wirklichkeit ihr Ideal im König des Skiffle, Lonnie Donegan, sehen. (SPEX 9/84)

Holger Czukay: Die heutige Popmusik dient den Leuten nur noch dazu, sich die Zeit zu vertreiben, anstatt Zeit bewußt wahrzunehmen. »Träum' mal wieder« ist eine bewußte Aufforderung, eine Art Gesundheitsmusik, denn der Schlaf ist ja beim Menschen sowas wie ein Löschvorgang. (SPEX 4/84)

Alphaville: Wir wollen auch in Zukunft dieses geheimnisvolle Element nicht wegprogrammieren, das kleine Rätsel, wie die Musik im Einzelnen entsteht. Wir machen keine kalkulierbare Wegwerfmusik. (SPEX 11/84)

Phil Oakey/Human League: Wir sind keine Popstars mehr. Wir waren vor ein paar Jahren Popstars. (SPEX 7/84)

Richard Kirk/Cabaret Voltaire: Das ist jetzt halt unser Act. Sollen doch die Jüngeren die Experimente machen. (SPEX 1/84)

Marc Almond: Eier gehören nicht zu dem, was ich bereit bin zu tolerieren. (SPEX 2/84)

Holly Johnson/Frankie Goes To Hollywood: Und dieses Video — das war überhaupt keine Orgie . . . wir haben doch bloß ein bißchen herumgespielt. (SPEX 3/84)

Nick Heyward: Ich habe einen riesigen Penis, wirklich. Das hilft mir sehr, meine Songs zu schreiben, denn ich schreibe besser, wenn ich stehe. (SPEX 10/84)

Bernard Albrecht/New Order: Wir sind jedenfalls keine besonders guten Musiker. Wir wissen nie genau, was wir spielen. Wir spielen einfach, gerade deshalb erreicht es die Leute, das Einfache spricht sie an. (SPEX 5/84)

Martin Fry/ABC: Später sah ich dann Gruppen wie die Sex Pistols oder Clash. Da kam mir zum ersten Mal der Gedanke, daß ich das ebenfalls könnte, denn sie spielten genauso schlecht Gitarre wie ich. (SPEX 2/84)

Roddy Frame/Aztec Camera: Ich meine nicht, daß wir irgendetwas Neues machen. Nichts, das nicht schon gemacht worden ist. Aber es gibt nicht viele Bands, deren Platten ich mir ganz anhören kann. Ich glaube, daß Aztec Camera bessere Platten als die meisten machen und ich glaube nicht, daß es viele gibt, die solch gute Songs schreiben können, wie ich es tue. (SPEX 10/84)

Johnny Marr/The Smiths: Aber The Smiths werden allein schon aufgrund der Songs, die Morrisey und ich bisher geschrieben haben, in die Geschichte eingehen. Man braucht normalerweise sein ganzes Leben, um einen Song wie »The Charming Man« zu schreiben. (SPEX 4/84)

Alphaville: Alphaville-Musik ist anders, geschlossener. Aus dem aktuellen Stand der Popmusik, Elektronik etc. heraus haben wir auf der LP versucht, eine Art musikalisches Resumee für uns selbst zu ziehen, ohne die Ambition, Neues zu machen oder Vergangenes aufzuwärmen. (SPEX 11/84)

Timo/Zimmermänner: Es ist unser erklärtes Ziel, die Welt zu verbessern. (SPEX 5/84)

Andy McCoy/Hanoi Rocks: Die Herrscher müssen erzogen werden. Sie müssen so wenig Herrscher sein wollen, daß sie zur Herrschaft gezwungen werden müssen, weil sie in Wahrheit Philosophen sind. (SPEX 11/84)

Mike Peters/The Alarm: Oh, wir haben natürlich keinerlei politische Ambitionen. In unserer Musik bringen wir die Neuigkeiten, die nicht im Fernsehen zu sehen sind, die nicht in den Schlagzeilen stehen, die du nicht im Radio hörst. Es sind die Dinge, welche die Leute auf der Straße interessieren. Im Grunde kämpfen wir gegen Dummheit oder Verblendung, oder konkreter gegen das Heranwachsen extremer politischer Gruppen, oder die Frustration über lange Arbeitslosigkeit und dem damit verbundenen Anwachsen des harten Drogenkonsums. (SPEX 7/84)

Thomas Meinecke/FSK: Kein Mensch von uns wird sich noch einem linken oder rechten Spektrum zurechnen, sondern das als hinter sich gelassen betrachten. Wir arbeiten von dort aus an einem Gesamtkulturbegriff, der Politik beinhaltet. (SPEX 9/85)

Thomas Schwebel/Fehlfarben: Wenn man eine Brille trägt kriegt man so leicht ein Professoren-Image angehaftet. (SPEX 11/84)

Nick Heyward: Wieso kann ich Bläsersätze schreiben? (SPEX 1/84)

Gary Glitter: Ich glaube, du brauchst keine Qualifikationen, um ein Glitter-Fan zu sein. Ich glaube, Zweijährige und darunter werden die Platte mögen. Und wenn sie ein wenig wachsen, kommen sie bestimmt in meine Show.

Eartha Kitt: Wenn der Strom ausfällt, reicht mir für den Auftritt auch Kerzenlicht. Auftreten kann man immer.

Andrew Eldritch/Sisters of Mercey: Das Element der Dunkelheit ist nicht so wichtig für unser Image oder unsere Musik. Bloß wenn du im Hellen spielst, ist es schwer, sich in die Musik hineinzufühlen. Da bleibt der Phantasie wenig Spielraum. (SPEX 11/84)

Ian Astbury/The Cult: Ich kenne die »Gothic Novels«, welche sehr düster und geheimnisvoll sind; doch wir sind eine Band, kein Mythos — alles, was wir wollen, ist Atmosphäre zu schaffen. Und dazu gehören für mich auch Kerzen und Nebel. Laß' uns mit diesem blödsinnigen Positive-Punk und Gothic-Music aufhören. Laß uns über Leute sprechen. Ich liebe Keith Richards, ich verehre ihn . . . und Jimi Hendrix . . . und Robby Krieger von den Doors. (SPEX 11/84)

Lester Bowie: Miles Davis — dieser Motherfucker hat uns anderen gezeigt, wo's langgeht. Seine Botschaft ist die soviel Geld wie möglich zu verdienen. Miles hat das Eis gebrochen, hat durchgesetzt, daß Musiker respektiert und bezahlt wurden. (SPEX 7/84)

Keith Streng/Fleshtones: Wir sind Entertainer, Showpeople. Stehen morgens früh auf, kommen rum, machen Shows, treffen Leute, trinken Bier, schlafen ein paar Stunden jede Nacht. Wir sind Showpeople, machen heiße Schallplatten mit coolen neuen Ideen. (SPEX 1/84)

Chaka Khan: »Wir haben doch nichts zu sagen, nicht bloß in Amerika, überall sonst auch, außer da, wo es sozialistische Regierungen gibt oder kommunistische«. (SPEX 12/84)

Feargal Sharkey/Ex-Undertones/Assembly: Ich habe mir einen Wald in Schottland gekauft! Die Papierpreise werden hochgehen . . . bald kann ich die ganze Welt kontrollieren! (SPEX 1/84)

Keith Haring/Künstler N.Y.: Warum ich das Medium Musik so bewundere, ist, daß es allen Leuten zugänglich ist. Du kannst es außerdem billig kaufen. Wenn ich visuell so arbeiten könnte, das wäre für mich das Größte, aber das ist leider nicht möglich. Die Arbeit mit Bildern und ihre Verbreitung laufen nach einem anderen System. (SPEX 6/84)

Jerry Dammers: Ich glaube, daß Punk den generellen Einfluß von Jazz, Funk und den wachsenden Einfluß lateinamerikanischer Musik, schwarzer Musik insgesamt, unterbrochen hat. Und jetzt geht es wieder weiter. Musikalisch bedaure ich Punk, ja. Musikalisch ist es doch schrecklich. Ich habe mich nie hinsetzen können, um mir eine ganze Sex-Pistols-LP anzuhören. (SPEX 6/84)

Thomas Schwebel/Fehlfarben: Das Einzige, was mich im Nachhinein an der 77/78er Zeit stört, ist, daß wir damals eine unheimlich begrenzte Sicht von Musik hatten. (SPEX 11/84)

Hugh Masekela: Ich bin mit der Musik der schwarzen Amerikaner aufgewachsen, nicht mit einer Musik von Leuten, die noch einen Knochen in der Nase tragen. (SPEX 12/84)

Basia Trz . . ./Matt Bianco: Der ganze englische Markt ist so modeorientiert. Alles, was hip ist, zählt und wenn man dann sagt: Das it eben nur Pop, wird man von der Presse niedergemacht. (SPEX 11/84)

Paul Weller/Style Council: Ich sage dir, was die Musikpresse ist: nur Leute, die Löcher füllen«. (SPEX 4/84)

Sade: Ich bin zu kritisch, um bekloppt zu werden. (SPEX 9/84)

Paul Weller: Wir tragen auch Lederhosen. Natürlich nur privat, wenn wir alleine sind. (SPEX 12/84)

Afrika Bambaataa: Der wahrheitsgetreue Film über Hip-Hop muß noch gemacht werden. (SPEX 7/84)

G

ORTE

E WIE ERDVERBUNDENHEIT:

Zeit zum Eigenlob: In der Juni-Ausgabe dieser Publikation wurde das Cowboy-Revival öffentlich proklamiert. Ende des Jahres läßt sich sagen: Die Wahrheit kommt nicht nur aus Nashville, Tenn. Die Helden dieses Jahres in der Sparte Cowpunk/Pop waren wirklich Jason & The Scorchers und aus Los Angeles Rank & File, deren zweite LP »Long Gone Dead« sich auch in den äußerst kritischen LP-Charts der Spex-Mitarbeiter durchsetzen konnte. Das nicht alles so heiß gegessen wie gekocht wurde, mußten allerdings die mit großen Vorschußlorbeeren bedachten Beat Rodeo erfahren, denn weder die LP noch die Auftritte blieben in nachhaltiger Erinnerung — zu nett. Auch in der Berliner Provinz-Insel hat sich der Trend durchgesetzt, allen voran spielen sich hier die Los Nirvana Devils in die Herzen Marlboro-rauchender Cowboys.

Modemäßig muß allerdings noch weiter auf den großen Durchbruch gewartet werden. Vereinzelte Wild-West-Boots und glitzernde Fransenhemden blieben die kaum bemerkte Ausnahme. Das führende Fachgeschäft im Rheinland, »True West« in Köln, konnte keine erhebliche Umsatzsteigerung verbuchen. Man muß ja nicht gleich so weit gehen wie unser junger Mann hier — aber etwas mehr Mühe darf doch wohl erwartet werden? *Lothar Gorris*



Foto: W. Burat

F WIE FRISUREN

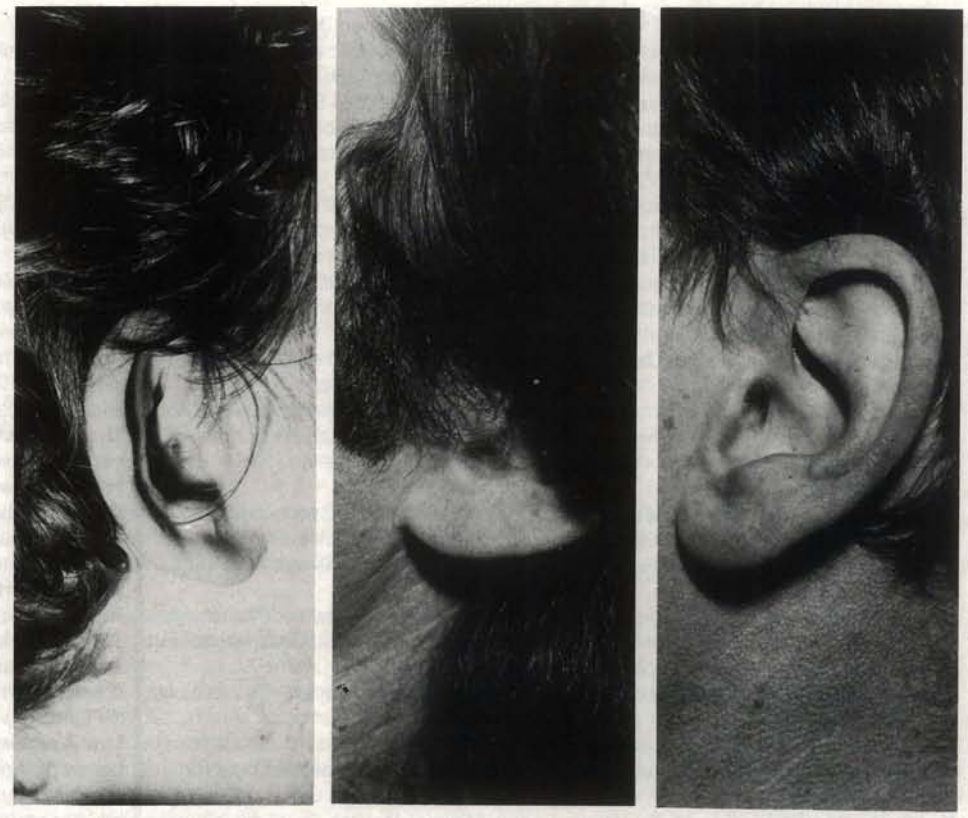
Lang ist angesagt! Die Damenfrisöre haben das natürlich wie üblich schon im Jahre des großen Bruders geschnallt, während den Herren immer noch ausrasierte Nacken und freie Ohren verpaßt werden.

Den weiblichen Kopf schmücken alle möglichen Versionen des Pagenkopfs, sei es in perverser Minipli-Ausführung, in völlig unzeitgemäßer New-Wave-Ausführung — kantig und eckig, links zu kurz und rechts zu lang und dazwischen womöglich noch Löcher —, oder in der klassischen, glattgekämmten »Audrey-Hepburn-Rules, O.K.«-Ausgabe. Wild toupiert, verschmiert und punkig zerzaust sind weitere Erscheinungsformen dieses Haarschnitts. Die Asi-Frau trägt weiterhin vorne kurz und hinten lang, möglichst in (reingedrehten) Locken. Pferdeschwänze und die in Paris hochaktuelle »Alle-Haare-auf-einer-Seite«-Frisur steht eh nur Blondinen.

Die hippsten Männer tragen heute Frisuren wie um die Jahreswende 65/66, das heißt bedeckte Ohren, bedeckte Stirn (Pony) und mit Haaren bedeckter Hemd- oder Jackenkragen. Die Variationen reichen hier vom Pilzkopf über den Pottschnitt bis zum bereits rausgewachsenen Pilzkopf. Bestes Beispiel für den rausgewachsenen Pilzkopf ist Julian Copes Frisur (Hart am Hippie!). Die ganz Individuellen oder die, die bereits vorahnend auf ein kommendes 70er-Revival hinweisen wollen, tragen dazu Koteletten. Diese müssen natürlich als solche erkennbar sein, also unter dem Haaransatz hervorschauen.

Mega-hip, besonders geeignet für die, die sich nicht plump dem Trend anschließen wollen oder dafür zu alt (!) sind, ist der Mittsechziger Straßenschnitt mit hinten am Haaransatz angeschnittenen Haar, 1 1/2 cm-Kotelette und normal kurz geschnittenem Haupthaar, entweder Scheitel oder Pony. Hier muß der Frisör eine ganz besondere Begabung besitzen, die Kurzhaarfrisur so aussehen zu lassen, als schreie sie nur danach, LÄNGER, WILDER und HIPPIEGER zu sein. Wie gesagt, hierzu bedarf es des sogenannten »gewissen Etwas«, einem genauen Gespür dafür, welche Platten der Kunde hört, in etwa. Mißlungene Versuche sind hier besonders ärgerlich, weil das nämlich wieder die klassische New-Wave-Frisur ergäbe, die man ja jetzt wirklich nicht mehr tragen darf.

Aber für die, denen das Risiko einer verschnittenen Frisur zu groß ist, bietet sich immer noch eine im modischen Wandel befindliche Alternative: Der Mittelscheitel. In frischer Blüte. *Olaf Karnik*



HÖRGEWOHNHEITEN

Potente Pop-Platten sind selten, trotz beträchtlichen Neuheiten-Umsatzes. Sammlerspezies, die mühelos jeden Tag eine neue LP kaufen könnten, enden angesichts ihres großen Jahresstapels doch bei der neuen LP der GUN CLUB und vielleicht drei oder vier weiteren LPs, deren Besitz ausreicht, um auf der Höhe der musikalischen Entwicklung zu bleiben. Die 350 restlichen LPs sind — spätestens im Sommer '85 — zu Recht vergessen. Immer weniger geht es um »neue« als um überzeugende Musik, unabhängig vom gerade aktuellen Trend. Denn nicht die Pop-Referenz, einzig die musikalische Qualität ist das Entscheidende.

Trotz SPEX-Geschehen mit »new wave«, Hip-Pop und dem letzten Schrei aus dem Mund von Boy George, und auch unabhängig von der — hausgemachten — Soul-Renaissance ist für mich der schwarze Schmu das tägliche, unverzichtbare Hörfutter. Denn 50 Minuten mit den größten Hits von Kim Wilde haben weniger Feuer als drei Minuten »Seelen-Musik« von den »Sweet Inspirations« oder von Jackie Wilson. Ob diese Musik anno '68, '74 oder '84 datiert, interessiert mich dabei nur am Rande. Alles geht, alles ist hörbar; Kriterium ist einzig die Qualität. Meine meistgehörten Schallplatten des letzten Jahres: Marvin Gaye »Here, my dear«, Al Green »Greatest Hits«, Billie Holiday »The Original Verve Recordings«, Charlie Mingus »Tijuana Moods«; Aufnahmen von Miles Davis aus den 50er Jahren, pre-elektrisch, diverse Monk-Musiken, vor allem die Pariser Live-Aufnahmen, Musik von der Decoding Society, Diverses von Stevie Wonder, die Kent- und Charlie-Records-Wiederveröffentlichungen, Musik von Marc Almond, Tim Buckley, Fun Boy Three, This Heats »Deceit«, dazu Veröffentlichungen von Wynton Marsalis ,Quincy Jones' »The Dude« und Bobby Womacks diverse (Wieder-)Veröffentlichungen. Ohne die große schwarze Jazz- und Soul-Tradition gäb's für mich nicht allzuviel, was zu hören sich lohnt.

Der ganze weiße Chart-Trash kann mir jedenfalls gestohlen bleiben. SPEX hin, Pop her — I couldn't care less!

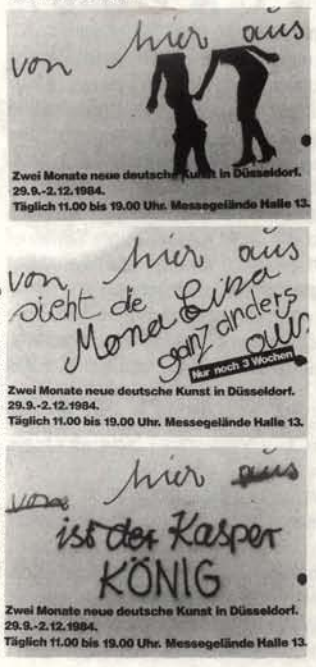
Wilfried Rütten



Foto: Wolfgang Burat

JUGEND

verschwindet. Zumindest wurde sie dieses Jahr jünger. Sie liierte mit der verschwundenen Kindheit beim Herumdoktern an Computerschirmen. Den so Verschwundenen wurde per Novelle wieder erlaubt, ab 4 Uhr früh Brötchen zu backen. Die begehrten Hieb- und Stich-Videos gibt's nur noch unterm Ladentisch und mit Topzuschlag. Ihnen keine Konkurrenz ist die unter einem enormen Kreativschub entstandene ZDF-Kinder-Hitparade. Bester Beitrag: Ein neunjähriger Zwergschüler schmettert »Jenseits vom Streben« zum Playback des berühmten de Angelo-Vorbilds. Gut 40% der jüngeren Wahlbürger würden Grüne wählen. Weil — die haben auch Turnschuhe an. Zum beliebtesten Wort des neuen Jugendslangs wurde das entzaubernde IRGENDWIE gekürt. Beliebtestes Wort der Altjugend: das EIGENTLICH. Die politische Organisationsform des Jungvolkes waren nicht die Kaderrechte. Die Street-Gang nahm den bewaffneten Kampf in den Metropolen auf. Losung: Für sich im Hier und Jetzt! Ansporn für den langen Marsch bis zur Heirat gab folgende Meldung des schnellen rheinischen Express: ». . . KUNG-FU: 30 TOTE . . . Jugendliche Kung-Fu-Kampfsportler überfielen in Madagaskar ein Arbeitslosen-Zentrum und töteten mit Handkantenschlägen und Fußtritten 30 Menschen.«



Graffiti auf Plakaten zur Kunstausstellung

Fotos: Claudia Calzolari/Gabi Justen

KUNSTPAUSE

Plötzlich scheint sie wieder entbehrlich. Wer? Die Kunst, besser gesagt, die Bilderkunst. Kontinuierlich bröckelten im Jahre 1984 die Besucherzahlen dahin. Emotionelle Erschütterung konnte man wer weiß wo finden — im Museum für ausgestopfte Tiere, oder einer Mineralienausstellung. Es stellte sich heraus, daß die toten Dinge nicht toter waren, als der Rest von »Ausgestelltem«.

Die Werkinteressierten stellten im Jahre 1984 fest, daß der Wein bei den Ausstellungseröffnungen nicht besser geworden ist und beschlossen, da sich auch immer weniger Künstler dem Volke zeigen, sich anderen Vergnügungen zuzuwenden.

Selbst »von hier aus«, die große Darbietung »zeitgenössischer deutscher Künste«, als Medienspektakel angelegt, entlockte nicht mehr Begeisterung als ein halbwegs gut inszeniertes Lustspiel. Deutscher Komödienstadel: Nichts Verführerisches, Begeisterndes, von Aufregendem ganz zu schweigen.

Über Malerei wird nicht mehr geredet. Die jährliche Hitliste im *Capital* zeigt an, welchen Rang ein Maler hat, in Deutscher Mark. Aus der Masse der hingeworfenen Arbeiten, die sich in den letzten Jahren wie ein Haufen Kleider auf einem Sofa angesammelt haben, hebt sich der Künstler durch seine nachweislichen Verkäufe, Medienerwähnungen und Ausstellungen hervor. Letztere sind nochmal hierarchisch geordnet.

Ansonsten macht sich der Künstler — auf die Medien bezogen — lieber davon. Die Malerei wird öffentlich nicht mehr in dem Maße gefeiert, wie zu Beginn der 80er, als es noch um die Durchsetzung eines neuen Konzepts ging. Also wird der Rückzug betrieben. Nach der Orgie die Askese.

Da sowohl das eine als auch das andere zu einem guten Teil strategisch zu sehen, also ein künstlich angelegtes Etwas ist, stellt sich die Frage, was bei den veränderten Bedingungen anderes herauskommen kann, oder ob sich der Berg auf dem Sofa nur noch höher auftürmt; vielleicht nicht mit Bildern.

Maler stellen Plastiken her: dokumentiert in der Ausstellung »Bella Figura«.

Maler verlassen die Zentren: der Italiener Francesco Clemente ging nach Indien, Georg Dokoupil nach Spanien, Disler nach Paris, A.R. Penck nach London, denn wo der Kunstrummel, wie in N.Y. oder Köln geschäftig und langweilig wird, läßt sich nicht arbeiten. Außer man schließt die Ateliertür zu, um dann mit einer »Werkschau« wieder hervorzutreten.

Nach und nach veranstalten die Museen diese Art von Bilanzen. Nachdem das Rheinische Landesmuseum in Bonn noch einen eher kümmerlichen Überblick über »Neue Malerei« gegeben hatte (»Zwischenbilanz«), setzen die Retrospektiven ein. Kippenberger, Oehlen und Büttner waren im Folkwang-Museum in Essen noch zu dritt, während Georg Dokoupil schon seine eigene Show hatte und Clemente mit einer spezifischen Werkschau — seinen Pastellen — Station machte. (Der dazugehörende Katalog ist der schönste, der in diesem Jahr herausgekommen ist.) H.P. Adamski zeigt seine Werke in Bonn und Peter Bömmels weilte im Museum in Hannover und Ulm.

So wird gearbeitet. Von einer Ausstellung zur nächsten. »Wofür?« Als Illustration der *Capital*-Liste? »Für's Museum«, lautete fast immer die Antwort, »Bilder gehören ins Museum«.

Meine Mutter will natürlich lieber »ihren Monet« oder »Die Schätze von San Marco« im Museum sehen, und ich muß an Laurie Anderson denken und was sie über die Erschütterung sagte, die Bilder nicht erzeugen können.

Die Zeitgenössischen sind meistens ja auch nicht aus diesem Beweggrund entstanden. Die Präsentationsweise der einen wie der anderen ist heute fast die gleiche: klassische Hängung, einsam an der Wand. Beim Durchblättern des Katalogs sehen Dokoupil-Bilder einfach besser aus als an der Wand. Baselitz hingegen muß man in natura sehen.

Bei wenigen ist beides richtig, wie Clemente oder Polke, die sich nicht um Pausen oder Konjunktur kümmern, sondern die Pausen wegarbeiten. Nicht erst jetzt. Zu ihnen muß man auch Anselm Kiefer zählen, der sich mit einer bildergefüllten Düsseldorfer Kunsthalle als neuer deutscher Klassiker präsentiert hat.

Einige Zeit später fiel, bunt und komisch, Milan Kunç am gleichen Ort mit seiner Werkschau ein. Nicht daß der eine dem anderen Ruhm und Ehren streitig gemacht hätte — selbst zwei Arbeiten nebeneinander gehängt würden von selbst einen 1000 m Abstand bilden — doch anschaulich wurde klar gemacht: »Wir haben hier für jeden etwas!«. Die Beliebigkeit der Quadratmeter bemalter Leinwand, die zu Beginn der achtziger Jahre demonstriert wurde, hat ihre Spuren hinterlassen. Es sind zuviele Meter zu sehen. Endlich wird man wieder bilderscheu!

Kunstpropheten behaupten: »Vorm Ende der achtziger Jahre wird sich nichts mehr tun!«, womit der 10-Jahres-Zyklus, ähnlich wie in der Popmusik, eingehalten würde.

Tröstlich, daß Sigmar Polke zwei Zyklen überlebt hat und sich von Pausen und Propheten nicht beirren läßt. Diese Art Pausen gelten nur für Schüler und Angestellte im Kunstbetrieb.

Mit welchen Filmchen aber soll die Kunstpause überbrückt werden?

Paul Maenz dachte sich für den letzten Kunstmarkt in Köln einen Unterhaltsamen aus, als er die Berliner »EndArt«-Gruppe präsentierte, einige Journalisten aufscheuchte und massenhaft Poster verkaufte.

Es wird sich im nächsten Jahr zeigen, wer der Einfallsreichste ist und 1986 ... das Jahr ist gerettet mit der Dokumenta in Kassel.

Zwischendurch:

Wenn die Zeitgenossen nichts hergeben, sich unzeitgemäßeren Themen widmen:

Man Rays Biografie, Luis Bunuels Biografie, Picabias Schriften »Savinios«, »Menschengemüse« oder ein wenig moderner, Tom Wolfes »gemalte Worte«.

Jutta Koether

LICHT SPIELE

Die Mammut-Produktionen laufen außer Konkurrenz. Es gäbe eine Menge zu sagen über Filme wie »Der Stoff, aus dem die Helden sind« oder »Es war einmal in Amerika«, aber wir haben hier nicht mal so viel Zeit, wie die Zigarettenpausen, die diese Abendfüller unterbrechen, lang sind. Man sieht sie sich ohnehin an, um sich an Kamerafahrten, für deren Kosten Andere einen kompletten Film drehen würden, an de Niros Schauspiel-Kunst oder an Spielbergs Buhmann-Späßen zu ergötzen.

Im Mittelfeld war 1984 die Vielfalt der Musik-Filme bemerkenswert. Wo sich Film und Pop-Musik/Kultur treffen, ist es für einen Regisseur besonders schwer, dieser Verbindung Leben und Überzeugungskraft zu geben. Das scheint aber auch unnötig zu sein: Das Publikum scheint nicht sehr viel von Leben und Überzeugungskraft zu halten. Es scheint mehr von miesen Streifen wie »Footloose« zu halten, wo durchschnittliche Knallchargen, Menschen wie du und deine Freundin, zu schlechter Rockmusik Dinge tun, für die sie keine Veranlassung haben. Es ist zynisch, zu behaupten, daß das Publikum schlechte Filme, schlechte Witze, schlechtes Essen und schlechte Politiker liebt.

Manchmal bin ich zynisch. Dann mag ich mich nicht. Man sollte an den Sieg der Qualität glauben, damit man Qualität erreichen kann. Aber Glauben ist eine schwierige Sache. Was ich mit »Leben und Überzeugungskraft« meine, ist nicht die Forderung nach Realismus, sondern nach dramaturgischer, inszenatorischer und schauspielerischer Logik innerhalb eines Systems von Mythen (und die Beteiligten haben es hier ja nicht mehr nur mit den Mythen des Films, sondern zusätzlich mit denen der Popmusik zu tun). Manche »kleineren« Filme, wie etwa der kalifornische »Repo Man«, waren da um ein Vielfaches präziser. Oder, wie der jugendliche Held am Ende des Films, als er in einem durch rätselhafte Weltraum-Strahlen phosphoreszierenden Automobil davonfliegt, bemerkt: »Wow — this is intense!«

Das gilt auch für einen meiner Lieblingsfilme in diesem Jahr, der leider gar nicht in die deutschen Kinos kam, sondern irgendwann im Dritten Programm des Fernsehens lief: Der 1982 gedrehte amerikanische Low Budget-Streifen »The Loveless«. Diese in sprödem Schwarz-Weiß gedrehte Hommage an Marlon Brandos »The Wild One« zeigt Alt-Rockabilly Robert Gordon sowie den Burschen mit den eingefallenen Wangen, der in »Straßen in Flammen« den Ober-Rocker Raven gespielt hat, als Anführer einer wüsten Horde lederbekleideter Harley-Fahrer. Die Gang bleibt in irgendeiner Kleinstadt stecken, und Eingefallene Wangen defloriert eine äußerst läufige Dorfschöne, deren durchgedrehter Papa daraufhin aus allen Rohren schießt. Dauernd neue Wendungen der Geschichte (Höhepunkt schon am Anfang: Wie ein einsamer Rocker eine einsame Dame auf einer einsamen Landstraße nicht vergewaltigt), Dialoge wie Grabstein-Sprüche, kein Happy End in Sicht, soweit das Zelluloid reicht — This is intense!

Dirk Scheuring



Foto: Ursula Böckler

ORAKEL 85

GERMAN WELTSTAR NENA

Na bitte, Nena schwillt an. In unserer Sommerlaudatio rieten wir ihr, dem Welterfolg Weltstarniveau folgen zu lassen. Nach einem lockeren Urlaub auf den Seychellen und diversen Überseeaufenthalten schmiß schmiß sie sich und ihre Jungs in immer extravagantere Outfits. Weder wallende Tücher in freundlichen Farben noch hartgesottene Vamp-Fummel konnten ihr entkommen. Zuletzt in Thommies Pup-Show (Thomas Fritsch forever!) glänzte Nena, die Lippen-Augen-Haare hyperdunkel aufgedonnert, mit einem spacken Metallröckchen und dünner Bluse, die jedem BH-Spinxer das wenige freistellte, was nicht gesehen ward. Wahrlich ein Riesenschritt auf dem Weg von Ulla Meinecke zu Sue Ellen, irgendwo, irgendwie.

MASCHINENSTÜRMER

Zing go the strings of my heart. Na bitte. Es müssen ja nicht immer Geigen sein, die Herzflattern musikalisch umschreiben. Gab es bisher — fast möchte ich sagen, seit Anbeginn der Musik — Gitarristen, die nach Perfektion, Klangreinheit, Lautstärke oder Ausdruckskraft suchten, so gibt es nun Gitarristen, die nichts suchen und nichts sind außer Menschen mit Gitarre und die findet man bei Bands, deren einziges und ausschließliches Qualitätsmerkmal die Existenz eines oder mehrerer Gitarristen ist.

Die Entwicklung ist wichtig! Das löst Verblüffung aus! Die Gitarre signalisiert Widerstand!

Ausgerechnet Gitarren — ein unsterbliches Instrument erlebt sein Revival. Als Klangkörper, Phallussymbol und choreographisches Hilfsmittel unverzichtbar wird sie nun auch wieder — ja, Traditionen — zur Waffe gegen die eckige Diktatur des Synthesizers und/oder der gepflegten Klänge. Potz . . . Unverzichtbar auch als echtes Weichteil, als greinender Stimmungsmacher gegen Synthesizer, Popmusik und andere herzlose Auswürfe moderner Gefühlsarmut. Ob der Einsatz der Gitarre zu solchen Zwecken jeweils bereits das Prädikat »Gitarrenband« rechtfertigt, sollte wohlwollend umstritten bleiben.

Eins bleibt jedoch unbestritten: Die erste, einzige, wahre, herrliche und noch dazu gute Songs schreibende Gitarrenband war The Jam. Und das zu einer Zeit, als noch niemand vom Gitarrenrevival sprach. Heroen!

Clara Drechsler



NENA Foto: Wolfgang Burat

Aller Ausblick ist weit! Wollen wir die Zukunft sehen? Verschiedene Prognosen zielen auf eine Wiederbelebung alter Punkknüller, die jedoch in Deutschland wegen der verspätet aufgetretenen Bewegung auch in dieser Form erst für 87 zu erwarten ist. Für 85 zeichnet sich eine kaum als »Revival« zu bezeichnende, innovative West-Coast-Strömung am Rande der populären Musik ab, die gegen Jahresende mehr den herkömmlichen Markt durchdringt und beeinflußt. Wie im vergangenen Jahr steuert Amerika auch 85 maßgebliche Impulse bei, muß sich jedoch gegen erstarkende englische Arbeiterkorps behaupten, die sich im Schatten der großen allumfassenden Popbands unbehelligt entwickeln durften. Sehr zu wünschen und nicht ganz ausgeschlossen ist die Rückkehr der großen guten Rock-LP, wie sie von Koryphäen wie David Johansen kennen. Wreckless Eric wird einen Single-Hit haben.

Lange Texte erleben ihre Blütezeit, bleiben in der Publikumsgunst jedoch knapp gefolgt von kurzen Texten — die heiße Phase der Entscheidung ist für Mitte August 85 anzusetzen. Im Spätfrühling könnte sich ein leichter Doo-Wop-Trend andeuten, der nicht von Bestand ist und auf dem weiteren Verlauf des Jahres keinen Einfluß gewinnen kann.

Ein interessanter Aspekt sind poetische, rudimentär instrumentierte Songs mit Sprechgesang, die im Herbst erstmals zu größerer Beachtung finden und u. U. 86 prägend wirken werden. Der Krieg sollte im kommenden Jahr mehr und mehr von Liebe, witzigen Selbstanklagen und Liedern mit politischen Inhalten aus den Charts verdrängt werden.

In Insiderkreisen können sich wahrscheinlich Kinderreime und Akkordeonbands einen festen Platz erobern; mindere Chart-Erfolge sind mit etwas Glück auch hier zu erzielen, ohne das der Kultstatus ernsthaft durchbrochen wird.

Echter Folk bzw. Volksmusik dürfte sich weiterhin schwertun, eine ungarisches Element wird aber wohl von verschiedenen Popbands absorbiert werden um sich letztendlich kaum noch verleugnen zu lassen. Zigan!

Aus einem schier unerschöpflichen Reservoir von Meinungen von Halb- und völlig Prominenten haben wir die interessantesten, spektakulärsten und langweiligsten herausgefiltert. Damit niemand sagen kann, das hätte er doch nicht ahnen können.

BURKHART SEILER

(genannt »der Zensor«)

84: Viele Reisen, der Dollarkurs war beängstigend, die Begegnung mit Arto Lindsay.

Vom Gefühl war das Übersetzen von Speisekarten auf der Beat Rodeo Tour — außerdem meinen Beat Rodeo, in Deutschland gäbe es zu jedem Essen ein Ei.

Peinlich war die Begegnung Deutschland-Portugal. Ich sah sie mit Arto Lindsay, dem ich vorher über die Deutschen vorgeschwärmt hatte.

Schön war, daß ich so oft verliebt war.

Prognose 85

Ich will in die Charts in China.

Das Zensor-Label wird kommerzialisiert.

Zensor UK wird wunderbar laufen.

Meine Fußballmannschaft wird besser, Liebe und dann kommt irgendwo Musik.

XAO SEFFCHEQUE

(ex-TV-Moderator, immer noch Musiker)

84: Das schönste an 84 war, daß es nix damit zu tun hatte. Es war halt nur alles ein bißchen sehr zusammengeflickt.

85: Tja, und die Meisterschaft: Leider werden den Kampf um die vorderen Plätze wahrscheinlich wieder der VfL Grönemeyer, die Geißböcke von Maahn und Borussia Nena Hagen unter sich ausmachen, während um die Uefa-Cup-Platte sich vermutlich Hertha Ärzte, SC Tote Hosen 04 und Fortuna Family 5 raufen werden. Union Fehlfarben Solingen hat ja 84 nicht viel gezeigt. Weiterer Geheimtip: Mimmis Werder. Jedenfalls kann 85 das Jahr der Comebacks für die Helden der späten 70er werden.

Doch verzweifelt nicht, denn wahrlich, ich sage euch, es wird eine geniale Fernsehserie kommen, doch da von später. Wer noch viel mehr über 85 wissen will, sollte vielleicht in Spex 1/86 lesen. Finis

DIE TOTEN HOSEN

(Punk-Rock Band aus Düsseldorf)

Hoffnung 85

1. Senkung der Alkoholsteuer oder mehr verkaufte Platten.
2. Daß die England-Tour mit Chelsea klappt.
3. Ein sicherer Arbeitsplatz.

84: Desillusionierte Hoffnungen auf

1. Senkung der Alkoholsteuer oder mehr verkaufte Platten.
2. Geplatzte England-Tour mit Chelsea.
3. Kein sicherer Arbeitsplatz.

Prognose 85
Österreich wird nach unseren Berechnungen nächstes Jahr untergehen — Pleite wegen Schnee- und Touristenmangel. Der milde Winter macht sie fertig.

NORBERT WEHNER
(Ata Tak)

Prognose 85
Allgemein: Die Zukunft gehört den Guten — nieder mit dem Bösen.
Die Zukunft Deutschlands:
»Wir wissen, daß das Publikum eine solche ernsthafte Bemühung zu schätzen weiß, denn letztlich waren wir einmal ein Volk von Dichtern und Denkern und daran anknüpfen zu können ist doch ein großes Glück und eine lohnende Herausforderung.« (Zitat Moritz Rrr) Wenn Frankie noch einen einzigen Titel rausbringen, glaube ich ihnen nix mehr, dann sind sie über Nacht verblödet!

Labelentwicklung 84:
Sehr erfolgreich, das verkaufstärkste Jahr, der Vertrieb ist solide geworden, allerdings gehen die meisten Platten ins Ausland, Frankreich, Holland, Japan, England, und Italien. Es fehlt nur an guten neuen Talenten, daher ein Aufruf von Norbert Wehner: »Alle Talente melden. Aber nur wirkliche Talente, nicht Talente die sich dafür halten. Die echten wissen dann schon, das sie gemeint sind. Wir brauchen einen kreativen Schub, aber wir finden einfach keinen.«

WOLF MAAHN
(angesehener Produzent und Musiker)

84: Der entgültige Durchbruch von The Prince hat mich dieses Jahr besonders gefreut, und weil ich seine Entwicklung schon lange verfolgt habe. Ich halte ihn auch für einen Reformator — als Produzent bewundere ich besonders seine Hemmungslosigkeit in der Stilistik, in der Studiotechnik, das Zurückgreifen auf alle verfügbaren Einflüsse. Es ist wirklich eine Entwicklung, die ich sehr gesund finde. Ich halte ihn wirklich für ein Produktionsgenie. Besonders schön ist, daß Prince es geschafft hat, diesen Michael-Jackson-Kunstharz zu sprengen.
1999 war für mich allerdings doch das bessere Album — wenn noch »Purple Rain« draufgewesen wäre, wäre es vollkommen gewesen — das Album hatte mehr musikalische und inhaltliche Substanz — bei den neuen Songs enttäuschen z.B. einige Texte.

Ausblick 85
Mich beunruhigt die schwindende **Substanz** an guten Songs. Nur gute Klänge anfertigen kann jeder Depp. Die Entwicklung verläuft heute umgekehrt — erst kommt der Sound und dann die Musik, das Stück. Das ist auch mein Wunsch 85: Mehr gute **Stücke**. Außerdem würde ich mir wünschen, daß die Deutschrocker sich weiterentwickeln, daß vor allem auch das Publikum sich entwickelt. Ich finde es z.B. schade, daß ausgerechnet 1001 Nacht ein Hit für Klaus Lage war, eins seiner schlechteren Stücke.
Deutschland ist so einseitig, hier kommen nur deutsche Sachen an, die mit Dur-Melodiebögen arbeiten, Marsch- oder Wanderlieder — wie Major Tom oder so.

DR. RONALD GRAEBE
(WWF/Musik Convoy)

Wichtigste Erkenntnis: Es wird zuviel musikalischer Schrott veröffentlicht.
Wichtigstes Erlebnis: Montag — da machen wir Deutschlands interessanteste Fernseh-Musiksendung.
Wichtigste Bands: Waren alle im Musik-Convoy!
Wunsch 85: Das es endlich vorangeht.
Prognose: Es wird aber doch nicht voran gehen.

RALF DÖRPER
(ex-Eraserhead, jetzt Musiker bei Propaganda)
1984: Worte
1985: Taten
(oder umgekehrt!)

GUDRUN GUT
(ex-Mania D., ex-Malaria, jetzt alles)
1984: Ewige Blumenkraft (D & J)
Man war nett zueinander, fotografierte duftende Blumensträuße und versprühte Giftgas.
Zu wenig und zuviel Schlaf.

Meine Jobs: Fotolaborantin, Kleinstdarsteller, Moderator, Sängerin, Sekretärin, Dj, Anstreicher, Meinungsforscher, Musiker, A&R-Manager, Studentin, Meduse.
Drinks: Campari Orange
Beste Songs: Psychic TV — Cleaned
Billy Idol — Eyes without a Face
Shara Nelson & The Circuit — Aiming At Your Heart
Newcomer: The Swans, Mike Vamp
Produzent: Adrian Sherwood
Zeitung: Cosmopolitan
Serie: 3-D-Aufklärungsfolge in Bravo
Bücher: Mönchsgeschichten (Kalinikoff »Frauen und Mönche«)
Keine Platten, nur Cassetten

Hobby: Fahrradputzen
Überzeugendste Konzerte: Psychic TV/Rotterdam und Nick Cave/Loft
Internationaler Platten- und Modeshop: Gift
Beste Backstage-Atmosphäre: Monika Dörings Loft
Events: Mannmaschine im Penny Laine/Berlin, Kartell-Bootsparty und Pandoras Box.
Merkwürdigste Begegnung: Jeffreylee Pierce beschimpft mich grundlos in Rotterdamm
Tollste Stadt: Barcelona
Spitzen: Perlen und Spanische Fächer
1985: Soll sein klarer Himmel — Sonnenschein!
Psychogesänge — Heavy Beats — weibliche Klänge
Ein entscheidendes Jahr — Es wird wunderbar.

ALFRED HILSBERG
(ex-Journalist, What's so funny about — und Zick-Zack-Label-Besitzer)

Kohl bleibt weitersitzen, die Grünen werden sich endlich spalten und die SPD wird nur noch Fehler machen. Hans-Dietrich Genscher wird sein eigener Hausanwalt.
Ansonsten wird 1985 nicht viel passieren. Meine schon bewährte Zyklustheorie: Es wird noch ein bis zwei Jahre dauern, bis etwas passiert. Die neue Generation staffiert sich mit praktischer Kleidung aus, mit der selbst die feuchtesten Keller unbeschadet überstanden werden.
Musik höre ich nur noch selten. Meine persönliche Hoffnung ist nach wie vor Beauty Contest, falls es nicht wegen Meuchelmorde gegenüber französischen Soldaten zu einem frühzeitigen Ende kommt.
Spex müßte besser werden und nicht mehr hinterhinken!


BILLY IDOL


DEEP PURPLE


TINA TURNER Foto: Wolfgang Burat


SPECIAL AKA


SCOTT WALKER

Billy Idol: Jawoll, der Mann, der mit London SS und später Generation X, die ganze Punk-Sache auf die Schiene setzte, fand endlich über den Umweg durch New Yorks Disco-Szene die lange entbehrte Anerkennung. Fistfuckgetue und Maulakrobatik machten ihn zum Kotzkopp des Jahres.
Bruce Springsteen: Alle Jahre wieder kehrt er zurück. Große Lichter entdecken Rock erneut als Lebenselexier, das große Publikum liebt das schon immer und einige Dummköpfe wissen immer noch nicht, worum es überhaupt geht.
Tina Turner: Wir werden alle nicht jünger. Frauen eher noch weniger. Aber Tina Turner, die immer als ausführende Röhre ihres kreativen Ehemannes angesehen wurde, hatte es eben in sich. Sie wählte die richtigen Songs und die richtigen Produzenten und als sie noch in Mc Donald's-Buden auftrat, war »Let's Stay Together« schon ein weltweiter Hit. In Interviews legte sie offen dar, was für ein Widerling Gatte Ike war und ließ danach mit »What's Love Got To Do With It« einen der besten Songs des Jahres folgen.
Special A.K.A.: Jerry Dammers blieb lange ruhig. Zu lange — denn »Free Nelson Mandela« war das »politische Lied«, das man auch noch in Jahren als Musterbeispiel dafür anführen wird, was damit geleistet werden kann. Außerdem gab es Anlaß zum Scherz des Jahres, weil ihn nämlich ein deutscher (!) Journalist gefragt haben soll, wo denn das freie (=kostenlose) »Nelson Mandela« bei der Platte sei.
Deep Purple: Die Yardbirds haben sich wieder zusammengetan, Jimmy Page und Paul Rodgers sind als The Firm wieder da und das Beste ist Deep Purple in Originalbesetzung. Keine Ahnung, wer massenhaft deren Platten aufkauft, vielleicht Leute, die sich bisher mit Twisted Sister u.ä. nur leidlich versorgt fühlten.
Scott Walker: Eine der größten Stimmen und schillernsten Charakter der Popmusik kehrte zurück, präsentierte eine LP, die den Rest des diesjährigen Schaffens ziemlich bieder erscheinen läßt und ist womöglich schon wieder verschwunden . . .

PROTEST-SONGS

War is stupid. Protest-Songs waren die Renner des Jahres. Die Subkultur wurde ihres jahrzehntelang gehüteten Monopols auf Bekundung von Friedens- und Gesellschaftsveränderungs-Willens enteignet und diese Inhalte durch Teenager-Lieblinge in die Charts sozialisiert. Während in lauschigen Schulhof-Ecken und belebten Fußgängerzonen immer noch singende Jugend-Vertreter die Wandergitarren-Klassiker wie »Blowing In The Wind« und »We Shall Overcome« zum besten geben, findet der Kinderkreuzzug von Boy George in »Formel Eins« statt. In der Popularisierung des Friedens waren endlich mal deutsche Musiker führend: Udo-»Wofür-sind-Kriege-da?«-Lindenberg, Udo-»Platz-an-der-Sonne«-Jürgens, Nicolle, BAP und Nena, deren »99 Kriegsminister« auch in Großbritannien und den USA allgemeine Entrüstung hervorriefen. Die Engländer kamen diesmal zu spät, machten aber ihr Handicap durch das — wie immer — bessere Styling wett. Die hübschen Depeche Mode menschelten »People Are People« in Pullovern mit kyrillischer Schrift, Frankie raketenstarteten mit »Two Tribes« von 0 auf 1 in der Hitparaden-Plazierung, kaum eine Woche verging, in der sich nicht irgendein Howard Jones in den Top Ten um die Zukunft der Menschheit sorgte.

Alteingesessene Inhalts-Barden wie Paul Weller (diesjährige Hauptwerke der Gesellschaftskritik: »The Whole Point Of No Return« und »Shout To The Top«) und Jerry Dammers (»Free Nelson Mandela«) mußten feststellen, daß man auch ohne ein Image von Ehrsamkeit, Ernsthaftigkeit und Integrität das bisher ihnen vorbehaltene Feld sehr erfolgreich beackern kann, und warfen den Neulingen Ausverkauf der Themen vor; diese konterten mit »Dogmatismus«. Die gegenseitigen Angriffe sind Pathos-Stürme im Wasserrglas, die Themen sind ohnehin wohlfeil und gefahrlos zu verbraten: Die Plattenkäufer pfiffen nämlich auf derlei subtile Unterschiede und machten beide Parteien reicher.

Mit der Bob Geldoff-Aktion »Popstars singen für Äthiopien« scheint der Frieden nun wiederhergestellt: Alle, alle haben sich zu einem Chor zusammengefunden, um »Do They Know It's Chrismas?« zu singen und den Profit der Platte den Hungernden Äthiopiens zukommen zu lassen.

Geldspenden für die Hungerhilfe sind eine großartige Sache. Aber von deutschem Boden sollte trotzdem nie wieder Frieden ausgehen.

Dirk Scheuring



CLASH Foto: Bernhard Schaub

SOUL

Es war ein gutes Jahr fast in jeder Hinsicht für den Soul-Freund. Wer's angejahrt und klassisch liebt, wurde vor allem von den Häusern Charly, Edsel und Kent ausgezeichnet bedient. Da gab es Alles endlich wieder — vom städtischen Scharfmachern wie Chairmen Of The Board bis zu den tiefen Sternstunden des Stax-Labels von William Bell, Otis Redding u.a. Das hohe Lied der verschiedenen Northern Soul-Zusammenstellungen wurde hier schon so oft und engagiert gesungen, daß nur ausgemachte Ignoranten noch immer übersehen, wann, wo und wie die Grundlagen bildhafter uns stolzer Tanzmusik gelegt wurde.

Natürlich nimmt das jetzt der ein oder andere mediale Wichtigtuer zum Anlaß jeden Blödsinn, der irgendwie schnell ist und ein Saxophon in der Mitte hat, als »Northern« zu bezeichnen. Man kann nur hoffen, daß nicht die ganze Innung dadurch in Verruf gerät.

Aber der wahre Soul-Anhänger gibt sich nie damit zufrieden, vergangenen Zeiten nachzutrauern. Fast schon krankhafter Optimismus hält ihn unterwegs auf der Suche nach magischen Klängen aus den USA der Gegenwart. Und daran herrschte 1984 wahrlich kein Mangel. Für mich war neben den Womacks-Platten Lew Kirtons LP »Talk To Me« (die freilich schon letztes Jahr erschien, hier aber erst dieses Jahr zu haben war) Dauergast auf dem heimischen HiFi. Dann gab's noch L. J. Reynolds, Leon Bryant, Alicia Myers oder J. Blackfoot, um bloß die Spitzen zu nennen, die alle beweisen, daß wir es vielleicht nicht grade mit einer Blüte des Soul zu tun haben aber auf alle Fälle mit einem konjunkturellen Hoch.

TEXTILIEN

Auch hier ist für die Damen alles einfacher. Vom Lederkostüm mit Pumps über das Cocktail-Abendkleid bis zum »Jeans mit Cowboy-Stiefeln«-Look ist alles vertreten. Einschlägig bekannte Kaufhäuser führen für sie in ihren »Young Fashion«-Abteilungen ein breiteres Angebot als für Herren. Überall zu haben und völlig OUT ist dabei schwarz und grau-melierte Konfektionsware. Unerträglich vorherrschend ist der Salz- und Pfeffer-Trend im Bereich der Herrenmode. Hosen, Jackets, Hemden, Mäntel und Winterjacken in allen denkbaren Einheits-Variationen machen die 80er mehr zu den 50er Jahren, als die 50er Jahre es selber je waren. Angeblich schick, jedoch geschmacklos verfremdet sind abgeschnittene 2nd-Hand-Jackets. Im Bereich der Damenmode weisen Schlafanzugoberteile und -Hosen auf die Sehnsucht nach Paisley-Mustern. Womit wir beim Thema wären: Anfang '84 superhip und gleichzeitig rar, entdeckt man heute nachgemachte Paisley-Hemden in Jeans-Boutiquen und Kaufhäusern. In gleicher Ausführung gibt es dazu auch noch Bademäntel, Schlipse, Schals und sonstiges, selbstredend alles zu horrenden Preisen und — im Vergleich zu den 60er Originalen — in miserabler Qualität. Wer trägt das, fragt man sich da. Wir natürlich nicht mehr. Der Bomberjacken- oder Cowboystiefel-Proll? Der New-Wave-Jünger von nebenan? Der Alt-Hippie, weil er das DAMALS schon IRRE fand? Der Bankkaufmann, weil er etwas Farbe in den papiergrauen Alltag bringen will (». . . Herr Schneider, sie haben aber ein jeckes Hemd an . . .«)? Selbstverständlich KOOL ist dagegen noch das originale 60er-Button-Down-Paisley, dazu das Drei-Knopf-Jacket und die schwarze, blaue oder weiße Levi's. Immer noch schick ist der amerikanische Früh-60er-Anzug mit schmalem Revers und zwei Knöpfen, dazu ein einfarbiges Button-Down, Krawatte und die RICHTIGEN Schuhe. Zu diesem »absoluten Killer-Look« fehlen lediglich die passenden Gelegenheiten zum Tragen. Für die Straße viel zu schade! Roots: Siehe Smokey Robinson, Wilson Picket, Impressions etc. Stark HIP-verdächtig sind auch die, in der Modszene geschätzten Fred-Perry-Polo-Hemden und Fahrradtrikots und Pullover à la Style Council. Schließlich hat Weller auch den länger verpöhnten Trenchcoat wieder salonfähig gemacht. Wie für fast alle anderen Kleidungsstücke gilt hier aber: Nie in schwarz! Die absoluten Insider sind durch die Salz-und-Pfeffer-Schwemme zur Jeanshose und -Jacke zurückgekehrt. Dazu ein möglichst neutrales weißes Hemd und schwarze Schuhe. Smart und garantiert »einordnungsfrei«. Stimmt dazu auch noch die Frisur (siehe F), paßt man überall hin und rein. Dann verraten nur noch Kleinigkeiten, wie Farbe der Socken, Form des Hemdkragens oder Breite des Gürtels die Zugehörigkeit zu einer Stilrichtung.

Olaf Karnik

UEBLE NACHREDE

Martyn Ware/Heaven 17: Frankie Goes To Hollywood zeigen, wie es immer war, die sogenannte Teenage-Rebellion ist eine ständige Wiederholung. Als Elvis anfing, erschütterte er die Leute, weil er seine Hüften kreisen ließ, heute sind die Leute ein wenig erschüttert, wenn jemand sich als englische Village People gibt. (SPEX 9/84)

Jeffreylee Pierce/Gun Club: Ich möchte nie ein solch ignoranter Organismus sein. Wie die Cramps z.B., das ist doch wie im Gefängnis arbeiten. (SPEX 11/84)

Lloyd Cole/Cole&the Commotions: Spandau Ballets Texte zum Beispiel sind furchtbar schlecht, weil sie hohl sind, so unendlich schlecht geschrieben, Gary Kemp hat keine Ahnung wie man Worte aneinanderreiht. (SPEX 12/84)

Timo Blunck/Zimmermänner: Das Fiese ist doch, daß die Musik im Moment hauptsächlich aus Laber besteht. Daß z.B. ein Laberkopf wie dieser Yello-Sänger, daß der nur reden muß und reden und alle Dööferen ihm glauben, der kann noch soviel Scheiße reden, Hauptsache er hat vorher rausgeschickt: Ich bin der große Künstler. Auch wenn er der lächerlichste Schwachkopf ist und so 'ne Scheißmusik macht wie Yello. (SPEX 5/84)

Scott Walker: Engländer sind nicht »kultiviert« oder »zivilisiert«. Einem Engländer geht das Verständnis für jede Art von Tiefe ab. »Tiefe« klingt übel in ihren Ohren. Bei ihnen ist alles sehr an der Oberfläche. Wie kultiviert ich bin, weiß ich nicht. Aber im Vergleich zu Engländern, da bin ich lieber beschränkt und tief. (SPEX 6/84)

Martyn Ware/Heaven 17: Paul Weller? Der läuft den Trends bloß hinterher. In seinem ganzen Leben hat er nie etwas Eigenständiges geschaffen oder nur Ansätze dazu gezeigt. Jemand, der über Jahre einer Mod-Band vorsteht und sich dann auf einmal entscheidet, Musik zu machen, die ihren Höhepunkt auch schon zehn Jahre hinter sich hat, kann von mir keinen Respekt erwarten. (SPEX 9/84)

Sade: Ich wollte eine Haßkampagne gegen Carl Lewis starten, nachdem er mit der US-Fahne durch das Stadion gelaufen ist. Er muß ein bißchen dumm sein. (SPEX 9/84)

Nick Heyward: Warum sonst sollten Duran Duran eine LP über Wölfe und Schlangen machen, wenn sie sich nicht weitere zwei Jahre ein Repertoire zulegen wollten, mit dem sie auf Tour gehen können, Interviews geben und ihr Ego-Konto aufstocken können. (SPEX 1/84)

Thomas Fehlmann/Palais Schaumburg: Alphaville haben ein Melodiechen, »Sounds Like A Melody« ist eindeutig bei den Sparks geklaut, und tun nach und nach was Sequenzer rein. (SPEX 8/84)

Marc Almond: Also wirklich, ich liebe Brel und ich meine, daß Leute wie Bowie seinen Ruf geschändet haben. Bowie — seine Versionen machen wirklich krank. Er hat ein paar brillante Sachen gemacht, aber jetzt ist er schauderhaft. Dieser schäbige klebrige Disco, den er da macht, die Chic-Sachen, die Chic sechs Jahre vorher besser selbst gemacht hätten. (SPEX 2/84)

Jim Kerr/Simple Minds: Big Country sind offensichtlich schottische Traditionalisten, aber sie wirken wie ein Touristenprospekt, wie eine Hollywood-Version von Schottland. (SPEX 5/84)

Lloyd Cole: Ich hasse Howard Jones nicht, weil er so bescheuert aussieht, sondern weil er ganz einfach schlechte Songs macht. (SPEX 12/84)

Peter Hein/Family 5 alias J.J. Jones: Wenn man irgendeinem nichts gönnt, dann dem Ralf Dörper (Propaganda), der überhaupt nichts getan hat und nur klaut. (SPEX 3/84)

Während die S.O.S. Band, Chaka Khan, Sister Sledge u.v.a. sich auch in den deutschen Hitlisten festsetzten, versuchte man es in England gar mit Do-It-Yourself. Die Ergebnisse waren nicht immer überzeugend (ich gebe die fade Sade jederzeit für die mollige Moyet her), aber nichtsdestoweniger, taten vor allem Style Council allerhand dafür, »Soul« auf der Hipness-Skala einige Grade nach oben zu bringen.

Natürlich gibt es sie schon wieder, die bornierten Neo-Rockisten, die uns jedes Interview mit einem »Neger« am liebsten verbieten würden, weil eine Musik, die ohne gothischen Hall und Verweise auf Blut und Blumen auskommt, ihnen nicht »relevant« erscheint zu diesen historischen Nachfolgern der progressiven Rockfans von anno '70 gesellen sich jene, die zwar bei jeder Spandau Ballet-Platte in modernistische Verzückung geraten, aber bei den Leuten, die den englischen Epigonen vor sechs Jahren überhaupt erst vormachten, was ein Baßlauf ist, entsetzt abwinken.

Ich mag es jedenfalls, Musik zu hören, die nicht erst durch vorgeschobene Konzepte und nachgereichte Interviews schön wird. Das ist ja gerade, was »Soul« so wichtig macht: Stil ist, was man aus sich selbst macht.

Und es ist großartig zu hören, daß es auch in einigen Städten Deutschlands immer mehr Leute gibt, die entschlossen sind, den alten Whitehead & McFadden-Titel wahr werden zu lassen: Ain't No Stopping Us Now!

Gerald Hündgen

XY-UNGELÖST

Andreas Dorau: Es ist nicht mal solange her, daß dieser junge Mann aus Hamburg gefeiert wurde, als wenn deutsches Kulturschaffen nur von ihm über die von Gus Backus gesetzten Maßstäbe, was die Verbindung von Hinter- und Tiefsinn angeht, hinaus geführt werden könnte. Mit einem Mal interessierte sich niemand mehr für Gus Buckus, geschweige denn Andreas Dorau und das letzte, was von letzterem gehört wurde, war irgendwas von einer »Begegnung mit einem Schuh in Kopfhöhe«, ehe er sein angekündigtes Come-Back in Angriff nehmen kann.

Mods: Noch vor einem Jahr waren es ganz viele. Motorroller wurden wie irre gekauft. Die Industrie nahm die Parkaproduktion wieder auf und Szeneblätter ließen ihre besten Reporter auf die sog. »Mods« los. Dann wurde es ruhig um sie, so ruhig, daß wir uns fragen, ob es sie überhaupt jemals gab.

Grace Jones: Der intersexuelle Kastenkopf wies den Weg ins 21. Jahrhundert. Kühler Beat und verqualmte Stimme ließen uns auf den Tanzböden der Metropolen vom Menschen neuen Typs träumen. Manch einer gab seine Freundin auf und verkehrte nur noch mit seinem Hoover-Klopfsauger. Beide fragen sich natürlich jetzt, wie soll es weitergehen?

Düsseldorf: So muß es Heinrich Schliemann ergangen sein, wenn er in alten Dokumenten immer von Troja gelesen hat. Wo mag der Ort liegen, der Schauplatz so vieler Kämpfe und Legenden war? In der Tat, wo ist Düsseldorf? Durch fahrende Händler erreicht uns immer mal wieder Kunde von Verbliebenen, die sich in purer Freude üben oder den Pesthauch ihres Dschungels einatmen, Leute mit Geschmack wie Kraftwerk hingegen sieht man nur noch in Köln und Thomas Schwebel zieht nach Hamburg.

Black Uhuru: Bob Marley war gerade tot und Reggae stand noch in voller Blüte, als Black Uhuru als Thronfolger gehandelt wurden. Ein Rocknachtauftritt folgte, kein Schwanz außer Völkerkundlern interessierte sich noch für Jahs eigene Lieder und Black Uhuru versuchten ihr Glück mit einem Stück von Shannon. Jetzt gelten Chalice als heiße Anwärter auf die Reggaekrone, wieviel die auch immer bedeuten mag.

The Clash: Herr Strummer gab zu Anfang des Jahres Vollmundiges darüber zum Besten, wie Clash nun darangehen würden, die Welt aus den Angeln zu heben. Nach ihrem folgenden Konzert in Düsseldorf blieb drei Tage später nicht viel mehr als die Erinnerung an ein großes Ohrensausen. »Wir wollen den Sieg, nicht das Überleben«, hatte Strummer gesagt — von einem Clash Siegesjahr kann keine Rede sein . . .

V WIE VERWEIGERER:

Rätselhafter Untergrund! Das ganze Jahr lang waren wir uns einer stattfindenden Hinwendung zum Psychedelischen bewußt, ohne einen einzigen konkreten Anhaltspunkt zu finden: Wie sehen sie aus, wo gehen sie hin? Ein Indiz war schlechte, grauschwarze Musik — doch wir wissen: es ist zwar jeder Spitz ein Hund, aber nicht jeder Hund ein Spitz. Selbst bewußtseinserweiternde Drogen wurden im zurückliegenden Jahr mies bilanziert. Zu welchen Drogen wird denn gegriffen?

Wenn ein Revival stattgefunden hat (hier in Deutschland) und irgendjemand daran teilgenommen hat, bitten wir um Nachricht und Aufklärung über die Hintermänner. Oder sind wir im falschen Kult gelandet? Vielleicht wird aber Hilsberg 1995 obskure Bänder obskurer Bands aus Hamburg-Reinbek aufstöbern und den Sampler »Psychic Beat Hamburg 1984« nennen. So muß lange gewartet werden.

Clara Drechsler



ANDREAS DORAU Foto: M. Muntenbruch

YESTERDAYS PAPERS

»Wer will schon Zeitungen von gestern!«

1984 war ein **SPIEGEL**-Jahr, und sie haben mit v. Brauchitsch einen grandiosen Schreiber gefunden. Aber es sind nicht nur die Skandale und das Sittengemälde deutscher Politiker, die uns jeden Montag zum Kiosk laufen lassen; der SPIEGEL versucht Politik zu machen, nicht nur auf der Skandalebene. Wenn man beobachtet, welche Taktiken der SPIEGEL anläßlich des versaubeutelten Honecker-Besuchs angewandt hat — erst, um eine offene Gesprächssituation zu schaffen, später, um den Schaden einzugrenzen — Gespräche, Hintergrundberichte, Kommentare, dann muß man sagen, daß Augstein mehr Ideen und Verantwortungsbewußtsein hat als ganz Bonn zusammen.

Der **STERN,** da geht gar nichts mehr. Die Schreiber sind demotiviert, das Blatt macht einen hilflosen Eindruck. Es versucht sich mit den Ausgewogenheitskriterien des WDR zu verkaufen. Schlimmer noch, der STERN ist nicht nur auf Kujau und Heidemann herein-, sondern auch noch in ein Generationsloch hineingefallen. Henri Nannen hat den STERN groß gemacht. Er wußte, wie sein Publikum aussah und dafür wollte er eine Zeitschrift machen. Er hat es gut gemacht. Dann kamen die 68er, die wußten, wie das Publikum auszusehen hat. Sie waren eine Bereicherung, solange sie jemanden hatte, der wußte, wie das Ding funktioniert. Jetzt laufen sie desillusioniert und gealtert durch die Gegend und produzieren Proporz. Sie können sich nicht mehr auf ein Bild des Lesers einigen.

Wenden wir uns den jüngeren Kräften zu.

ELASTE reagiert, so wie der Name sagt, auf jeden Trend elastisch, »wir nehmen alles mit, solange es schön aussieht!« **APART** ist genauso, nur brauchen die nicht mal einen Trend, kommen glatt ohne aus. Inhaltlich sind die Erwartungen niedrig, werden auch nie überschritten. Coffeetablepapers . . .

Musikzeitschriften.

Da gibt es nicht viel Neues. **ME** hat Konkurrenz von **MUSIKSZENE** behalten, ist ja auch von der Industrie gezielt aufgebaut worden. **59-1** ist eine Münchener Indie-Zeitschrift, die mit einer Cassette bestückt, ähnlich wie Debüt mit Schallplatten, Musik und Schrift in einem Produkt vereinigen wollen. Ab und an gibt es auch nette Angriffe auf die **SPEX**. Insgesamt ein mutiger Versuch. Ebenso wie **NUVOX** des EfA-Vertriebs, ein Gratisblatt, das versucht, der Indie-Szene neue Impulse zu geben.

Was kauft sich der geneigte Leser noch, wenn das Kleingeld in der Tasche juckt:

WOLKENKRATZER
wegen der Bilder
VOGUE
wegen der Frauen
L'UOMO
wegen der Anzeigen
(die italienischen)
MANIPULATOR
wegen des A1-Formats,
gibt's wirklich! (Tel. 02 11/
44 18 10)
EXPRESS
wegen der Kiesling-Doubles
DIE ZEIT
wegen Theatersterben
INTERVIEW
wegen Andy Warhol
LIBERATION
wenn er französisch kann
KONKRET,
nur Gerald und Clara.

Christoph Pracht



MODS Foto: Wolfgang Wesener

W WELTFORMEL

Jahr des Todes,
also Jahr des Lichts,
danke ich **Spex,** der Redaktion und dem geliebten verborgenen Leser, **alles,** meinen Heiligen Krieg zur Vernichtung der Schlechten und Verbesserung der Guten, also all mein Hirn, also alle Lust: Aus der MUSIK in die Kritik der Musik, in die Philosophie, in die Kritik der Metaphysik, Kant, in die Kritik der Metaphysikkritik, Heidegger, in die materiale Positive Wissenschaft, in die PHYSIK, in die Atomphysik, Heisenberg, in die Astrophysik, in die Physikkritik, in die angewandte Mathematik führte mich so auf notwendigem Weg mein Schreiben für **Spex** an die neue Aufgabe heran: meine Arbeit an der WELTFORMEL, Hawking und ich.

Hits: Nicki, **So a Wunder,** Virgin Ariola; Nationalmannschaft 1974, **Fußball ist unser Leben,** Polydor; Bernd Alois Zimmermann, **Requiem für einen jungen Dichter,** Bundesverband Deutsche Industrie; Arnold Schönberg, **Verklärte Nacht,** Turnabout Vox; Boney M., **Kalimba De Luna,** Hansa Ariola.

Bücher: Immanuel **Kant,** Von der Form der Sinnen- und Verstandeswelt und ihren Gründen, suhrkamp taschenbuch wissenschaft; Hans-Jürgen Krahl, **Konstitution und Klassenkampf.** Zur historischen Dialektik von bürgerlicher Emanzipation und proletarischer Revolution, Verlag Neue Kritik; Svende Merian, **Der Tod des Märchenprinzen,** rororo; **Merkur.** Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, herausgegeben von Karl Heinz Bohrer; **Joschka Fischer,** Von grüner Kraft und Herrlichkeit, rororo aktuell.

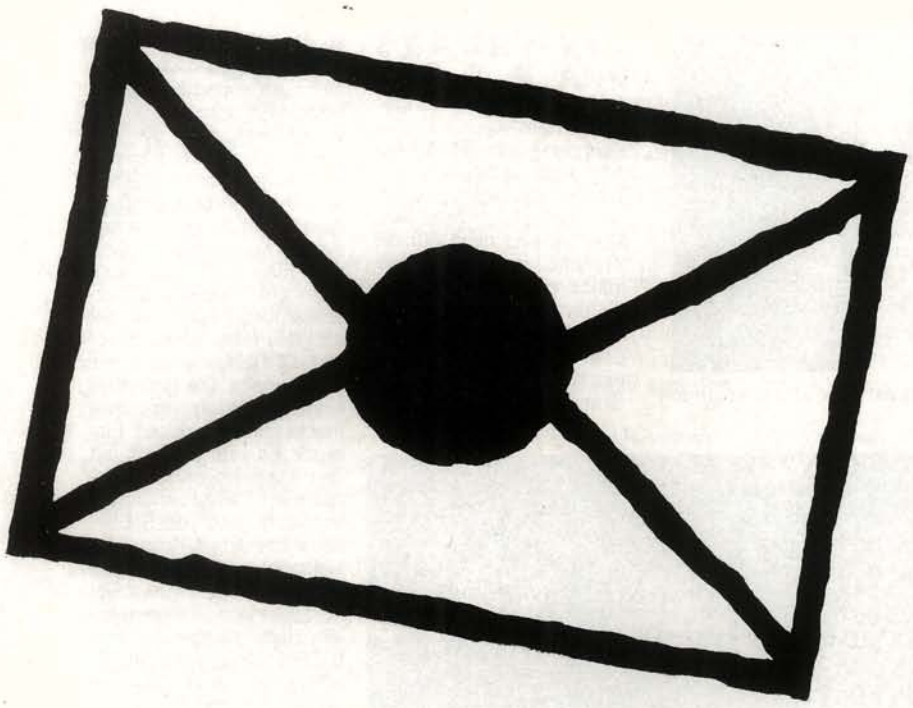
Bilder: Albert **Oehlen.** Der Heute Weiter Geher; Albrecht **Dürer.** Der Göttliche Mensch; Pablo **Picasso.** Prometheische Produktion.

All mein Sinnen: **Ich** nur ich
Mein ganzes Trachten: **Arbeit**
All mein Streben: **Welt**

Rainald Goetz



Bösester Feind Freund Hein Foto: Rainald Götz



▶ Redaktion SPEX
▶ Severinsmühlengasse 1
▶ 5000 Köln 1

Lieber »Dittrich Dittrichsen«!
Laß Dich nicht verrückt machen von den bösen Frankfurter TITANIC-Jungs. Es gibt bestimmt — ja, ganz in echt — viel mehr als die in dieser gemeinen Zeitschrift erwähnten fünf Teenager, die Du »mit Deiner verrührten Schreibe noch feucht machen kannst«. (Was meinen die eigentlich damit, oh BRAVO?)
Nun zu Dir, Jutta!
Johnny Thunders (s. Heft 11/84) ist also »verletzlich« (Du intendierst wohl, dies besonders herauszustellen, denn Du wiederholst es viermal). »Er offeriert sich und den Schmerz«, »wirkt tragisch«, »spielt jedesmal die Geschichte seines Lebens«, »ist ein kleiner König«. (»Ich bin ein kleiner König / gib mir nicht zu wenig / gib mir nicht zu viel / sonst komm ich mit dem Besenstiel« = alter Karnevals-Kindervers)
Frau, bei Dir ist wohl die neue deutsche Rührseligkeit durchgebrochen! Verletzlich/verwundbar ist doch nur Konstantin Wecker! Hast Du etwa die in Betroffenheit getränkte lila Latzhose, Prädikat »Menschenkettenerprobt«, aus dem Schrank gekramt? Deine von Pathos triefenden Artikel bewegen sich ständig auf dem schmalen Grat zwischen Großartigund Peinlichkeit, um manchmal zur Größe zu tendieren (z. B. John Cale 3/84), oft aber auch nur zur Peinlichkeit (wie eben bei J.T.)
Ich habe Johnny Thunders in London gesehen (meines Wissens war er übrigens nur drei Tage dort zu sehen), und was für mich dieses Konzert zum Ereignis des Jahres machte, war nicht die Tatsache, einen verletzlichen kleinen König zu beobachten. Vielmehr sah ich einen starken Rock'n'Roller, der es schaffte, die Horde der anwesenden nostalgischen 77er in den wildesten Pogo-Haufen zu verwandeln, den ich bis dato erlebt hatte.
Es lebe der GUTE! UNVERLETZLICHE! ROCK'N'ROLL: COLUMNA Y BASE DE LA VICTORIA!
Euer Durruti, Soest

Ich mag Euren SPEX,
denn Ihr haltet uns für Hinterwäldler:
Die Single-Besprechung von Clara im Novemberheft; Telepatia von Lavvi Ebbel ist bereits im Mai 1983 veröffentlicht worden. Sieh an! (Guten Morgen Clara, jetzt weiß ich wenigstens, wie es bei Dir unter dem Rock aussieht. — Sloggi long long läßt grüßen.)

Und »Die Grünen« sind nicht unsere Freunde:
All die überflüssigen/unzumutbaren Artikel (reine Papierverschwendung — zur Erinnerung: Papier — Holz — Baum — Wald), die rein gar nichts mit Musik zu tun haben. Für Mode, Kunst, Sport und sonstige Ausschweifungen mangels Masse zum Thema, habe ich in der SPEX nicht die Spur von Verständnis, zumal es ja einschlägige Zeitschriften genug gibt.
Übrigens, wann bringt ihr den ersten Häkelkursus für Ego-geschädigte Punks unter der Rubrik »Lach mal wieder«?

Und Ihr haket die Groschen beisammen:
Die »einmaligen« LP-Besprechungen der Veröffentlichungen, die Ihr wohl als kostenlose Vorabpressungen sicherlich en masse von der Industrie bekommt. Vom Januar bis November 1984 habt ihr, hoffentlich habe ich nicht zu wenig gezählt, 73mal die Ergüsse/Produkte einer gewissen ». . . Group Of Companies« besprochen. Dabei scheint Ihr Euch besonders auf die »Jungfrau« spezialisiert zu haben.

Wie ihr es immer wieder fertigbringt, gewissen Scheiben zu ignorieren.
Na — und wenn dann mal die Regale der geprüften Rezensoren überlaufen, ist eine der berühmtberüchtigten Mammut-Begutachtungen à la SOUNDS von 9 LPs mit wenigen Zeilen fällig. Der Effekt: In China ist ein Sack Reis umgefallen.
Oder mann/frau versucht es wie Clara, den Schnee von vorgestern uns zu verkaufen.
Und so sozial seid Ihr:

Hallo, Ralf (Propaganda)
Dörper, ist wohl nichts mehr mit Trevor Horn. Hat der Ober-Guru Euch fallenlassen, wie die berühmte heiße Kartoffel? Verkaufszahlen sprich Moneten sind letztlich ausschlaggebend. Als Trost dafür durftest Du mal Deine Stall/Label-Kollegen so richtig zwischennehmen. Das hat bestimmt gut getan. Genugtuung/Abgang und vergiß nicht die Hose zu wechseln.
Und kindlich naiv seid Ihr:
Versucht doch nicht so Prachtköttel wie Price (totale Zumutung!), Kim Wilde, Nena (oh nein!), Marilyn (schon wieder so ein Möchte-Gern-Homo) und E. Kitt (der Friedhof ruft) unterzujubeln.
Für letztere aus der Riege »Wiederbelebung der Toten« war dies sicherlich der erste und einzige Artikel über ihr schon leicht verstaubtes Ego in einer doch sonst recht guten Musikzeitschrift. — Hallo, Ihr seid gemeint, hallo SPEX.
Und engstirnig seid Ihr auch:
Ihr versucht, bestimmte Drei-Akkord-Möchte-Gern-Stars unters Volk zu bringen, andererseits ignoriert ihr andere Gruppen permanent. Habt ihr schon mal, möglich wäre es ja, irgendwann etwas von Gruppen wie Section 25, Dead Can Dance, Gene Loves Jezebel, Nyam Nyam, Legendary Pink Dots und und und gehört?
Und hilfsbereit seid ihr auch noch:
Hallo D.D., hast Du endlich wieder, nach der totalen Pleite von SOUNDS, einen Brötchengeber gefunden? Es ist recht so, denn wir beiden waren immer schon auf einer Wellenlänge.
SOUNDS ging baden, als Nachfolger wurde FAME, die Eintagsfliege, auserkoren.
Ist dir eigentlich klar D.D., daß dieser Notflicken FAME mir noch knapp 30 DM schuldet, die ich für ein Abo zusammengekratzt habe, für die ich aber hinterher (nach der Pleite von SOUNDS und dem Leserbrief von FAME) rein gar nichts bekommen habe?
Wenn Du das Geld irgendwie locker machen solltest, trink Dir einen oder auch zwei.
Und letztlich seid ihr, ist SPEX, schlicht und einfach GUT!
Gruß
Siegfried Otten, Moers

Liebe Wähler, liebe SPEX,
»Demokratie ist Tyrannei der Majoritäten.« Proudhon.
Wer wählt: eitle Kleinbürger, die glauben, irgendetwas mit ihrer Stimme zu beeinflussen; die glauben, ihre Meinung wäre interessant, würde gebraucht. Man hält seine Stimme für wichtig, gar sich selber. Die Stimme ist fast schon notwendig für die Authentizität der Wahl. Aber, aber . . . ihr Nasen . . .
Eine Wahl beruht nur auf der Zahl. Sie räumt dadurch alles weg, was irgendeine Minderheit darstellt. Gut so. Wir wollen keine einzigartige Individualität . . . nein . . . wir wollen den Sieg der dummen Masse. Jede Wahl kann nur von der Mehrheit der Dummen gewonnen werden, Dummheit siegt immer. Hurra!
Was wählt man: auf alle Fälle nicht das, was man wählen würde, würde das Ergebnis nicht veröffentlicht.
Man wählt das, was man als höchstwahrscheinliche Mehrheit auf den vorderen Plätzen erwartet. Warum: um sich darin als Teil der Sieger wiederzufinden. Man will sich bestätigt und verewigt sehen. Die Vorraussage, was ungefähr auf den UEFA-Cup-Plätzen eurer Umfrage liegen wird, ist für jeden SPEX-Leser ein Klacks (es sei denn, er hat kein Abitur). Also fordere ich die Diktatur des guten/schlechten Geschmacks (aber habt ihr den?), und die Abschaffung der Demokratie des Lesers.
Liebe SPEX, nutzt eure Macht einmal konsequent aus. Zeigt uns einfach NICHT das Ergebnis der Wahl (Pfui! Jeder Leser wäre betreten), oder besser: zeigt uns gestylte, durcheinandergewürfelte, falsche Wahlergebnisse, oder nur Platz 10 bis 20, oder in alphabetischer Reihenfolge . . . HA . . . , was interessiert uns die Spitze. Belügt, manipuliert, betrügt, doktriniert uns. Wir wären dankbar. Da wir euch doch sowieso alles glauben, versprechen wir nichts zu merken. (Außerdem müßte ich die Wahl sowieso annulieren, da es keinen Wahlkampf mit Plakaten, Luftballons, Stickern etc. gab.)
Die einzig interessanten Ressorts sind: Ereignisse des Jahres/Trendprognose '85, weil sie eben schwer vorrauszusagen sind. D.h., jeder Schwachsinn mit mehr als zwei Stimmen wird gewinnen, und nur so soll es sein. Ich als ein um vieles eitlerer Kleinbürger (und damit hebe ich mich ab von euch Schlampen) sehe mich daher genötigt, meinen guten Geschmack euch hier besonders aufzudrängen (man müßte es als Ergebnis darstellen):
Ereignis des Jahres: Dänemark bei der Fußball-EM (unangefochten), und alle Walter Matthau-Filme.
Prognose '85: SPEX honoriert jeden abgedruckten Leserbrief mit 1000,- DM, Bor. Mönchengladbach wird Deutscher Meister, Rainaldo Goetz, oder ich, erhält den Literatur-Nobel-Preis, endlich mal ein Screamin' Jay Hawkins-Artikel im SPEX.
Alles in allem, liebe Wähler . . . ihr hättet mich wählen sollen. Applaus; Vorhang; Licht; ab.
In Ehfurcht,
Michi Piroschka Nitschke, Bünde

Clara Drechslers Kritik von Bronski Beat: The Age Of Consent (SPEX 11/84, S. 46)
Liebe Clara,
offensichtlich hast Du es immer noch nicht verdaut, daß es so was wie Homosexualität gibt. Was soll denn (in der überwiegend wohlwollenden Kritik!) diese sexistische Bemerkung, daß man Bronski Beat »lieber in den Arsch treten sollte als in den Arsch ficken«? Falls es Dir um das Wortspiel ging — das ist derart lahm, daß es die darin enthaltene Diskriminierung in keiner Weise entschuldigt. Wie würde es Dir gefallen, vergleichbare Bemerkungen über Frauen zu lesen? Denk mal drüber nach!
Mit freundlichen Grüßen
Dorothe Kugler, Nackenheim

§ Sensus
I'm talking about love
you're talking about
happiness
Suchen muß der Mensch die Schönheit, deren seine absolute Vervollkommung bedarf. So foltert sich der übermächtige Körper, um dem Denken Raum zu schaffen. So

THAT'S HORRORSHOW

MNEMONISTS neueste LP 18,5o ; SPK from science to ritual 16,- ; SPK wars of islam 16,- ; EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN schwarze figuren 16,- ; REPORT FROM THE FINAL ACADAMY mit CABARET VOLTAIRE,PSYCHIC TV,LAST FEW DAYS und info 18,- ; PSYCHIC TV und SPRUNG AUS DEN WOLKEN about perpetuality,permanence,tattooing,and infibulation mit buch 16,- ; ANOTHER SPARK sampler mit MOODISTS,BONE ORCHARD,THE BOX,BOURBENESE QUALK,GO-BETWEENS, 14,5o ;PROBLEMIST,9 times sanity neu auf sordide sentimental LP 17,9o ; LAST SUPPER sampler mit SPK,TEST DEP.,ATTRITION,GORILLA AKTIV,u.a. 13,- ; DER WERKPILOT ihr zweites tape 14,- ; PESTHAUCH DES DSCHUNGELS LP 17,9o ; ALIEN SEX FIEND live neu 13,- ; CAN prehistoric future,june 1968 13,- ; 59 to 1 no4 6,5o ; NEW FEDERALISM industrial sampler von der ostküste usa 13,5o ; ASSEMBLE GENERALE 4 und 5 sampler jeweils 16,- ; alles wie immer bei

235 SPICHERNSTRASSE 61 5ooo KÖLN 1

and it's coming in a rush .. ..

onaniert das größte Hirn, zur Genesung der Menschheit. Doch eine verstandene Antwort hat immer die Sprache der Frage. Weshalb sie nie die ganze Wahrheit besitzt, sondern immer nur die, die sowieso in der Suche ist, nämlich zuwenig. Der mächtige Körper wird mächtiger, das größte Hirn größer, und mehrt damit Freude, Haß und Qual.
Da verordnet das Hirn dem Körper ein Denken, und der Körper ist das Hirn noch lange nicht, und schon gar nicht zwangsläufig, mehr als Hirn. Aber ich bin logisch, sagt das Hirn. Stimmt, sagt der Körper, und sie nicken sich freundlich zu, bereit, besinnungslos aufeinander einzuschlagen.
Z. Elig, München

Betr.: SPEX 12/84
Sehr versehrte SPEXler,
das erste, was mir beim Schreiben Eurer Anschrift auffällt, ist die Tatsache, daß man das Wort »SPEX« scheinbar immer groß schreiben soll(te). Jedenfalls habt Ihr es bei Euerm Titel auf der Leserseite so gemacht, und ich hab es übernommen. Ihr nehmt Euch offensichtlich sehr wichtig. Nun ja, Ihr habt ja auch allen Grund dazu. Schließlich seid Ihr die einzige Musik-Zeitschrift (neben Bravo), die einen immer wieder in die wohlige Welt der Kindheit zurückführt. Das ist mir wieder so bei Euerm neuen Heft passiert. Als ich diese beiden goldigen Aids-Knaben auf dem Titelbild erblickte, war es um mich geschehen. Ich erinnerte mich an längst vergangen geglaubte Tage, als ich mir noch bei unserm Büdchen Woche für Woche das neue Fix und Foxi erstand. Da gab es auch immer ein »Weihnachten mit Fix und Foxi« und einen Weihnachtsbazar, wo man etwas gewinnen konnte. Heute ist es nicht anders, es sind Holly und Paul, die einem ein frohes Fest wünschen, und als Gewinn kriegt man die Erkenntnis, daß man immer wieder so blöd ist und 4,80 DM für Euer'n Schmodder ausgibt . . . Aber ach ja, eh ich's vergesse: Wißt Ihr, wie Eure Clara aussieht? Intensivste Beschäftigung mit den in zahlreichen Ausgaben Eures Magazins (ähem) abgedruckten Ablichtungen aus ihrem Familienalbum haben ergeben, daß sie genauso aussieht wie Joan Baez (nur etwas pummeliger). Sie kleidet sich nur etwas anders. Jetzt kommt die große Frage: Ist Clara eine uneheliche Tochter von J.B.? Wurde sie als Agentin der Hippies eingesetzt, um SPEX Namen wie Bob Dylan, Cat Stevens u.ä. einzubleuen? Oder weiß sie ganz einfach nicht, was »trendy« ist???
Dies fragt sich
Euer
Kalle Kaputt
Frankfurt/Niederrad

DANKE
Ein ganz großes Dankeschön für den wunderbaren Artikel über Bruce Springsteen (den James Dean meiner späten Jahre; fehlt nur noch der Autounfall, dann gäb's vielleicht die längst überfällige Doppel - Doppel - Dreifach - Vierfach - Live-LP) mit dem Sie die mehr als miese & schicke und völlig unqualifizierte »Born In The USA«-Rezension vor einigen Monaten mehr als wettmachen.
THANX! Kein Rockmusiker dieser Tage besitzt diese . . . (Zensiert) . . . zum Schwärmen!! Ich habe BS Live erlebt, am 9. 4. '81 in Berlin & ich werde es nie vergessen, welch' eine Sympathie dieser Mann ausstrahlt & wie nah er einem ist. Fast allein dieser Aufsatz hat es gelohnt & wird es lohnen, Spex zu abonnieren und weiter zu abonnieren. Denn, das ist nicht zu leugnen, vom Inhalt ihrer Zeitung versteht ich vielleicht 20%. Dem meisten kann ich leider nicht folgen, am wenigsten den schrecklich aufgeblasenen Leserbriefen.
Le Rock'n'Roll est mort,
vive le Rock'n'Roll
Christian Glienke, Bielefeld

So sind unsere Springsteen-Fans. Möchten den Meister in den Tod treiben, um endlich die alten Stücke COMPILIERT zu kriegen. Dem Rezensenten hätte es genügt, wenn er gute NEUE geschrieben hätte.
Übrigens: Wir werden unserem internationalen renommierten Gastschreiber gerne hinterbringen, daß sein Artikel von Ihnen als »Aufsatz« bezeichnet wurde.

Moin Punkt Guten Tag!
Hallo!
so, einmal im Monat bleche ich 4,80 DM für'n Päckchen Papier — einmal im Monat beiß' ich mir danach gleich wieder in den Arsch, wenn ich das Inhaltsverzeichnis auf der ersten Seite lese.
Euch retten nur noch: Leserbriefe: sehr unterhaltend, dumme Knubbelpunkas, blasierte Spät-New Waver, die Könige der Elite der Über-Intellektuellen, UND DUMME SOUL-NASEN! Jawohl, Clara! Aber echt, überall Soul, Soul, Soul! Ich mein, dat iss ja janz net, nech, abba ein halbes Jahr lang, ca. 40 Seiten in jedem Heft?! Es ist mir zuwider. Und Jazzdepressive, jau! Uff.
(Apropos uff, mit dem Pop isset wie mit dem Soul!)
Folgendes Programm für die Spex 12/84: Test Department, Psychic TV, Nick Cave, Tödliche Doris (Huch, sowas Böses und Aggressives! — Potentieller O-Ton Clara). Und Camp Sophisto, Chrome, SPK, Skeleton Crew, John Cale . . . (JOHN CALE???! — Deine Red.), Family Five . . . etc. Weiterhin erhoffe ich einige Reviews über May Blitz, Velvet Underground, Throbbing Gristle; Labelberichte: ZickZack, Some Bizarre, 235. UND DER DEFINITIVE LED ZEPPELIN-REPORT (von D.D.).
Auf Wiedersehen,
Legendary Dinxbums '84,
Essen

Mensch Clara!
Hübsch biste wirklich nicht — eher eine von diesen dürren, fingernägelkauenden, kaugummischmatzenden, schokoladenverschmierten, Röcke-lupfenden (!), kirschkernspuckenden, vorlauten Gören, die uns immer eine Nasenlänge voraus sind, gegen die kein Kraut gewachsen scheint und die wir alle doch so mögen!
M. Stolz, München/Würzburg

Hey, CCCP?
Yes, SPEX?
Let's make the 100!
It'll be pleasure.

Von 0 auf 100.

CCCP
CREATIVE COMMUNICATION
CHRISTOPH PRACHT
RÜDIGER PRACHT



PLATTENCOVER
Lo Blickensdorf
Tel. 02 51 / 78 53 96

DAS BÜRO EMPFIEHLT

SHORT ROMANS
BLACK DAY 7"

SHORT ROMANS
37 GUITARS LP

Das Büro · Fürstenwall 64 · 4000 Düsseldorf 1
Telefon 0211-397547

WAHNSINN
SHOP & MAIL!
MUSIC FOR WILD CATS & PSYCHOS
KATALOG KOSTENLOS
Walusium
LANGE REIHE 113
2000 HAMBURG 1
TEL: 040 2803108



Achtung Hobby-Fotografen
Achtung Amateurfotografen

FOTOAGENTUR

sucht freie Mitarbeiter

Info gegen adressierten Freiumschlag – 0,80 DM –
PRESSCOMM, Spixstr. 6/sx
8000 München 90

Presscomm

GARAGELAND

Schallplatten-Fachgeschäft
für
Independents
Reggae Afro Salsa Soca

Schallplatten-Versand
für
Reggae Afro Salsa Soca

Katalog gegen 50 Pf
Rückporto

0203 377361
Grabenstraße 77
4100 Duisburg 1





Schallplattenfachhandlung
für
Neues + Extremes + Raritäten

Derendorfer Straße 55
4000 Düsseldorf
Tel. 0211 – 46 59 50

Das DM 66,-



DAS ORIGINAL

ar/gee gleim;
heinrichstr. 87,
4000 Düsseldorf 1
Tel. (02 11) 62 50 06

---

klistier



Laden für unabhängige Musik

6000 Frankfurt 90
Mühlgasse 26
Telefon (069) 707 29 85





Ankauf von Schallplatten

Auch ganze Sammlungen
! Zahle Höchstpreise !
Angebote an:
T. Hartmann
Fuchslochstraße 2
7101 Massenbachhausen

© NARANJA

Berlin — Köln — Zeebrügge
Foto, Film, Farbe
Raumkomposition
Tel. (0 30) 2 16 57 88
13.00-24.00 h (0 22 1) 8 30 43 87



A Strange Trip In Your Mind
MULTICOLOURED SHADES

Vertrieb und Verkauf:
LAST CHANCE
Freistuhl 17, 4600 Dortmund 1
Telefon 02 31-14 48 87
sowie bei allen guten Vertrieben

THE SOUND OF THE 60ies & THE 70ies:
Riesige LP-Auswahl. Interpretenliste erhältlich. Suchlisten schicken und unser Angebot abwarten. Preise ab Fr. 25.–

BOITE A MUSIQUE
Allschwilerstr. 40. Postfach. CH-4009 Basel.
Tel. (061) 38 54 18

DISSENS Nr. 1
unregelmäßig
erscheinende
Texte und Bil
der/für vier
DM in Briefma
rken von
Michael Horn
Klipperweg 3
2970 Emden

No Sports

POP-ULAERE MUSIK
KONTAKT: tel. 02157 / 6881
telex 8531586 frihaD

frankie says ... churchill said ... first NO SPORTS





MEGA-DISC
INDEPENDENT-BILLIG-VERTRIEB

Schnell-Liste anfordern



---

a forest



BOOTLEG
RECORDS
DAS SCHALLPLATTENGESCHÄFT
SALZBURG / HERRENGASSE
IT'S NOW - IT'S BLACK - IT'S BOOTLEG

HÄNDLER!
Haben Sie heute schon eine SPEX verkauft?

Gerd Gummersbach, SPEX Abt. Vertrieb, hilft Ihnen gerne.
Rufen Sie an: Tel. 02 21 — 32 96 5.
Er wird Sie gerne über die Konditionen informieren.





FREUNDE DER NACHT
CHIM CHIM CHEREE!
EA 80
DIE FISCHE
TOMMI STUMPFF
SIEBENGESCHNETZ

bucht man bei:
no time music
ar/gee gleim
heinrichstr. 87
4 düsseldorf 1
tel. (02 11) 62 50 06

Die Kleinanzeige für Independent-Labels, Cassetten-Labels, Plattenläden, Studios, Versender, Boutiquen, Musiker und Macher, Raritäten und alle, die etwas verkaufen oder kaufen wollen.

Die Annonce ist 34 mm breit und 50 mm hoch und kostet DM 50,— incl. 14% MwSt. (netto DM 43,86). Die Annoncen werden auf 1—2 Seiten im LP-Teil zusammengefaßt, damit sie gut zu sehen sind.

Ihr könnt die Annonce selbst gestalten oder Ihr schickt einfach ein Manuskript mit maximal 12 Zeilen zu 20 Anschlägen zusammen mit einem Scheck über DM 50,— (oder Überweisung auf Konto: SPEX, Postgiro Köln Nr. 34 097-500); also Vorlage und Geld an SPEX Verlag, Abt. Annonce.

TERMINE



Flucht nach vorn

Termine - ohne Gewähr,-

U 2: 28.1. Hamburg/CCH — 29.1. Offenbach/Stadthalle — 31.1. Köln/Sporthalle — 1.2. Mannheim/Musensaal — 2.2. München/Basketballhalle.
Einstürzende Neubauten/Mannamaschine: 20.1. Berlin/Metropol.
Toy Dolls: 11.1. Hannover/UJZ Kornstr. — 12.1. Münster/Odeon — 13.1. Hamburg/? — 14.1. Berlin/Loft — 15.1. Enger/Forum — 16.1. Bochum/Zeche — 17.1. Wiesbaden/Zickzack — 18.1. Freiburg/AZ — 19.1. Biel/CH AJZ — 20.1. Stuttgart/? — 22. und 23.1. München/Manege — 24.1. Kempten/? — 25.1. Rohrbach/Tote Hose.
Belfegore: 23.1. Bochum/Zeche — 24.1. Berlin/Loft — 25.1. Münster/Odeon — 26.1. Frankfurt/Batschkapp — 27.1. Hamburg/Markthalle — 29.1. Köln/Luxor.
Cocteau Twins/Wolfgang Press: 29.1. Hamburg/Markthalle — 31.1. Berlin/Metropol.
Romeo Void: 2.2. Münster/Odeon — 3.2. Köln/Luxor — 5.2. Bochum/Zeche — 6.2. Berlin/Loft — 14.2. Frankfurt/Batschkapp — 15.2. München/Alabamahalle — 27.2. Hamburg/Markthalle.
The Fixx: 31.1. Frankfurt — 1.2. Köln — 3.2. Hannover — 4.2. Berlin — 19.2. München.
Stranglers: 14.1. München/Alabamahalle.
Flucht nach Vorn: 12.1. Bielefeld/Jöllenbeck — 13.1. Köln/Luxor — 14.1. Frankfurt/Cooky's.
Dunkelziffer: 27.1. Aachen/Theatersaal.
Stricher: 4.1. Nürnberg/Zabo-Linde — 5.1. Heidenheim/Konzerthaus — 7.1. Stuttgart/Maxim.
Red Crayola: 30.12. Düsseldorf/Ratinger Hof.
Chim Chim Cheree: 18.1. Heiligenhaus/Club.
Surplus Stock: 8.1. Hamburg/Kir — 9.1. Wilhelmshaven/Pumpwerk — 10.1. Bremen/Römer — 14.1. Kassel/New York — 19.1. Nürnberg/Komm — 20.1. Bitburg/Altes Kesselhaus — 21.1. Köln/Luxor.
Disaster Area: 3.1. Hamburg/? — 5.1. Bremen/? — 7. und 9.1. Berlin/? — 11.1. Düsseldorf/?.
No Sports: 4.1. Kaldenkirchen/Bahnhof.
Punk-Nacht: 25.1. Osnabrück/JZ Ostbunker mit Torpedo Moskau und Cretins.
1. Hamburger Psychobilly Festival: 19.1. Hamburg/Fabrik mit Frenzy, The Voodoo Dolls, The P.O.X. und The Frantic Bop Trio.
Richard Hell: 29.1. Berlin/Loft — 30.1. Bremen/? (Vorsicht! Tournee nicht definitiv klar, u. U. noch ein Hamburg-Termin zusätzlich)
Skeletal Family: 26.1. Berlin/Loft (gilt das Gleiche wie für Richard Hell! Informationen zu diesen beiden Tourneen bei Jojo Concerts, 0 40/41 81 04)
The Stingrays: 3.1. Hagen/Lass Das — 4.1. Moers/Aratta — 7.1. Frankfurt/Cookys — 10.1. München/Halle 10 — 12.1. Husby (b. Flensburg)/Pluntschli — 13.1. Hamburg/Kir.
Creation Rebel: 18.1. Münster/Odeon — 19.1. Berlin/Loft — 20.1. Bielefeld/PC 69 — 21.1. Bochum/Zeche — 22.1. Köln/Alter Wartesaal — 24.1. Frankfurt/Batschkapp — 26.1. Nürnberg

IMPRESSUM

SPEX MUSIK ZUR ZEIT

SPEX - Redaktion, Severinsmühlengasse 1
5000 Köln 1, Tel. (02 21) 32 96 57
Verlag und Herausgeber Wilfried Rütten

Redaktion: Peter Bömmels, Wolfgang Burat, Mo Coenen, Clara Drechsler, Gerald Hündgen (v.i.S.d.P.), Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Bernhard Schaub, Dirk Scheuring.
Redaktionsassistent: Lothar Gorris.
Mitarbeiter: Götz Alsmann, Alf Burchardt, Glenn O'Brien, Brecht Brozio, Peter H. Boettcher, Mike Cladingbowl, Diedrich Diederichsen, Kay Eckart, Willy Ehmann, Klaus Frederking, Petra Gall, ar/gee Gleim, Rainald Goetz, Wolfgang Hanka, Markus Heidingsfelder, Herfried Henke, Martin Hoffmann, Mechtild Holter, Harald in Hülsen, Olaf Karnik, Jutta Koether, Frank Lähnemann, Ralf Niemczyk, Joachim Ody, Susanna Pferrer, Andreas Poteschil, Freddie Röckenhaus, Conny S., Hilka Sining, Arthur Schilm, Xao Seffcheque, Ecki Stieg, Michael Tesch, Paul Ubac, Andreas Ulrich, Hung Min-Yeh, Reinhard Weixler, Wolfgang Wesener, Jürgen Wink, Thomas Zimmermann
Buchhaltung: Gerd Gummersbach
Layout: CCCP, Christoph Pracht, Rüdiger Pracht,
Anzeigenleitung: Creative Communication Christoph Pracht, Maria-Hilf-Straße 17, 5000 Köln 1, Telefon 02 21/31 51 29
Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 5 vom 1. 3. 1984
Anzeigenschluß für die Februar-Ausgabe ist am 17. 1. 1985,
Redaktionsschluß: 15. 1. 1985
Satz + Druck: Farbo Druck und Grafik Team GmbH, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Tel. 37 20 14/15
Buchbinder: Hilgers, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Tel. 37 26 18
Vertrieb: Saarbach, Follerstr. 1, 5000 Köln 1
Abonnement: SPEX, Abt. Abo, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

© 1984 by SPEX Verlag
Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Das Abonnement für ein Jahr kostet DM 48,— incl. Porto und MwSt. SPEX garantiert das Rücktrittsrecht innerhalb von 10 Tagen nach Vertragsbeginn. Kündigung mindestens 8 Wochen vor Ablauf des Jahres, andernfalls verlängert sich das Abo automatisch.

Der aktuelle Geschenktip

Auch in diesem Jahr wieder an der Laubsäge gescheitert? Und die Strickliesel wollte auch beim x-ten Versuch keinen Pullover ausspucken? Selbst-eingespielte Tapes haben schon beim letzten Fest für bleibende Feindschaften gesorgt. Ja, all diese weihnachtlichen Nöte sind uns leider nur allzu bekannt. Deshalb haben wir uns hier etwas ganz Neues einfallen lassen — (Posaunenengel setzen ein):
DAS SPEX-GESCHENK-ABO!
Einfacher geht's nimmer:

GESCHENKABO

Also: Coupon ausfüllen, DM 48,— auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 370 100 50) Kto.-Nr. 34 097-500 überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen und an SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1, schicken. Das Auslandsabo kostet DM 55,— incl. Porto und MwSt.

Hiermit bestelle ich ein Geschenkabo SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,— incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,—.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern.

Ort _____ Datum _____ Unterschrift _____

Name _____

Straße _____

Ort _____

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort/Datum und zweite Unterschrift _____

DAS GESCHENKABO GEHT AN:

Name _____

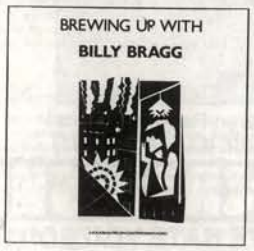
Straße _____

Ort _____

(Bitte Postleitzahl und Zustellbezirk nicht vergessen!)

NORMAL-ABO

Und damit das Christkind auch Euch etwas bringt, bekommen die ersten 20 Neuabonnementen, deren Abo-Coupon (und Zahlung, Ihr Schlingel) in diesem Monat eintrifft, die neue Platte
Brewing Up with Billy Bragg



Hiermit bestelle ich ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,— incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,—.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern.

Ort _____ Datum _____ Unterschrift _____

Name _____

Straße _____

Ort _____

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort/Datum und zweite Unterschrift _____

LP KRITIK

ALISON MOYET
ALF
(CBS) ●

»Alf« läßt sich auf keine Überraschung ein. Der Single-Hit »Love Ressurection« — diese anerkannte Hymne — steht als Zugnummer ganz obenan auf Seite 1, der Rest sind Variationen des gleichen Themas.
Nicht musikalisch, denn Alison Moyet komponiert und singt allein mindestens genauso gut wie in ihren früheren »Yazoo«-Zeiten. Doch gegen »Love Ressurection« sind die anderen Songs weniger aufgeschlossen.
»Alf« ist eher stämmig. Zum Glück, denn so ist die LP trotz bemühter Produzenten, Tony Swain und Steve Jolly, widerstandsfähig genug geblieben um als Alison Moyet's Produkt zu gelten. Die Bemühungen der beiden gehen dahin, ein Luftkissen unter ihre Melodien und ihre Stimme zu legen, in welches eine Menge Blasen gepumpt werden.
Eine ähnliche Portion »Feinfühligkeit« findet sich auf dem Cover. Der Retuscheur gab sein Bestes, damit Alison Moyet etwas schlanker, lieblicher und weiblicher unter die Leute kommt. Da hat jemand vergessen, daß Alison nicht Sade oder Tracey Ullmann oder Cindy Lauper ist — mit anderen Worten, keinen »Style« zu verkaufen hat.
»Alf« ist die Unvollkommenheit, die sich mit der Zeit stückweise außer Konkurrenz singt. Ihre Stimme hat dieses Ziel schon erreicht. »Alf« erregt genug Aufmerksamkeit für ein Verfolgen von ihrer Geschichte.

Jutta Koether

BILLY BRAGG
BREWING UP WITH BILLY BRAGG
(Go! Discs/Ariola) ●

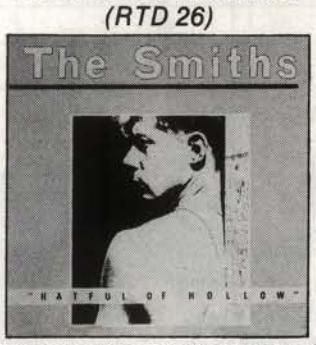
Ohne Zweifel — diese erste richtige LP von Billy Bragg steht der vorangegangenen Mini-LP »Life's A Riot With Spy vs Spy« in keiner Weise nach. Das Konzept hat sich nicht verändert, auch wenn in zwei Stücken, »A Lover Sings« und »The Saturday Boy«, Trompete bzw. Orgel hinzugefügt und mehr mit Overdubs gearbeitet worden ist. Es sind die gleichen witzig-geistreichen Texte, die nur mit der elektrischen Punk-Rock-Gitarre begleitet werden; schöne, lyrisch-sentimentale Musik, die auch Hartgesottene zur Besinnung kommen läßt. Er kann zwar immer noch nicht singen, dafür aber weist er eine Menge »credibility« auf, die bösartige Folkvergleiche von vornherein ausschließt.
Der große Erfolg des völlig unspektakulären Billy Bragg mit seinen beiden Platten, die beide in den englischen LP-Charts waren bzw. sind, ist eine erstaunliche Angelegenheit. Er hat noch keine einzige Single veröffentlicht, geschweige denn ein Video. Stattdessen läßt er keine Gelegenheit für Auftritte aus — er spielt überall: Beim Benefiz für streikende Bergarbeiter bis zum Vorprogramm von David Gilmour.
Aber es bleibt fraglich, ob sich Bragg trotz allgemein euphorischer Kritiken in Deutschland durchsetzen wird. Seine Musik ist zu speziell britisch, seine Bezüge in den Texten ebenso. Selbst seine eingestreuten Witzchen auf der LP sind ohne Wörterbuch kaum verständlich. Zumindest wäre den wenigen Freunden von Billy Bragg hier in Deutschland mit einer Textbeilage schnell geholfen. Ich bin bereit, Wetten einzugehen . . .

Lothar Gorris

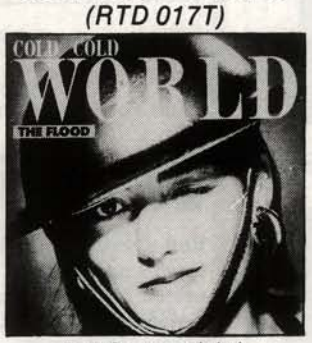
DIE TOTEN HOSEN
UNTER FALSCHER FLAGGE
(Virgin) ●

Schlachtgetümmel. Kanonendonner hallt über die aufgewühlte See, Pulverdampf liegt in der Luft. »Bootsmann! Eine volle Breitseite.« Von der Opel-Gang zur Freibeuterhorde: Die Hosen haben die Publicity-trächtige Schlacht gegen Ex-Plattenfirma EMI ohne größere Verluste überstanden. Sie segeln unter dem Banner der Konkurrenz neuen Abenteuern entgegen (Sonderlob für das »His master's voice«-Skelett). Soweit der geschäftliche Teil. Musikalisch sind die Düsseldorfer Störtebecker den alten Maximen treu geblieben. Nach Ennio Morricones »Spiel mir das Lied vom Tod« als Einleitungshymne steht wieder Höchstgeschwindigkeit auf dem Programm. Vergessen die Single-Ausflüge über Räp zum Kriminaltango. Campino gröhlt in bewährter Manier aus den Boxen und präsentiert 13 neue Songs in alter Frische. Bis auf den Zornesausbruch gebrochener Herzen »Shake Hands« (»Mit der Liebe spielt man nicht, sonst gibt es meistens Schmerzen«) kenne ich die restlichen Lieder auch vom Live-Programm nicht. »Unter falscher Flagge« ist also taufrisch und zeigt, wo die Hosen Ende 1984 stehen. Die letzte deutsche Punkband will wirklich mit wehenden Fahnen untergehen. »Betrunken im Dienst« und »Warten auf Dich« leben von der herben Schönheit vielstimmiger Fußballchöre. Bewährtes wird ausgespielt und weiterentwickelt. Bei »Der Schandfleck« oder »Im Hafen ist Endstation« versuchen sie sich zum Beispiel als zornige Poeten.
»Unter falscher Flagge« besitzt genug Originalität, um ein Weitermachen zu rechtfertigen. Die Berufs-Rüpel werden weiter wüten und bei Alfred Biolek Witze erzählen. Punk ist den Bach runter gegangen, doch die Hosen halten sich oben.
Shake Hands. Ralf Niemczyk

Glückwunsch SPEX

THE SMITHS
"HATFUL OF HOLLOW"
(RTD 26)


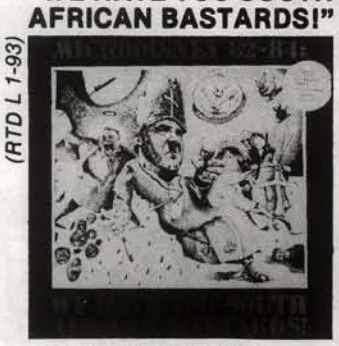
Die legendären Radiosessions!
MAXI: "STILL ILL" (RTD 018T)

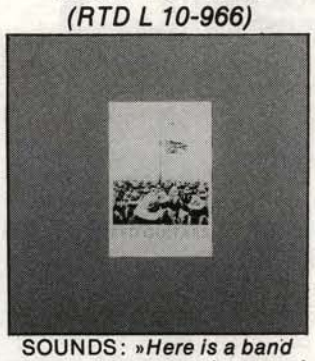
THE FLOOD
"COLD COLD WORLD"
(RTD 017T)


Das Songprojekt!
Julian Dawson / Jaki Liebezeit / Helmut Zerlett

17 PYGMIES
"JEDDA BY THE SEA"
(RTD 27)

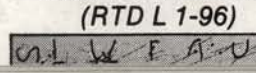

(Ex-SAVAGE REPUBLIC)
12 intensive Songs der amerikanischen Kultband

MICRODISNEY
"WE HATE YOU SOUTH AFRICAN BASTARDS!"
(RTD L 1-93)

Die frühen Singles - eine Entdeckung wert!

RED GUITARS
"SLOW TO FADE"
(RTD L 10-966)

SOUNDS: »*Here is a band that could prove to be one of the successes of the 80's*«

DANIELLE DAX
"JESUS EGG THAT WEPT"
(RTD L 10-910)

Zielstrebige Avantgarde!

LAUGHING CLOWNS
"LAW OF NATURE"
(RTD L 1-96)


TIMES
"HELLO EUROPE"
(RTD L 10-977)

ROUGH TRADE 1985



Billy Bragg

Fotos: Moni Kellermann

jetzt NEU! TOY! extrem + unverfroren TOY! das magazin...

MICRODISNEY
WE HATE YOU SOUTH AFRICAN BASTARDS
(Rough Trade) ●

Acht Songs aus den Jahren '82 und '83, die jetzt wiederveröffentlicht werden, nachdem das Interesse an Microdisney nach deren schöner Debüt-LP verdientermaßen gestiegen ist. Zur Erinnerung: Einfache, eingängige Lieder mit sehr sympathischer Ausstrahlung und sehr sarkastischen Texten. Die Ausstrahlung kommt auch hier ganz gut rüber, mal angenehm düster, mal in Form von Instrumental-Muzak oder sonnigem Pop mit dezenter Rhythmusmaschine, aber manchen Stücken fehlt noch das Griffige und Abgerundete, das die LP **durchgehend** interessant machen würde. Du brauchst dich also nicht aufzuhängen, wenn du diese Platte nicht in deiner Sammlung hast. Sie ist nicht mehr als nett, deutet aber immerhin an, welches Potential in Microdisney steckt.

Brecht Brozio

VISAGE
BEAT BOY
(Polydor) ●

Es war zu befürchten. Kaum haben Steve Strange und Rusty Egan ihrem Palace den Rücken zugekehrt, da müssen sie ihr Projekt »Visage« wieder entstauben, um uns mit post-neuromantischen Klängen zu malträtieren. Da die Burschen von Ultravox mittlerweile ihren Abschied genommen haben und sich nur noch um ihre eigenen Peinlichkeiten kümmern, gehören nun Andy Barnett und die Gebrüder Barnacle zum Line-Up. Weiterhin nach Ruhm heischend glaubt Steve Strange, die Zeichen der Zeit erkannt zu haben, also: no longer drum-machines, Gitarren müssen her. Der Soundbrei, der einem entgegenquillt, ist am ehesten mit Disco-Rock (oder Rock-Disco?) zu definieren. So nach dem Schema »The Lebanon«, aber völlig gesichtslos und ohne jeglichen Anflug von Cleverness. Die ganze Platte trieft nur so vor Einfallslosigkeit. Zwei Jahre liegen zwischen der letzten Single vor der Pause, »Pleasure Boys«, und dem neuen Album. In dieser Zeit sind der Gruppe nicht mehr als lumpige acht Nummern eingefallen, die zum überwiegenden Teil auf sechs Minuten, in den nichts, aber auch gar nichts passiert, ausgedehnt werden. Ein paar stimmgewaltige Background-Miezen (incl. Marsha Raven) alleine können keine Dancefloor-Fetischisten verzücken. Allenfalls der Titeltrack mag einige Narzisten aus Gründen der Identifikation ansprechen.

Frank Lähnemann

GEN X
KISS ME DEADLY
(Chrysalis)

JAPAN
EXORCISING GHOSTS
(Virgin) ●

Zwei olle Kamellen für das Weihnachtsgeschäft: Angespornt von den Bravo-Titelseiten des Ledermannes mit dem schiefen Mund versucht man auf die Schnelle noch ein paar Märker mit Frühwerken des blonden Mackers zu verdienen. So klebt ein »Vocals Billy Idol«-Aufkleber auf dem Cover einer überflüssigen Platte. Als sich Generation X in Gen X umbenannten, war die Luft längst raus und das zugegeben ausgezeichnete »Dancing with myself« kann nicht als Entschuldigung für diese Wiederveröffentlichung vorgeschoben werden. Rückschau Nummer 2 gilt Japan. Nachdem das Gesamtwerk der britischen Ästhetiker bereits auf der Live-Doppel-LP »Oil on Canvas« zusammengefaßt wurde, gibt es in diesem Jahr ein klassisches Greatest Hits-Album, das im wesentlichen aus Stücken der »Tin Drum« und der »Gentlemen take Polaroids«-LPs besteht. Als Überblick sicherlich ganz nett, doch gibt es nicht genug Vinyl auf dem Markt?

Ralf Niemczyk

THE ROOM
IN EVIL HOUR
(Virgin) ●

Verheizmaterial! Das Debütalbum dieser jungen schottischen Band klingt, als hätte hier jemand versucht auf die Dampflokomotive des U-2-Zugs aufzuspringen und sei versehentlich vom Führerhaus in den Kohlenkasten geraten.
Vielleicht liegt es daran, daß der Aufsprung nicht geübt worden ist. Elektro- und Synthibands brauchen keine Bühnen mehr zu betreten. Es liegt in der Natur der Sache, alles vom Studio aus zu produzieren. Für eine Baß-, Keyboard-, Gitarre- und Schlagzeug-Kombination wird diese Sitte zum Verhängnis. Zwei Produzenten (John Porter: sechs Stücke;

DANCEFLOOR

Die besten FUNK-LPs des Monats:

SPANK YOU - allererste Sahne, bester Funky Soul	23.90
Trouble Funk - In Times Of Trouble DO-LP	24.90
Lakeside - Outrageous	20.90
Whispers - So Good	20.90
Midnight Star - Planetary Invasion	20.90
Shalamar - Heartbreak	20.90
Parliament - Greatest Hits (endlich wieder lieferb.)	20.90
Twilight 22 - neue LP (incl. all the hits)	20.90
Staple Singers - Turning Point (incl. Slippery people)	20.90
Flying Lizards - Top Ten	18.90
Malcolm McLaren - Fans (incl. Madame Butterfly)	18.90
Grandmaster Flash - Step Off 12" (= I feel for you)	11.90
Paul Hardcastle - Rain Forest 12" (US-Charts)	9.90
Ian McCulloch - September Song (Echo & The Bunnymen!!)	11.90
Frankie gtH - Power Of Love 12" (mit Papiertasche)	12.90
Democratic Three - Cut Loose 12"	9.90
23 Skidoo - 10 Songs (ehemals 7 songs)	12.90
Dave Ball - Rare Tempo (Mini-LP, ex-Soft Cell)	13.90
SOS Band - No One's Gonna Love You 12"	10.90
Band AID - Feed The World! 12" (Superstar-Session)	10.90
Zum Schluß die besten US-Maxis:	
Crash Crew - Here we are (Super-Rap!!)	21.90
Cosmic Cat - Introducing the cosmic cat (Funk)	21.90
Erotic City Rap - State of shock (Hammerfunk)	21.90
Iced Tea - Body rock	21.90
Roger - Girl cut it out (Leader of »Zapp«)	21.90
Dreamcecle - Playgirl (Funk)	21.90
Miraj - In the pocket (Break)	21.90
X-Posed - Point of no return	21.90
Erasmus Hall - I can't keep my head (by G. Clinton)	21.90
Barone - Shake it up (hoch in den Dance-Charts)	21.90
Double Entente - Sleeping dog lie (Hi Energy)	21.90
Rebels - You can make it (neu auf Celluloid!!!)	21.90

NEW WAVE + INDEPENDENTS

Laurie Anderson - United States of America 5-LP-Box	68.00
Orange Juice - Orange Juice (sehr schöne LP !!!)	18.90
Shoc Corridor - Train on event (die neuen Human League)	15.90
Stomping at the Klub Foot - 1a Rocka/Psycho-Billy-Sampler mit Guana Batz, Milkshakes, Stingrays . . .	21.90
Triffids - Raining pleasure (Folk aus Australien)	15.90
The Beat Generation and the angry young men - schöner Sampler mit diversen MOD-Bands	21.90
Allen Sex Fiend - Acid bath (für alle Cramps-Fans!)	19.90
Julian Cope - Fried (Erstauflage mit Flexi-Disc)	20.90
Blow Monkeys - Limping for a generation	20.90
Dali's Car - The waking hour (ex-Bauhaus/ex-Japan)	18.90
Meteors - Stampede (bald auch wieder live bei uns!!)	19.90
Skeletal Family - Recollect (6 ältere Aufnahmen)	11.90
Wire - And here it is again (Best of . . . zusammengestellt von Peter Hein + Xao S., trotzdem gut . . .)	18.90
Aram + die Schaffner - Zieh nur alleine (Peter Hein)	5.90
Associates - Perhaps	18.90
TV Personalities - Chocolate art (live '84), limitiert!	18.90
Smiths - Hatful of hallow, volle LP-Länge, nur	13.90
Exposure - Wild (neue Gitarrenband, wie U 2)	18.90
Felt - Strange idols pattern and other short stories	19.90
Higsons - Curse of the Higsons	20.90
March Violets - Natural history (frühe Aufnahmen)	13.90
Elvis Costello - neue Mini-LP	15.90
Cure - live Anomalies 77—84, nur als MC erhältlich	18.90
Fall - Wonderful world (als LP oder MC + extra tracks)	20.90
CTI - European rendez-vous (= Chris & Cosey)	20.90
Edward Ka-spel - Laugh China doll (Pink Dots-Sänger)	21.90
Sex Pistols - Submission 12" (in 6 different colours)	11.90
Red Guitars - Slow to fade (Klappcover)	19.90
Microdisney - We hate you South african bastards!!	15.90
Jazz Butcher - A scandal in Bohemia (ex-Bauhaus)	21.90
Marc Almond - Vermine in Ermine LP	20.90
- same as MC + extra tracks MC	23.90
- Tenderness is a weakness 12" + 3 tracks	12.90
Cocteau Twins - Treasure (nicht mehr so duster!!!)	18.90
Tracie - Far from the hurting kind	17.90
Scientists - This heart doesn't run (Speed-Wave)	15.90
Maurice Deebank - Inner thought zone (Felt-Gitarrist)	19.90
Death in June - Guilty have no pride	18.90
S.Y.P.H. - Harbeitslose (die allerletzten Exempl.)	19.90
Familie Hesselbach - 1. LP (Restposten!!!)	17.90
Ernst - 1. LP (Tübinger Band/Talking Heads-Devo-alike)	17.90
Swans - Cop (neue LP) + Filth je	20.90
This Heat - Deceit	19.90
Room - In evil hour (wieder ne neue englische Band)	18.90
Milkshakes - Thee knights of trashes (sehr fleißig!)	20.90
Bone Orchard - Jack (düster, dunkel, depro . . .)	20.90
Artery - Second coming	17.90
Siglo XX - Dubbel album (erinnert an die alten Can)	19.90
Tank of Danzig - Don't stop the Music	19.90
Atlantikschwimmer - 1. LP (wie Cure mit Akkordeon!)	19.90
Swans Way - The fugitive king	19.90
Friends Again - Trapped and unwrapped	19.90
Wah! - The way we wah!	18.90
Der Plan - Golden Cheapos Doppel-Single	13.90
Bizzarros - Rubber city rebels (wie Television!!!)	24.90
Human Switchboard - Coffee break MC only	27.90
Budd/Eno - Pavillion of dreams + Plateaux als DO-MC	24.90
Human Condition - live in Europe '81 (Jah Wobble) MC	19.90
Bush Tetras - Wild things MC only	21.90
MC 5 - Babes in arms (incl. Kick out the jams) MC	21.90
Siren - At the Club Rondo MC only	21.90
Ramones - Too tough to die (Superscheibe!) jetzt	20.90
Durutti Column - Without mercy (endlich da!)	20.90
Popular History Of Sign - first LP	19.90
Diamanda Galas - neue LP (sehr schräg!!) US	34.90
Sid Presley Experience - Cold turkey 12"	10.90
Savage Republic - Tragic figures (Second edition)	21.90
Pesthauch des Dschungels - jetzt mit Kartenspiel	19.90

NEW PSYCHEDELIA

Chris D. - Times stand still, LP mit einer wahren Traumbesetzung: Chris D. = Flesheaters-Sänger + Jeffrey Lee Pierce + Green on Red-Leuten jetzt lieferbar	18.90
Plan 9 - neue New Rose-LP incl. 5 years ahead of my time	18.90
Nomads - Outburst (LP mit einem unveröffentl. Stück)	19.90
- Temptation pays double (2 different covers)	15.90
- Where the wolf bane blooms	15.90
- Night time / Boss hoss 7" wieder da!!!	6.50
Vietnam Veterans - Crawfish for the notary, 2. LP dieser hervorragenden französischen Psychedelicband. Beeinflußt von den Seeds + Elevators. Ein Muß!	18.90
Game Theory - Dead center, Pop-psychedelic from LA	18.90
Yanks - new LP on Lolita Rec. Watch out!!!	18.90
Closer Compilation - mit Dream S., Nomads, Only Ones . . .	18.90
New Rose Compilation - Sampler for 1985	18.90
Dream Syndicate - live (very good recordings)	15.90
True West - Drifters (Nachfolge-LP, sehr melodisch)	18.90
Barracudas - The big gap (French Best of . . .)	18.90
Certain General - November's heat (sehr zu empfehlende Garagen-LP mit Television-Anklängen)	18.90
Inmates - V (brandneue Studio-LP, klasse Rock'n'Roll)	18.90
Long Ryders - Native sons (super Countryrock-Scheibe)	18.90
Action Now - All your dreams (schöne Pop-LP mit erfreulich starker Nachfrage)	18.90
Pandoras - It's about time (Greg Shaw's Girl-group!)	18.90
Wow wild summer - toller Sampler vom Creation-Label	13.90
Pastels - Million tears 12"	10.90
Yard Trauma - US psychedelic-LP	29.90
Joe King Carrasco & The Crowns - Border town	18.90
REM - Chronic town endlich zum Normalpreis von	19.90
Los Lobos - How will the wolf survive (2. LP)	20.90
Problem - Ghandhi's bar (ähnlich wie die Nomads!!!)	17.90
Fixed up - LP auf Closer-Rec., klingt wie die Sonics	18.90
Bangsters - Escape from bubblegum land (viel Dampf!)	11.90
Tall Boys - Wednesday Adams boyfriend (Indie-Charts)	14.90
Robyn Hitchcock - The bells of Rhymny (4-track-EP) 12" Was seine letzte Solo-LP erhoffen ließ, setzt sich hiermit fort: Hitchcock at his best!!! Schöne Melodien und wie immer Texte vom Feinsten!	10.90
Robyn Hitchcock - I often dream of trains LP	18.90
London Cowboys - Animal pleasure + Tall in the saddle je	20.90
Toiling Midgets - Sea of unrest (Velvet-Klänge) US	29.90
Maureen Tucker - Playing possum (Velvet-Drummerin!!)	29.90
Times - Hello Europe (im Februar '85 live in Tübingen!)	20.90
Plasticland - Colour appreciation	18.90
Droogs - new US-LP very fine quality!!!	36.90
Racer X - same (schöne Pop-Psychedelic-LP)	12.90

SIXTIES
(oder: Ich kenn' ne Gruppe, die Du nicht kennst . . .)

Chocolate Watch Band - Are you gonna be there EVA 12048 (Aufnahmen d. Gruppe in den Jahren '66/'67)	19.90
New Mexico Punk from the 60's - einer der besten Sampler auf diesem Gebiet überhaupt!!! Der ideale Einstieg zum Kennenlernen!!!	19.90
Bobby Fuller Four - Live again EVA 12046	19.90
Bentwind - Sussex (gesuchte 60's Rock-LP)	27.90
Sacred Mushrooms - Parallax	27.90
American Blues - Is here (war mal $ 300,— wert!!)	29.90
Cicadelic 60's Vol. 4 - Never existed, guter US-Sampler mit in der Tat ausgefallenen 60's Bands	33.90
Texas Punk Vol. 4 - feat. Penthouse 5 + The Exotics	33.90
Fire Escape - Psychotic reaction (Originalcover!!)	24.90
Back from the grave Vol. 3 - wild 60's trash rockers	33.90
So you wanna be a Rock'n'Roll star - Vol. I + II - zwei tolle australische DO-LP-Sampler jetzt nur	24.90
Capt. Beefheart - Legendary A&M Sessions	12.90
Leaves - 1966 (wiederveröffentlicht auf Fan Club-Rec.)	18.90
Pretty Things - Let me hear the choir sing	21.90
Flaming Groovies - Studio 68 + Studio 70 jeweils	19.90
Standells - Riot on Sunset strip	19.90
Nightcrawlers - Little black egg	19.90
The Finest hour of US 60's punk - EVA-Compilation!!	19.90
Searching for shakes - Swedish beat 1965—68	20.90
Daily Flash - I flash daily (hervorragend!!)	19.90
Mighty Baby - Egyptian tomb (neu auf Psycho-Rec.)	19.90
Heavy Jelly - Take me down to the water	19.90
Sky Saxon - Starry ride (limitierte Auflage/clear)	19.90
Deviants - Human garbage (recorded live in London)	19.90
Florida Punk from the Sixties - EVA - compilation	19.90
High in the Mid Sixties - Vol. 13 + 14 am Lager je	33.00

DER REST VOM SCHÜTZENFEST

Lee Scratch Perry - History, mystery, prophecy	20.90
Anne Clark - Our darkness 12" (extended remix)	11.90
Lou Reed - Growing up in public	13.90
Kevin Ayers/Eno/Nico - June 1	20.90
Gregory Isaacs - At the academy Brixton (Super-Reggae)	18.90
Magma - Merci !!!	19.90
Toxic Reasons - Kill by remote control, US-hardcore	22.90
Jesus & the Marychain - Upside down 7"	6.50
Teach yourself - Compact Single Box 6 x 7"	27.90
Tote Hosen - Unter falscher Flagge (Hosen vs EMI)	18.90
Squeeze - alle 7 LPs wieder lieferbar je	20.90
Me and the Heat - Game of position	14.90

Nicht vergessen:
Wir führen ein Riesenangebot an Originalpressungen zu je DM 9.90. Hierfür bitte unsere gelbe Billigliste anfordern. Ein kleiner Auszug aus unserem Programm:

Anne Clark - Joined up writing	9.90
Scorpions - Love at first sting + Gold ballads	je 9.90
Joy Division - Unknown pleasure + Closer	je 9.90
John Cale - Paris 1919	9.90
U 2 - Under a blood red sky	9.90
Earth, Wind & Fire - Greatest hits Vol. 1	9.90

und nicht zuletzt:
Bruce Springsteen - Greetings, The wild . . . + Darkness je 9.90

1984 — EIN RÜCKBLICK

Ein Jahr der Richtungslosigkeit, der Stagnation. Die Industriefirmen machen nur noch mit neuen Aufgüssen alter Kamellen (Deep Purple) eine Mark. Ausnahmen wie Sade bestätigen auch hier die Regel. Die Independents sterben weg wie die Fliegen. Die gesamte englische Szene wird von einem Firmenzusammenschluß, The Cartell, regiert. Droht uns 1985 der totale Monopolismus?
Was bleibt, ist die Hoffnung, die interessanten New Psychedelia-Bands mögen von der totalen Kommerzialisierung verschont bleiben. Was bleibt, sind die wahren letzten Helden wie John Cale. Frankie rules, o.k.?

RIMPO
Der Schallplattenversand



Marktgasse 17
7400 Tübingen 1
Tel. 0 70 71/2 34 56

Schnell - Aktuell - Zuverlässig

Versand per Nachnahme oder Vorkasse auf PGiroA 82837-702 Hans Kesteloo - Stuttgart zzgl. DM 3,— Versandkosten bis 6 LP's. Bei Bestellungen über 250,— DM Lieferung frei Haus. Wir führen alle in der BRD lieferbaren Schallplatten und 1000e Raritäten und Importe. Wir nehmen jede Bestellung ernst: Klassik, Jazz, Pop, Rock, Folk, Disco, New Wave, Heavy Metal, Liedermacher, 50's, 60's, 70's oder 80er Jahre. Einmal Kunde — immer Kunde!

GREGORY ISAACS

A REAL KILLER



LIVE AT THE ACADEMY BRIXTON

Recorded May 1984
feat. The Roots Radics Band
ZENSOR ZS12

13 Smash Hits Des Reggae Megastars
. . . My Only Lover . . . Oh What A Feeling . . .
. . . Soon Forward . . . Sunday Morning . . .
Release Date: October 1984

NEVILLE BROTHERS
Live at Tipitina's,
New Orleans, Louisiana
»Neville-Izations«
ZS 13

DIE ZWEI
»Countryboy«
Single · ZS UK 02

Zensor Records
»The One And Lonely«
Großbeerenstr. 88 · 1 Berlin 61
Tel.: 30-2 51 06 01

Tom Verlaine: drei Stücke) geben sich alle Mühe, das Defizit auszugleichen. Durch sie werden »The Room« musikalisch etwas aufpoliert, das Verheizmaterial ein wenig veredelt. Briefbögen statt Zeitungspapier: »Jackpot Jack« und »The Friendly Enemy« sind die sichersten und überzeugendsten Songs. Bei der Musik ist noch einiges zu retten, doch — ein tragischer Fall — »The Room« sind eine ernsthafte Band; an sich nichts schlechtes, wenn nicht Sänger und Lyricschreiber Dave Jackson in jeder Zeile seine Ernsthaftigkeit unter Beweis stellen und ambitionierte »Messages« loslassen müßte:
»You're reaching where no meaning exists
It's lies all lies no meaning
Spirit swollen up with this desire
How long can I endure a shirt of fire« oder
»No hope no trust we'll soon be dust . . .«
Liebenswerte Selbsterkenntnis!

Jutta Koether

PYHÄT NUKET
KUOLEMAN SOTATANSSI
(Kräk!)

Ich war wieder einmal im Norden Europa unterwegs und so folgt nach Island jetzt mit Finnland ein zweiter Plattenreport aus den exotischen Nordländern.
Finnland ist das Land des Heavy-Metal-Rocks. Über ein Iron Maiden-Konzert berichtete sogar die finnische Tagesschau. Sowohl was die Musik als auch die Mode betrifft, sind die Finnen reichlich konservativ, um nicht zu sagen rückständig. Das totale Gegenteil zum modernen Island.
Allerdings ist Finnland wohl das einzige westliche Land, in dem man das grandiose sowjetische Fernsehen empfangen kann. Fast rund um die Uhr sendet das UdSSR-TV Köstlichkeiten wie z.B. eine Fortbildungssendung für emanzipierte Hausväter.
Nun zur Platte. Pyhät Nuket sind ungefähr die finnische Ausgabe der Lord of the New Church. Also etwas ziemlich modernes. Geboten wird Düster-Rock mit ein paar Synthie-Pop-Einlagen und auch ein paar Hard-Rock-Einflüssen (in Finnland wohl gar nicht anders machbar). Köstlich natürlich die Texte in Finnisch. Klingt für deutsche/mitteleuropäische Ohren reichlich lustig.
Höhepunkt der LP und ein wahrer Ohrwurm ist »Sydän Tulessa«. Doch auch mit ihren restlichen Songs beweisen Pyhät Nuket ihr hohes Talent. Schade, daß wohl nur wenige in den Genuß dieser Platte kommen werden.
Erwähnt werden muß auch noch das Cover. Die vier Pyhät Nukets sitzen Positive Punk-mäßig gestylt im Wohnzimmer der Eltern eines der Mitglieder auf der neuen Polstergarnitur. Vor sich auf dem Tisch Make-Up-Utensilien (Lippenstift, Haarspray usw.), ein paar Cassetten, für jeden ein teuer aussehendes (gefülltes) Weinglas und zwei Kerzen. Hinter dem Sofa (und vor dem Fenster, auf dessen Fensterbank drei Grünpflanzen und zwei kitschige Lämpchen stehen) steht ein Mädchen (wohl eine Freundin oder Schwester) in schwarzem Hexenumhang. Ziemlich obskur, aber irgendwie faszinierend.

Herfried Henke

THE PAINLESS DIRTIES
(What's So Funny About)

Alfred hat wieder zugeschlagen. Erst »Trigger And The Thrill Kings«, dann »Beauty Contest« und jetzt diese herrliche Bescherung. Besonders nach dieser Veröffentlichung scheint mir sein Label immer wichtiger zu werden, weil es ein ums andere Mal zeigt, daß die deutsche Independent-Szene wieder eine Zukunft hat.
Die Gruppe, ein Terzett, verfügt über unglaubliche, musikalische Kräfte, wobei sie sich stilistisch an Beat, sanfte, verhaltene Psychedelia und Garage-Rock anlehnen. Gekonnt verstehen es die Jungs, diese drei unterschiedlichen Elemente auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Wir haben es nicht mit einer Band zu tun, die Altes aufpoliert oder gar kopiert. Im Gegenteil — als Vorgabe dienen die 66er kurzen, melodischen Gitarrensolis und die Farfisa-Orgel. Die Vorgabe ist nur als Inspiration zu sehen, denn

BACK ISSUES

Folgende **Back-Issues** sind noch erhältlich:

Back Issues gibt es gegen DM 3,80 pro Exemplar in Briefmarken (70er oder 80er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

- ○ 8-9/83 Spandau Ballett, Grandmaster Flash, Wham!
- ○ 10/83 Kim Wilde, Violent Femmes, Howard Devoto Wynton Marsalis, Trio, Mari Wilson
- ○ 11/83 Costello, Lords of the New Church, Madonna, Keith Levene
- ○ 1/84 Cabaret Voltaire, Mods, Nick Heyward, Fleshtones, Snakefinger
- ○ 2/84 Soft Cell, ABC, The Cure, Holger Hiller, Rainald Goetz
- ○ 3/84 The Clash, Eurythmics, The The, Meteors, Frankie goes to Hollywood, Peter Hein
- ○ 4/84 Style Council, The Smiths, Holger Czukay, Curtis Mayfield, Linton Kwesi Johnson
- ○ 5/84 Erfolg in Deutschland: Nena, Zimmermänner, Hitler, New Order, Billy Bragg
- ○ 6/84 Marilyn, Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- ○ 7/84 Cramps, Human Leauge, David Sylvian, Womack& Womack, Lester Bowie
- ○ 8/84 David Johansen, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg, Lou Reed, General Public
- ○ 9/84 Northern Soul, Sade, Heaven 17, Bronski Beat
- ○ 10/84 Aztek Camera, Scritti Politti, Eartha Kitt, Nothern-Soul Teil 2, Sex
- ○ 11/84 Gun Club, Cult, Hanoi Rocks, Cecil Taylor, Sisters of Mercy, Tina Turner
- ○ 12/84 Big Country, Los Lobos, Chaka Khan, L. Anderson, Lloyd Cole, Springsteen

mußte einfach sein!
TOY
extrem + unverfroren
TOY
...für andere musik...

was sie machen, ist recht eigenwillig und frei von jeglichem Klischee. Der Sound ist nicht pompös, sondern eher von spartanischer Güte, was wieder mal zeigt, daß die einfachste Musik die beste ist. Ich rechne mir einige Chancen für P.D. aus, sich auch auf internationaler Ebene zu behaupten, denn sie sind weder trendy noch langweilig, sondern sympathisch, ungezwungen und aufregend. Wer dennoch der Meinung ist, den Inhalt der Platte nicht genießen zu können, der sollte sich zumindest das wirr gezeichnete Cover, welches die Band darstellt, einrahmen lassen und aufhängen. Es ist beeindruckend.
»Die Schatten der Vergangenheit sollen die Spuren der Zukunft treffen« (Alfred Hilsberg). Wie wahr in diesem Fall. Willy Ehmann

TRACEY ULLMAN
YOU CAUGHT ME OUT
(Stiff) ●

Du magst die Girlgroups der 60er? Und Du hörst gerne alte Motown-Sachen? Du hast Sinn für Humor? Du hälst Dich für modern? Du magst Mädchen?
Auflösung dieses kurzen psychologischen Tests: Eine oder zwei Fragen mit »ja« beantwortet: Diese Platte solltest Du haben. Drei oder vier mit »ja« beantwortete Fragen: Diese Platte mußt Du haben. Fünfmal mit »ja« geantwortet: Du hast diese Platte bereits.
Zur Sache. Tracey Ullmans zweite LP bietet ein noch grandioseres Feuerwerk durch die Geschichte des Girlie-Pops, als dies schon beim Debut der Fall war. Mal sanft und piepsig, mal rockig und energisch. Tracey beweist ihr ganzes (gesangliches) Können. Ein paar Fans der Originalfassung der gecoverten Lieder werden vielleicht ein wenig böse sein, über die angebliche »Verhunzung« ihres Lieblingsliedes. Doch auch der heiligste Oldie bleibt letztlich nur durch mehr oder weniger gelungene Neufassungen im Gespräch und somit populär. Und Traceys Neufassungen sind allemal gelungen.
Schade nur, daß »Candy« (B-Seite von »Sunglasses«) fehlt. Doch zehn neue Stücke und die letzten beiden Singles-A-Seiten entschädigen reichlich.
Keine Frage natürlich, daß das Cover gewohnte Qualität bietet. Oh Tracey, »Loving you is easy«!!
Herfried Henke

THE FLYING LIZARDS
TOP TEN
(static records) ●

Pünktlich zum Kinostart bringen die Flying Lizards die Top-Ten des Wüstenplaneten »Dune« auf Gabentisch und Plattenteller. Damit auch keinerlei Zweifel aufkommen, daß sie mit ihrem Versuch über Popgeschichte ganz doll im Trend liegen, hat sich Lizards-Sally gleich Fremen-mäßig die Augäpfel blau färben lassen. Classics go science-fiction. Hut ab, vor so viel Einfallsreichtum! Das war's dann allerdings schon an Originalität. Die Lizards, berüchtigt für ihren Hang, aus Favoriten Flausen zu machen — die ironische Hommage an Eddie Cochrans »Summertime Blues« war da noch die löbliche Ausnahme — schlagen erneut erbarmungslos zu. Die Plattenfirma hat Sally und David (Cunnigham) nun sogar eine ganze LP zur Nötigung zugebilligt; da können sie sich so richtig austoben. Zehn ausgesuchte Klassiker der 50er und 60er Jahre (u.a. Little Richards »Tutti Frutti«, Hendrix' »Purple Haze« und »What's New Pussycat« von Tom Jones) reduzieren die Lizards zu zehn Mal, langweilig-monotonen Minimal-Kitsch, woran vor allem Sallys emotionsloser Sprechgesang maßgeblichen Anteil hat. Ausnahme: Jerry Lee Lewis' »Great Balls Of Fire«, das wenigstens noch etwas Schwung besitzt. Die Interpretation seines großartigen »Whole Lotta Shakin' Goin' On« ist dagegen schon wieder eine Frechheit.
Peter Boettcher

STREET SOUNDS NR. 11
Staple Singers: Slippery People. Fonda Rae: Tuch Me. Bonnie Pointer: Johnny. Major Harris: Gotta Make Up Your Mind. Steve Washington: Please Don't Go. SOS Band: Weekend Girl. Rose Royce: Magic Touch. Paul Hardcastle: Rain Forest. Mtume: You Me & He.

CREW CUTS
LESSON 2
(Island)
Jocelyn Brown: Somebody Else's Guy. Screamin' Tony Baxter: Get Up Offa That Thing. T.H.S. The Horne Section: Lady Shine. Run D.M.C.: Rock Box. Beatmaster: Lipservice. Special Request: Take It To The Max.

DANCE MIX
DANCE HITS VOL. 5
(EPIC)
Krystol: After The Dance Is Through. School Boyz: Slip Away. Herbie Hancock: Hardrock. O'Jays: Summer Fling. Cheryl Lynn: Encore. Johnny Mathis: Simple. Bonnie Pointer: Your Touch. Cherelle: I Didn't Mean To Turn You On. Miami Sound Machine: Dr. Beat. Latoya Jackson: Hot Potato. Jackie Moore: This Time Baby. Alphonse Mouzon: Our Love Is Hot. ●

Falls unter eurem sauren Weihnachtsbaum etwas von diesen drei Funk-Compilationen dabei sein sollte, könnt ihr euch nur beglückwünschen: das Kontemporäre, Scharfe und Extreme ist hier erneut en masse vertreten. Ganz zu schweigen von Morgan Khan's STREET SOUNDS-Meisterwerk Nr. 11 (neben Nr. 7 die mit Abstand beste der Serie), das euch mit den Staple Singers, Paul Hardcastle, Fonda Rae und anderen Köstlichkeiten delektiert, bringt auch das ISLAND-Label neuerdings sehr ordentliche (Crew) Cuts heraus und mischt souverän Uptown-Soul via Jocelyn Brown und Screamin' Tony Baxter mit Downtown-HipHop-Schweiß in Form von Special Request und Run D.M.C.
EPIC's fünfte Zusammenstellung ist auch definitiv als bisher beste zu bezeichnen — unverzichtbare 84er Highlights à la School Boyz, Cherelle oder Alphonse Mouzon ballen sich hier verstärkt. Summa summarum solltet ihr hier unverzüglich zuschlagen, um auch für das neue Jahr den Dancefloor-Anschluß nicht zu verlieren. Do what? Doo-wop! Dr. Morbus

JAZZ BUTCHER
A SCANDAL IN BOHEMIA
(Glass) ●

Bauhaus lösten sich auf. Pete Murphy ist nun »Dali's Car«, während Bassist David J. im April zu »Jazz Butcher« stieß. »A Scandal In Bohemia« ist bereits die dritte LP der Band, die mit »Bauhaus«-Klängen ebensowenig am Hut hat wie mit »Jazz«. ASIB enthält vielmehr erfrischend abwechslungsreich gemachten (Acoustic-)Pop, ohne in den von Roddy Frame propagierten Wimp-Sound zu verfallen.
Die Platte wird leider in der Masse der auf den Weihnachtsmarkt gezerrten Produkte untergehn, da »Jazz Butcher« und ihre kleine Plattenfirma »Glass« in der Regel ganz andere Assoziationen wecken.
Zehn ausgesprochen gelungene Titel (u.a. Southern Mark Smith, Caroline Wheeler's Birthday Present) lassen auf **noch** mehr hoffen, hochgerechnet ist Ostern das nächste Album fällig.
Thomas Zimmermann

WE ARE THE ANSWER TO YOUR PRAYERS!
OUTATUNE präsentiert:
SURPLUS STOCK
"Maverick Intention" LP
ORTHOTONICS
"Wake up you must remember" LP
Mixed with Fred Frith
VERTRIEB
"Das Büro"
Fürstenwall 64
4000 Düsseldorf
OUTATUNE
Artlandstraße 53
4570 Quakenbrück
05431/4431
AUF TOUR:
08.01 Hamburg, KIR
09.01 Wilhelmshaven, PUMPWERK
10.01 Bremen, ROMER
11.01 Bippen, FIZ OBLON
14.01 Kassel, NEW YORK
19.01 Nürnberg, KOM
20.01 Bitburg, KESSELHAUS
21.01 Köln, LUXOR
Demnächst in diesem Theater
SURPLUS STOCK LIVE LP
und nach der Country Welle jetzt
das Wahre, das Echte aus Tucson/Arizona/USA
CLIFF BARNES & THE FEAR OF WINNING

PLAKATE PLAKATE PLAKATE

TOY
extrem + unverfroren
TOY
...ab sofort in der
Musik Szene
ab 18.12. am Kiosk

EUROPEANS
EUROPEAN'S RECURRING DREAMS
(CBS) ●

Trotz der wavigen Photos auf dem Cover haben sich die Europeans zur fast lupenreinen Rockband entwickelt. Musik im Stil von »Recognition« ist auf ihrer neuen LP »European's Recurring Dreams« nicht zu finden. Vier der insgesamt acht Stücke sind langsam. Dick aufgetragen wird da. Schwulst.
Der Rest ist Rock. Guter. Kräftig abgemischt, abwechslungsreich mit vielen Breaks. Eine Mischung aus Gang Of Four und The Police. Die Melodie findet sich meist nur im Refrain, der Baß ist funkig und der Trommeln viele.
Die Stücke sind alle um die fünf Minuten lang und so hatten die Europeans Zeit, sie (die Stücke) ordentlich aufzubauen.
Bei »Writing For Survival« und »Love Has Let Me Down« ist ihnen das auch gelungen.
»Recurring Dreams« geht am Stil der Zeit vorbei. Ich wünsche viel Erfolg. Und einen richtig guten Sänger!

Andreas Ullrich

ALIEN SEX FIEND
ACID BATH
(Anagram) ●

Knochen, Kreuze, Blut, Entsetzen, verzerrte Gesichter. Punkig-chaotische Schriftsätze auf dem Cover. Die enthaltene Musik: Trash, Glam, Punk, Glitter, Düsternis. Alles extrem tanzbar. Ruhig sitzen unmöglich. Schwarze Klamotten sind Pflicht. Leder und Erotik. Unbekanntes Sex-Vergnügen. Mädchen auf dem Jungenklo. Stundenlang. Und umgekehrt. Verschwitzte Körper. Totale Überfüllung. Verrauchte Luft. Alkoholdunst. Nebel. Luft zum Zerschneiden. Weißes Licht hinter schwarzen Vorhängen. In vereinzelten Strahlen glänzen bleiche Gesichter. Blässe. Dunkle Augenhöhlen. Eingefallene Wangen. Doch in den Augen blitzt die Leidenschaft. Jeder ein Star. Gestylt. Unter vielen Stars gibt es keine Stars. Nur Helden. Die Musik wird lauter. Körper zucken heftiger. Jeder Tod erlebt seine sofortige Wiedergeburt. Kein Stillstand. Zusammenbrüche. Schreie. Entzückensschreie. Das Schlagzeug hypnotisiert. Dein Gehirn. Deinen Körper. Stimmen aus der Gruft. Lustschreie. Gibt es Sex nach dem Tod? Alles andere interessiert nicht. Kein Spaß. Auch Leid ist Spaß. Gier nach Ekstase. Exzesse. Hysterie. Ungezügelte Lust. Den Körper rücksichtslos unterwerfen. Als Werkzeug. Benutzt. Ausgenutzt. Abgenutzt. Den Augenblick genießen. Dunkle Triebe hervorholen. Ans Dämmerlicht. Do it!
Alien Sex Fiend. Acid Bath. Die 2. LP. Besser denn je zuvor. Mit E.S.T. Dem aktuellen Hit. Keine Niete. Nur Hits.

Herfried Henke

DALIS CAR
THE WAKING HOUR
(Virgin) ●

Mmh! Montagmorgen! Aufstehen!
Und dann: Trüffel zum Frühstück, sonnenüberflutete Berge zwischen den Samtportieren, während man sich genüßlich in einem echten Jugendstilbett nicht etwa räkelt, sondern dem Tag entgegenstreckt.
Der wulstig-visionäre Edelkitsch von »Dalis Car« verlockt dazu, alte »Renaissance«-LPs auszugraben. Es lebe der Symbolismus.
Second-Hand, versteht sich. Ein Meister auf diesem Gebiet verbirgt sich in »Dalis Car«. Ex-Bauhaus-Sänger Pete Murphy (Text, Stimme) ist mit einem Wesensverwandten, nämlich Mick Karn (ex-Japan; Komposition) eine Liaison eingegangen. Unterstützt wird der Start dieser edlen Verbrennungsmaschine von Paul Vincent Lawford (Rhythmus).
Was zu befürchten war: Pete Murphy kanns nicht lassen. Die Vergangenheit lastet schwer: Bei »Moonlife« schnörkelt und knödelt er im alten »Bauhaus«-Stil vor sich hin. Reeler Montagmorgen! Mick Karn, auf sich gestellt, schleppt sich mit dem Instrumental-Stück »Artemis« ebenfalls recht lahm und dackelbeinig in den Sonnenaufgang.
In der maßvollen Abstimmung beider Talente erreicht »Dalis Car« den Zauberberg. Pete spricht mehr als daß er singt, Mick läßt die Dudelei bleiben und der Titelsong »Dalis Car« sowie »Create And Melt« können zu gelungenen Kompositionen erklärt werden.
Dafür beschränkt sich »The Judgement Is The Mirror« hauptsächlich auf die Wiederholung und musikalische Bebilderung dieser dramatischen Aussage.
Ein weiterer Höhepunkt im bislang kurzen Leben von »Dalis Car« ist das Gesinge um den »Cornwall Stone«. Ein Song wie ein großes feuchtes Auge. Filmreif, doch geweint wird nicht. Eitel bis zur letzten Rille.

Jutta Koether

THE TIMES
HELLO EUROPE
(Artpop) ●

The Times wollen es wissen! Vorbei die Zeiten, als sie auf ihren beiden (offiziellen) LPs »Pop Goes Art« und »This Is London« die Sixties zelebrierten und in den 80ern wiederaufleben lassen wollten. Anno 1981 waren es neben den T.V. Personalities also die ersten, die Mitbegründer eines Jahre andauernden Kult-Revivals. Mittlerweile haben The Times etliche Nachfolger und Nachahmer gefunden, sodaß eine regelrechte Szene entstanden ist. Mit der Creation-Package-Tour zogen die Sixties sogar über die Dörfer. Nun, »Hello Europe« wird diese Szene enttäuschen, denn The Times beziehen sich jetzt auf aktuelle, moderne Musik. Natürlich schreibt Edward Ball immer noch Melodien, die den Beatles und den Kinks näher stehen als Culture Club und Spandau Ballet. Aber Arragements und Instrumentarium sind eindeutig im breiten Spektrum der aktuellen Popmusik angesiedelt und das heißt: Saubere Produktion, Bläser, Keyboards und Synthesizer, Funkbaß, knallendes Schlagzeug, Soundeffekte etc.
Die dritte LP der Times ist stark ambitioniert und sie ist nicht deswegen unbefriedigend, weil keine Sixties-Verehrung mehr stattfindet, sondern weil sie nicht mehr herrausragt aus all den netten Versuchen ehemaliger Trendvorreiter nun moderne, anspruchsvolle Popmusik mit Gehalt zu fabrizieren. Wie Aztec Camera, wie Orange Juice, wie die Respond-Bands, wie Style Council in ihren schlechten Momenten. Leider ist »Hello Europe« nicht mehr und nicht weniger als eine weitere, nette LP. Wenn man das Feld der Spandau Ballets, Culture Clubs und Whams! von unten aufrollen will, braucht man mehr Geschick und Können, als sich auf eine Formel einzulassen.

Olaf Karnik

DANIELLE DAX
JESUS EGG THAT WEPT
(Awesome Records) ●

Danielle Dax ist die weibliche Hälfte der »Lemon Kittens«. Ihre erste Soloexkursion läßt kaum Rückschlüsse auf ihre Vergangenheit zu; und das ist gut so. Vergleichbar ist sie mit nur wenigen musizierenden Frauen — wenn überhaupt, dann ist sie potentiell das Kind zweier Mütter: Lydia Lunch und Hermine. Die Eigenständigkeit macht es eben. Danielle hat alles selbst komponiert und getextet, sogar die Instrumente werden von ihr persönlich bedient. Allroundtalente begeben sich oft in die Gefahr, ihre Vielseitigkeit auf so vielen Ebenen beweisen zu wollen, daß oft zwangsläufig einiges danebengeht. Jesus sei gedankt, daß es hier nicht so gekommen ist. Stilistisch betrachtet gibt es keinen Zusammenhang zwischen den einzelnen Songs. Sie vermitteln bizarre Bilder, vollgespickt mit verträumter Melancholie, racheschwörenden Liebesgedanken und seelebelebender, zaghaftswingender Bar-Atmosphäre. »Jesus Egg« zählt nicht zu den aufreibendsten Platten, die ich kenne, doch zu den außergewöhnlichsten und interessantesten Musikwerken, die England in diesem Jahr hervorgebracht hat.

Willy Ehmann

THE POGUES
RED ROSES FOR ME
(Stiff) ●

Übernächtigt, Zwei-Tage-Bart und einen Brummschädel als Andenken vom letzten Saufgelage, so sehen sich Pogues gern, und so wollen sie gesehen werden. Daß es ihnen damit nicht ganz so ernst ist, beweisen schon die frisch gewaschenen Drapes, die aussehen, als kämen sie geradewegs aus dem Kostümverleih.
Ernst nehmen die gestandenen Möchtergern-Iren dagegen ihre Musik. Das behauptet jedenfalls Sänger und Gitarrist Shane MacGowan. Wenn man die Biografie der Pogues liest, erscheint das durchaus glaubwürdig.
Im Oktober 1982 traten Shane (ex-Nips) und Spider Stacy mit Liedern irischer Rebellen in Richard Stranges »Cabaret Futura« auf. Kurze Zeit später stießen Country Jem Finer, Andy »The Cloberer« Ranken, Maestro Jimmy Fearnley und Rocky O'Riordan hinzu, fertig waren die Pogues. »Dark Streets of London«, ihren ersten gemeinsa-



men Titel veröffentlichen die sechs im August 1984 auf einem eigenen Label. »Stiff-Records« wurden auf sie aufmerksam und nahmen sie unter Vertrag, im Dezember erschien »Red Roses For Me« in Deutschland.
Idole der Pogues — da müssen ältere Semester nicht lange raten — sollen die Dubliners sein. Tatsächlich würden Landkommunarden ihre helle Freude an dem Debut-Album »Red Roses For Me« haben. Im Zuge der Aufklärung jüngerer Rockgeschichte bleibt die Platte aber nicht den Aussteigern überlassen, die die Pogues wegen ihres Stylings eh blöd finden würden, und das ist gut so.
Gut, weil einem sonst dieses Produkt gesunden Traditionsbewußtseins und halsbrecherischer Spielfreude wohl durch die Lappen gegangen wäre. Auf der Platte prallen Baß, Schlagzeug, Flöte, Banjo und Akkordeon mit Urkraft aufeinander, daß die Fetzen fliegen. Die Pogues besitzen eine Art von Aggressivität, die mehr Spiel als plumpe Anmache ist.
Wer die Regeln versteht, darf mitmachen; wie Kumpel an der Theke, die sich auf den Arm nehmen, um sich zwei Bier später ewige Freundschaft zu schwören. Glück — das ist die Botschaft der Platte — bedeutet, ein paar Gleichgesinnte um sich zu haben und eine Flasche Fusel in der Manteltasche. Erfolg ist dabei eine gern gesehene Randerscheinung. Was hätte das Ganze sonst für einen Zweck, als von denen bewundert zu werden, die nicht dabei sein dürfen, es aber verdammt gern würden.
Mit der Musik halten es die Pogues wie mit dem Saufen: Was schmeckt, darf gekippt werden, und das bis zum Umfallen. Auf »Down In The Ground Where The Dead Men Go« schaukeln sich Akkordeon, Banjo und Shanes Gesang bis zum Exzess in die Höhe. Und wenn danach Katerstimmung herrscht, scheuen sich die sechs durchaus nicht, sentimental zu werden. »Kitty«, die traurige Ballade vom Rebellen, der in den Kampf zieht, und seine Liebste um Verständnis bittet, ist vermutlich die schönste Reminiszenz an die »Heimat«, seit »Fields« von den Skids. Peter Boettcher

SCRAPING FOETUS OFF THE WHEEL
HOLE
(Some Bizarre) ●

Eins scheint mir festzustehen: Die Tanzschuppen der Zukunft werden aussehen wie Gummizellen. Denn ließe man diese Platte einfach so mal in der Öffentlichkeit laufen . . . , wer könnte für die Folgen eintreten? Da müßte man nämlich am nächsten Tag immer die Matschköpfe von den Wänden kratzen!!! Derjenige, der diesen Amoklauf von Stakkatoliedern inszeniert hat, heißt J. G. Thirlwell, kommt aus den Staaten und hat unter dem »Foetus«-Pseudonym schon eine ganze Reihe solcher Veröffentlichungen auf dem Gewissen. Und die hat er fast alle alleine eingespielt, was eigentlich völlig unmöglich ist, denn wie kann ein einzelner Mensch derartig durchdrehen, ohne dabei die Kontrolle zu verlieren? Der gute, alte Limbo wird hier in Höchstgeschwindigkeit durchgezogen, Gary Glitter in »Clothes Hoist« geradezu vergewaltigt und dazu flackern dann vor den Augen auch noch so wahnsinnige Textzeilen wie diese auf: »I'd join the Ku Klux Klan just to get the uniform . . .« »Foetus« ist ein würdiger Nachfolger für Snakefinger, der ja seit seiner Herzattacke vor einigen Jahren nicht mehr so in die vollen gehen kann.
Martin Hoffmann

THE WHO
WHO'S LAST
(MCA) ●

Nun also auch von den Who ein akustisches Abschiedsgeschenk an die treuen Fans, mit vielen alten Kamellen: mit »My Generation« fängt die Platte (aufgenommen 1982) an. Der großartige Townshend und der großartige Entwistle (mein Gott, wie sieht der Mann bieder aus!) halten die Songs noch jung und frisch, doch Daltrey versagt ziemlich. Irgendwie liegt Wehmut über diesen Aufnahmen. Auf dem Cover brennt der Union Jack. Du brauchst aber keine Tränen zu vergießen, wenn du diese Platte nicht in deiner Sammlung hast. Auf deiner nächsten Sixties-Fete laufen sowieso die Originale.
Brecht Brozio

WALTER MOSSMANN/HEINER GOEBBELS
UNRUHIGES REQUIEM
(Trikont) ●

»Unruhiges Requiem«, eine Zusammenarbeit von Walter Mossmann und Heiner Goebbels, füllt die erste Seite der Platte. Auf der zweiten Seite dann Mossmann solo, mit Klampfe und Gesang — also überflüssig. Sein Weltbild besteht in »Fehlanzeige (Nachruf auf einen Achtundsechziger)« aus einem Selbstmörder und einem opportunistischen Karrieristen, dazwischen sind Berufsverbote und Häuserkämpfe und schlagende Polizisten, darunter »lutschen die Massen Politik am Fernsehschirm«. So kriegt er noch mal die Eindeutigkeit hin, die in der »Romanze von der Johanna Arg« so einfach zu haben war: »Juli Achtzehnhundert-Dreißig: In Paris die Barrikaden.« Da waren die Armen noch arm und die Reichen noch Pack.
Doch selbst Mossmann und Konsorten haben mitgekriegt, daß es den »Massen« mittlerweile ganz gut geht, und daß der Klassenhammer nicht mehr die alten Nägel trifft. Ordnung herrscht nur noch in der Dritten Welt, in Chile, Nicaragua etc. Die Zweiteilung ist wieder gegeben: Kampf dort und Spießersonntag hier. Das ist die Struktur des »Unruhigen Requiems«. Zwischen beiden Seiten gibt es zwei Verbindungslinien, die eine kommt von unten, die andere von oben. Zum einen: Mossmann kannte einen Toten. Zum anderen: Kohl, »dieser schmierig grinsende deutsche Biedermann hat keine Blutflecken an den Manschetten«, aber . . .
Den deutschen Spießerteil (»Es riecht nach Schweinebraten«) singt Mossmann genüßlich zur Gitarre, der garantiert nichtspießige Teil wird gemessen erzählt. Diese ursprüngliche Fassung schickte er zu Heiner Goebbels, der sie mit einer musikalischen Collage unterlegte. Goebbels steuert zum Gesang Mossmanns eine verzerrte Gitarre, eine Kinderstimme und eine Orgelmelodie bei; zum Vortrag Mossmanns hören wir Glocken, lateinamerikanisches Geschrammel, anklagendes Echo, atmosphärische Perkussion, Filmmusik, Märsche, Synthesizerpatterns — die dem Text manchmal eine Unterstützung zukommen lassen, die er nicht verdient, ansonsten aber eher von ihm ablenken, da sie durchaus eine eigene Qualität besitzen. Leider gibt es keine Kanaltrennung.
Thomas Hecken

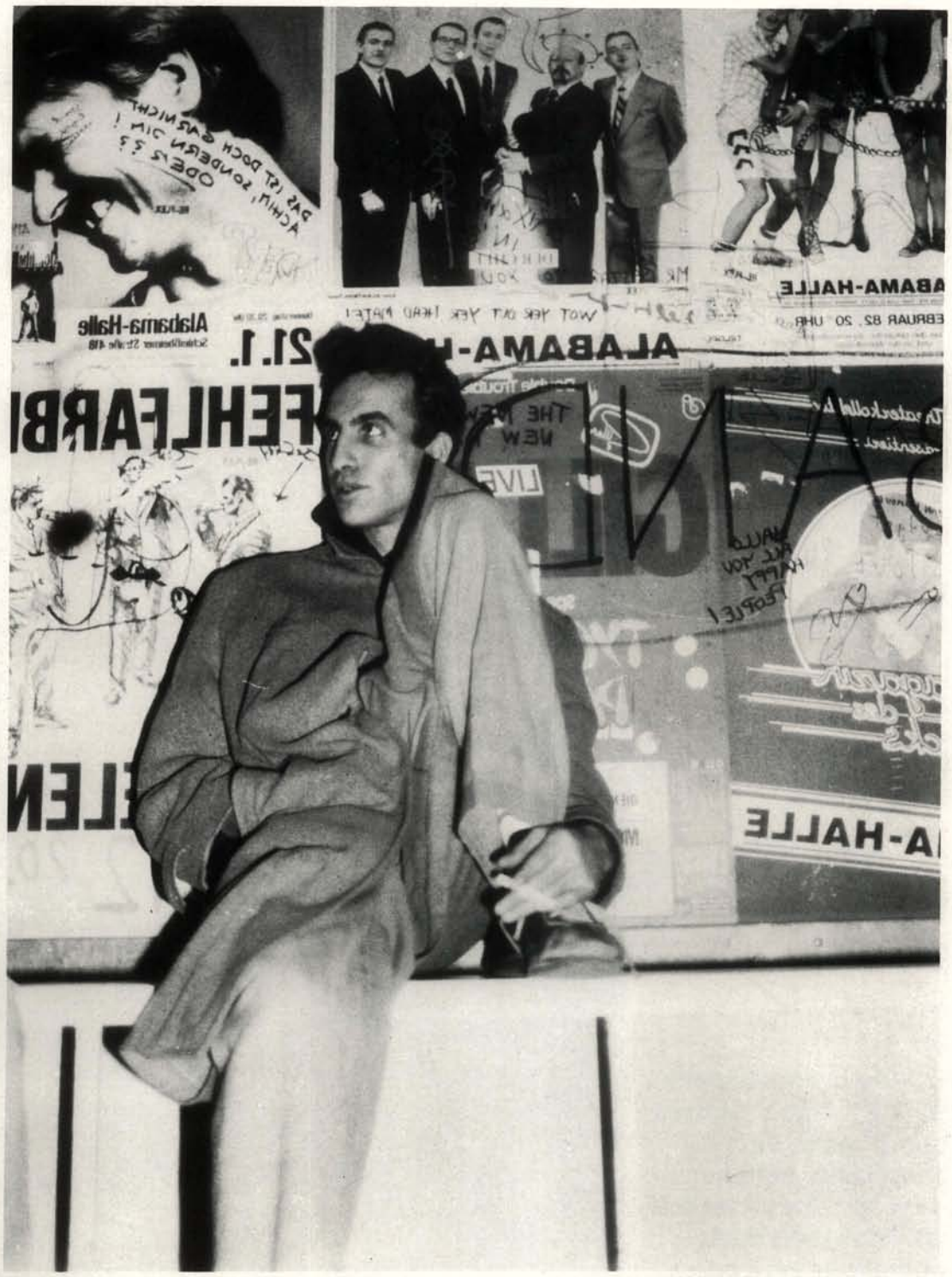
SWANS
COP
(K.422/Some Bizarre) ●

Die Swans sind hart drauf. Das stellte ihre erste LP »Filth« gleich klar, das bestätigte ein Auftritt in Berlin. Der Kerl, den ich kurz zuvor auf der Toilette barfuß in der Pfütze vor seinem Pißbecken hatte stehen sehen, entpuppte sich als Sänger Michael Gira. Kein Zweifel: Die Swans meinen es ernst mit ihren Anschlägen auf den guten Geschmack. Als aktuelle Vertreter der New Yorker »No Wave«-Bewegung sind sie noch radikaler als ihre Klassenkameraden Sonic Youth. Um die Rockmusik an neue Grenzen zu führen, benötigen sie keine Werkzeuge aus dem Geräteschuppen einer Hoch- und Tiefbaufirma, sondern treten in klassischer Besetzung an. Bedrohliches Schlagzeug und gemeine Baßtöne werden von einem infernalischen Gitarrenfeedback zusammengeschweißt. Giras gequält zelebrierte Visionen halten selbst für denjenigen noch Überraschungen bereit, der von Genesis P. Orridge Kummer gewohnt ist. Während die Swans sämtliche ästhetische Kategorien des Rock'n'Roll zu Grabe tragen, kosten sie jede Sekunde der Prozedur aus. Ihr Sound bricht mit der alptraumhaften Verzögerung aus den Boxen, die Alpträume intensiviert. Nachdem die erste LP beim Zensor erschienen ist, haben die Swans jetzt das Label gewechselt. Der Zensor bewertet »Cop« zwar höher als den Vorgänger, trauert dem Wechsel aber dennoch nicht nach. Verständlich, denn als die Swans in Berlin weilten, erhöhten sie seine Telefonrechnung um einen vierstelligen Betrag. Wirklich hart drauf, diese Swans.
Alf Burchardt





LOUNGE LIZARDS



Der Killer lacht! Da geistert in meinem Kopf der wahnsinnige Saxophonist aus »Subway Riders« herum, der seine Zuhörer nach der Vorstellung (oder war es vorher?) zu meucheln pflegt. Da erwarte ich eine wahre Kultfigur, die sich bewußt über die eigene Rolle im Interview-Spielchen unnahbar, zynisch und ach so cool gibt: Falscher Film. John Lurie schwärmt später genauso begeistert wie ich von Charles Mingus und den Agentenmelodien mit dem »walking bass«. Richtig geraten! John Lurie ist ganz anders! Aus der Serie »G-Man Jerry Cotton« heute:

Der Mann, der den Blues killte

Andreas Poteschil — Fotos: Eva Janovic

Die neuformierten Lounge Lizards spielten den Blues bei ihrem ausverkauften, umjubelten, dreistündigen (habe ich was vergessen?) Konzert in der Münchner Alabamahalle. Aber der Blues der »Salonlöwen« wirkt nicht traurig-resignativ, sondern ätzend wie Salzsäure. Und wie es sich für Killer im 40er-Jahre-Look gehört, zersetzen sie mit ihrem Gift Jazz-Rock-Blues-Schemata bis auf das Skelett. Danach fügen sie den Rest zu einem schillernden, neuen Puzzle zusammen. Aber immer so exakt und abgezirkelt, daß das Spiel mit den Musikformen selbst den ergrauten Blues-Fan im Parka begeistert. Die Salonlöwen aus New York City waren überglücklich über die Zugaberufe des Publikums, das scheinbar nicht gekommen war, weil Jazz momentan hip ist, sondern eher wegen des Films »Stranger Than Paradiese« in dem John Lurie die Hauptrolle spielt.

John Lurie ist heute 31. Vor dem Konzert wirkt er übernächtigt und ausgebrannt. Der übliche Streß einer Europatournee. Daher ist es kein Wunder, wenn er fast trotzig betont: »Ich bin jetzt hauptsächlich Schauspieler. Ich habe bisher in zehn Filmen gespielt«. Einige waren auch von ihm selbst produziert. 1979 gründete John Lurie die Lounge Lizards auch hauptsächlich deshalb, um Soundtracks zu den eigenen No Wave-Filmen aufzunehmen. Später produzierte Theo Macero (Miles Davis) das erste Machwerk der Lizards, die neben den eigenen Kompositionen Theloneous Monks »Epistrophy« und »Well You Needn't« dem Erdboden gleichmachten. Besonders freudig bei der Sache war damals Gitarrist Arto Lindsay, der Meister der Kaputtnick-Gitarre. (Die erste Platte ist inzwischen leider vergriffen.)

Danach machten die Lizards auch noch ihre Drohung wahr, auf Tournee zu gehen und überfielen diverse Jazz-Festivals. Lurie heute: »Jazz ist eine archaische Kunstform, selbst die sogenannten freien Formen sind zu Formalismen erstarrt. Natürlich fühlten sich viele angegriffen. Aber es war schon okay«.

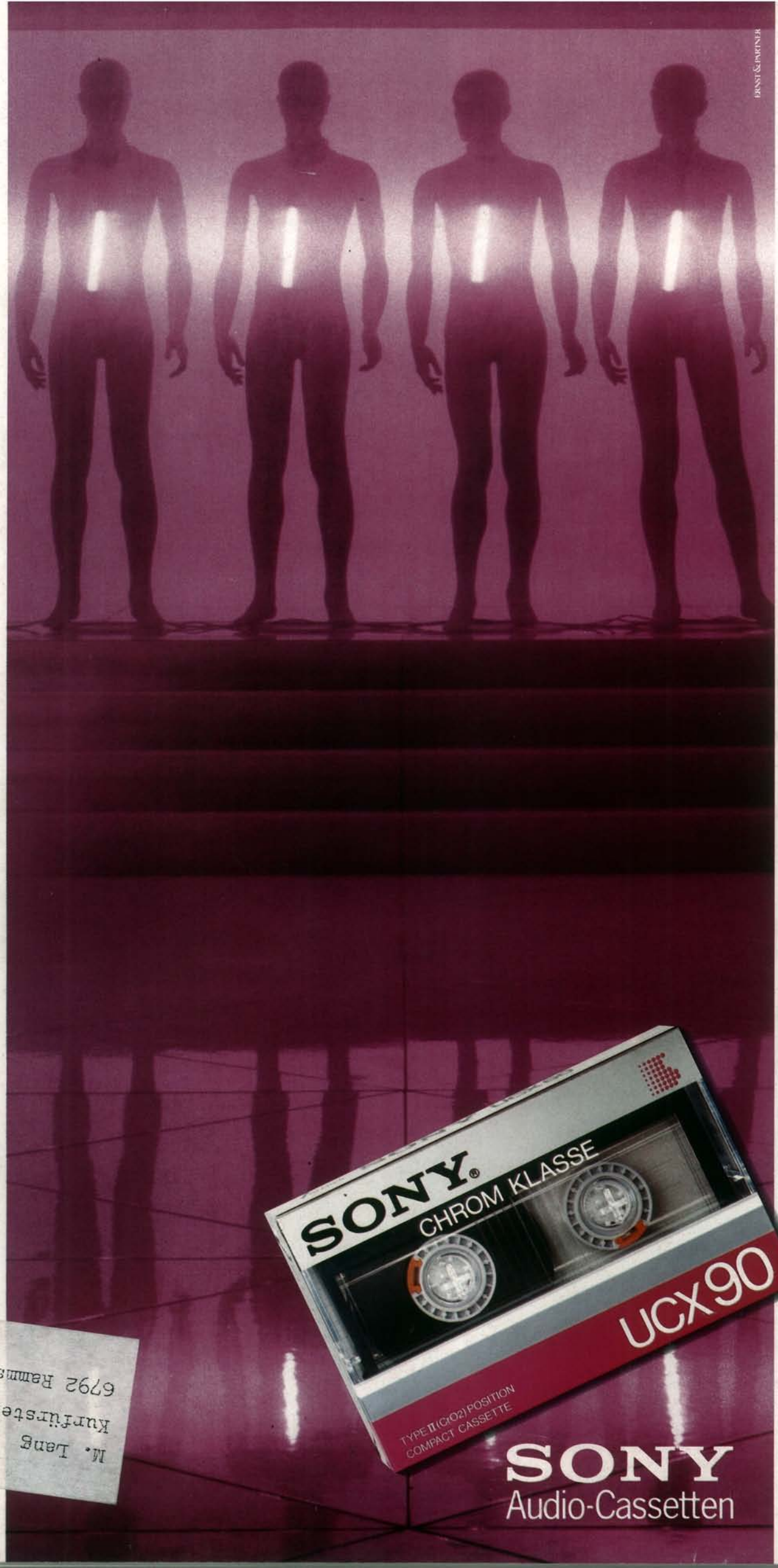
Inzwischen hat Lurie, den ausgerechnet James White einmal als »schlechtesten Saxophonisten der Welt« bezeichnete, die Gruppe auf zehn Mann vergrößert, »wegen finanzieller Probleme mußte jedoch die Hälfte der Musiker zu Hause bleiben.« Noch dabei war zumindest Evan Lurie, der Meister des Ellenbogen-Klaviers und des satten »walking bass«. Neu bei den Salonlöwen sind hingegen der immer freundlich grinsende Tenorsaxophonist Ray Nathanson, Erik Sanko am Bass und Mark Bribbot, das ausgerastete Genie. Bribbot spielt seine Rolle prächtig. Mit rollenden Augen lauscht er bedächtig dem Inferno, um dann plötzlich Gitarrenblizzards zu entfesseln. Lurie: »Er ist besser als Arto Lindsay, denn er kann auch ruhige Stücke spielen und nicht nur ‚Wham!-Bang-Kitsch'.«

Nein, im Ernst: Bribbot ist ein grandioser Gitarrist, der sich nur einfach weigert den ehrfurchtsgebietenden Gitarrero zu mimen. Am erstaunlichsten war live das Wechselbad aus Jazzattacken mit dem Appeal eines Autounfalls und lyrischen Nummern die sich auf Samtpfoten anschlichen. Das schmachtende »Harlem Nocturne« von Earl Hagen (Nathanson: »We call it blow-job«), das Saxophonist Earl Bostic auf Platte in grauer Vorzeit neben »Arrividerci Roma« stellte, verwandelte die kalte Alabamahalle in einen dieser rauchigen, imaginären Nightclubs, die ich in New York nie gefunden habe. Und der Führer der Salonlöwen, der Jimi Hendrix ebenso huldigt wie Charles Mingus, Eric Dolphy und John Coltrane? Er kann auch noch singen! Auf Wunsch stimmt er für Dich »Purple Pain« eines gewissen Prince an.

Die Variationen zum Thema Musik nehmen wie diese PR-Story kein Ende. Also: Die Blues-Jazz-Rock-Prince-Blow job-Nummern der Lounge Lizards sind für mich das Aufregendste seit Jahren. Und: München tanzte! ■

Heiße Show in der Chromklasse.

Wenn die brandaktuelle Sony UCX ihren Auftritt hat, geht es in der Chromklasse heiß her. Das ist so verwunderlich nicht, weiß man doch allenthalben um den starken Sound der Sony Cassetten. Dabei zeigt sich das Publikum verständlicherweise stets vollauf begeistert. Von der Dynamik zum Beispiel. Und von der Transparenz in einem weiten Übertragungsbereich. Diese Show sollte man sich wirklich nicht entgehen lassen.



M. Lang
Kurfürstenstr. 21
6792 Rammstein

POSTVERTRIEBSSTÜCK GEB. BEZ. G 6952 E
SPEX, SEVERINSMÜHLENG. 1, 5000 KÖLN 1